



## 95. Sitzung

Düsseldorf, Donnerstag, 19. Juni 2008

Mitteilungen der Präsidentin .....11277

### 1 Aktuelle Stunde

#### **Das Krisenmanagement beim Zentralabitur offenbart Führungsschwächen im Schulministerium**

Antrag  
der Fraktion der SPD und  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/7015.....11277

Ute Schäfer (SPD).....11277  
Michael Solf (CDU).....11279  
Sylvia Löhrmann (GRÜNE) .....11281  
Ingrid Pieper-von Heiden (FDP) .....11283  
Ministerin Barbara Sommer.....11285  
11292  
Renate Hendricks (SPD) .....11286  
Marie-Theres Kastner (CDU) .....11287  
Reiner Priggen (GRÜNE) .....11289  
Ralf Witzel (FDP).....11291  
Wolfgang Große Brömer (SPD) .....11293  
Bernhard Recker (CDU) .....11295

### 2 Wohnraumförderung von Mietenstufen entkoppeln

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/6954.....11295

Wolfgang Röken (SPD) .....11295  
Elke Rühl (CDU).....11297  
Christof Rasche (FDP) .....11298  
Horst Becker (GRÜNE) .....11298  
Minister Oliver Wittke .....11299

*Ergebnis*.....11300

### 3 Jugend braucht sichere Perspektiven – Pakt mit der Jugend gibt der Jugendpolitik neue Impulse und fördert soziale Verantwortung junger Menschen

Antrag  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 14/6968..... 11300

Bernhard Tenhumberg (CDU) ..... 11300  
Christian Lindner (FDP)..... 11302  
Karl-Heinz Haseloh (SPD)..... 11304  
Andrea Asch (GRÜNE)..... 11306  
Minister Armin Laschet ..... 11308  
Wolfgang Jörg (SPD)..... 11310  
Marc Ratajczak (CDU)..... 11311

*Ergebnis*..... 11313

### 4 Soziale Folgen explodierender Energiepreise – Politik muss reagieren

Antrag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/6958..... 11313

Reiner Priggen (GRÜNE) ..... 11313  
Christian Weisbrich (CDU) ..... 11315  
Uwe Leuchtenberg (SPD)..... 11316  
Dietmar Brockes (FDP) ..... 11318  
Ministerin Christa Thoben..... 11321  
11328  
Svenja Schulze (SPD) ..... 11324  
Lutz Lienenkämper (CDU)..... 11325  
Rüdiger Sagel (fraktionslos) ..... 11327

*Ergebnis*..... 11328

**5 Nach Erdbebenkatastrophe unsere Partnerprovinz Sichuan beim Wiederaufbau unterstützen**

**Betroffenen in der Erdbebenregion schnell und unbürokratisch helfen**

Antrag  
der Fraktion der CDU,  
der Fraktion der SPD,  
der Fraktion der FDP und  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/6956 – Neudruck.....11328

Harald Schartau (SPD).....11328

*Ergebnis*.....11329

**6 Modellprojekt: Kinder gestalten aktiv ihre Lebenswelt**

Antrag  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 14/6967 – Neudruck.....11329

Andrea Milz (CDU) .....11329  
Christian Lindner (FDP).....11331  
Ingrid Hack (SPD) .....11331  
Andrea Asch (GRÜNE) .....11332  
Minister Armin Laschet ..... 11333

*Ergebnis*.....11334

**7 Haushaltsrechnung des Landes Nordrhein-Westfalen für das Rechnungsjahr 2005**

Antrag  
der Landesregierung  
auf Erteilung der Entlastung  
nach § 114 LHO  
Drucksache 14/3442

In Verbindung mit:

**Jahresbericht 2007 des Landesrechnungshofs Nordrhein-Westfalen über das Ergebnis der Prüfungen im Geschäftsjahr 2006**

Unterrichtung  
durch den Landesrechnungshof  
Drucksache 14/4461

Beschlussempfehlung und Bericht  
des Ausschusses  
für Haushaltskontrolle  
Drucksache 14/6923..... 11334

Wolfgang Hüsken (CDU) ..... 11335  
Stephan Gatter (SPD) ..... 11336  
Dr. Stefan Romberg (FDP) ..... 11337  
Johannes Remmel (GRÜNE) ..... 11337  
Ministerin Christa Thoben..... 11339

*Ergebnis*..... 11339

**8 Altersteilzeit auch weiterhin ermöglichen – Übergänge in den Ruhestand flexibilisieren**

Eilantrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/7014

Entschließungsantrag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/7054..... 11340

Rainer Schmeltzer (SPD) ..... 11340  
Rudolf Henke (CDU)..... 11341  
Dr. Stefan Romberg (FDP) ..... 11342  
Barbara Steffens (GRÜNE) ..... 11344  
Minister Karl-Josef Laumann..... 11345

*Ergebnis*..... 11346

**9 Gesetz zur Abschaffung der Kopfnoten (Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes NRW)**

Gesetzentwurf  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/6157

Beschlussempfehlung und Bericht  
des Ausschusses  
für Schule und Weiterbildung  
Drucksache 14/6977

zweite Lesung..... 11346

Sigrid Beer (GRÜNE)..... 11346  
11359  
Horst-Emil Ellinghaus (CDU) ..... 11348  
Renate Hendricks (SPD) ..... 11351  
Ingrid Pieper-von Heiden (FDP) ..... 11353  
Ministerin Barbara Sommer ..... 11355  
Wolfgang Große Brömer (SPD)..... 11357  
Bernhard Recker (CDU) ..... 11359

*Ergebnis*.....11359

**10 Mehr Studierende brauchen mehr studentischen Wohnraum – Ausbau von studentischem Wohnraum und energetisches Sanierungsprogramm koppeln**

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/6951.....11360

André Stinka (SPD) .....11360  
Dr. Stefan Berger (CDU) .....11360  
Christian Lindner (FDP).....11361  
Dr. Ruth Seidl (GRÜNE).....11362  
Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart.11363

*Ergebnis*.....11364

**11 Teilabschlussbericht des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses I**

gemäß § 25 UAG  
zu dem Auftrag  
des Landtags Nordrhein-Westfalen  
vom 20. März 2007  
Drucksache 14/4011

Drucksache 14/6900 .....11364

Wolfgang Schmitz (CDU) .....11364  
Harald Giebels (CDU) .....11366  
11374  
Thomas Stotko (SPD) .....11368  
Dr. Robert Orth (FDP) .....11370  
Sylvia Löhrmann (GRÜNE) .....11372  
Ralf Jäger (SPD) .....11373

*Ergebnis*.....11375

**12 Einrichtung einer Enquetekommission zur Erarbeitung von Vorschlägen für eine effektive Präventionspolitik in Nordrhein-Westfalen**

Antrag  
der Fraktion der CDU,  
der Fraktion der SPD,  
der Fraktion der FDP und  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/6965.....11375

Peter Biesenbach (CDU).....11375  
Markus Töns (SPD).....11376  
Horst Engel (FDP) .....11378

Sylvia Löhrmann (GRÜNE) ..... 11378  
Ministerin R. Müller-Piepenkötter .... 11379

*Ergebnis*..... 11380

**13 Keine gemeinsame Abhörzentrale für Polizei und Geheimdienste in Köln**

Antrag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/6959

Entschließungsantrag  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 14/7056..... 11380

Monika Düker (GRÜNE) ..... 11380  
11384  
Karl Kress (CDU) ..... 11381  
Dr. Karsten Rudolph (SPD) ..... 11382  
Horst Engel (FDP) ..... 11383  
Minister Dr. Ingo Wolf ..... 11384  
11385

*Ergebnis*..... 11385

**14 Gesetz zur Stärkung der Eigenverantwortung von Schulen (3. Schulrechtsänderungsgesetz)**

Gesetzentwurf  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 14/6678

Beschlussempfehlung und Bericht  
des Ausschusses  
für Schule und Weiterbildung  
Drucksache 14/6978

Entschließungsantrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/7047

Entschließungsantrag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/7048

zweite Lesung..... 11385

Klaus Kaiser (CDU) ..... 11385  
Sören Link (SPD)..... 11387  
Ingrid Pieper-von Heiden (FDP) ..... 11390  
Sigrid Beer (GRÜNE)..... 11392

Ministerin Barbara Sommer.....11394  
Ute Schäfer (SPD).....11394  
Dr. Gerd Hachen (CDU) .....11395

*Ergebnis*.....11396

**15 Gesetz zur Änderung und Ergänzung des  
Gesetzes über die Nordrhein-Westfälische  
Akademie der Wissenschaften**

Gesetzentwurf  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 14/6152 – Neudruck

Beschlussempfehlung und Bericht  
des Ausschusses  
für Innovation, Wissenschaft,  
Forschung und Technologie  
Drucksache 14/6979

zweite Lesung.....11396

Prof. Dr. Thomas Sternberg (CDU) ..11396  
Ulrike Apel-Haefs (SPD).....11397  
Christian Lindner (FDP).....11397  
Dr. Ruth Seidl (GRÜNE).....11397  
(auch zu Protokoll)  
Siehe Anlage .....11399  
Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart .11397

*Ergebnis*.....11397

**16 Qualität der Lehre verbessern – Hoch-  
schuldidaktik stärken**

Antrag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/6960.....11397

*Ergebnis*..... 11397

\*\*\*\*\*

**Entschuldigt waren:**

Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers  
(ab 12:00 Uhr)  
Minister Karl-Josef Laumann  
(bis 13:15 Uhr)  
Minister Dr. Helmut Linssen

Heinz Sahnen (CDU)

Britta Altenkamp (SPD)  
Dr. Fritz Behrens (SPD)  
Martin Börschel (SPD)  
(ab 13:00 Uhr)  
Prof. Dr. Rainer Bovermann (SPD)  
Anke Brunn (SPD)  
(bis 13:00 Uhr)  
Gerda Kieninger (SPD)  
(ab 16:30 Uhr)  
Wolfram Kuschke (SPD)  
Wolfgang Röken (SPD)  
(ab 13:00 Uhr)  
Monika Ruff-Händelkes (SPD)  
Helga Schwarz-Schumann (SPD)  
(bis 13:00 Uhr)  
Stefanie Wiegand (SPD)  
(ab 16:30 Uhr)  
Bodo Wißen (SPD)

Horst Becker (GRÜNE)  
(bis 11:30 Uhr)  
Ewald Groth (GRÜNE)

**Beginn: 10:03 Uhr**

**Präsidentin Regina van Dinther:** Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich heiße Sie zu unserer heutigen, 95. Sitzung des Landtags Nordrhein-Westfalen herzlich willkommen. Mein Gruß gilt auch unseren Gästen auf der Zuschauertribüne sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Medien.

Für die heutige Sitzung haben sich **18 Abgeordnete entschuldigt**; ihre Namen werden in das Protokoll aufgenommen.

Wir treten in die Beratung der heutigen **Tagesordnung** ein.

Ich rufe auf:

**1 Aktuelle Stunde**  
**Das Krisenmanagement beim Zentralabitur offenbart Führungsschwächen im Schulministerium**

Antrag  
der Fraktion der SPD und  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/7015

Die Fraktion der SPD und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen haben mit Schreiben vom 16. Juni 2008 gemäß § 90 Abs. 2 der Geschäftsordnung zu der genannten aktuellen Frage der Landespolitik eine Aussprache beantragt.

Ich eröffne die Aussprache und erteile als erster Rednerin Frau Schäfer das Wort. Bitte schön, Frau Schäfer.

**Ute Schäfer (SPD):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich bei diesem Tagesordnungspunkt vorab eines sagen: Wir alle im Landtag drücken den Abiturientinnen und Abiturienten, die die zweite Chance nutzen konnten, die Mathematiklausur nachzuschreiben, ganz fest die Daumen. Ich glaube, die bangen jetzt gerade um ihre Zensuren.

(Beifall von der SPD)

Man kann mit Fug und Recht sagen: Was diese Landesregierung allen Betroffenen in den Schulen dieses Jahr beim Zentralabitur 2008, bei diesem Pannenabitur, zugemutet hat, ist bundesweit einmalig.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Zurufe von der CDU: Ach!)

Umso bemerkenswerter ist die Tatsache, dass Frau Ministerin Sommer bis zum heutigen Tag nicht die Größe hatte, sich zu entschuldigen.

(Klaus Kaiser [CDU]: Meine Güte!)

Stattdessen haben Sie uns, Frau Ministerin, in langen Berichten vorgelesen, was alles erfolgreich gelaufen sei. Sie steigerten sich sogar zu der Aussage, das Zentralabitur 2008 sei eine Erfolgsgeschichte. Lesen Sie eigentlich keine Zeitung? Sprechen Sie nicht mit Schülerinnen und Schülern? Sprechen Sie nicht mit Lehrerinnen und Lehrern? Das, was Sie uns hier vorgelesen haben, steht in krassem Widerspruch zu der Realität in unseren Schulen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Kennen Sie eigentlich die Panik, wenn man gelernt hat, sich angestrengt hat, geübt hat, relativ sicher ist und dann mit einer Aufgabe konfrontiert wird, die man rechnerisch oder vielleicht auch zeitlich – das schien ja diesmal der Punkt zu sein – nicht lösen kann? Können Sie den Zorn und die Angst von Schülern und Schülerinnen nachvollziehen, die durch diese Aufgabenstellungen in einigen Fächern ihren Notendurchschnitt „versaut“ haben? Erahnen Sie, was es heißt, wenn die anderen ihre Abschlusszeugnisse bekommen, beim Abi-Ball feiern und man selber noch einmal in den Prüfungsstress gehen muss? Wissen Sie, was das heißt?

Im gesamten Pannenszenario beim Abitur 2008 beobachten wir eine mit nichts zu begründende Arroganz des Schulministeriums. Da werden schnell Lehrerinnen und Lehrer als Verantwortliche für das Debakel ausgemacht. Sie haben die Schüler und Schülerinnen nicht vernünftig vorbereitet; sie haben die Aufgaben nicht richtig ausgewählt. Die jüngste Entlastungsstrategie halte ich für die perfideste: CDU und FDP machen das Ganze schnell als ein Problem der Gesamtschulen aus – so im letzten Schulausschuss zu hören.

(Beifall von der SPD – Lachen von der CDU – Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Ja, das ist ja klar!)

Frau Ministerin, die Stichprobe, die dieser oberflächlichen Begründung von CDU und FDP zugrunde liegt, hat zwei eklatante Schwächen:

Erstens ist sie viele Wochen zu spät erhoben worden. Sie hätten nach den ersten Beschwerden ohne große Mühe, ohne viel Arbeit eine Stichprobe in den Schulen erheben können. Sie haben es nicht getan.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Zweitens. Niemand kann diese Ergebnisse der Gruppen richtig einordnen, weil Sie den Schulen gar keine Standorttypen zugeordnet haben, die deutlich machen, unter welchen Rahmenbedingungen die Kurse, die Sie ermittelt haben, in den Schulen eigentlich arbeiten, wie das bei jeder Lernstandserhebung völlig normal ist, wenn man zentrale Vergleiche anstellt.

(Beifall von der SPD)

Sie haben kostbare Zeit verstreichen lassen, weil sie gedacht haben, Sie kämen mit einer Verharmlosungsstrategie über das Problem hinweg. Als Sie endlich reagiert haben, haben Sie wiederum heilloses Chaos angerichtet. Sie fordern am 6. Juni alle Schülerinnen und Schüler öffentlich auf, Widerspruch einzulegen, wenn sie sich ungerecht behandelt fühlen. Aber Stunden später kassiert Ihr Pressesprecher diesen Vorschlag wieder ein und spricht davon, Sie hätten einen hypothetischen Fall durchdekliniert. Sind Sie eigentlich sicher, dass Sie noch das richtige Personal haben?

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Meine Nachfrage in der Sondersitzung dazu haben Sie nicht beantwortet und abschließend etwas wie „Wir sind ja hier nicht im Kindergarten“ gesagt. Ich habe den Eindruck, dass Sie die Dimension dessen, was Sie öffentlich anrichten, schlicht und einfach ausblenden. Das kann man getrost Realitätsverlust nennen und führt unmittelbar zu Autoritätsverlust. Genau das ist inzwischen Ihr Problem. Aber mittlerweile ist es nicht mehr Ihr Problem alleine, es ist auch ein dickes Problem des Ministerpräsidenten geworden.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Sie haben das Angebot des Philologenverbandes und der Landeselternschaft missachtet, die Bewertungsgrundlagen für die Aufgaben so zu verändern, dass den Schülern und Schülerinnen daraus kein Nachteil entsteht. Sie haben es missachtet. Aber die Maßstäbe, die Sie tagtäglich an unsere Schülerinnen und Schüler und an die Lehrerinnen und Lehrer anlegen, können Sie nicht in Ansätzen selber erfüllen. Das ist nicht allein die Meinung der SPD, das ist auch die Meinung der Eltern.

Es gibt eine Broschüre von der Landeselternschaft der Gymnasien, die seit vorgestern auf dem Tisch liegt. Die titelt auf der ersten Seite „Prüfung nicht bestanden: Das Zentralabitur 2008“. Weiter heißt es darin:

„Die LE (Landeselternschaft) und die Schülervertretung haben lange vor der Bekanntgabe

der Prüfungsergebnisse den Schwierigkeitsgrad der Aufgabenstellung, die unpräzisen Formulierungen der Aufgaben und der Aufgabenanweisungen und – im Fach Biologie – die zu sichende Materialfülle vehement beanstandet. Folgerichtig forderten wir die landesweite Absenkung der Bewertungsmaßstäbe vor der Zweitkorrektur. Eltern und Schüler wollen keine Absenkung des Niveaus, sondern faire und gerechte Prüfungsbedingungen. Das Ministerium hat die Beschwerden und Sorgen aus den Schulen nicht ernst genommen“

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

„und stattdessen mitgeteilt, die Aufgaben hätten allgemein Anklang gefunden.“

Auf die Frage nach dem Aufgabenumfang in der Sondersitzung des Schulausschusses haben Sie uns geantwortet – man kann es im Protokoll nachlesen –, manchmal seien die Bilder einfach größer geworden.

Und jetzt die vorerst letzte Panne in der Serie 2008: Bei der Wiederholungsklausur waren offensichtlich die Aufgaben stimmig, aber es gab Fehler im Bewertungsbogen für die Lehrer. Für einen zu lösenden Teil der Aufgaben waren überhaupt keine Punkte vorgesehen. Das ist den Lehrern während des Nachschreibetermins aufgefallen. Sie haben den Fachdezernenten angerufen und dann wurde das geheilt. Vielleicht ist das in dem gesamten Pannenszenario eine Petitesse. Aber es passt ins Bild.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ihr Krisenmanagement ist auf ganzer Linie gescheitert – zulasten vieler junger Menschen in Nordrhein-Westfalen und auf dem Rücken vieler Lehrerinnen und Lehrer. Das Pannenabitur, das Sommerabitur 2008, was Sie uns beschert haben, ist an Peinlichkeiten, meine ich, nicht zu überbieten.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ich stehe mit meiner Meinung auch nicht allein; denn man konnte auch gestern in der Zeitung lesen, dass sogar Herr Pinkwart, Ihr Kabinettskollege, Ihnen das im Kabinett bescheinigt, harsche Kritik geäußert und Konsequenzen gefordert hat. Zumindest in dem Punkt können wir ihm zustimmen. – Danke schön.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Frau Schäfer. – Für die CDU-Fraktion spricht der Kollege Solf.

**Michael Solf** (CDU): Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Wenn es um wichtige Fragen geht, dann neige ich dazu, den Konsens auch über die politischen Schützengräben hinaus zu suchen. Sie wissen das. Einige von Ihnen werfen mir das manchmal auch vor.

Heute allerdings will ich den Konsens nicht suchen. Denn das, was zurzeit in der Diskussion um das Zentralabitur geschieht, ist in Teilen wirklich widerwärtig.

(Beifall von CDU und FDP)

Es spiegelt die Verlogenheit, zu der der öffentliche und auch der politische Diskurs in unserem Land leider immer noch fähig sind, wider.

(Zustimmung von der FDP)

Da gab es also in diesem Jahr zum zweiten Mal eine zentrale Abiturprüfung in unserem Land. Die allermeisten Aufgaben waren, abgesehen von einigen Winzigkeiten, von zum Teil offensichtlichen Druckfehlern, makellos – zigmal chemisch gereinigt.

(Zuruf von der SPD: Makellos? – Edgar Moron [SPD]: Gibt es eine Wiederholung?)

– Sie mäkeln. Aber: makellos. – In einigen Fällen mussten die Abiturientinnen und Abiturienten einige Zeilen mehr lesen als im vergangenen Jahr, in einigen anderen weniger. Ob diese Mehrzeilen die Angelegenheit nun marginal erschwert haben oder ob sie sie sogar erleichtert haben, ist nur für jeden Einzelfall zu beurteilen. Im letzten Jahr jedenfalls war gefordert worden, die Aufgaben ausführlicher zu formulieren, um den Zugang zu vereinfachen.

Und dann war da noch die Sache mit dem „Oktaeder des Grauens“, eine von 750 – in Worten: siebenhundertfünfzig – Aufgaben. Sie bewegte sich im Rahmen des in den Lehrplänen vorgegebenen Stoffes. Aber, so scheint es, sie bediente eben nicht das Vorurteil, Aufgaben aus der Geometrie seien im Grundsatz einfacher zu lösen als solche mit Matrizen.

Wie auch immer. Jede Mathematiklehrerin, jeder Mathematiklehrer, der dieses Thema im Unterricht nicht genügend vorbereitet hatte, hätte den Prüflingen die Aufgabe ersparen können. Es gab eine Auswahl. So weit die Fakten.

(Beifall von CDU und FDP)

Aber Fakten waren in dieser Diskussion von Anfang an nicht gefragt.

(Martin Börschel [SPD]: Das ist zynisch!)

Vor allem anderen ging es Ihnen um Meinungs-mache, um das Schlagen von politischer Kleinmünze!

(Beifall von CDU und FDP – Unruhe von der SPD – Heike Gebhard [SPD]: Setzen Sie sich mal hin!)

Was da innerhalb kürzester Zeit an Gerüchten, an Halbwahrheiten – manchmal auch an Wahrheiten – und an Lügen auf den Markt kam, war geradezu unglaublich.

(Beifall und Zurufe von der CDU)

– Sie verstehen vom Gymnasium doch nur, dass Sie es abschaffen wollen.

(Heiterkeit bei der CDU)

Um eine nicht unwichtige Zeitung zu zitieren: Da brachen die Leistungen der nordrhein-westfälischen Abiturienten dramatisch ein. – Im selben Publikationsorgan wurde wenige Tage später verkündet: Die Politik mache in der Sache in Hysterie. Noch ehe die ersten Ergebnisse bekannt waren, schwätzte jeder alles, ob mit oder ohne Professorentitel.

(Dieter Hilser [SPD]: Das ist richtig!)

Mittlerweile verzieht sich der Pulverdampf. Es wird jeden Tag klarer, dass diejenigen Recht behalten, die von Anfang an gesagt haben, dass hier die Dinge maßlos übertrieben werden.

(Beifall von CDU und Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

Zur tatsächlichen Situation können Sie das jetzt vorliegende Zahlenmaterial befragen. Sie können auch mit den Praktikern in den Schulen sprechen. Sie könnten auch mich fragen.

(Zuruf von der SPD: Besser nicht!)

Dann würde ich Ihnen aus Gesprächen mit gut zwei Dutzend Schulen und nicht zuletzt mit unserer Tochter Julia, die in diesem Jahr ihr Abi gemacht hat, erzählen.

(Manfred Kuhmichel [CDU]: Glückwunsch!)

Ich kann Ihnen sagen: Es ist alles mehr oder weniger rund gelaufen.

(Heike Gebhard [SPD]: Mehr oder weniger, das können wir unterschreiben!)

Es ist wie schon zu meiner Abiturzeit damals: Einige fanden dieses leichter, andere jenes schwerer. Dieser stöhnt über etwas, jene lacht über das. Unter dem Strich: Alles easy!

(Hannelore Kraft [SPD]: Alles easy!)

Sie könnten übrigens auch nach Berlin schauen, wo unter Rot-Rot 28.000 Schülerinnen und Schüler ihre Mathearbeiten für den mittleren Schulabschluss neu schreiben müssen. Wenn das bei uns passiert wäre, hätte mindestens der Ministerpräsident, wenn nicht sogar der Papst zurücktreten müssen.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Dennoch will ich die Vorgänge um das Zentralabitur 2008 nicht auf die leichte Schulter nehmen. Natürlich sind die Fachkommissionen, die die Aufgaben für 2009 vorbereiten, in der Pflicht, möglichst jeden, auch den aller kleinsten Fehler zu vermeiden. Natürlich muss sich auch die eine oder andere Schule mit der Frage auseinandersetzen, warum ihre Abiturientinnen und Abiturienten – anders als im Landesdurchschnitt – weniger gut abgeschnitten haben.

(Zuruf von der CDU: Sehr richtig!)

Schließlich ist das ja auch der Sinn von zentralen Prüfungen: eine landesweite Vergleichbarkeit.

(Beifall von der CDU – Ralf Jäger [SPD]:  
Dann ist doch alles in Ordnung!)

In Frankreich übrigens gingen 2005 die Oberschüler gerade aus sozial schwierigen Gegenden für zentrale Prüfungen auf die Straße. Die sorgen nämlich für Gerechtigkeit.

(Beifall von der CDU)

Jedenfalls sind das Problemkreise, die man im Interesse der Schülerinnen und Schüler ohne Hysterie sachlich und auf dem Boden der Fakten, der Wahrheit angehen muss.

Hier in diesem Hohen Hause aber und draußen in der organisierten Funktionärslandschaft gab es ganz spezielle Wahrheiten. Da waren Interessenvertreter unterwegs, die zur Wiederwahl anstanden. Sie glaubten, ihre Chancen dadurch zu verbessern, dass sie auf ihre für das Zentralabitur verantwortlichen Kolleginnen und Kollegen, die meisten davon Praktiker aus den Schulen, einprügeln.

Es gibt auch noch die Betreiber von Internetseiten, die aus blankem wirtschaftlichen Interesse Meinung machen, eine Meinung wohlgerne, die sich in den Chatrooms auf diesen Seiten gar nicht spiegelt.

(Beifall von der CDU)

Hier im Hause sind wieder andere unterwegs, die verzweifelt nach irgendetwas suchen, irgendeinem Strohalm, der es ihnen erlaubt, die giganti-

sche Blöße des jahrelangen Versagens ihrer eigenen Schulpolitik zu überdecken.

(Beifall von der CDU – Rainer Schmeltzer [SPD]: Das sind keine Strohhalme, das sind Palmen!)

Ich schaue ganz speziell Sie an, Frau Kollegin Schäfer. Ihre Schulpolitik war eine Politik des organisierten Nichtstuns. Sie kannten die Probleme, haben aber arg wenig angefasst, immer nach dem Motto: Wer nichts tut, der macht auch nichts verkehrt.

Sie haben, gerade was die Migrantenkinder angeht, so viele bildungspolitische Leichen im Keller, dass es heute immer noch bis unters Dach stinkt.

(Beifall von CDU und Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

Wir müssen jetzt diesen Ihren Unrat aufräumen!

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Ihre Rede spiegelt das Niveau des Zentralabiturs wider!)

Da Sie nichts, aber auch gar nichts haben, was Sie bis zur nächsten Landtagswahl vorzeigen könnten, führen Sie einen geifernden Generalangriff durch: Zentralabitur muss weg! Schulzeitverkürzung muss weg! Gymnasium muss weg! – Das ist keine Politik, sondern das ist herbeigeprügelte Hysterie. Das ist einfach nur primitiver Alarmismus.

(Zuruf von der SPD: Wer geifert denn hier?  
Nur Sie!)

Ihnen geht es darum, die Dinge an unseren Schulen nicht zu verbessern, sondern Ihnen geht es darum, die Spuren Ihrer eigenen Misswirtschaft zu verwischen.

(Beifall von CDU und FDP)

Sie wollen die Schülerinnen und Schüler, die Eltern, die Lehrerinnen und Lehrer verunsichern. Sie suchen den Skandal, wo keiner ist. Damit werden Sie nicht durchkommen. Die Menschen in unserem Land lassen sich nicht für dumm verkaufen.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das stimmt, und darauf setzen wir!)

Vielen Dank.

(Beifall von der CDU)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Herr Solf. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht nun Frau Löhrmann.

**Sylvia Löhrmann** (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Solfs Beitrag hat aus einem Grund für sich gesprochen: Das war gar nicht der Herr Solf, wie wir ihn sonst kennen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Damit enttarnt er sich selbst. Es ist schön, dass Sie sich so mannhaft vor Ihre Ministerin werfen. Aber, Herr Solf, durch manche Beiträge macht man die Dinge schlimmer. Dafür war Ihrer ein gutes Beispiel.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Zwei Zitate:

„Das Ganze ist eine Katastrophe.“

Und:

„Noch so einen solchen Klops kann sie sich nicht erlauben.“

Gemeint ist mit „sie“ Frau Ministerin Sommer.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das sind keine Zitate von uns, von der Opposition, sondern von führenden Vertretern der Koalition, die anonym bleiben wollen,

(Zurufe von CDU und FDP: Oh!)

aus dem „Kölner Stadt-Anzeiger“ vom 7. Juni und der „WAZ“ vom 10. Juni 2008. Das nur zu Beginn, damit Sie nicht gleich wieder – wie Sie es gerade macht haben – sagen, das komme von der Opposition, die Opposition bausche Dinge auf. Das waren Zitate von Kollegen aus der CDU: Klops und Katastrophe!

Meine Damen und Herren, die Landesregierung hat mit ihrem stümperhaften Agieren ein Instrument diskreditiert, das bildungspolitisch sinnvoll ist und vor allem – das ist in der Bildungspolitik nicht selbstverständlich – parteipolitisch unumstritten ist. Das steigert den Schaden um ein Mehrfaches: Sie diskreditieren etwas, mit dem wir vom Grundsatz her alle einverstanden sind.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das Instrument ist beschädigt, und die jungen Menschen im Land müssen es ausbaden. Den Lehrerinnen und Lehrern wird der Schwarze Peter zugeschoben.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Die vielen Details der Pannen sind hinlänglich bekannt, und offensichtlich ist auch ein Ende immer noch nicht abzusehen. Frau Schäfer hat schon auf die Panne mit dem Bewertungsraster hingewiesen.

Aber mir geht es heute nicht im Wesentlichen um diese Fehler. Es geht darum, wie Sie, Frau Sommer, Ihr Haus und die Regierungsfaktionen mit diesen Fehlern umgehen. Das alles ist fatal. Es lässt für die Umsetzung künftiger bildungspolitischer Reformen nichts Gutes erwarten.

Wie schrieb der „Kölner Stadt-Anzeiger“ am 7. Juni? Er schrieb:

„Barbara Sommer hat in dieser Woche weitere Schulreformen angekündigt. Das kann getrost als Drohung aufgefasst werden,“

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

„sind doch die in Arbeit befindlichen – von Turbo-Abitur bis Ganztagschule – längst nicht bewältigt.“

(Marc Jan Eumann [SPD]: Sehr gute Zeitung!)

Meine Damen und Herren, Schulreformen werden unter dieser Ministerin zur Drohung. Frau Sommer, Sie haben gesagt: Man kann sich nur für etwas entschuldigen, wenn man bewusst einen Fehler gemacht hat.

Frau Ministerin Sommer, fast 1.900 Schülerinnen und Schüler haben nachgeschrieben. So viele hatten Sie nicht erwartet. Die Präsidentin wollte sogar wetten. „Die Wette gilt, nicht mehr als vier Dutzend Abiturienten schreiben ihre Klausur neu.“ – So laut „Westfalenblatt“. Verehrte Frau Präsidentin, diese Wette haben Sie aber dick verloren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Was heißt das denn für die Schülerinnen und Schüler? Es heißt: noch einmal Prüfungsdruck, noch einmal pauken. Und wegen Ihrer viel zu späten Reaktion haben sie für den gesamten Stoff gerade mal eine gute Woche zur erneuten Vorbereitung. Die Schülerinnen und Schüler mussten nachsitzen. Sie haben versucht, das auszusitzen, Frau Ministerin!

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Sie ganz allein sind dafür verantwortlich, weil Sie Ihre Arbeit nicht ordentlich machen.

(Zuruf von der CDU)

Frau Sommer, Sie sind den Schülerinnen und Schülern, den Eltern sowie den Lehrerinnen und Lehrern eine Entschuldigung für diese Stümperei schuldig. Dem Parlament und der Öffentlichkeit sind Sie auch etwas schuldig, nämlich aufzuzeigen, wie Sie erreichen wollen, dass so etwas in Zukunft nicht mehr passiert.

Nachdem alles angeblich überhaupt kein Problem war, fordert der stellvertretende Ministerpräsident jetzt – man höre und staune –, externen Sachverständigen hinzuziehen. Also hat ihn seiner Meinung nach im Ministerium offenbar keiner mehr. Und Sie, Frau Ministerin, sagen, personelle Konsequenzen seien nicht erforderlich!

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Doch, Frau Sommer, anders als Sie glaube ich, dass es auch auf personelle Konsequenzen ankommt. Wer sich als Ministerin vom eigenen Pressesprecher – sicherlich im Auftrag des Staatssekretärs – derart abbügeln lässt und dann nicht reagiert, hat auch im eigenen Haus die letzte vorhandene Autorität verspielt. Jetzt ist dem Letzten klar: Staatssekretär Winands hat seine Ministerin längst in Manndeckung genommen.

Ja, Frau Ministerin, Teamarbeit ist wichtig. Sich als Team zu verstehen ist gut. Aber Teamorientierung braucht Ziele, ein klares Konzept und Führung. Sie verstecken sich hinter dem Team, statt es zu führen, Frau Ministerin.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Was für ein Scherbenhaufen und was für ein Chaos, mit dem Sie jetzt in die Sommerferien gehen! Wegreden, aussitzen, schönreden, panisch reagieren, sich gegenseitig widersprechen, die Schuld anderen zuschieben und die Opposition beschimpfen, statt die Dinge von Anfang an lernfähig, problemorientiert und offensiv anzugehen!

Erst in letzter Sekunde haben Sie angesichts der verheerenden Presseberichte reagiert; denn der vermutlich fassungslose Ministerpräsident hat gemerkt, dass es so nicht weitergehen kann.

(Michael Solf [CDU]: Sie haben Probleme!)

Ja, Herr Ministerpräsident, so kann es nicht weitergehen.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Sie haben der Öffentlichkeit versprochen, keine Experimente auf dem Rücken der Kinder durchzuführen. Ihr Experiment „Ministerin Sommer“ ist gescheitert!

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Zurufe von der CDU: Oh!)

Indem Sie nicht personell und strukturell darauf reagieren, tragen Sie, Herr Ministerpräsident, weiterhin ganz persönlich für dieses und jedes weitere Desaster an den Schulen die Verantwortung.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Dass die Abgeordneten im Ausschuss für Schule und Weiterbildung weiterhin alles weggeredet haben – Herr Solf hat auch dafür ein beredtes Beispiel gegeben –, zeigt, dass Sie alle erkennbar nicht aus Fehlern lernen und die Beseitigung dieser Fehler nicht angehen wollen. Sie sind, auch heute, in das Muster zurückgefallen, alles schönzureden.

(Michael Solf [CDU]: Kommen Sie doch zur Sache!)

Wie wenig das trägt, sieht man am nachträglichen Stänckern der FDP. Herr Minister Pinkwart im Kabinett und Herr Lindner in der „WAZ“ – er ist ja immer gern dabei –:

„Es kann nicht sein, dass wir nach dem Zentralabitur von Matheprofessoren hören, dass eine Aufgabe zeitlich nicht zu schaffen ist.“

Nur am Rande, liebe Kolleginnen und Kollegen: Da war sie wieder, die Methode „gelber schlanker Fuß“.

Dann versuchen Sie auch noch, eine Gesamtschuldebatte anzuzetteln und die Schulformen gegeneinander auszuspielen. Was für eine billige Einlage, meine Damen und Herren!

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Und wenn Ihnen gar nichts mehr einfällt, kommt die letzte Leier: 39 Jahre SPD. Gut, wenn man einen Sündenbock hat; schlecht, wenn man diesen Sündenbock so oft braucht! Das zeigt einmal mehr, dass Sie auch nach drei Jahren immer noch nicht in der Regierungsverantwortung für dieses Land angekommen sind. Das wird auch an diesem Beispiel wieder deutlich.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Frau Sommer, Ihr Charme in allen Ehren, Ihre Probezeit ist längst zu Ende. Die Phase, in der Sie Probleme einfach weglächeln konnten, ist endgültig vorbei. Liebe Frau Sommer, Sie sind als Mensch unersetzlich, als Ministerin eine Katastrophe.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wenn Sie sich den Westpol-Beitrag angeschaut haben, müssten Sie gemerkt haben, dass auch ein anderer das erkannt hat. Er sitzt hier: der Ministerpräsident.

(Zuruf von der CDU)

Ein Vertrauensbeweis hört sich anders an. So viel Stammeln war selten.

Herr Ministerpräsident, ich erwarte heute keinen Beitrag mehr von Frau Sommer. Sie hat es oft genug versucht. Ich erwarte von Ihnen eine Aussage dazu, wie es mit der Bildungspolitik in diesem Land weitergeht,

(Zuruf von der SPD: Er hat doch keine Ahnung davon!)

damit wir alle in die Sommerferien gehen können. – Herzlichen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Frau Löhrmann. – Für die FDP spricht nun Frau Pieper-von Heiden.

**Ingrid Pieper-von Heiden (FDP):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es war das Konzert der schrägen Töne, das die Opposition in den letzten Wochen angestimmt hat und heute seinen dramaturgischen Höhepunkt haben sollte.

(Zuruf von Ralf Jäger [SPD])

Doch der Wind ist aus den Segeln, und Frau Schäfer ist nichts Weiteres eingefallen, als noch einmal die Chronologie der angeblichen Ereignisse zu beschreiben.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Was heißt hier „angeblich“? Die können Sie alle nachlesen! Die sind alle belegt!)

Das war peinlich. Bei der Debatte um das Zentralabitur geht es Rot-Grün vordringlich darum, zu skandalisieren.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Dieses Desaster können Sie nicht mehr schönreden!)

Das Wohl unserer Schülerinnen und Schüler berührt Sie erst in zweiter Linie.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: In zweiter Linie?)

Wer nämlich auf der einen Seite weinerlich seine Solidarität mit den Schülern verkündet, auf der anderen Seite aber jede Lösung von vornherein schlechtredet und Unsicherheiten schürt, kann kaum die Interessen der Schüler im Auge haben.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Was heißt „von vornherein“? Es hat sich doch gezeigt, dass es schlecht war!)

Stattdessen machen Sie Vermutungen zu Tatsachen und Gerüchte zu Ereignissen.

(Hannelore Kraft [SPD]: Wie bitte?)

– Gerüchte und Vermutungen zu Tatsachen! So ist das.

(Hannelore Kraft [SPD]: Ja, wo leben Sie denn? – Rainer Schmeltzer [SPD]: Gerüchte? Das sind Fakten!)

– Hören Sie zu! – Sowohl der Philologenverband als auch der Realschullehrerverband haben Behauptungen der Opposition zu den zentralen Prüfungen der Sekundarstufe I bereits als falsch zurückgewiesen. Da wurde nichts, aber auch gar nichts vertauscht. Und Frau Schäfer beruft sich auf Erkenntnisse der SPD. Na, ist das spannend!

(Hannelore Kraft [SPD]: Haben Sie schon mal mit Realschullehrern gesprochen? – Weitere Zurufe von der SPD)

Unbestreitbar sind beim diesjährigen Zentralabitur Probleme aufgetreten, die zum Wohle der Kinder und Jugendlichen hätten vermieden werden müssen.

(Zurufe von der SPD)

Gerade mit zwei Mathematikaufgaben haben einige Schüler erkennbar Schwierigkeiten gehabt.

(Fortgesetzt Zurufe von der SPD)

Nun gilt es, diese Probleme und die Gründe dafür gründlich zu analysieren, um die Fehlerquellen zu identifizieren und auszuräumen.

Für die FDP möchte ich aber in aller Deutlichkeit noch einmal betonen, dass wir die nun für die betroffenen Schüler gefundene Möglichkeit, die Prüfung zu wiederholen, ausdrücklich begrüßen.

(Sören Link [SPD]: Wie ist es dazu gekommen? -Weitere Zurufe von der SPD)

Die Schüler dürfen nicht die Leidtragenden sein. Deshalb haben Sie eine neue, eine faire Chance erhalten.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Ohne den öffentlichen Druck hätten Sie das nicht gemacht!)

Rund 1.900 Schüler haben diese Möglichkeit genutzt, und sie waren auch hoch zufrieden mit den Aufgaben. Damit lag der Anteil der Schüler, die die Klausuren ein weiteres Mal geschrieben haben, insgesamt unter 1 % des Jahrgangs. Der Anteil der Mathematikschüler, die in Grund- und Leistungskursen noch einmal geschrieben haben, lag bei etwa 5 %. Diese Zahl ist nicht dramatisch, aber zu hoch. Jeder Schüler, der sich erneut der Prüfung gestellt hat, ist eben ein Schüler zu viel,

(Zuruf von Carina Gödecke [SPD])

denn es reicht, einmal im Abitur zu stecken.

Die FDP-Fraktion erwartet, dass solche Probleme künftig vermieden werden. Und das werden sie

auch. Der PISA-Koordinator, Andreas Schleicher, hat noch in dieser Woche betont, dass die Einführung des Zentralabiturs durch derartige Kinderkrankheiten – wie er sie nennt und die im Übrigen allenthalben aufgetreten sind –

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das sind Seuchen, die Sie da produziert haben! – Zuruf von Sören Link [SPD])

nicht ins Stocken geraten dürfe. Und Sie tun so, als wollten Sie das Zentralabitur abschaffen!

Um solche Probleme künftig auszuschließen, bedarf es einer gründlichen Analyse.

(Zurufe von der SPD)

Uns liegt inzwischen Datenmaterial aus einer Stichprobe vor, das erste Schlüsse zulässt. Danach haben offensichtlich nicht alle Schüler an allen Schulformen mit den Aufgaben Probleme gehabt. Die vorliegende Stichprobe macht deutlich, dass es bei einer nicht unbeträchtlichen Anzahl von Gymnasialkursen auch erkennbare Verbesserungen gegeben hat. Dort sind nach der Stichprobe ca. 4 % bis 5 % der Schüler betroffen und haben nachgeschrieben. An den Gesamtschulen sind es 10 %. Und es ist nicht unredlich, wenn nachgefragt wird, woran diese Probleme gelegen haben.

(Beifall von FDP und CDU)

Wir sind hier und wir wurden gewählt, um Probleme zu analysieren und zu beheben und nicht, wie Sie es lange Jahre immer wieder getan haben, zu vertuschen.

(Zurufe von der SPD)

Hätten Sie das nicht gemacht, wären wir vielleicht auch an der Stelle qualitativ inzwischen etwas weiter

(Beifall von FDP und CDU)

Unredlich ist dagegen, dass die SPD behauptet, die Lehrerinnen und Lehrer sollten verantwortlich gemacht werden. Das entspricht nicht der Wahrheit. Das ist schlichtweg falsch. Niemand hat Lehrer pauschal verantwortlich gemacht. Niemand!

(Carina Gödecke [SPD]: Herr Solf hat es eben wieder getan!)

Zudem hat die große Mehrheit der Lehrkräfte nachweislich sehr gute Arbeit geleistet. Sonst gäbe es nicht so viele deutliche Verbesserungen bei den Klausuren. Wenn aber die SPD und die Grünen bereits in zetermordio schreien, sobald man auf die Obligatorik verweist, ist das mehr als durchschaubar. Es zeigt deutlich, dass es der

Opposition ausschließlich um Skandalisierung geht.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Es ist ein Skandal! – Sören Link [SPD]: Sie tun das schon selber!)

Wer für die Schüler die bestmöglichen Rahmenbedingungen schaffen will, der muss auch auf die Obligatorik verweisen. Wenn Themen in Prüfungen vorkommen, die als Pflichtbestandteil durchgenommen worden sein mussten, dann muss es auch erlaubt sein, darauf hinzuweisen. Die Schüler des nächsten Abiturjahrgangs müssen die Sicherheit haben, dass die obligatorischen Voraussetzungen tatsächlich auch gelehrt worden sind.

(Zuruf von Sören Link [SPD])

Dies kann aber nur dezentral gesichert werden. Das ist keine Kritik, sondern eine Feststellung, um solche Probleme zukünftig auszuschließen.

Der zweite wichtige Punkt ist ebenfalls ein Ergebnis der Stichprobe. Offensichtlich hat es in den Oberstufen der Gesamtschulen deutlich größere Probleme mit dem inhaltlichen Stoff gegeben, als dies an den Gymnasien der Fall war.

(Sören Link [SPD]: Weil sie keine Kernlehrpläne haben!)

Und noch einmal: Dies muss analysiert werden. Warum sind an den Gesamtschulen viele Schüler im Vergleich zu den Vornoten so dramatisch abgesackt? Diese Frage stellen auch zahlreiche Schuldirektoren.

Im Juli wird die Gesamtauswertung der Daten vorliegen. Dann werden wir über eine gesicherte Datenbasis verfügen und nicht nur über Anhörungsdaten. Dann werden wir zum Wohle der Schüler, um die es hier ja geht, analysieren und Rückschlüsse ziehen, damit das Zentralabitur beim nächsten Durchgang ohne Abstriche ein umfassender Erfolg wird.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Davon haben die Schüler dieses Jahres sehr viel!)

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit, die an der einen oder anderen Stelle in der SPD und auch bei den Grünen zu wünschen übrig ließ.

(Ralf Jäger [SPD]: Die muss man sich verdienen!)

Deswegen freue ich mich auch auf die noch anstehende Debatte über die Kopfnoten. Da sollten Sie sorgfältig zuhören. – Danke.

(Lebhafter Beifall von FDP und CDU)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Frau Pieper-von Heiden. – Für die Landesregierung spricht nun Frau Ministerin Sommer. Bitte schön, Frau Sommer.

**Barbara Sommer,** Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Man könnte nach Ihren Vorträgen, sehr verehrte Damen und Herren von der Opposition, glauben, das Grauen gehe um. Stattdessen ein paar Zitate aus der Erfolgsgeschichte: Alles im grünen Bereich – so der Schulleiter der Hulda-Pankok-Gesamtschule in Düsseldorf; wir verstehen die ganze Aufregung nicht – so ein Schulleiter des Geschwister-Scholl-Gymnasiums in Düsseldorf; bei uns ist alles normal gelaufen, es war sogar noch problemloser als beim ersten Durchgang – so die Schulleiterin des Schloß-Gymnasiums in Düsseldorf; die Materialfülle war größer als sonst, doch das hat nicht zu großen Irritationen geführt – so der Schulleiter des Gymnasiums in Gerresheim. – Man könnte die Reihe dieser Aussage noch lange fortsetzen.

Meine Damen und Herren, zum zweiten Mal haben wir Prüfungsaufgaben für rund 60.000 Abiturientinnen und Abiturienten an Gymnasien, Gesamtschulen und Weiterbildungskollegs entwickelt. Das sind, nebenbei gesagt, fast ein Viertel der Abiturienten bundesweit. Hinzu kommen noch 6.000 weitere Abiturientinnen und Abiturienten an den Berufskollegs.

Wir sind uns der hohen Verantwortung bewusst, die sich mit dieser Aufgabe verbindet. Wir haben für die Erstellung, die Überprüfung und den Transfer der Aufgaben ein besonders engmaschiges Netz geknüpft, um mögliche Fehler im Vorfeld zu erfassen und zu korrigieren.

Ziel bei der Erstellung der Aufgaben war, nachzuweisende Standards einerseits und die Unterrichtswirklichkeit an über 900 Schulen unseres Landes andererseits gleichermaßen zu berücksichtigen sowie Fehler zu vermeiden. Dies ist uns in nahezu allen der 750 Aufgaben gelungen, die wir für das Gymnasium und auch für die Gesamtschule auf über 3.000 Seiten erstellt haben.

Aufregung gab es zunächst lediglich um eine Geometriaufgabe, die nun als „Oktaederaufgabe“ bezeichnet wird. Die Kritik wandelte sich schnell von „unlösbar“ zu „zu umfangreich“, eine deutliche Akzentverschiebung.

Mit großem zeitlichem Abstand wurde dann Kritik an einer Aufgabe aus der Wahrscheinlichkeitsrechnung geübt. Hier ging es um Trefferwahrscheinlichkeiten bei Freiwürfen im Basketball. Ei-

ne Teilaufgabe sollte wiederum unlösbar sein. Zum angeblichen Beweis wurde die Stellungnahme eines Professors vorgelegt. Von „unlösbar“ steht darin nichts. Außerdem sagte ein Kollege, der auch Mathematikprofessor ist, öffentlich, dass diese Aufgabe problemlos sei.

(Hannelore Kraft [SPD]: Dann konnte man sie auch lösen!)

Dennoch: Fachlicher Kritik muss nachgegangen werden.

Ergebnis ist, die in Rede stehenden Aufgaben sind nicht falsch gestellt, sie sind lösbar und nach fachlicher Einschätzung angemessen.

(Manfred Kuhmichel [CDU]: Sehr gut!)

Nach ersten Rückmeldungen über Probleme bei der Korrektur der „Oktaeder-Klausuren“ wurden am 2. Mai über Schulmail alle Schulen auf Folgendes hingewiesen:

Bei der Korrektur sind richtige Lösungsansätze auch dann zu berücksichtigen, wenn die Aufgabe nicht abschließend erstellt wurde oder Rechenfehler zu falschen Ergebnissen geführt haben.

Dieser Hinweis, meine Damen und Herren, fand sich auch schon in der Abiturverfügung, die den Schulen im Herbst vergangenen Jahres zugegangen ist. Also: nichts nachgeschoben, sondern an Bekanntes erinnert.

(Beifall von CDU und FDP)

Außerdem erhielt jede Teilaufgabe folgenden Hinweis – ich zitiere –:

„Der gewählte Lösungsansatz und -weg muss identisch mit dem der Modelllösung sein. Sachlich richtige Alternativen werden an dieser Stelle mit entsprechender Punktzahl bewertet.“

Bei der Ihnen bekannten Stichprobe von 52 Leistungskursen, bei denen die „Oktaederaufgabe“ ausgewählt wurde, ergab sich im Schnitt eine Abweichung nach unten von 1,59 Notenpunkten, also gut einer halben Note. Solche Abweichungen sind gerade in Mathematik keineswegs ungewöhnlich. Es hat sie in diesem Fach auch schon zu Zeiten des dezentralen Abiturs gegeben, wie wir zum Beispiel aus einem ausführlichen Abiturbericht 2003 in Mathematik erkennen können.

(Ralf Jäger [SPD]: Frau Sommer, sehen Sie die Begeisterung in den Gesichtern! Schauen Sie mal nach rechts! Der Jubel kennt gar keine Grenzen!)

Dem unproblematischen Durchschnitt stand jedoch entgegen, dass Schüler an klar auszumachenden Standorten deutlich größere Probleme hatten. Es gibt aber auch Schulen, in denen sich die Abweichungen im erfahrungsgemäß üblichen Rahmen bewegen, und es gibt eine Reihe von Schulen, in denen die Prüfung mit diesen Aufgaben durchschnittlich zu besseren Noten führt als in den früheren Klausuren. Wegen der großen Streuung war eine Benachteiligung von Prüfungen jedoch nicht auszuschließen.

Das übliche Verfahren, wenn sich Schülerinnen und Schüler benachteiligt oder ungerecht beurteilt fühlen, ist das Verfahren des Widerspruchs, der bei der Schule eingelegt wird. Darauf habe ich, wie Sie festgestellt haben, hingewiesen, meine Damen und Herren. Auch in der Presse habe ich das zunächst gesagt. Widerspruchsverfahren, bei denen jeder Einzelfall geprüft werden muss, sind allerdings sehr zeitaufwendig. Viele Abiturienten und Abiturientinnen wollen sich mit ihrem Zeugnis um einen Studienplatz bewerben. Um Härten zu vermeiden, haben wir uns für eine unbürokratische und schnelle Lösung entschieden.

(Edgar Moron [SPD]: Makellos!)

Wir haben den Betroffenen daher eine zweite Chance gegeben, die Möglichkeit des Neuschreibens.

(Hannelore Kraft [SPD]: Bei Ihnen war doch früher alles in Ordnung! Das verstehe ich nicht! – Edgar Moron [SPD]: Das war alles makellos!)

Dadurch stellen wir sicher, dass noch bis zum Ferienbeginn die Ergebnisse in die Gesamtabiturnote einfließen können.

Die Klausuren mit den neu erstellten Aufgaben sind vorgestern geschrieben worden. Es gibt keine Rückmeldungen über Probleme, wohl aber Abmeldungen von der angesetzten Klausur.

Meine Damen und Herren, auch wenn der Aufwand für die Wiederholungsklausur groß war: Es hat sich gelohnt! Jeder Schüler, jede Schülerin bei uns im Land hat eine faire Chance auf Verbesserung erhalten. Keiner geht verloren!

(Lebhafter Beifall von CDU und FDP – Edgar Moron [SPD]: Das war ja rauschender Beifall!)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Frau Ministerin Sommer. – Für die SPD spricht nun die Kollegin Hendricks.

(Edgar Moron [SPD]: Bei einem makellosen Zentralabitur eine makellose Rede! – Christian Lindner [FDP]: Schattenministerin a. D.! – Gegenruf von Hannelore Kraft [SPD] – Heiterkeit von CDU und FDP)

**Renate Hendricks (SPD):** Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Zuschauer auf der Tribüne! Was wir heute Morgen gehört haben, kommt mehr einer Entlastungsstrategie als einer Entschuldigung gleich, die dieses Land eigentlich verdient hätte, vor allen Dingen aber die Schülerinnen und Schüler in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Es geht auch gar nicht um die Frage, ob wir das Zentralabitur haben wollen oder ob nicht. In diesem Punkt sind wir uns alle einig. Ich erinnere daran, dass die SPD das Zentralabitur in diesem Land gemeinsam mit den Grünen auf den Weg gebracht hat. Es ist also nicht so, als wenn wir uns über diesen Punkt streiten sollten.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Ich weiß, dass Sie Geschichte auch ganz gerne verleugnen. Ihnen fällt immer nur „39 Jahre“ ein. Aber das reicht an diesem Punkt einfach nicht.

(Beifall von der SPD)

Meine Damen und Herren, wenn man Neuland betritt – das haben Sie mit der Durchführung des Zentralabiturs getan –, dann sollte man sich vielleicht einmal bei denen erkundigen, die bereits Sachkompetenz haben. Ich weiß, dass Sie das bei der Frage der Durchführung des Abiturs in Baden-Württemberg durchaus getan haben. Hinterher haben Sie auch einen erstaunlichen Scharfsinn in den Sicherheitsmaßnahmen an den Tag gelegt.

Was man vonseiten des Ministeriums aber offenbar nicht hinterfragt hat, sind die angemessenen Schwierigkeitsgrade von Aufgaben und die Anforderungen, um Mathematikkenntnisse wirklich abprüfen zu können. Mathe-Cracks als Lehrer stellen nun einmal nicht den Durchschnitt dar. Die von ihnen erarbeiteten Klausuren gehören nicht zu den Klausuren, die der Durchschnitt lösen kann. Das sei aber zunächst einmal nur dahingestellt.

Seit April dieses Jahres reißt die Kritik am Abitur nicht ab. Bereits im April 2008 schrieb der „Kölner Stadt-Anzeiger“, dass Schülern und Schülerinnen zwei Minuten, nachdem sie mit der Abiturklausur begonnen hatten, klar war, welcher Mathemurks

hier stattfand. Ich habe Ihnen einmal mitgebracht, was in der Presseschau des Landtags von Nordrhein-Westfalen zum Thema Abitur in den letzten Monaten abgedruckt worden ist: nach dem Abi, vor dem Abi; zentrale Schulprüfungen sind riskant; neue Pannen an Schulen; das war doch viel zu schwer; Tohuwabohu bei zentralen Schulabschlüssen; Ministerin rechtfertigt Abiprüfungen; NRW-Abiturienten wiederholen Matheklausur; noch ein Fehler im Matheabitur; zweite Chance für Opfer des Pannenabiturs usw. Am Ende steht: Rüttgers soll die Abi-Panne zur Chefsache machen. – So kann man es auch machen.

(Sören Link [SPD]: Das kann er ja mit nach Frankreich nehmen! – Weiterer Zuruf von der SPD: Rüttgers ist eine Abi-Panne!)

Und Herr Solf stellt sich hierhin und sagt: Alles nur gelogen!

(Zuruf: So ist das!)

Herr Solf, sagen Sie uns doch, was tatsächlich gelogen war! Beweisen Sie uns die Lüge doch! Darüber hinaus sagen Sie auch noch: Alles makellos! – Das heißt: ohne Makel. Aber das Krisenmanagement, das Sie an den Tag gelegt haben, ist wahrlich nicht ohne Makel.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Fakt ist: Das „Experiment Sommer“ ist weniger ein Experiment als ein „Modell“, vielleicht sollte ich sagen: ein sympathisches Model.

Morgen finden in Nordrhein-Westfalen die Abiturfeiern statt. Die betroffenen Schüler und Schülerinnen können ihr Abiturzeugnis dann allerdings nicht entgegennehmen. Es ist sozusagen ein Zeichen des Chaos in Nordrhein-Westfalen.

(Minister Andreas Krautscheid: Damit werden Sie dem Thema aber nicht mehr gerecht!)

Das Ministerium versucht eher, den eigenen Kopf zu retten, als den berechtigten Eingaben aus den Schulen Glauben zu schenken und eine realistische Einschätzung vorzunehmen.

(Minister Dr. Ingo Wolf: Lesen Sie doch die „Welt am Sonntag“!)

Das Zentralabitur 2008, insbesondere aber das Krisenmanagement ist eines gut geführten Ministeriums unwürdig, erst recht einer verantwortlichen Politik zum Wohle der Schüler und Schülerinnen. Das gilt für die Ministerin, aber noch viel mehr für den Staatssekretär, denn er ist für das operative Geschäft zuständig, und nicht zuletzt für den Pressesprecher.

(Zuruf von Manfred Kuhmichel [CDU])

Was in den letzten Wochen an Abwiegungen, Durcheinander, Fehlinterpretationen und Fehlinformationen von diesem Ministerium verbreitet wurde, kann nur als planlos, unfähig, hektisch, unkoordiniert und unsensibel im Umgang mit den Betroffenen bezeichnet werden.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Widerspruch von der CDU)

Der Staatssekretär hält sich bedeckt, die Ministerin erzählt Widersprüchliches, und der Pressesprecher redet das Ganze noch schön.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Oder widerspricht! – Helmut Stahl [CDU]: Jetzt haben Sie es uns aber gegeben! Was haben wir uns erschrocken!)

Volle zwei Monate nach den Rückmeldungen der Lehrer und den Eltern aus den Schulen, die Alarm geschlagen haben, durfte die Matheklausur nun nachgeschrieben werden. Späte Einsicht ist manchmal zu spät, um Schaden von der Kultusbürokratie abzuwenden. Nicht die Verantwortlichen des Ministeriums haben die Notbremse gezogen, sondern der Ministerpräsident persönlich. Sein Machtwort hat die größten Probleme aufgefangen.

(Ilka von Boeselager [CDU]: Dafür ist er ja auch da! – Gegenrufe und Lachen von der SPD)

– Sehr schön! Wofür brauchen Sie dann noch eine Ministerin? – Politischen Instinkt, Herr Ministerpräsident, haben Sie mit dem Machtwort bewiesen. Ziehen Sie jetzt die Verantwortlichen zur Rechenschaft! Tragen Sie die Verantwortung für dieses Mathechaos in Nordrhein-Westfalen!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Frau Hendricks. – Für die CDU spricht nun die Kollegin Kastner.

**Marie-Theres Kastner (CDU):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Politik als Einsatz für Schülerinnen und Schüler und Fair Play sehen anders aus als das, was wir heute gehört haben.

(Beifall von der CDU)

Dies ist die Steigerung dessen, was wir in der letzten Woche erlebt haben. Ich darf an das Verhalten der SPD im Ausschuss für Schule und Weiterbildung erinnern: Man setzte diesen Tagesord-

nungspunkt als Punkt 5 ein, beantragte dann aber die Vorziehung dieses Punktes auf Platz 3 der Tagesordnung. Ich fand es schon sehr seltsam, dass zu vorherigen Punkten sehr lange Wortbeiträge geleistet worden sind. Das wurde noch dadurch gesteigert, dass Frau Schäfer uns vorwarf, wir würden die Tagesordnung verschleppen. In Wirklichkeit sah es aber ganz anders aus: Was als Aktion für die Presse geplant war, konnte nicht stattfinden, weil die Presse nicht da war.

(Lachen von Sören Link [SPD])

Das Zweite war die Sondersitzung in dieser Woche,

(Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

bei der die Katze aus dem Sack kam. Eigentlich wollte man nur eines, nämlich fragen: Wer ist schuld, wer muss seinen Platz räumen und welcher Kopf muss rollen?

(Zuruf von Manfred Kuhmichel [CDU])

Als Beispiele der Unterstützung wurden Presseartikel genannt. Frau Hendricks, dann nennen Sie aber auch alle, beispielsweise die „Welt am Sonntag“ mit dem Titel „Kein Skandal um Abi-Aufgaben“.

(Minister Dr. Ingo Wolf: So ist das!)

Frau Schäfer beruft sich auf die Website „spickmich.de“. Frau Schäfer, ich finde das ganz schön unredlich. Vor Wochen haben Sie diese Website noch in die schmutzige Ecke gestellt. Aber wenn es Ihnen passt, verweisen Sie auf genau diese Website, um alles zu beweisen.

(Lebhafter Beifall von CDU und FDP – Widerspruch von Ute Schäfer [SPD])

Das alles macht für mich eigentlich nur eines deutlich: Sie kümmern sich nicht um die Schülerinnen und Schüler.

(Beifall von der CDU – Widerspruch von der SPD)

Sie wollen nur eines: Sie wollen den politischen Skandal!

(Zuruf von Sören Link [SPD])

Was aber ist denn der Skandal? Ist es ein Skandal, dass die meisten Prüfungen geklappt haben?

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Ihr Krisenmanagement ist ein Skandal!)

Ist es ein Skandal, dass in der Mathematik offenbar mehr Schüler die Aufgaben gemeistert als nicht geschafft haben?

(Sören Link [SPD]: Ihr Krisenmanagement ist ein Skandal!)

Ist es ein Skandal, dass die Mehrheit der Schülerinnen und Schüler ganz zufrieden ist? Ist es ein Skandal, dass diejenigen, die nichts dafür können, dass die Arbeit so ausgefallen ist, wie sie ausgefallen ist, eine zweite Chance bekommen?

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Nein, das alles ist kein Skandal!

Erinnern wir uns doch einmal daran, warum das Zentralabitur überhaupt eingeführt worden ist. Es ist nicht eingeführt worden, damit die Lehrer in den Abiturklassen schöne Weihnachtsferien haben.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das ist eine Frechheit!)

Ziel des Zentralabiturs war und bleibt für Nordrhein-Westfalen, dass an allen Schulen die gleiche Chance besteht, ein hochwertiges Abitur zu erreichen.

Es sollen die gleichen Standards gelten. Es kann und darf nicht sein – das haben wir immer dazu gesagt –, dass wir uns am schwächsten Glied orientieren, sondern wir müssen Maßstäbe setzen.

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Dass wir solche guten Standards erreichen und an vielen Stellen schon erreicht haben, daran habe ich keinen Zweifel. Denn wir in Nordrhein-Westfalen haben keine dümmen Schüler als in anderen Bundesländern.

(Sören Link [SPD]: Man sollte Ihre Rede an die Schulen verteilen! Das ist großartig!)

Wie war das denn unter den bisherigen Abiturbedingungen? Da gab es, wie wir jetzt wieder dargestellt bekommen haben, immer wieder zahlreiche Abweichungen. Nur: Aufgrund welcher Schicksale die Abweichungen entstanden sind, das hat keinen Menschen interessiert. Das war das Privatschicksal eines jeden Schülers. Ob er mit solchen Geschichten, die er nicht selber verschuldet hat, ein Numerus-clausus-Fach erreichen konnte oder nicht, hat keinen interessiert.

(Zurufe von Carina Gödecke [SPD] und Hannelore Kraft [SPD])

Das ist jetzt anders. Das Zentralabitur bewährt sich. Jetzt müssen wir genau hinschauen. Auch wenn es sich nur um eine kleine Stichprobe des Ministeriums handelt, so sagt sie schon viel aus.

Ganze Schulen haben Abweichungen zu verzeichnen. Auch innerhalb von Schulen gibt es einzelne, unterschiedliche Lerngruppen, Parallelkurse, die verschiedene Ergebnisse zutage gebracht haben.

Aufgabe ist nicht, das Ganze in diesen Klamauk hineinzustellen. Aufgabe ist eher, genauer hinzuschauen und unser Augenmerk auf die Gründe zu richten, warum das passiert.

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf von Wolfgang Jörg [SPD])

Dabei geht es weder um die Schelte einer Schulform noch um Schuldzuweisungen an einzelne Lehrer. Diese Eitelkeiten sollten wir uns in diesem Hause endlich abschminken.

(Beifall von der CDU – Ute Schäfer [SPD]: Dann machen Sie es doch nicht! – Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

Deshalb stellt die Opposition, meine ich, die falschen Fragen. Die einzig richtige Frage ist meines Erachtens: Wie schaffen wir es, dass es auf diesem Weg keine Verlierer gibt? Genau deshalb ist die zweite Chance in diesem Jahr die richtige Antwort. Sie sollte natürlich die Ausnahme bleiben.

Wir müssen im Sinne der Schülerinnen und Schüler in diesem Jahr nicht Schuldige suchen, nein, wir müssen uns fragen, welche Stellschrauben wir nachjustieren müssen. Müssen wir bei den Lehrplänen genauer sein? Müssen wir Zielbeschreibungen verdeutlichen? Oder müssen wir Fortbildungen für Lehrerinnen und Lehrer zur Verfügung stellen?

(Sören Link [SPD]: Das wäre etwas ganz Neues!)

Ziel muss es sein, auch mit unserer Unterstützung dafür zu sorgen, dass es noch mehr Schulleiter gibt, die das sagen können, was die Schulleiterin des Gymnasiums Odenthal am letzten Sonntag in der „Welt am Sonntag“ ausgeführt hat. Von den dortigen 36 Matheprüflingen haben 28 ihre Vornote verbessert.

(Zuruf von der CDU)

Das beruhe darauf, so sagte die Schulleiterin, dass die Oberstufenschüler/-innen seit Jahren konsequent auf die Aufgabenkultur des Abiturs hingeführt worden seien und dass es modernen Mathematikunterricht gegeben habe.

(Manfred Kuhmichel [CDU]: Aha! – Gegenruf von Hannelore Kraft [SPD])

Meine Damen und Herren, statt hier Klamauk zu machen und sich mit der Suche nach dem Schwarzen Peter aufzuhalten,

(Zurufe von der SPD)

sollten Sie lieber mit uns gemeinsam konstruktiv am Erfolg des Zentralabiturs mitarbeiten. – Herzlichen Dank.

(Lebhafter Beifall von CDU und FDP)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Frau Kastner. – Der nächste Redner ist Herr Priggen von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

**Reiner Priggen (GRÜNE):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Die Zahl ist schon öfters gefallen: 39 Jahre lang haben die jetzigen Koalitionsfraktionen keine Regierung gestellt. Seit drei Schuljahren stellen sie die Regierung. Bildungspolitik ist ein zentraler Bereich der Landespolitik. Deswegen kann man natürlich an dieser Stelle eine gewisse Bilanz ziehen und etwas grundsätzlicher darüber reden. Der Verweis „39 Jahre“ hilft nicht.

Wenn man früher, während dieser „39 Jahre der Finsternis“, in den Schulen war, mit Schulleitern gesprochen und gefragt hat, wo das Problem liege, wurde auf die BASS hingewiesen, dieses sehr dicke Buch, und gesagt, eigentlich bräuchte man zusätzlich einen Rechtsanwalt, um eine Schule zu leiten. Wenn man dann gefragt hat, was sie wollten, haben sie gesagt: Lasst uns endlich einmal ein Jahr lang in Ruhe!

Wenn ich mir vorstelle, wie manche Teile der heutigen Debatte von Herbert Reul gegen Gabi Behler geführt worden wären, kann ich nicht nachvollziehen, dass man diese Debatte als „Klamauk“ und „in Teilen widerwärtig“ beklagt.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Gehen Sie damit ganz nüchtern und ganz sachlich um! In diesem Hause sind wesentlich härtere und schärfere Debatten geführt worden.

Von Ihnen ist den 170.000 Lehrerinnen und Lehrern Bürokratieabbau versprochen worden.

(Beifall von der SPD)

Versprochen wurde, es werde entlastet. Frau Kastner, Sie sagten eben, das Zentralabitur sei nicht eingeführt worden, damit die Lehrer schöne Weihnachtsferien hätten.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Ute Schäfer [SPD]: Unglaublich!)

Wissen Sie, was das ist? Das ist die alte Arroganz der Macht, die 39 Jahre lang anderen vorgeworfen worden ist. Seien Sie ganz vorsichtig!

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Herr Solf, Sie haben gesagt, die Lehrer seien schuld. Es wurde von Druckfehlern, makellosen Aufgaben usw. gesprochen. – Das alles ist doch nicht die Realität. Wenn alles makellos wäre, gäbe es nicht 1.900 Nachprüfungen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Es war eine richtige Reaktion, Nachprüfungen zu machen. Um es klar zu sagen: Fehler passieren – auch in anderen Bundesländern. Die Frage ist: Wie gehe ich mit den Fehlern um? Wie schnell gehe ich damit um?

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Natürlich ist es kein Schaden für das Leben, eine Prüfung nachschreiben zu müssen. Aber es ist ganz deutlich ein Fehler der Administration, wenn es derart lange dauert, wenn man die Leute erst auf den Rechtsweg verweist und erst nach so langer Zeit – kurz bevor die Ferien anfangen – zu einer Korrektur kommt. Der Umgang mit dieser Frage ist der eigentliche Vorwurf.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Wissen Sie, was Direktoren von Schulen, die man fragt, wie es denn gehe – gerade diejenigen, die nach 39 Jahren eine gewisse Hoffnung haben, was man nachvollziehen kann, nachdem sie mit Erlassen und anderem überfrachtet worden waren, die gedacht haben, jetzt passiere etwas Neues –, heute sagen? Sie sagen: Wir wären froh, wenn wir die Erlasse noch hätten! Heute haben wir einen Mailterror aus dem Schulministerium.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Man benutzt modernste Kommunikationstechnik. Und die fangen in den Schulleitungen an, vor Zentralprüfungen zu zittern, gehen abends in die Schule und schauen in den Rechner, schauen morgens hinein. Die letzte Mail ging an diesem Montagabend um 18:06 Uhr an alle Gymnasien und Schulen: Nach Durchführung des Downloads gibt es wieder Fehler in den Bewertungskriterien. Wir bitten Sie, dieses und jenes umzuarbeiten. – So läuft im Moment die Administration. Das ist kein ordentliches Arbeiten!

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Nun zu einer Petitesse: Ich habe gelernt, dass solche Erlasse früher immer vom Staatssekretär unterzeichnet wurden. Gerade in diesem Punkt

erleben Sie jetzt, wie sich einige Leute im Hinblick auf die Verantwortung einen schlanken Fuß machen. Die Anweisung vom Montag wurde nämlich von Frau Marietrud Schreven, Gruppenleiterin im Ministerium, unterzeichnet. Das heißt: Diejenigen, die für diese Negativbotschaften verantwortlich sind, unterschreiben sie nicht mehr, sondern lagern das in die zweite oder dritte Reihe aus, in der politisch untergeordnete Leute sitzen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Es war doch nachvollziehbar, dass die Leute in den Schulen gesagt haben: Wir haben eine Bildungsaufgabe. Wir kennen die PISA-Diskussion. Wir brauchen den Bürokratieabbau. – Dem diene unser alter grüner Vorstoß: „Selbstständige Schule“ Zug um Zug ausweiten, weg vom alten Glaubenskampf – der wieder angeklungen ist – Gymnasien versus Gesamtschulen.

Was haben Sie gemacht? – Sie haben als Erstes Ihre sechs Kopfnoten eingeführt. Über dieses Thema sprechen wir ja gleich noch. Mehr an unsinniger verrückter Bürokratie ist in so kurzer Zeit noch nie von einer Administration geschaffen worden.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ich habe ja Verständnis dafür, dass, wenn nach 39 Jahren eine konservative Regierung dran kommt, sie Fleiß und Betragen wieder einführt und dies dann „Kommunikation“, „Interaktion“ oder wie auch immer nennt. Aber doch nicht sechs Noten! Sie sollten dann auch keinen faulen Kompromiss mit drei Noten machen.

**(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)**

Fehler kann man machen. Aber an irgendeiner Stelle muss man sagen, dass es ein Fehler war, den man korrigieren muss. Geben Sie dieses Signal nach draußen. Lassen Sie sich nicht von einem FDP-Parteitagsbeschluss oder sonst etwas treiben. Gerade die konservative Partei sollte die Reduzierung durchsetzen. Es ist vernünftiger. Sie nehmen den Lehrern damit eine Last von den Schultern. Es ist einfach unsinnig. Das wissen Sie mittlerweile doch auch selber.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Machen Sie flexible Lösungen möglich. Es ist doch ein Unfug, dass Sie Ihren eigenen kommunalen Mehrheiten wie in Schöppingen oder Horstmar nicht die Chance eröffnen, jenseits von diesen Glaubenskriegen Schulformen auszuprobieren, die eine wohnortnahe Versorgung erlauben. Geben Sie denen doch die Möglichkeit! Das ist mein Appell.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich komme zum Schluss. Der Hinweis auf die 39 Jahre ist ja richtig. Ich sage Ihnen: So, wie Sie mit den Problemen umgehen, werden Sie es in einem Zehntel der Zeit schaffen – ich wette mit Ihnen: in 3,9 Jahren; das ist ja in Kürze –, dass die Mehrheit der 170.000 Lehrerinnen und Lehrer und die Eltern,

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

die Sie unter Umständen noch mit Wohlwollen erwartet haben, dieser Art des Vorgehens überdrüssig sein werden. Sie werden die Quittung dafür bekommen, wenn Sie Ihren Kurs nicht in der Sache und mit Vernunft korrigieren. – Danke schön.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Kollege Priggen. – Für die FDP hat der Abgeordnete Witzel das Wort.

**Ralf Witzel (FDP):** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist eine pure Selbstverständlichkeit, dass Schüler in Aufgabenstellungen Vertrauen haben müssen und Aufgabenstellungen den Lehrplänen und curricularen Vorschriften entsprechen müssen, wie es vorher kommuniziert worden ist. Diesbezüglich gab es bei Überprüfung der Aufgabenstellungen keine Beanstandungen, auch nicht bei der Mathematik.

Sie wissen, dass sich alle acht Aufgaben, die den Schulen vorlagen, aus dem Curriculum ableiten. Die Schulen vor Ort hatten die Gelegenheit, auf die fünf dieser insgesamt acht Aufgaben, die ihrer Einschätzung nach am wenigsten mit der Intensität des vorherigen Unterrichts übereinstimmten, zu verzichten und den Schülern die verbliebenen drei in der Prüfung an die Hand zu geben.

Meine Damen und Herren von der Opposition, ich warne Sie: Sie dürfen nicht problemblind sein. Die Reflexe, die Sie hier beim Thema Gesamtschule zeigen, sind peinlich.

Sie sollten sich ganz nüchtern die Stichproben – es sind bislang nur Stichproben, aber ich bin gerne bereit, mich in wenigen Wochen mit den Ergebnissen der landesweiten Vollerhebung auseinanderzusetzen, was Sie auch tun sollten – anschauen.

Sie zeigen, dass weit überdurchschnittlich die hier und heute diskutierten Probleme Probleme von Gesamtschülern sind. Möglicherweise bestätigt sich also 2008 das, was wir schon 2007 gesehen

haben, dass nämlich im Zentralabitur in allen relevanten Fächern Notenverschlechterungen ausschließlich bei Gesamtschülern eintreten. Im Mittel gab es im Vergleich zu den Vornoten nirgends Notenverbesserungen. Von daher ist die Enttäuschung verständlich. Das war auch beim letzten Mal so. Wenn einem Schüler über Jahre eine Notenillusion vermittelt wird und er dann bei zentralen Prüfungen, bei denen Gesamtschüler im Wettbewerb mit Gymnasiasten antreten, feststellen muss, dass er absackt, dann freut das natürlich den Einzelnen nicht.

Das sagt aber viel über das dem Ganzen zugrunde liegenden System aus. Gesamtschulen – das darf man bei dem, was Sie immer Positives über Gesamtschulen verkünden, nicht vergessen – haben nahezu jeden zweiten Schüler, der dort in Klasse 11 angefangen hat, vor den Abiturprüfungen aussortiert.

(Ute Schäfer [SPD]: Das ist Ihr Lieblingsthema, aber nicht das Thema des Tages!)

Wenn dann bei denen, die übrig bleiben, diese offenkundigen und erkennbaren Unterschiede auftreten, dann ist das eine wichtige Variable, die wir hier ausdrücklich mitdiskutieren müssen.

Ich sage Ihnen deshalb ganz deutlich: Wir müssen uns umfassend die Berichte anschauen. All das, was die Stichproben der Untersuchungen bislang zeigen, spricht nicht für flächendeckende, alle Schüler in gleicher Weise betreffende Probleme. Man muss sehr individuell prüfen, wie welche Schüler mit welchen Problemlagen umgegangen sind, welche Unterschiede es zwischen den Schulstandorten und den Schulformen, also zwischen Gesamtschulabitur und gymnasialem Abitur, gibt. Die Diskussion, die wir hier führen müssen, ist sehr facettenreich.

Dass Sie, Frau Ministerin a. D. Schäfer mit Krokodilstränen über aktuelle Prüfungsbeschwerden jammern, setzt dem Ganzen die Krone auf. Sie sind doch die verantwortliche Ministerin der letzten Legislaturperiode gewesen, die bei der Einführung von Lernstandstest allen Schülern ein falsches Brentano-Gedicht vorgelegt hat.

(Beifall von der FDP)

Ihre Leute haben wahrscheinlich von Ihnen die Anweisung bekommen, dass Brentano mit in die Prüfung aufzunehmen ist. Das hat sich nachher glücklicherweise alles aufgeklärt, auch durch Ihr Haus. Ihre Leute sind dann ins Internet gegangen, haben von einer privaten Seite eines Betreibers in den Niederlanden, auf der sein Lieblingsgedicht von Brentano aufgeführt war, irgendeinen Text

heruntergeladen, der überhaupt nicht in die zeitgeschichtliche Epoche von Brentano passte. Diesen Text haben Sie dann für die entsprechenden Lernstandstests vorgelegt.

(Zuruf von Ute Schäfer [SPD])

Frau Schäfer, das war Ihre Politik. Angesichts dessen, was dort geschehen ist, würde ich heute etwas kleinere Brötchen backen.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Kollege Witzel. – Jetzt hat für die Landesregierung Frau Schulministerin Sommer das Wort.

**Barbara Sommer,** Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Alle Bundesländer, die wie Nordrhein-Westfalen zentrale Prüfungen einführen, erleben derzeit das gleiche Phänomen:

In Schleswig-Holstein und Niedersachsen ist von angeblich kritikwürdigen Aufgabenstellungen im Abitur die Rede. In Hamburg lässt meine neue grüne Kollegin die Mathematikvergleichsarbeiten der Klasse 10 am Gymnasium neu benoten. In Berlin müssen 28.000 Zehntklässler die zentralen Prüfungen in Mathematik wiederholen, weil es offenbar in 60 Schulen Unregelmäßigkeiten gegeben hat; das heißt: Die Schüler kannten vorher die Aufgaben.

Die GEW in Berlin empfiehlt diesbezüglich laut Presseberichten übrigens meinem Berliner Kollegen, bei der Versendung der Klausuren wie in Nordrhein-Westfalen vorzugehen.

(Beifall von der CDU – Minister Andreas Krautscheid: Aha!)

Meine Damen und Herren, das Zentralabitur dient der Sicherung von Standards und der Qualität des Abiturs in Nordrhein-Westfalen.

Andreas Schleicher von der OECD hat sich am Montag gegenüber dpa und dem Schulministerium folgendermaßen geäußert – es ist ein langes Zitat; wir sollten es aber genau so nehmen, wie er es gemeint hat –:

„Nordrhein-Westfalen hat mit der Einführung des Zentralabiturs einen wichtigen Schritt eingeleitet, um Bildungsleistungen transparenter zu bewerten und damit den Zugang zu weiterführender Bildung, insbesondere zur Hochschule, gerechter zu gestalten.

Wie in den meisten OECD-Staaten war die Einführung des Zentralabiturs auch in Nordrhein-

Westfalen mit einigen Kinderkrankheiten verbunden, die schwer zu vermeiden sind.

Zunächst hat das Zentralabitur Probleme einfach nur sichtbar gemacht, die ohne vergleichbare Standards unerkannt geblieben wären. Ohne vergleichbare Standards besteht nämlich die Gefahr, dass Schulen mit geringeren durchschnittlichen Leistungen die Schwierigkeiten der Abschlussprüfung herunternivellieren.

Da der Leistungsstand der Schüler und Schulen vor Einführung des Zentralabiturs unbekannt war, war es außerdem nicht ohne Weiteres möglich, die Schwierigkeiten der Aufgaben vorab optimal an das Leistungsspektrum der Schüler und Schulen anzupassen. Diese Erfahrung, die die meisten OECD-Staaten gemacht haben, unterstreicht die Notwendigkeit des Zentralabiturs jedoch nur noch mehr.

Bedauerlich ist sicherlich, dass mit derartigen Anpassungsschwierigkeiten im Einführungsprozess nicht hinreichend gerechnet wurde. Dies wird jetzt durch die Möglichkeit zur Nachprüfung ausgeglichen.

Die Einführung des Zentralabiturs in Nordrhein-Westfalen bleibt jedoch ein wichtiger Fortschritt. Es ist deswegen entscheidend, dass die weitere Entwicklung des Zentralabiturs durch derartige Kinderkrankheiten nicht ins Stocken gerät.

Ministerin Sommer hat sich bei der Gestaltung wichtiger Reformen an den Erfahrungen der leistungsfähigen Bildungssysteme orientiert. Wir werden diesen Prozess auch weiterhin unterstützen.“

So Andreas Schleicher.

(Beifall von der CDU)

Leistungs nivellierung, wie sie früher möglich war, ist der falsche Weg. Damit haben Sie unseren Schülerinnen und Schülern damals einen Bärendienst erwiesen. Wenn unsere jungen Menschen in Nordrhein-Westfalen sich dem nationalen und internationalen Vergleich stellen sollen, dann brauchen sie klare Orientierung über anerkannte Standards und keine Verschleierung ihres tatsächlich erreichten Leistungsstandards. Deshalb sagen wir Nein zu einer pauschalen Heraufsetzung um zwei Punkte, wie Frau Schäfer sie gefordert hat.

(Ute Schäfer [SPD]: Frau Schavan hat das gemacht!)

Gleichmacherei – das kennen wir schon.

Wir werden zunächst Verfahren und Ergebnisse wie im Vorjahr sorgfältig evaluieren. Die konkreten Probleme, die sich an manchen Standorten gezeigt haben, können sehr unterschiedlich sein. Dem muss und wird in der Evaluation des Abiturs 2008 nachgegangen werden. Wir werden an Bewährtem festhalten, sind aber gleichzeitig offen für Weiterentwicklung.

(Hannelore Kraft [SPD]: Sprechblasen!)

An dieser Stelle ist ein Dank an alle Kommissionen zu richten, die sich dieser Aufgabe gestellt haben und sich beteiligt haben. Ich darf ihnen dafür danken, wie vorbildlich sie sich eingesetzt haben.

Dieser Dank gilt selbstverständlich auch all diejenigen Lehrerinnen und Lehrern,

(Marc Jan Eumann [SPD]: Darauf haben die jetzt wirklich gewartet!)

die das gesamte Abiturverfahren einschließlich des Nachholtermins verantwortlich mitgetragen haben. Herzlichen Dank an diese Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall von CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, die Aufgabenentwicklung wird weiterhin eine schwierige Gratwanderung zwischen standardorientierten Anforderungen und dem durchschnittlichen Leistungsstand der Schülerinnen und Schüler bleiben. Dabei werden wir aber nicht stehen bleiben. Wir müssen und werden Schulen beraten und unterstützen, um ihre Unterrichtsentwicklung voranzubringen. Das gilt in besonderer Weise auch für den Bereich Mathematik.

Anknüpfend an das, was insbesondere meine Vorrednerinnen von der Opposition gesagt haben, könnte man noch vieles anmerken.

(Carina Gödecke [SPD]: Ja, aber Sie nicht! Sie sind dazu nicht in der Lage!)

Mir ist klar geworden, dass wir einen richtigen Weg gegangen sind. Wir können auch ruhig schlafen, weil wir eine sachgerechte Lösung gefunden haben, mit der wir den Schülerinnen und Schülern unseres Landes eine weitere Chance gegeben haben. Den Einzelnen in den Blick zu nehmen, das ist unsere Prämisse. Ich glaube, da haben wir richtig gehandelt.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Nein, weil Sie es bereits verschlafen haben!)

Lassen Sie mich noch eine persönliche ...

**Vizepräsident Edgar Moron:** Frau Ministerin, Ihre Redezeit ist beachtlich überschritten.

**Barbara Sommer,** Ministerin für Schule und Weiterbildung: Danke. – Lassen Sie mich zum Schluss eine persönliche Bemerkung anfügen. Versteckt oder offen fordern Sie ja meinen Kopf. Da halte ich es mit Helmut Kohl,

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Der Vergleich mit Helmut Kohl ist aber ein gewagter!)

der auf der Höhe seiner Macht der Opposition zugerufen hat: Dass Sie meinen Kopf fordern, ist normal. Oder soll ich das auch noch für Sie machen? – Danke.

(Anhaltender Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Ministerin Sommer. – Für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Große Brömer das Wort.

**Wolfgang Große Brömer (SPD):** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Ministerin Sommer, wir fordern nicht Ihren Kopf. Wir fordern nur ein, dass Sie auch selbst das Werteraster beachten, das Sie zum Beispiel bei den Kopfnoten für jeden Schüler und jede Schülerin in diesem Land zugrunde legen. Wir erwarten, dass Sie an irgendeiner Stelle endlich einmal einen Fehler zugeben – und zwar rechtzeitig zugeben – und diese Größe einfach einmal zeigen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Lassen Sie mich auf ein zweites Missverständnis in dieser Debatte hinweisen, das in einigen Wortbeiträgen nun auch Zeit gekostet hat. – Es geht ja nicht um die Frage, ob das Zentralabitur an sich sinnvoll ist, sondern darum, wie dieses Zentralabitur durchgeführt worden ist.

(Zuruf von Michael Solf [CDU])

Insbesondere geht es darum, wie es vorbereitet worden ist, Herr Kollege Solf.

(Beifall von der CDU – Erneut Zuruf von Michael Solf [CDU])

Lieber Kollege Solf, gestatten Sie mir, weil Sie sich jetzt schon lauthals zu Wort melden, vorweg eine grundlegende Bemerkung zu dem Debattenstil, den die beiden Koalitionsfraktionen heute hier gezeigt haben. Herr Kollege Solf, für Ihren Wortbeitrag gibt es eigentlich nur eine einzige Entschuldigung, nämlich die vierte rhetorische Regel aus dem Rhetorik-Proseminar der Konrad-

Adenauer-Stiftung: Wenn du eine Debatte nicht gewinnen kannst, dann beleidige den politischen Gegner. – Das war Ihr Prinzip.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Beim Kollegen Witzel ist heute wieder deutlich geworden, wie schlicht sein Weltbild ist, insbesondere sein bildungspolitisches Weltbild. Dieses schlichte Weltbild besteht aus zwei Sätzen:

Erster Satz: Schuld ist Rot bzw. Rot-Grün in den letzten 39 Jahren oder zumindest in den letzten fünf; mehr haben Sie ja nicht miterlebt.

Und der zweite lautet: Wenn das nicht hilft, sind es die Gesamtschülerinnen und Gesamtschüler, die unser Bildungssystem kaputt machen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das ist Ihr schlichtes Weltbild. Sie sollten langsam darüber nachdenken, ob Sie sich nicht mit Fakten, mit Inhalten auseinandersetzen wollen, anstatt nur Stellungnahmen des Philologenverbandes von vor 20 Jahren auswendig daherzupredigen.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Für Herrn Witzel ist die Welt ja auch eine Scheibe!)

Ich glaube, es ist ganz wichtig, noch einmal deutlich zu machen, dass es völlig fehl am Platze ist, den Schülerinnen und Schülern, den Lehrerinnen und Lehrern bzw. den Schulen die Schuld zuzuschieben. Das ist eine Vernebelungstaktik sondergleichen. Eben ist behauptet worden, das sei nie passiert.

Ich zitiere Frau Ministerin Sommer aus der „WAZ“ vom 29. April:

„Hat die Schule die Jugendlichen auf eine solche Aufgabe gar nicht vorbereitet? Warum haben die Lehrer diese Aufgabe ausgewählt?“

Oder ich zitiere Herrn Priboschek:

„Und kein Lehrer war gezwungen, diese Aufgabe zu wählen.“

Das war am 25.04.

Allein die Organisation der Nachschreibeklausur hat gezeigt, dass da wieder hopplahopp reagiert worden ist. Wieder sind bei der Aufgabenstellung Fehler gemacht worden – diesmal nicht bei der Aufgabenstellung, sondern beim Bewertungsraster. Und die Tatsache, dass vorgestern die Lehrerinnen und Lehrer eingeladen worden sind, heute und morgen diese Nachschreibeklausuren im Ministerium zu korrigieren, das zeigt die ganze Hopplahopp-Organisation in der Vorbereitung des

Zentralabiturs und die Fehlerhaftigkeit, die darin liegt.

Ich glaube, wenn man die Schülerinnen und Schüler dieses Landes vor ähnlichen Chaosklausuren im nächsten Jahr schützen will, dann erfordert das mehr, als hier nur Lippenbekenntnisse abzugeben. Dann muss endlich einmal dargestellt werden: Wer bereitet die eigentlich vor? Wer kontrolliert die Aufgaben? Ist das eine Vierergruppe im Ministerium, wie man so hört, mit Problemen, über den Tellerrand zu schauen und mit Betriebsblindheit sondergleichen? Oder ist da ein Controlling eingeführt, das im Sinne der Schülerinnen und Schüler diese Fehlerhaftigkeit in Zukunft vermeiden wird?

Noch eine andere Bemerkung, was dieses lange Zögern betrifft: Es ist nun wirklich hanebüchen, wie erst verharmlost worden ist. Das geschah auch noch heute in den Debattenbeiträgen. Von Makellosigkeit war die Rede, dann von Lügen, die von der Opposition in die Welt gesetzt worden sind. Dabei wurde dann wieder einmal die „fünfte Kolonne“ in Anspruch genommen, die diese Abiturklausur infrage gestellt hat. Wenn es denn so war – Kollege Priggen hat es eben schon einmal deutlich gemacht – und wenn die Aufgabenstellungen so makellos waren, warum muss dann, verdammt noch mal – Entschuldigung, Herr Präsident! –, verflucht noch mal, überhaupt ein Nachschreibetermin stattfinden? Beantworten Sie diese Frage doch einmal!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Eine letzte, ganz persönliche Anmerkung an Frau Ministerin Sommer gerichtet: Frau Ministerin Sommer, ich hatte gerade schon gesagt, dass wir nicht Ihren Kopf fordern. Sicherlich ist in diesem Zusammenhang auch das eine oder andere harte Wort an Ihre Person gerichtet worden. Ich habe aber eben beobachtet, von wem die brutalste Kritik heute – non verbal – demonstriert worden ist. Es geschah an dieser Stelle, an diesem Platz.

(Der Redner weist auf den Platz des Ministerpräsidenten.)

Wir konnten sehen, wie sich der Ministerpräsident dieses Landes während Ihrer Rede verhalten hat,

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

welche Mimik er gezeigt und dass er keinen Beifall geklatscht hat. Das war die härteste Kritik an Ihrer Person, die hier heute demonstriert worden ist. Ich glaube, Sie haben im Kabinett Diskussionsbedarf.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Kollege Große Brömer. – Für die CDU-Fraktion hat Herr „Recker“ das Wort. Herr „Recker“ natürlich; jetzt habe ich es wieder falsch ausgesprochen. Aber Sie korrigieren mich gleich.

**Bernhard Recker** (CDU): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mein Name ist „Recker“.

(Heiterkeit)

Meine Damen und Herren! Es ist schon toll, Herr Große Brömer, wie Sie Gedanken lesen können. Wenn wir heute über das Zentralabitur diskutieren, ist es schon makaber, dass Sie sich, die Sie sich jahrzehntelang gegen diese zentrale Prüfung gewehrt haben, jetzt hier als Gralshüter dieses Instruments hinstellen. Das ist schon spannend, meine Damen und Herren.

(Beifall von der CDU)

Ich habe in der letzten Woche mit mindestens 25 Schulleitern von Gymnasien und auch Gesamtschulen gesprochen, unter anderem mit acht hier in Düsseldorf. Ich habe eine Frage gestellt, nämlich nach der Ursache. Ich habe übrigens gestern auch einige Laien, die mit Besuchergruppen hier im Hause waren, gefragt. Ich habe gefragt: Kann mir bitte irgendjemand aus diesem Kreise erklären, warum eine Lehrperson, wenn sie aus acht Aufgaben drei auswählen kann und der Meinung ist, dass die Oktaeder-Aufgabe schwer lösbar oder vielleicht auch nicht entsprechend vorbereitet war, gerade diese Aufgabe wählt? – Ich habe von niemandem eine Antwort bekommen, meine Damen und Herren. Hier sollte man wirklich erst einmal Ursachenforschung betreiben.

(Beifall von der CDU – Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

Meine Damen und Herren, Sie wissen auch, was Schulleiterin Frau Schmoll-Engels aus Odenthal gesagt hat, die da zitiert wurde:

„Für mich ist es unerklärlich, warum andere Gymnasien derartige Ausfälle zu verzeichnen haben. Die Art des Stoffes und der Aufgabenstellung waren vom Ministerium lange bekannt gegeben worden.“

Diese Fakten sollten wir uns vor Augen halten, damit wir zur Versachlichung kommen. Frau Sommer hat das eben auch deutlich gemacht. Sie haben ja eben den „Kölner Stadt-Anzeiger“ so gelobt. Wenn Herr Schleicher darin wiedergegeben wird mit den Worten, dass in fast allen Ländern wie in den meisten OECD-Staaten Anlaufschwie-

rigkeiten festgestellt worden sind und dies nicht ungewöhnlich sei, dann ist es ein normaler Vorgang, dass dort auch einmal Differenzen auftauchen.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

– Frau Löhrmann, es gibt keine Krise und kein Chaos, wie Sie das hier darstellen. Es gibt nur eine Opposition, die gescheitert ist, meine Damen und Herren,

(Beifall von CDU und FDP)

die abgewählt und perspektivlos ist. Sie nutzen jede Gelegenheit, Probleme zu suchen. Das ist zwar noch möglich, aber wie Sie sie aufblähen, ist auch den Schülern gegenüber unverantwortlich.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Meine Damen und Herren, diese billigen Attacken auf Frau Sommer sind durchsichtig und mies. Sie leistet gute Arbeit und hat unsere volle Unterstützung.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich sage das ganz deutlich. Und wenn man aufgrund solcher Situationen, die bei Prüfungen ganz normal sind, Rücktrittsforderungen stellt,

(Zuruf von Marc Jan Eumann [SPD])

dann wären Sie, Frau Schäfer, keine vier Wochen im Amt gewesen. Das steht fest. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Kollege Recker. – Wünscht noch jemand das Wort? – Nein. Damit ist die **Aktuelle Stunde beendet**.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir kommen zu:

## **2 Wohnraumförderung von Mietenstufen entkoppeln**

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/6954

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende SPD-Fraktion dem Herrn Abgeordneten Röken das Wort. Bitte schön.

**Wolfgang Röken** (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach der desaströsen Woche für den Wohnungsmarkt in Nordrhein-Westfalen –

Stichwort LEG-Verkauf an eine Heuschrecke durch die CDU/FDP-Landesregierung – machen wir heute erneut einen Vorschlag für die Wohnpolitik in Nordrhein-Westfalen, der zukunftsweisend sein kann.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung selbst hat es festgestellt: Den einen Wohnungsmarkt in Nordrhein-Westfalen gibt es nicht mehr. Es gibt viele Teilmärkte, die völlig unterschiedlich funktionieren und die auch völlig unterschiedlich bewertet werden müssen. Es gibt boomende Regionen im Rheinland. Es gibt aber auch große Teile des Ruhrgebiets, die mit überalterten Beständen leben müssen. Es gibt Ballungskerne, Ballungsrandzonen, ländlichen Raum und solitäre Verdichtungsräume.

Erster Befund: Es gibt in Nordrhein-Westfalen unterschiedliche Wohnungsmärkte, die unterschiedlichen Regeln folgen.

Schauen wir uns an, wie die Förderung für den sozialen Wohnungsbau derzeit gestaltet ist. Über den Indikator Mietenstufen wird im Wesentlichen festgelegt, wie hoch einerseits die Landesförderung ist und andererseits die Miete, die im sozialen Wohnungsbau verlangt werden kann. Für hochpreisige Standorte wie beispielsweise Köln gibt es noch einmal einen Aufschlag, um die höheren Grundstückskosten auszugleichen. Davon abgesehen sind es die Mietenstufen, die einheitlich für die ganze Stadt die Höhe der Förderung festlegen.

Zweiter Befund also: Es gibt derzeit im Land eine soziale Wohnraumförderung, die auf die speziellen Situationen in den unterschiedlichen Märkten eben nicht eingeht.

Eben dies wird zunehmend problematisch. Dies sehen übrigens auch der Städtetag und die Wohnungswirtschaft so.

Meine Damen und Herren, schauen wir uns einmal an, wozu dies führt.

Da fließen in großem Umfang Mittel in die Speckgürtel der Ballungsräume, weil hier einerseits das Bauland günstiger ist als in der Großstadt nebenan und andererseits die Mietenstufen höher sind, weswegen man nicht nur eine bessere Förderung bekommt, sondern auch mehr Miete verlangen kann.

Man könnte auch sagen: Hier macht die Landesregierung eine verkappte Politik für den ländlichen Raum. Damit fördert sie massiv Zersiedlung, und das gegen all ihre eigenen Beschlüsse. Hier produziert sie die Wohnungsmarktprobleme der nächsten Jahre. Denn auch das von ihr okkupierte

Pestel-Gutachten stellt fest, dass für Ein- und Zweifamilienhäuser in weniger gut erschlossenen Regionen der Markt bald zusammenbrechen wird.

Da werden Wfa-Mittel am Ende des Jahres noch nach dem Windhundverfahren verteilt, weil für bestimmte Städte die Förderkonditionen so ungünstig sind, dass es sich überhaupt nicht mehr lohnt zu investieren. Wo landet das Geld dann wieder? – Es landet dort, wo die Förderkonditionen am günstigsten sind, und nicht dort, wo das Geld benötigt wird.

(Beifall von der SPD)

Meine Damen und Herren, hinzu kommt: Auf den Kosten, die solche Vorhaben generieren, zum Beispiel für neue Infrastruktur, bleiben dann die Kommunen sitzen. Einen vorhandenen ÖPNV als Förderungsvoraussetzung haben Sie ja abgeschafft, Herr Wittke, wahrscheinlich damit es dann für den ländlichen Raum noch leichter wird, Mittel abzurufen. In den Städten hingegen überaltern Bestände, Quartiere und werden zum Teil sich selbst überlassen.

Meine Damen und Herren, das kann niemand wollen, auch nicht die Koalition aus Schwarz und Gelb. Deswegen brauchen die Städte dringend Hilfe bei der Sanierung ihrer Wohnungsmärkte. Dabei muss man zur Kenntnis nehmen, dass ein gehöriger Anteil an Wohnungen in den Städten ja schon heute auf dem Markt nicht mehr vermittelbar ist. Deswegen so zu tun, als benötigten diese Städte keinen Neubau an Sozialwohnungen mehr, ist unseres Erachtens unsachgemäß.

Deshalb fordern wir Sie auf: Helfen Sie den Kommunen dabei, ihre Wohnungsmärkte zukunftsfähig zu machen! Es geht darum, sich die Struktur vor Ort, die Nachfrage usw., genau anzusehen, damit dann die größte Effizienz in der Wohnungsbauförderung erzielt wird.

Deswegen fordern wir Sie in unserem Antrag auf: Entwickeln Sie ein neues Indikatorensystem für die soziale Wohnraumförderung!

Ich hoffe sehr, dass dieser in die Zukunft gerichtete Vorschlag breiten Konsens findet und nicht einfach abgelehnt wird, weil er vom falschen Antragsteller kommt, nämlich von der SPD.

(Beifall von der SPD)

Ich freue mich auf die Diskussion im Ausschuss. – Danke.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Kollege Röken. – Für die CDU-Fraktion hat Frau Kollegin Rühl das Wort.

**Elke Rühl (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Wohnungsmarkt in Nordrhein-Westfalen kennt derzeit zwei Tendenzen. Während in Wachstumsregionen, etwa entlang der Rheinschiene, Wohnraum ein knappes Gut ist, zeigen sich in anderen Regionen des Landes entspannte Wohnungsmärkte mit einem Überangebot an Wohnungen infolge von Abwanderungstendenzen. Oder Arbeitslosigkeit und dadurch bedingt fehlende Kaufkraft lassen das Mietpreisniveau zum Teil ganz am unteren Ende der Skala verharren.

Oft ist aufgrund der Bausubstanz und der Wohnqualität ein sofortiges Handeln erforderlich. Kurz gesagt: Hier will eigentlich niemand wohnen, und wer irgendwie kann, versucht, in besseren Quartieren unterzukommen.

Auch in den ländlichen Räumen zeigen sich mancherorts schon derartige Abwanderungstendenzen. Aber hier ist es eher der demografische Wandel, sprich: die Überalterung der Gesellschaft, der dazu führt, dass in Teilen sogenannte Leerräume entstehen.

Warum sage ich Ihnen das? – Weil es aufzeigt, dass auch in einer entspannten Lage durchaus Handlungsbedarf entstehen kann. Das hat die schwarz-gelbe Landesregierung gleich bei ihrem Regierungsantritt vor drei Jahren erkannt und gerade im Bereich Wohnungspolitik mit einigen Maßnahmen eine Entschlackung der sozialen Wohnraumförderung vorgenommen. Gleichzeitig haben wir die Fördertatbestände überarbeitet und erweitert und natürlich den Bedürfnissen angepasst.

Nennen will ich hier die Abschaffung der Fehlbelegungsabgabe und die Befreiung der Wohnraumförderung von der 400-qm-Regelung. Außerdem wurde die Wohnraumförderung stärker auf den Bau von altengerechten Wohnungen ausgerichtet und die Modernisierung von bestehenden Alten- und Pflegeheimen zum Regelförderangebot gemacht. Auch die bindungsfreie Modernisierungsförderung ist als großer Erfolg zu werten. Sie wird von älteren Menschen und auch von jungen Familien sehr gut angenommen. Städtischer Wohnraum wird dadurch zunehmend attraktiver.

Dort, wo eine Modernisierung nicht mehr möglich ist, wo die Wohnungen nicht mehr zu vermieten sind, greifen die Maßnahmen des Stadtumbaus West mit Abriss oder Rückbau und Sanierung auf

einem der Marktlage angepassten Niveau. Hierfür gibt es Mittel vom Bund, teilweise aber auch Gelder aus der Wohnraumförderung, die für die Aufbereitung von Brachflächen und für wohnungswirtschaftliche Maßnahmen des Stadtumbaus in hoch verdichteten Wohnsiedlungen bereitgestellt werden können.

Sie sehen, meine Damen und Herren von der antragstellenden Fraktion, dass die Landesregierung die sich wandelnden Ansprüche an eine effiziente Wohnraumförderung erkannt und die Förderbestimmungen schon längst angepasst hat.

Die Landesregierung hat deshalb darüber hinaus eine Studie in Auftrag gegeben, welche die Entwicklung der Wohnraumnachfrage bis zum Jahre 2025 untersucht hat, heruntergebrochen bis auf Kreisgröße. Bei der Vorstellung dieser Pestel-Studie im November vergangenen Jahres hat das Ministerium ausdrücklich darauf hingewiesen, dass sie gründlich ausgewertet werden soll, um dann Handlungsempfehlungen aussprechen zu können. Ich betone: gründlich. Schnellschüsse sind nämlich bei diesem Thema eher kontraproduktiv, so wie Ihr Antrag, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, der sich höchst oberflächlich mit diesem sensiblen Thema auseinandersetzt.

Sie legen keine konkreten Vorschläge für solide, belastbare Kriterien auf den Tisch. Auch die erneute Forderung nach einer Stiftung Wohnungsbau NRW ist kein geeignetes Mittel für die Unterstützung der Kommunen bei der Entwicklung von Wohnraumkonzepten.

Angesichts der bereits bestehenden Förderwege im Land halten wir eine solche Stiftung für überflüssig. Sie verursacht mehr Kosten und mehr Bürokratie. Die Mehraufwendungen müssen im Übrigen aus den Wfa-Überschüssen finanziert werden, mit Geld, das einer gut koordinierten Wohnraumförderung dann nicht mehr zur Verfügung stünde.

Lassen Sie mich noch kurz etwas zur Enquetekommission sagen, die Sie in Ihrem Antrag ansprechen: Es war die neue schwarz-gelbe Landesregierung, die wesentliche Erkenntnisse aus der Kommission „Zukunft der Städte“ aufgriff und umsetzte, und nicht die alte rot-grüne, auch wenn die Enquetekommission bereits im Jahre 2004 ihre Arbeit beendet hat.

Meine Damen und Herren, wie ich eingangs festgestellt habe, muss das Thema Wohnraumförderung gründlich und nicht schnell behandelt werden. Um das zu gewährleisten, stimmen wir natürlich der Überweisung des SPD-Antrages in den

Ausschuss für Bauen und Verkehr zu. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Kollegin Rühl. – Für die FDP-Fraktion erhält Herr Kollege Rasche das Wort.

**Christof Rasche (FDP):** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir befassen uns heute durch den vorliegenden Antrag der SPD-Fraktion mit der Wohnraumförderung im Bereich des sozialen Wohnungsbaues. Es ist unbestreitbar, dass die regionalen Wohnungsmärkte auseinanderdriften. Wachstumsräume wie an der Rheinschiene stehen zum Beispiel dem Ruhrgebiet mit hohen Leerständen gegenüber. Das Pestel-Gutachten, das gerade schon Frau Rühl erwähnte, das uns seit Ende letzten Jahres vorliegt, beschreibt detailliert die verschiedenen Wohnungsmarktszenarien in Nordrhein-Westfalen bis zum Jahre 2025.

Auf die unterschiedliche Entwicklung der jeweiligen regionalen Wohnungsmärkte muss reagiert werden. Damit haben wir im Übrigen bereits mit dem diesjährigen Wohnraumförderprogramm begonnen. Weitere Möglichkeiten werden aktuell untersucht. Über die Ergebnisse dieser Untersuchung werden wir nach deren Vorlage beraten.

Die Enquetekommission „Zukunft der Städte“ hat viele Ziele und Vorschläge zur sozialen Wohnraumförderung erarbeitet. Eine Hauptaufgabe ist, bezahlbaren und attraktiven Wohnraum auch für die einkommensschwachen Haushalte zu sichern. Weitere Vorschläge sind die Beteiligung der kommunalen Ebene und die Unterstützung der Eigentumbildung junger Familien. Vor diesem Hintergrund ist es zu begrüßen, dass sich eine Vielzahl von Kommunen mit der Entwicklung von wohnungspolitischen Handlungskonzepten befasst.

Unsere Wohnungspolitik verfolgt also das Ziel des Enquete-Berichts, denn sie verstärkt integrative Förderstrategien, indem die kommunale Verantwortung in der sozialen Wohnraumförderung gestärkt wird.

Auch das andere von mir erwähnte Ziel des Enquete-Berichts wird von uns umgesetzt. Seit dem Jahre 2007 fördern wir verstärkt die Eigentumbildung junger Familien mit wenig Eigenkapital durch das Starterdarlehen, das noch einmal kräftig aufgestockt worden ist.

Sie fordern in Ihrem Antrag ein Förderprogramm, das die Entwicklung kommunaler und regionaler Wohnraumkonzepte unterstützen soll. Zur Finanzierung schlagen Sie Mittel aus der Stiftung Wohnungsbau NRW vor. Meine Damen und Herren, Sie wissen ganz genau, dass dies eine reine Luftnummer ist, weil diese Stiftung nicht existiert. Deshalb muss man sich etwas anderes einfallen lassen.

Ob die Orientierung der Wohnraumförderung an den Mietstufen künftig auch geeignet ist oder durch andere, besser funktionierende Indikatoren ersetzt werden sollte, wird die Untersuchung zeigen, deren Ergebnisse – ich sagte das bereits zu Beginn meiner Rede – wir bei deren Vorlage debattieren werden. Unabhängig von Ihrem Antrag sind wir also bereits bei der Arbeit.

Ich freue mich auf die Beratungen im Ausschuss, wo wir ausgiebig darüber sprechen werden, welche weiteren Indikatoren für die soziale Wohnraumförderung infrage kommen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Kollege Rasche. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erhält der Abgeordnete Becker das Wort.

**Horst Becker (GRÜNE):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im Gegensatz zu dem, was die Rednerin und der Redner der Koalitionsfraktionen vorgetragen haben, muss ich zunächst einmal feststellen, dass seit September 2006 die Zuständigkeit für die Wohnraumförderung und für die gesamte Wohnungspolitik bei den Ländern liegt, weil die Föderalismuskommission das so vorgeschlagen hat, was dann auch durchgesetzt worden ist.

Obwohl diese Zuständigkeit seit nahezu zwei Jahren beim Land liegt, ist der zuständige Fachminister bisher faktisch sprachlos gewesen.

Auch die Hinweise auf das Pestel-Gutachten können ja nicht daran vorbei weisen, dass bis auf fünf Änderungen des Wohnungsbauförderungsgesetzes, mit denen einzig und allein die Entnahmen aus dem Wohnungsbauförderungsvermögen geregelt worden sind, dieses Ministerium nichts getan hat.

Das jetzige System der Wohnungsbauförderung ist auf die tatsächlichen Aufgaben der Zukunft nicht ausgerichtet. Die entsprechenden Stichworte wie demografischer Wandel, die soziale Spaltung

der Städte und Regionen und ein hoch differenzierter Wohnungsmarkt selbst innerhalb von kommunalen Stadtgrenzen brauchen regionale und kommunale Antworten.

Wir stellen fest, dass wir bereits im März 2008 mit unserem Gesetzentwurf dazu ein Programm mit Eckpunkten auf den Weg gebracht haben. Wir haben an dieser Stelle einen nicht unwesentlichen Punkt ins Gespräch gebracht, nämlich die Forderung nach Regionalisierung in der Wohnungsbaupolitik. Die Kommunen müssen nämlich in die Lage versetzt werden, durch eine intensive städteübergreifende Kooperation spezifische regionale Lösungen für den Wohnungsmarkt und die Wohnungsnachfrage zu finden. Ein Landesgesetz sollte hierzu die notwendigen Rahmenbedingungen setzen und solche Kooperationen nicht nur fördern, sondern auch einfordern.

Der vorliegende SPD-Antrag enthält im Wesentlichen die Forderung nach Abschaffung der Mietenstufen und der Entwicklung eines neuen Indikatorensystems. Die beschriebenen Probleme sind in der Tat bei der Forderung nach Mietenstufen systemimmanent. Die Kolleginnen und Kollegen lassen weitgehend offen, wie ein neues System aussehen könnte.

Ich will mich an dieser Stelle kurz fassen: Wenn ein besseres System auf der Basis anderer Indikatoren denkbar ist, dann sollten wir dies intensiv mit der Wohnungswirtschaft und den kommunalen Spitzenverbänden diskutieren, prüfen und gegebenenfalls umsetzen. Wir sind an dieser Stelle offen für eine Umsteuerung, wenn sich das als sinnvoll erweist. Ich denke, das müssen wir dann auch gemeinsam über vier Fraktionen hinweg offen in den Fachausschüssen diskutieren.

Tatsache ist und bleibt: Wir brauchen ein Ministerium, das nicht nur ankündigt, dass es im August, September eigene Vorstellungen vorlegt, wie die Opposition das jetzt mit zwei Vorschlägen gemacht hat, sondern das jetzt – nach dem, was auf das Land an Zuständigkeit übergegangen ist – diese Gelegenheit nutzt und mit uns eine aktive Wohnraumförderungs politik auf den Weg bringt.

In diesem Zusammenhang lassen Sie mich noch – auch wenn Sie es vielleicht nicht hören mögen – zwei, drei Sätze zur Gesamtsituation sagen: Wer auf der einen Seite die LEG privatisiert, wer auf der anderen Seite die Wohnraumförderung in den letzten Jahren um über 100 Millionen € geschwächt hat, der muss jetzt aktive Schritte für eine ordentlich ausgerichtete Förderpolitik auf den Weg bringen und darf sich nicht hinter dem Pestel-Gutachten verstecken. – Schönen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Kollege Becker. – Für die Landesregierung hat jetzt Herr Minister Wittke das Wort.

**Oliver Wittke,** Minister für Bauen und Verkehr: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Die SPD-Fraktion hat für die heutige Beratung einen Antrag vorgelegt, der sich auf die Empfehlungen der Enquetekommission „Zukunft der Städte in Nordrhein-Westfalen“ beruft und in der Konsequenz auf eine stärkere Regionalisierung der Wohnraumförderpolitik zielt.

Wenn ich richtig informiert bin, haben Sozialdemokraten und die damalige Regierungskoalition seinerzeit – in der Zeit Ihrer Regierungsverantwortung in diesem Hohen Haus – nichts unternommen, um die Empfehlungen dieser Enquetekommission umzusetzen. Das heißt ja nicht, dass man sich darum nicht kümmern muss. Ich will das nur der Vollständigkeit halber an dieser Stelle festhalten, damit nicht so getan wird, als gäbe es einen Bedarf erst seit dem Regierungswechsel.

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, wir werden im Ausschuss für Bauen und Verkehr noch ausreichend Gelegenheit haben, eingehend über die Fragen geeigneter Indikatoren für die regionale Staffelung von Förderkonditionen und für die Verteilung von Förderkontingenten sowie über die Folgerungen aus den unterschiedlichen örtlichen Wohnungsmarktsituationen und Perspektiven zu diskutieren.

Gegenwärtig sind bei der Förderung von Mietwohnraum die Förderkonditionen nach der Zuordnung der Baugemeinden zu den Mietstufen nach § 8 Wohngeldgesetz gestaffelt. Die Zuordnung der Gemeinden zu den Mietstufen richtet sich nach statistisch erfassten Mieten der Wohngeldempfänger. Die regionale Staffelung der Förderkonditionen zielt darauf, den unterschiedlichen Investitionsbedingungen, Kostenstrukturen und Mietniveaus Rechnung zu tragen und dort Investitionsimpulse zu setzen, wo preiswerter Mietwohnraum benötigt wird. Dabei sind die Förderkonditionen so zu bemessen, dass sie aus Sicht des Investors die wirtschaftliche Belastung aus den mit der Förderung verbundenen Mietpreis- und Belegungsbindungen kompensieren.

In den Gemeinden, bei denen die Spanne zwischen der örtlichen Marktmiete und der Bewilligungsmiete der sozialen Wohnraumförderung vergleichsweise groß ist, bedarf es zur Kompensation einer höheren Förderung als in den Gemeinden, die ein niedrigeres Mietniveau und eine

geringe Differenz zwischen der Bewilligungsmiete und der sozialen Wohnraumförderung und der örtlichen Marktmiete aufweisen. Allerdings gibt es auch Grenzen für die Aussagefähigkeit der Mietstufen als Indikator für die Bemessung der Förderkonditionen:

Erstens. Grundlage der Mietstufen sind Mieten der Wohngeldempfänger. Insofern beruhen sie auf einer abnehmenden statistischen Basis.

Zweitens. Bevölkerungs- und Wohnungsmarktentwicklungen in der Zukunft werden hierdurch zu wenig abgebildet. Denn neuere Studien über die Bevölkerungs- und Wohnungsmarktentwicklung in unserem Land zeigen, dass die regionalen Märkte immer weiter auseinanderdriften und die Disparitäten auf den Wohnungsmärkten rapide zunehmen.

Aus diesem Grund haben wir ein Gutachten in Auftrag gegeben, das alternative regionale Abgrenzungskriterien aufzeigen soll:

Dabei sollen erstens aktuelle Erkenntnisse über die Wohnungsmarktlage in Nordrhein-Westfalen und die Perspektiven der Wohnungsmarktentwicklung einbezogen werden, damit die Förderung besser als bisher auch die zukünftige Marktentwicklung berücksichtigt.

Zweitens. Es sollen Vorschläge für regionale Abgrenzungskriterien sowohl für die Förderung von Mietwohnungen als auch für die Eigentumsförderung entwickelt werden, die möglichst auf landesweit verfügbaren statistischen Angaben fußen.

Drittens. Wohnungsmarktabgrenzungen sollen vorgenommen werden, die sich auch zur administrativen Steuerung für alle Landesteile eignen.

Die Ergebnisse dieses Gutachten sollen in die Förderrichtlinien einfließen und künftig bei der Aufstellung und Umsetzung des Wohnraumförderprogramms berücksichtigt werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD-Fraktion, was bedeutet das für Ihren Antrag? Die Antwort ist aus meiner Sicht relativ einfach. Dieser Antrag ist überflüssig, weil wir bereits einen großen Schritt weiter nach vorne getan haben.

Im Übrigen unterstützt das Land die Kommunen bei der Entwicklung kommunalpolitisch abgestimmter örtlicher Handlungskonzepte im Rahmen des Wohnraumförderungsprogramms. Die Kommunen erhalten die Möglichkeit, in Abstimmung mit dem Ministerium für Bauen und Verkehr von den Förderrichtlinien abzuweichen, wenn dies aus dem Zusammenhang eines solchen Handlungskonzepts abzuleiten ist.

Das Land hält bei der Förderung Mittel für Kommunen mit wohnungspolitischen Handlungskonzepten vor, um deren Umsetzung und damit die Lösung der örtlichen und regionalen Wohnungsmarkprobleme zu unterstützen, und bietet zudem Finanzierungssicherheit für entsprechende Vorhaben – auch über mehrere Programmjahre.

Die Festlegung der Förderkonditionen ist und bleibt jedoch eine Landesangelegenheit, da es sich bei den Förderdarlehen um Landesmittel handelt und aus Gründen der Gleichbehandlung eine einheitliche Festlegung der Konditionen erforderlich ist. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Minister. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 14/6954 an den Ausschuss für Bauen und Verkehr**. Die abschließende Beratung und Abstimmung wird in diesem Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Ist jemand dagegen? – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung einstimmig beschlossen.

Wir kommen zu:

### **3 Jugend braucht sichere Perspektiven – Pakt mit der Jugend gibt der Jugendpolitik neue Impulse und fördert soziale Verantwortung junger Menschen**

Antrag  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 14/6968

Ich eröffne die Beratung.

Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Tenhumberg das Wort.

**Bernhard Tenhumberg (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die 15. Shell-Jugendstudie aus dem Jahr 2006, in der 2.500 Jugendliche im Alter von zwölf bis 25 zu ihrer Lebenssituation, ihren Glaubens- und Wertevorstellungen und ihrer Vorstellung von Politik befragt wurden, zeichnet das Bild einer pragmatischen jungen Generation. Für junge Leute gibt es heute eine Vielzahl beruflicher Möglichkeiten, und im Bereich der Freizeit können Jugendliche aus ei-

nem reichhaltigen Angebot verschiedener Optionen schöpfen. Junge Menschen suchen sich unter diesen verschiedenen Optionen ihren eigenen individuellen Weg aus.

Die Landesregierung und die sie tragenden Koalitionsfraktionen setzen seit der Regierungsübernahme einen zentralen politischen Schwerpunkt im Bereich Bildung, Kinder, Jugend und Familie. Nur wenn wir frühzeitig die richtigen Weichen gestellt haben, können Kinder ihr gesamtes Entwicklungspotenzial freisetzen und ihre Lebenswünsche realisieren. Insbesondere die Kinder, die zu Hause, in ihren Familien nicht die notwendige Zuwendung und Förderung erhalten – aus welchen Gründen auch immer –, wollen wir durch geeignete Maßnahmen und individuelle Förderung erreichen.

(Beifall von Walter Kern [CDU])

An dieser Stelle darf man aber auch nicht vergessen, dass viele Familien in Nordrhein-Westfalen ihren Erziehungsauftrag sehr ernst nehmen und ihre Kinder sorgsam beim Übergang in das Erwachsenenleben begleiten. Dabei ist die Erziehung von Kindern keine einfache Aufgabe und läuft auch nicht immer spannungsfrei ab.

Schlüssel zum Erfolg ist die Bildung, wobei die gute schulische Bildung eine wichtige Voraussetzung für den weiteren Lebensweg darstellt. Aber auch der non-formalen Bildung, die insbesondere über die Jugendarbeit praktiziert und vermittelt wird, kommt in diesem Zusammenhang eine sehr große Bedeutung zu.

Mit einer Vielzahl unterschiedlicher Maßnahmen will die Landesregierung dazu beitragen, dass junge Menschen ihre Chancen nutzen, ihre individuellen Stärken erkennen und ihren eigenen Weg erfolgreich gehen können. Im Mittelpunkt steht dabei eine bessere Förderung der Bildungschancen, der kulturellen und sozialen Kompetenz sowie der Teilhabemöglichkeiten junger Menschen. Bei den Bildungsangeboten setzen wir mit unterschiedlichen Aktivitäten auf eine Verbesserung des Angebots gerade für benachteiligte Kinder und Jugendliche.

Ich will an dieser Stelle nicht alle Maßnahmen aufzählen; Sie können das unserem gut ausformulierten Antrag entnehmen.

Alle Maßnahmen haben das gemeinsame Ziel, die Startchancen von Kindern und Jugendlichen zu verbessern. Zahlreiche Gutachten bestätigen unsere Auffassung, dass wir in diesem Bereich verstärkt tätig werden müssen. Wir haben seit Beginn der Regierungsübernahme eine Politik für Kinder,

Jugend und Familien auf den Weg gebracht und damit für einen politischen Kurswechsel gesorgt.

(Beifall von der CDU)

Noch nie hat eine Landesregierung in Nordrhein-Westfalen so viel Geld in die Hand genommen, um die Chancen von Kindern und Jugendlichen zu erhöhen.

Auch der erst kürzlich abgeschlossene Pakt mit der Jugend steht für diesen Kurswechsel. Dieser Pakt mit der Jugend wird von den führenden Jugendverbänden mit mehr als 270 Einzelverbänden in Nordrhein-Westfalen sowie unserer Landesregierung getragen. Minister Armin Laschet und unser Ministerpräsident Jürgen Rüttgers haben ihn persönlich unterzeichnet. Das zeigt die Wertschätzung.

Mit diesem Pakt werden wir mehr als ein Drittel der Kinder und Jugendlichen in Nordrhein-Westfalen direkt erreichen. Das ist ein toller Erfolg und wird für alle Beteiligten eine schöne und interessante Herausforderung sein. Der Wert der informellen und non-formalen Bildung wird dadurch nochmals verdeutlicht. Der Pakt soll trotz der begrenzten Ressourcen zu einem Klima des Miteinanders führen, die Bildungsaktivitäten fördern, eine bessere Integration von Migrationskindern über interkulturelle Arbeit gewährleisten und unterstützen sowie den Zusammenhalt der Generationen fördern.

Mit verlässlicher und gebündelter Kraft kann die Jugendarbeit den schwieriger werdenden Herausforderungen gerecht werden. Deshalb begrüßen wir die Zusage der Landesregierung, bis zum Jahr 2010 mindestens 80 Millionen € jährlich zur Verfügung zu stellen. Das gibt Planungssicherheit und ist verlässlich.

Ich habe Verständnis dafür, wenn für den Landesjugendplan weitere finanzielle Mittel eingefordert werden. Auch ich wünsche mir das nach wie vor. Wir müssen dabei trotzdem die Gegebenheiten akzeptieren und feststellen, dass aufgrund der unverantwortlichen Verschuldungspolitik der vergangenen Jahrzehnte die Konsolidierung des Haushalts nicht nachrangig betrachtet werden kann. Man darf nicht vergessen, dass wir mit diesem Konsolidierungskurs gerade für junge Menschen in unserem Land neue Chancen für eine gute Zukunft schaffen.

(Beifall von der CDU)

Wir wollen den zukünftigen Generationen wieder Handlungsspielräume geben.

Der Pakt mit der Jugend erkennt darüber hinaus die herausragende Bedeutung der Jugendarbeit ausdrücklich an. Jugendarbeit ist ein eigenständiger Bereich der Bildungsarbeit. Schule kann Jugendarbeit nicht ersetzen.

Mit der Bündelung der jugendpolitischen Aktivitäten in Nordrhein-Westfalen soll auch zum Ausdruck gebracht werden, welchen Stellenwert die Jugendarbeit für uns hat. Jugendarbeit eröffnet jungen Menschen jenen freien Raum, in welchem sie außerhalb ihrer Familie lernen können, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen.

Mit dem Pakt mit der Jugend werden die jugendpolitischen Aktivitäten in Nordrhein-Westfalen erstmals gebündelt. Auf dieser Grundlage wird sich die Jugendarbeit positiv weiterentwickeln können. Das ist ein gutes Zeichen für die Verbände und für die Jugendlichen unseres Landes. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Kollege Tenhumberg. – Für die FDP-Fraktion spricht Abgeordneter Lindner.

**Christian Lindner (FDP):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist ein gutes, ein richtiges und kein zufällig gesendetes Signal,

(Andrea Asch [GRÜNE]: Kein zufälliges? – Wohl inszeniert!)

dass wir über dieses Papier parallel zum Kinder- und Jugendhilfetag beraten. Denn wir wollen als Koalition auch im Zusammenhang mit diesem Anlass deutlich machen, welchen Stellenwert Kinder- und Jugendpolitik in Nordrhein-Westfalen für die schwarz-gelbe Koalition hat.

Für uns ist Kinder- und Jugendpolitik ein eigenständiges Sozialisationsfeld für junge Menschen neben der Bildung in Familie, Schule und Beruf. Das ist deshalb wichtig zu betonen, weil die Vorgängerregierung Kinder- und Jugendarbeit nur als Zulieferbetrieb für die Schule verstanden hat. Sie haben den Jugendbereich in das damalige Schulministerium integriert – es ist dort zwischen anderen Schulabteilungen plattgedrückt worden –, und Sie haben im damaligen, in Ihrem Kinder- und Jugendhilfeplan die Mittel für die offene Kinder- und Jugendarbeit reduzieren wollen, um dafür dann die Kooperationsmittel für die Zusammenarbeit Jugendhilfe und Schule zu verstärken. Da waren die Motive klar erkennbar.

Eine eigenständige Jugendarbeit, die sich auf Persönlichkeitsbildung konzentriert, die nicht nur

einen Beitrag für das schulische Lernen leistet, sondern die auch einen Freizeitcharakter hat, hatten Sie nicht im Sinn. Eine solche Schwerpunktsetzung, ein solches selbstbewusstes Feld Jugendpolitik war nicht Ihre Sache.

Wir hingegen bekennen uns zu der Kinder- und Jugendpolitik in dem Sinne, wie ich sie beschrieben habe: ganzheitliche Persönlichkeitsbildung – das Prinzip der Freiwilligkeit, der Verzicht auf Leistungsfeststellung und die Teilhabe von Kindern und Jugendlichen an der Gestaltung der Angebote.

Der Pakt mit der Jugend, den die Landesregierung geschlossen hat, ist geeignet, hier einen neuen Impuls zu geben, zum einen in fachlicher Hinsicht, weil hier unterstrichen worden ist, von welcher Wichtigkeit die Partizipation für Kinder und Jugendliche ist, nicht nur im Bereich der Jugendverbandsarbeit, der offenen Jugendarbeit, der kulturellen Jugendarbeit im engeren Sinne, sondern auch in einem weiteren Sinne mit Blick auf die Kommunalpolitik. Hier können Kinder und Jugendliche ihr Lebensumfeld ganz unmittelbar mitgestalten. Beteiligung auf der kommunalen Ebene kann überdies einen unverzichtbaren Beitrag zur politischen Bildung junger Menschen leisten. Hier können sie erfahren, was politisch möglich ist, aber auch mit welchen Dilemmata politisches Handeln verbunden ist, wenn man sich etwa entscheiden muss zwischen zwei eigentlich notwendigen und wünschenswerten Projekten, aber nur Geld für eines zur Verfügung steht.

(Andrea Asch [GRÜNE]: Was hat das mit einem Pakt zu tun?)

Insofern setzt der Pakt mit der Jugend einen Schwerpunkt bei der Partizipation von Kindern und Jugendlichen – innerhalb der Jugendarbeit, auch darüber hinaus. Wir haben als Koalitionsfraktionen diesen Aspekt in unserem Forderungsteil ein weiteres Mal hervorgehoben.

Ein zweiter fachlicher Impuls, der aus meiner Sicht notwendig ist, ist die Frage der Integration. Hier hat insbesondere die offene Jugendarbeit in vielen Kommunen einen Ankercharakter. Die Einrichtungen der offenen Jugendarbeit stellen häufig genug das einzige nicht kommerzielle, sinnvolle Freizeitangebot in einem Stadtteil oder in einer Kommune dar, insbesondere auch im ländlichen Raum. Diese offene Kinder- und Jugendarbeit muss gestärkt werden; das ist zweifelsohne richtig. Im Hinblick auf die Integrationsbemühungen ist die offene Jugendarbeit allerdings stark: Über 40 % der Besucher von Jugendhäusern und Jugendtreffs haben Migrationshintergrund. Deshalb

wird dort Begegnung gelebt, deshalb ist es dort möglich, auch außerhalb der Schule interkulturellen und interreligiösen Dialog zu ermöglichen.

Wo wir noch einen gewissen Nachholbedarf sehen – gar nicht, weil die Bereitschaft nicht da wäre, aber weil noch die Gelegenheiten fehlen –, ist im Bereich der Jugendverbandsarbeit. Hier stellen wir fest, dass der Anteil von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in den Jugendverbänden noch unterproportional ist; zumindest entspricht er nicht ihrem Bevölkerungsanteil. Hier wollen wir mit dem Pakt und dem hier vorgelegten Antrag durchaus ein Signal der Ermunterung an die Jugendverbände senden, sich in diesem Sinne zu öffnen. Öffnung heißt hier: offen zu sein für neue Bedürfnisse, Wünsche und Potenziale, die Migranten einbringen, aber auch offen zu sein, sich selbst aus diesem Dialog heraus als Jugendverband weiterzuentwickeln. – Das waren die fachlichen Impulse, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Mit diesem Pakt mit der Jugend verbindet die Landesregierung allerdings auch den Wunsch, den Kinder- und Jugendförderplan in Zukunft finanziell besser auszustatten. Ich darf für meine Fraktion sagen – Herr Kollege Tenhumberg hat das ebenfalls gesagt –: Diesen Wunsch der Landesregierung, den Kinder- und Jugendhilfeplan des Landes mit 80 Millionen € auszustatten, werden wir gerne unterstützen. Wir werden ihn als Haushaltsgesetzgeber erfüllen. Wir halten das auch für erforderlich.

(Karl Schultheis [SPD]: Warum ist das vorher gekürzt worden?)

– Das ist nicht gekürzt worden, verehrter Herr Schultheis. Ich darf Sie gerne korrigieren. Ich finde es gut, dass Sie, Herr Schultheis, als Nicht-fachpolitiker an dieser Debatte teilnehmen und sich auch einbringen wollen.

(Heiterkeit und Beifall von der CDU – Karl Schultheis [SPD]: Ich kenne mich aus!)

Und wenn Sie die Gelegenheit nutzen, eine Nachfrage zu stellen, dann will ich sie gerne beantworten.

Wir haben einen Kinder- und Jugendförderplan von 75 Millionen € eingerichtet. 72 Millionen € war die Summe, die Rot-Grün für die Kinder- und Jugendarbeit zuletzt im Doppelhaushalt 2004/2005 aufgewendet hat. Sie haben zwar für nach der Landtagswahl angekündigt, Sie wollten zukünftig 96 Millionen € bereitstellen, aber geflossen ist diese Summe nie. Insofern kann man redlicherweise nicht von einer Kürzung sprechen. Schon

im ersten schwarz-gelben Haushalt haben wir 3 Millionen € mehr bereitgestellt, als Sie zuletzt verausgabt haben.

(Beifall von FDP und CDU)

Zum anderen will ich darauf hinweisen, dass wir im Kinder- und Jugendförderplan 75 Millionen € haben, daneben aber zwei Zusatzprogramme für Jugend in sozialen Brennpunkten und für die Partizipation – insbesondere von Kindern in der Kommunalpolitik – eingerichtet haben. Beide zusammen habe ein Volumen von etwa 5 Millionen Euro. Das heißt, dass wir jetzt bereits de facto etwa 80 Millionen € für Kinder- und Jugendarbeit bereitgestellt haben. Wir führen diese beiden Sonderprogramme in den Kinder- und Förderplan über, verbinden Sie bis zur nächsten Landtagswahl mit einer politischen Garantie und stellen sicher, dass in einem Haushaltsjahr nicht abgerufene Gelder im nächsten Haushaltsjahr zusätzlich von den Zuwendungsempfängern beantragt werden können.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Kollege Lindner, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Schultheis?

**Christian Lindner (FDP):** Sofort, Herr Präsident. Noch ein Satz.

Damit steht unter dem Strich für Kinder- und Jugendarbeit in diesem Land wesentlich mehr als zu Ihrer Verantwortungszeit zur Verfügung, obwohl es weniger Kinder und Jugendliche gibt. Das heißt: Pro Kopf ist die Förderung wesentlich verbessert im Vergleich zu dem, was Sie uns hinterlassen haben. Dieser Tatsache müssen Sie sich stellen, Herr Schultheis.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Bitte, Herr Schultheis.

**Karl Schultheis (SPD):** Herr Kollege Lindner, Sie haben die fachpolitische Kompetenz der Kolleginnen und Kollegen angezweifelt. Ich möchte Sie bitten, zur Kenntnis zu nehmen und zu bestätigen, dass ich langjähriger Vorsitzender des Kinder- und Jugendhilfeausschusses in der Stadt Aachen gewesen bin.

(Zurufe von der CDU: Oh! – Wolfgang Jörg [SPD]: Das waren Sie nicht!)

– Sehr erfolgreich sogar, würde ich sagen. Nehmen Sie das bitte zur Kenntnis!

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Kollege, das war aber keine Frage.

**Karl Schultheis (SPD):** Doch, ich habe ihn gefragt, ob er das zur Kenntnis nehmen möchte.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Nein, nein, Sie haben ihn darum gebeten, das zur Kenntnis zu nehmen. Sie haben ihn nicht gefragt, ob er das zur Kenntnis nimmt.

(Lachen und Beifall von der CDU)

**Christian Lindner (FDP):** Es steht mir nicht zu, den Präsidenten zu korrigieren, aber ich habe den Schlenker schon verstanden, dass Herr Schultheis gefragt hat, ob ich bereit bin, das zur Kenntnis zu nehmen. Das indessen kann man nicht mit einem kurzen Satz beantworten, Herr Moron. Deshalb bitte ich Sie, mir noch einen Moment zu gestatten, das zu beantworten:

Lieber Herr Schultheis, ich habe großen Respekt davor, dass Sie sich als Kommunalpolitiker in der Kinder- und Jugendhilfepolitik engagiert haben. Das ist völlig klar. Aber man muss sehen, dass Sie hier auf Landesebene als Sozialdemokratie auch Mitverantwortung hatten. Ich stelle fest, dass Sie den Kinder- und Jugendförderplan von einstmals deutlich über 100 Millionen € in seiner Höhe immer weiter reduziert haben.

(Beifall von FDP und CDU)

Aber noch schwerer wiegt: Sie haben nicht nur die Mittel reduziert, sondern Sie haben Bürokratie geschaffen, sodass die hauptamtlich Beschäftigten nicht für die Kinder- und Jugendarbeit zur Verfügung gestanden haben, sondern Formulare ausfüllen mussten. Sie haben darüber hinaus innerhalb des Kinder- und Jugendförderplans einen Schwerpunkt bei der schulbezogenen Jugendarbeit gesetzt. Das war das, was ich eingangs kritisiert habe: Bei Ihnen war Jugendarbeit Zulieferbetrieb für Schule. Es war bei Ihnen nicht überall Jugend drin, wo Jugend drauf stand. Das hat sich bei uns vom Charakter und von der politischen Zielsetzung her verändert.

**(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)**

Deshalb: Dieser Pakt mit der Jugend ist ein Neustart und ein weiterer Impuls im Bereich der Jugendhilfe. Wir senden ein kraftvolles Signal. Die Koalitionsfraktionen werden die Landesregierung weiter darin bestärken, Jugendliche dazu ermutigen, sich zu engagieren, und Infrastruktur vorzuhalten, die ihnen eine Betätigung erlaubt. – Schönen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Kollege Lindner. – Für die SPD-Fraktion spricht jetzt Herr Kollege Haseloh.

**Karl-Heinz Haseloh (SPD):** Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! „Jugend braucht sichere Perspektiven – Pakt mit der Jugend ...“ – Sie haben gesagt, es seien gute Zeiten angebrochen. Das sehe ich nicht so. Es sind für Kinder und Jugendliche nämlich keine guten Zeiten angebrochen, auch in Nordrhein-Westfalen nicht. Kinder- und Jugendpolitik hat es – das ist wahr – immer schwer, wenn die Finanzen knapp sind. Das ist in den Kommunen und letztlich auch auf Landesebene so.

(Minister Armin Laschet: Es gibt doch mehr Geld!)

– Mehr Geld? – Vielleicht in anderen Bereichen. Wir haben in der Landespolitik ein Stück weit eine Krise zur Kenntnis zu nehmen.

Zur Erinnerung: Im Jahr 2004 haben 175.000 Unterschriften gereicht, damit Rot-Grün das neue Jugendfördergesetz vorlegt und substantiell etwas erreicht hat. Dieses Jugendfördergesetz umfasste 96 Millionen €. Diese 96 Millionen € wurden von allen Fraktionen im Landtag – auch von CDU und FDP – begrüßt und gefordert. Herr Lindner war einer der größten Forderer und hat gesagt, das müsse jetzt kommen.

538.000 Menschen haben 2006 die Volksinitiative unterstützt. Das sind nicht nur mehr Menschen, als die FDP bei der Landtagswahl 2005 Stimmen auf sich vereinen konnte, sondern das ist auch ein Signal des Misstrauens gegenüber der Politik – insbesondere auch gegenüber dieser Landesregierung.

Was hatten die Verbände im Kopf? – Sie haben gesagt, Anspruch und Wirklichkeit gingen bei dieser Landesregierung ziemlich weit auseinander.

(Beifall von der SPD)

Sie rufen das Jahr des Kindes aus, kürzen aber im Landesjugendplan. Sie fordern im Jahr 2004 mehr Geld für den Landesjugendplan, um im Jahr 2006 zu sagen, mehr als 75 Millionen € brauche der Kinder- und Jugendförderplan nicht.

Sie erklären generell, Ihnen sei das Jugendfördergesetz mit seinen Inhalten ganz wichtig. Im gleichen Atemzug verweisen Sie aber darauf, dass Sie insbesondere für Kinder im Schulbereich etwas tun. Ich wiederhole den Vorwurf meiner

Fraktion, dass Sie die Kinder- und Jugendpolitik zugunsten der Schulpolitik vernachlässigen.

(Beifall von der SPD)

Durch die Politik der informellen und der nicht formalen Bildung – man kann auch von außerschulischer Bildung sprechen – wird im Grunde genommen ein anderer Schwerpunkt gesetzt. Das, was Sie uns vorwerfen, Herr Lindner, wir hätten durch die Struktur des Ministeriums ganz andere Schwerpunkte gesetzt, trifft nicht zu.

(Christian Lindner [FDP]: Doch!)

Das Jugendfördergesetz ist ein Beispiel dafür, dass wir es ernst gemeint haben. Wir haben die Stimmen der Verbände gehört. Wir wollten mit dem damaligen Landesjugendplan die Mittel für die Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe sukzessive verstärken. Jugendarbeit sollte auf gleicher Augenhöhe mit Schule kooperieren und nicht Zuliefererbetrieb sein. Wir wollten, dass die Jugendarbeit einen anderen Stellenwert hat und auf Augenhöhe mit Schule kommt.

Was aber haben Sie erreicht? – Wir befinden uns immer noch auf Hühneraugenhöhe.

(Widerspruch von CDU und FDP)

– Damit erkenne ich nicht die Realität. Herr Tenhumberg, es ist schön, dass Sie sich melden und dass Sie jetzt nicht mehr hinauslaufen brauchen, wenn es um Abstimmungen geht, und dass Sie – sagen wir einmal so – den Landesjugendplan in den Vorwahlzeiten und sogar noch bis zum Schluss, als Sie nicht mehr weiter konnten, unterstützt haben.

(Zuruf von Bernhard Tenhumberg [CDU])

Ich denke, in der Jugendarbeit gibt es noch einiges zu tun. Wir sollten hier keine Veranstaltungen wie „Pakt mit der Jugend“ machen, wo es nur um Worte geht.

Gestern – um aktuell darauf einzugehen – wurde in Essen der europaweit größte Jugendkongress eröffnet: der 13. Kinder- und Jugendhilfetag. Das, worüber wir hier diskutieren, ist auch dort ein zentrales Thema, nämlich – das kann man auch der Presse entnehmen – dass eine Verengung der deutschen Bildungsdebatte auf Kindertagesstätten und Schulen stattfindet. Das ist eigentlich der Vorwurf. – Bitte?

(Wolfgang Jörg [SPD]: Wir doch nicht!)

– Aber die Experten, die zum Kinder- und Jugendhilfetag geladen sind, sagen, dass das durchaus auch in Nordrhein-Westfalen der Fall ist.

Der Vorwurf der Experten lautet, dass wir die Jugendarbeit nicht zur Abbaustelle machen dürfen. Ein zentrales Risiko, zum PISA-Verlierer zu werden, sei nicht die Schule, sondern die Alltagsbildung: das, was in den Jugendverbänden usw. geleistet wird. Probleme im Klassenraum hätten ihre Wurzeln oft in den zerrütteten Familienverhältnissen und in der Orientierungslosigkeit im Freizeitverhalten.

Ich denke, das müssen wir in Zukunft viel stärker wahrnehmen. Die Jugendarbeit erhält aus meiner Sicht zu wenig Geld. Es ist wichtig, dass wir den Landesjugendplan noch einmal in den Blick nehmen. Aus meiner Sicht machen Sie die Jugendarbeit klein. Das halten wir für falsch. Die Jugendarbeit ist immer weniger ein eigenständiges Politikfeld. Sie verliert auch hier im Land.

Ich befürchte, dass es trotz aller Umschichtungen und Paktverkündigungen zu keiner spürbaren Verbesserung der Jugendarbeit kommen wird. Bei den Verbänden ist es in den vergangenen Jahren in vielen Bereichen – das muss man sagen – zu Entlassungen gekommen. Diese werden auch durch den großzügig inszenierten Pakt mit der Jugend nicht korrigiert. Die Entlassungen – die Anpassungen, die die Jugendverbände vorgenommen haben – werden überhaupt nicht erwähnt.

Viele Projekte, bei denen man eigentlich genau die Zielsetzungen dieses Paktes vor Augen hatte, mussten aufgrund Ihres Regierungshandelns gestoppt werden. Sie mussten gestoppt werden, weil man Anpassungsprobleme hatte. Sie mussten gestoppt werden, weil man das Personal im Grunde nicht mehr vorhalten konnten. Wenn Sie mit den Vertretern der Verbände reden, bekommen Sie schon mit, dass sie sich im Grunde genommen sehr anpassen mussten.

(Minister Armin Laschet: Wir hatten doch nur 75 Millionen €!)

– Ja, 75 Millionen €. Sie, CDU und FDP, haben vorher versprochen, dass wir auf 96 Millionen € gehen.

(Beifall von der SPD)

Aber Sie schaffen eine Planungssicherheit auf niedrigem Niveau. Das ist das, was Sie den Menschen heute bieten. Auch im geplanten Doppelhaushalt werden Sie das wohl festschreiben. Das werden Sie dann auch noch feiern.

(Minister Armin Laschet: Was für ein Doppelhaushalt?)

– Der ist für 2009/2010 geplant.

(Minister Armin Laschet: Das ist mir neu! Wir heißen nicht Sozialdemokraten!)

Was wollen Sie mit dem vorliegenden Antrag bezwecken?

Unter Punkt 1 fordern Sie die Landesregierung auf, Bildungsmöglichkeiten im außerschulischen Bereich zu fördern. Unter Punkt 2 fordern Sie die Partizipation von Kindern und Jugendlichen. Unter Punkt 3 fordern Sie, das Zusammenspiel zwischen Jugendhilfe und Schule zu verbessern. Unter Punkt 4 fordern Sie, die soziale und kulturelle Integration zu fördern, unter Punkt 5, kommunale Aktivitäten zu fördern, und unter Punkt 6, einen Bericht vorzulegen.

(Zuruf von der CDU: Sehr gut!)

In dem Pakt werden mit diesen sechs Forderungen Maßnahmen beschrieben, die seit vielen Jahren im Kinder- und Jugendplan selbstverständlich sind. Das ist nichts Neues.

(Beifall von der SPD)

Das, was Sie hier vorlegen, ist eigentlich nur eine neue Inszenierung. Die Eigenständigkeit und der Bildungsanteil der Kinder- und Jugendarbeit sind Ihnen fremd.

Das ist auch der Grund, weshalb Sie so ignorant mit dem umgegangen sind, womit Ihnen die Volksinitiative 2006 entgegengetreten ist. Man kann schon sagen: Wer diese 500.000 Unterschriften einfach nur zur Kenntnis nimmt, der ist ignorant und merkt nicht, was draußen im Lande mit der Jugendarbeit tatsächlich passiert.

(Beifall von Angela Tillmann [SPD] – Christian Lindner [FDP]: Wie viele Millionen Menschen wollen, dass Herr Beck geht?)

– Bitte, wie war das?

(Christian Lindner [FDP]: Wie viele Millionen Menschen wollen, dass Herr Beck nach Rheinland-Pfalz zurückgeht? – Gegenruf von Wolfgang Jörg [SPD]: Wie viele Millionen Menschen wollen die FDP nicht? Wie viele Millionen Menschen wollen diese neoliberale Ausrichtung nicht? – Weitere Zurufe von SPD und FDP)

– Ja, ja. Wir sehen uns das in Ruhe an. Machen Sie sich mal keine Gedanken, Herr Lindner! Die Sozialdemokratie hat schon andere Zeiten überlebt. Von daher bin ich ganz zuversichtlich.

(Beifall von der SPD)

Unser Ziel bleibt, die pädagogische Förderung von Kindern und Jugendlichen qualitativ weiterzu-

entwickeln. Ich bin wieder bei meinem Zentralpunkt: Sie, CDU und FDP, damals noch in der Opposition, haben am 28. Januar 2004 einen Antrag in den Landtag eingebracht: „Der Landtag beschließt: Die Kürzungen im Landesjugendplan werden in vollem Umfang zurückgenommen.“ Unterzeichnet: Jürgen Rüttgers, Ingo Wolf.

Mit dem vorliegenden „Pakt mit der Jugend“ hätten Sie die Möglichkeit gehabt, die von Ihnen eingefrorenen 79 Millionen € auf die geforderten 96 Millionen € zu erhöhen. Versprochen – gebrochen. Ich weiß, es gibt in Ihren eigenen Fraktionen eine ganze Reihe von Leuten, die das genauso sehen.

Meine Erwartung ist, dass Sie hier noch einmal nachbessern. Wir werden jedenfalls ständig darauf achten, dass der „Pakt mit der Jugend“ dann auch mit Inhalten und materiell gefüllt wird und dass die 96 Millionen € irgendwann in den Landesjugendplan hineinkommen. – Schönen Dank.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Kollege Haseloh. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht jetzt Frau Kollegin Asch.

**Andrea Asch (GRÜNE):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ein Kompliment muss man dieser Landesregierung ja machen: Sie versteht es vortrefflich, sich zu inszenieren, sich öffentlich darzustellen und aus Nichts – aus keiner Substanz – viel Schaum zu schlagen. Mit dem „Pakt mit der Jugend“ haben wir ein weiteres Beispiel für die Selbstinszenierung der Landesregierung.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Nach dem Jahr des Kindes, nach der missglückten Jubelveranstaltung „Forum für Kinder“ haben wir jetzt also den „Pakt mit der Jugend“.

Nachdem das bereits sehr öffentlichkeitswirksam abgefeiert wurde, müssen nun auch wir uns im Landtag mit diesem Thema auseinandersetzen. Ein vierseitiger Antrag von CDU und FDP: So viel zu schreiben, ohne irgendetwas Substantielles zu sagen, muss man erst einmal schaffen. Chapeau!

Bei diesem Pakt – das müssen wir hier feststellen – handelt es sich keineswegs um das, was wir alle gemeinhin unter einem Pakt verstehen, nämlich ein Bündnis, eine Verabredung, einen Vertrag zwischen gleichberechtigten Partnern. Nein, die Landesregierung ist nämlich Finanzierer der Jugendverbände. Die Jugendverbände sind Mittelempfänger, und damit stehen sie in einem wei-

testgehenden Abhängigkeitsverhältnis vom Land. Insofern ist bereits die Bezeichnung „Pakt mit der Jugend“ irreführend, ziemlicher Quatsch. Sie entspricht dem Sinn des Wortes Pakt in keiner Weise. Nennen wir es also Möchtegernpakt. Ich hatte auch andere Assoziationen. Die will ich heute beiseite lassen, Herr Minister Laschet.

Ein Jahr lang hat die Landesregierung gebraucht – das muss man sich auch einmal auf der Zunge zergehen lassen –, um die Jugendverbände überhaupt zu motivieren, sich auf so etwas einzulassen. Sie hatten nämlich drei sehr gewichtige Vorbehalte.

Erstens haben die Jugendverbände natürlich den Wortbruch von CDU und FDP beim Landesjugendplan im Kopf.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ich möchte das noch einmal ganz klar sagen: 96 Millionen € waren in die Hand versprochen, finanziert wurden aber bis heute nur 75 Millionen €. Das war und ist Betrug an jugendlichen Wählerinnen und Wählern. Und das wird auch von keinem Pakt der Welt repariert werden, meine Damen und Herren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Zweitens waren die Jugendverbände auch nicht damit einverstanden, dass nun ohne Not ein neues Etikett auf die ohnehin laufende Jugendarbeit geklebt wird, nur damit Herr Armin Laschet einmal als Jugendminister auch in der Presse vorkommt. Genau das ist passiert: Maßnahmen, die ohnehin geplant waren oder ständig durchgeführt werden, sind jetzt zu Bestandteilen dieses Möchtegernpakts geworden. Ändern tut sich gar nichts.

Drittens. Die Jugendverbände haben deutlich gemacht, dass sie mit ihrem Geldgeber nicht paktieren, wenn sie weder inhaltlich noch materiell irgendwie davon profitieren. Da hat die Landesregierung einen Trick angewendet. Sie hat nämlich aus zwei vorhandenen Haushaltspositionen eine gemacht und 80 Millionen ...

(Christian Lindner [FDP]: Drei! – Minister Armin Laschet: Vier waren es!)

– Drei waren es sogar? Entschuldigung. – Was aber bleibt, ist: Es gibt keinen Cent mehr. Es sind nur Sonderprogramme jetzt zusammengefasst worden: 75 plus 5 bleiben 80. Es gibt keinen Cent mehr für die Jugendarbeit. Das ist ein Taschenspielertrick, der hier vorgenommen wird. Substantiell gibt es keine weiteren Mittel für die Jugendarbeit.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Herr Lindner, Sie haben jetzt eine neue Rolle als Kugelfänger. Ich habe eben schon gesagt, Sie sind avanciert vom Bambi zum Kampfbambi. Jetzt sind Sie Kugelfänger.

(Minister Armin Laschet: Selbst ernannt!)

Sie haben das eben anders dargestellt. Es bleibt dabei: Es gibt keinen Cent mehr für die Jugendlichen. Ich muss Minister Laschet dennoch gratulieren. Sie haben aufgrund des Paktes mit der Jugend eine Reihe von Presseberichten gehabt. Publicity haben Sie ziemlich billig bekommen, kostenneutral sozusagen. Das machen Sie wirklich gut.

Der Antrag ist insofern Bestandteil einer Gesamtdramaturgie, die geschickt gemacht ist. Aber sie ist, wie gesagt, ziemlich billig. Sie fordern nämlich auch heute wieder in diesem Antrag – auf vier Seiten substanzlos – die Landesregierung auf, Dinge zu tun, die gerade in dem Pakt mit der Jugend aufgeschrieben wurden, also eine reine Wiederholung, eines reines Abschreiben. Darüber hinaus sind sie parallel im Kinder- und Jugendförderplan des Landes sowieso schon nachzulesen.

Ich kann Sie nur auffordern: Erwachen Sie aus Ihrem Tiefschlaf und legen Sie vielleicht einmal eine neue Platte auf! Denn es gibt einiges zu tun.

(Beifall von den GRÜNEN)

Es gibt einiges zu tun in der Jugendarbeit in diesem Land. Ich habe da einige Vorschläge, was Sie stattdessen machen könnten, gerne auch gemeinsam. Sie können es von mir aus auch alleine machen. Hauptsache, Sie machen mal etwas Effektives.

Da wäre zum Ersten, dass Sie heute einen Entwurf zur Änderung des Kinder- und Jugendförderungsgesetzes hätten einbringen können. Da können Sie dann Inhalte und Zahlen korrigieren und 80 statt 75 Millionen € hineinschreiben.

Sie könnten auch einmal in den Förderrichtlinien zum Beispiel soziale Kriterien für die offene Kinder- und Jugendarbeit vorsehen. Wir wissen doch, dass die Mittel auf die sozialen Brennpunkte konzentriert werden müssen. Das schaffen Sie aber nicht, weil die CDU-Abgeordneten aus dem ländlichen Raum dann ein paar Euro Landesmittel hergeben müssten. Das wollen sie nicht. Somit geht es weiter nur nach dem Gießkannenprinzip. Die Angesprochenen lachen schuldbewusst.

Und Sie müssen, wenn Sie es mit der Ganztagschule ernst meinen, Konzepte für die Zusam-

menarbeit zwischen Schule und Jugendhilfe auf den Tisch legen. Sonst drängen Sie die außerschulische Bildungsarbeit ins Abseits. Das merken Sie anscheinend gar nicht. Auf diesem Feld kommt von Ihnen rein gar nichts, sondern nur substanzlose Anträge, die keiner braucht.

Angesichts der Notwendigkeit ist Ihr Antrag genauso nutzlos wie der Möchtegernpakt mit der Jugend selbst. Mit beiden bleiben Sie ihrem Politikstil treu: Symbolpolitik statt Taten, schöne Worte statt Inszenierungen, Show-Politik und Populismus statt substanzieller Jugendpolitik.

So möchte ich abschließend einen früheren Verbandsvertreter der Jugendverbände, der gerne ungenannt bleiben will, zitieren.

(Ralf Witzel [FDP]: Aha!)

Er sagt: Dieser Pakt mit der Jugend ist die vorläufige Bankrotterklärung der Jugendpolitik in NRW. – Diesen Worten kann ich mich nur anschließen. Dem ist nichts hinzuzufügen.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Kollegin Asch. – Für die Landesregierung spricht jetzt Herr Minister Laschet.

**Armin Laschet,** Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit der Gründung des Ministeriums für Generationen hat die neue Landesregierung vor knapp drei Jahren einen neuen Weg beschritten. Es war genau der Weg, Kinder- und Jugendpolitik als eigenständiges Politikfeld und nicht als Abteilung im Schulministerium anzusiedeln.

(Beifall von CDU, FDP und Reiner Priggen [GRÜNE])

Es war genau dieses Signal. Sie haben alles nur unter dem Schulgesichtspunkt gesehen. Wir haben gesagt: Das ist ein eigenes Feld, was auch einen eigenen Minister braucht, der vielleicht auch einmal mit der Schulministerin rangelt, der sagt, du musst die Jugendarbeit stärker einbeziehen, und der dann eine Kooperationsvereinbarung zusammen mit der Schulministerin zustande gebracht hat, die genau diese Eigenständigkeit betont hat.

Das ist ein neuer Politikstil, ein Wechsel in diesem Feld, der mit dieser neuen Landesregierung verbunden ist. Er begründet sich darin, dass wir eine immer älter werdende Gesellschaft sind und der Anteil der Kinder und Jugendlichen an der Ge-

samtzahl der Bevölkerung immer mehr abnimmt. Deshalb ist Jugendpolitik heute ein wichtiges eigenständiges Politikfeld.

Der „Pakt mit der Jugend“, den wir am 4. Juni geschlossen haben, will daher eine neue, unverwechselbare und vor allem hörbare Stimme sein. Junge Menschen sollen mitentscheiden und Verantwortung übernehmen. Das ist, wenn Sie sich da noch einmal die Zahlen vor Augen halten, wichtig. Denn im Jahr 2015 – das ist nicht mehr so lange hin – werden nur noch 19 % der Gesamtbevölkerung unter 18 Jahren sein.

Das Bündnis wird getragen vom Landesjugendring, der Arbeitsgemeinschaft „Haus der offenen Tür“, der Landesvereinigung Kulturelle Jugendarbeit Nordrhein-Westfalen, der Landesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit und dem Paritätischen Jugendwerk in Nordrhein-Westfalen. Insgesamt sind dort 270 Verbände, Trägergruppen und Initiativen verbunden und erreichen mehr als zwei Millionen Jugendliche in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von der CDU)

Die Ziele, die mit diesem Pakt verbunden sind, sind einerseits, den Blick von Gesellschaft und Politik für die Belange von Jugendlichen zu schärfen, die gesellschaftliche Teilhabe junger Menschen zu sichern und auszubauen, Benachteiligungen junger Menschen abzubauen, junge Menschen in ihren Entfaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten zu stärken, ihnen neue Chancen zu eröffnen und das Bewusstsein für Europa und internationale Zusammenhänge zu stärken.

Der Pakt mit der Jugend ist deshalb so etwas wie ein neuer Gesellschaftsvertrag, in dem gemeinsames Handeln im Vordergrund steht. Dieser Pakt eröffnet die Chance, Aktivitäten sowohl inhaltlich als auch zeitlich zwischen den Akteuren abzustimmen. Er erhöht die Transparenz, er ermöglicht zu wissen, was in anderen Teilen des Landes genau in der Jugendarbeit passiert, auch durch eine neue Internetplattform, die von den Jugendlichen schon sehr stark genutzt wird, wo jemand interaktiv neue Ideen beispielsweise in Bielefeld eingeben kann, die dann jemand in Aachen aufgreifen kann. Das hat es in dieser Form bisher nicht gegeben, und das ermöglicht, Doppelarbeit zu verhindern und Ressourcen zu konzentrieren.

Jugendarbeit ist eine Zukunftsinvestition, von der die gesamte Gesellschaft profitiert. Deshalb sind diese Mittel jetzt auf 80 Millionen € im Kinder- und Jugendförderplan zusammengefasst worden. Das ist im Landeshaushalt nicht mehr Geld. Das hat auch niemand behauptet.

(Zuruf von Andrea Asch [GRÜNE])

– Nein, hat auch Herr Lindner nicht behauptet.

(Andrea Asch [GRÜNE]: Ihr Pressesprecher hat das behauptet!)

Es ist im Kinder- und Jugendförderplan mit den Mechanismen, die er hat, mehr Geld, als es in den letzten Jahren – auch in Ihrer Amtszeit – gegeben hat. Sie reden ja immer über 96 Millionen.

(Beifall von CDU und FDP)

Der kommunalpolitische Experte Karl Schultheis, der als Vorsitzender des Jugendhilfeausschusses die höchste Funktion innerhalb der Kommune in seinem Leben erreicht hat,

(Zuruf von Angela Tillmann [SPD])

hat uns eben klarzumachen versucht, dass das eine Kürzung war. Er hat dann die Frage gestellt, warum eigentlich da gekürzt worden sei.

Wenn Sie die Jugendverbände fragen, dann haben die die Jahre 2003, 2004, 2005 als besonders schwierige Jahre wahrgenommen. Als ich dieses Amt angetreten habe, waren 75 Millionen € in diesem Etat,

(Andrea Asch [GRÜNE]: 80 Millionen €!)

und wenn ich dieses Amt abgebe, sind 80 Millionen € in diesem Etat. Das ist mehr, als es vorher gab.

(Beifall von der CDU)

Daran kann man mit allen arithmetischen Tricks nichts ändern. Es gibt mehr Geld.

Die Jugendverbände sagen noch ein Zweites, wenn Sie heute mit denen reden. Die sagen, wir können uns ...

(Christian Lindner [FDP]: Willst du denn dein Amt so bald schon abgeben?)

– Ja, wenn ich es abgebe, ist es vielleicht noch höher. Das ist auch wahr.

(Beifall von der CDU – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Jetzt ein bisschen sortieren! – Heiterkeit)

Also: Wenn Sie mit den Jugendverbänden heute sprechen,

(Horst Becker [GRÜNE]: Da gibt es Rechtsmittel!)

sagen die Ihnen: Wir hätten uns 96 Millionen € gewünscht. Dafür haben wir auch eine Volksinitiative gemacht. Das ist wahr.

(Andrea Asch [GRÜNE]: Sie haben es versprochen!)

Aber wir haben zum ersten Mal seit Jahren die Möglichkeit, uns auf unsere Jugendarbeit zu konzentrieren und nicht bei jeder Haushaltsberatung durch die Gänge des Landtags zu laufen und Lobbyarbeit zu machen, um überhaupt unser Geld zu retten. Die wissen, sie haben fünf Mal 75 Millionen € zugesagt bekommen. Die haben sie jetzt – sogar erhöht auf 80 Millionen € erhöht – in jeder Größenordnung erhalten.

(Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

Zweitens. Wir haben auch nicht den Trick angewendet, den die alte Regierung gemacht hat: Am Ende des Jahres wurde der Haushalt aufgestockt, dann wurde das Geld nicht verausgabt, und dann hat der Finanzminister es wieder eingesteckt. Vielmehr haben wir, was mit Finanzministern gar nicht einfach ist – die sehen das nicht so gerne –, garantiert, dass auch das nicht verausgabte Geld im nächsten Jahr verwendet werden kann, sodass wirklich mindestens fünf Mal 75 Millionen € geflossen sind – und durch diese Erhöhung auf 80 Millionen € sogar mehr, als zu Beginn der Wahlperiode zugesagt worden ist.

(Beifall von der CDU)

Dann haben Sie, Herr Kollege, darauf hingewiesen – Sie haben das nicht namentlich zitiert, aber die Andeutung war da –, dass immer mehr für U3 und Institutionen und weniger für die Jugendarbeit ausgegeben wird. Das ist die Kritik des Deutschen Jugendinstituts. – Wenn Sie aber genau hinschauen, sagt das Deutsche Jugendinstitut: Das gilt für ganz Deutschland, nur nicht für Hessen und Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von der CDU)

Diesen Teil haben Sie verschwiegen. Das Deutsche Jugendinstitut lobt ausdrücklich das, was wir im Gegensatz zu 14 anderen Bundesländern an Geld für die Jugendarbeit bereitstellen. Und in Hessen und Nordrhein-Westfalen regieren bekanntlich nicht Sozialdemokraten, sondern Christdemokraten.

(Angela Tillmann [SPD]: Ja, kommissarisch! – Andrea Asch [GRÜNE]: Da hat er was nicht mitbekommen!)

Das ist die Analyse des Deutschen Jugendinstituts, die im Umfeld dieses Kinder und Jugendhilfetrags ...

(Zuruf von Andrea Asch [GRÜNE])

– In Hessen regiert meines Wissens eine christdemokratische Minderheitsregierung.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Geschäftsführend!)

– Geschäftsführend oder nicht, Sie wären ja froh, wenn Sie überhaupt geschäftsführend irgendwo in der Landesregierung wären, Frau Löhrmann.

(Beifall von CDU und FDP – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: In zwei Landesregierungen sind wir!)

Sie wären ja froh darüber.

(Ralf Witzel [FDP]: In zwei Städten! – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Aber wenn Sie da regieren, ist es ein Land, oder was?)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, eine letzte Bemerkung zu diesem Kinder- und Jugendhilfetag. Genau das, was Sie eingefordert haben – das werden Ihnen die Experten auch bestätigen, die dort im Moment zusammensitzen –, ist die Politik der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen. Ich habe das gestern vor dem Kinder- und Jugendhilfetag ausdrücklich gesagt: Das ist ein eigenständiges Politikfeld. Es gibt unterschiedliche Lernorte in der Bildung. Es gibt nicht nur die Schule. Ganztags ist ganz besonders gut, wenn er die Jugendarbeit einbezieht. Wenn er musische, kulturelle Bildung hineinnimmt, dann wird auch der Ganztags besser.

Genau das ist die Politik, die Kollegin Sommer und ich in Nordrhein-Westfalen praktizieren. Insofern brauchen wir auch da keine Belehrungen. Wichtig ist, dass Jugendarbeit vernetzt ist. Wir wollen unter dem Stichwort „Bildungslandschaften“ systematisch die Voraussetzungen schaffen, die erforderlich sind, die Arbeit der einzelnen Bildungsakteure besser als bisher zu vernetzen.

Lassen Sie mich zu einem letzten Punkt Stellung nehmen: die Partizipation. Ich habe das beschrieben. Im Jahre 2015 werden nur noch 19 % der Gesamtbevölkerung unter 18 Jahren sein. In einer zunehmend älter werdenden Gesellschaft werden die Älteren auch immer stärker die Wahlen bestimmen. Wenn ich irgendwann einmal im Ruhestand bin, stellen wir geburtenstarken Jahrgänge die absolute Mehrheit. Über 1,3 Millionen Menschen gehen dann jedes Jahr in den Ruhestand. Das sind fitte, gesellschaftlich engagierte Leute. Keine Regierung wird mehr Wahlen gewinnen, ohne auf diese Klientel zu achten.

Deshalb ist es jetzt wichtig, junge Leute stark zu machen, ihre eigenen Interessen zu artikulieren und früh zu beginnen, Partizipation zu lernen:

(Beifall von Dr. Stefan Berger [CDU])

durch Jugendparlamente und viele andere Initiativen, die Jugendlichen ermöglichen, sich einzubringen. Vielleicht wird auch einmal bei einer Kommunalwahl, wo Sechzehnjährige wählen dürfen, nicht die geringste Wahlbeteiligung bei den Jugendlichen liegen, sondern die höchste,

(Beifall von Christian Lindner [FDP])

weil die Jugendlichen wissen: Wir haben nur eine Chance, wenn wir abstimmen gehen und auch bei Kommunalwahlen unser Votum abgeben. Dies zu fördern ist ein weiterer Teil, der durch diesen Pakt mit der Jugend eine besondere Bedeutung erhält.

Die Jugend ist die Zukunft der Gesellschaft. Der Antrag der Fraktionen von CDU und FDP gibt über den Pakt hinaus neue Impulse. Die gilt es bis 2010 umzusetzen. Wenn der Spielraum größer ist, werden es wahrscheinlich noch mehr als 80 Millionen € sein – jedenfalls dann, wenn Christdemokraten und Freie Demokraten weiter regieren.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Minister Laschet. – Für die SPD-Fraktion spricht der Kollege Jörg.

**Wolfgang Jörg<sup>\*)</sup>** (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Minister hat gerade die Partizipation von Jugendlichen ausgeführt. Ich möchte an zwei Punkten klarmachen, wie wichtig dieser Landesregierung unsere Jugend und ihre Partizipation an gesellschaftlichen Entwicklungen sind, nämlich: so gut wie gar nicht.

Herr Minister, wenn Sie sagen, die Partizipation und die Einbindung der Jugendlichen seien so wichtig, warum schafft diese Landesregierung dann die Drittelparität in den Schulen ab? Erklären Sie mir das mal! Damit werden Jugendliche an Verantwortung herangeführt. Sie schaffen das ab. Das ist kein gutes Beispiel von Ihnen, wenn Sie zugleich mehr Partizipation fordern.

Wie viel Ihnen Jugendliche wert sind, kann man ganz einfach am Haushalt ablesen. Es gibt Steuermehreinnahmen von über 10 Milliarden € – und es fließt nicht ein Cent zusätzlich in den Landesjugendplan. Das ist die Realität. Das ist ungefähr die Anerkennung, die Sie für die Jugendarbeit in diesem Land übrig haben.

(Widerspruch von Dr. Stefan Berger [CDU])

Jugend ist die Rushhour des Lebens. In der Zeit werden Persönlichkeiten gebildet, werden Vorbil-

der sowie schulische und berufliche Orientierungen gesucht, wächst die Mobilität durch Moped und Auto. Häufig kommt die erste Liebe dazu, die gewissermaßen ein bisschen Bodennebel verbreitet. Letztendlich ist es für die Jugendlichen in unserem Land aber eine fragile Lebenssituation, die einer klaren Regel bedarf, sodass sie verlässliche Partner finden. Das gilt nicht nur für das Elternhaus, die Schule und Jugendeinrichtungen, sondern auch für die Politik.

In Bezug auf Verlässlichkeit ist diese Landesregierung derart unterbelichtet, meine Damen und Herren! Ich möchte Ihnen das an einem Zitat deutlich machen:

„In den Beratungen zum Doppelhaushalt 2004/05 hat die CDU-Landtagsfraktion noch in der dritten Lesung ihre Forderungen aufrechterhalten, die Kürzungen des Landesjugendplans in Gänze zurückzunehmen.“

Das hat kein Geringerer geschrieben als der Ministerpräsident Jürgen Rüttgers – und zwar vor der Wahl. Eine der ersten Regeln, die man als Kind und als Jugendlicher im Umgang mit seinen Freunden lernt, lautet: Versprochen ist versprochen und wird – das weiß von Ihnen keiner – auch nicht gebrochen. – Genau dieses Versprechen, das der Ministerpräsident persönlich und schriftlich gegenüber den Landesverbänden gegeben hat, ist nicht eingehalten worden. Das sind keine verlässlichen Partner. Das sind keine klaren Regeln.

Wir haben sicherlich – das will ich auch ganz deutlich sagen – einen akzeptablen Integrationsminister. Es gibt viele Anknüpfungspunkte, und ich scheue mich nicht, Sie in diesem Punkt zu loben. Wir haben einen schlechten Kinderminister, aber vor allem haben wir gar keinen Jugendminister. Es gibt in dieser Landesregierung keine Lobby für die Jugend. Das ist eine Katastrophe.

Wir sehen, dass die Einrichtungen mit immer mehr Bürokratie überschüttet werden. Der Arbeitskreis war in verschiedenen Einrichtungen unterwegs, wo Sozialarbeiter Kolleginnen und Kollegen gesagt haben: 50 % der ihnen verbleibenden Zeit müssen sie dafür einsetzen, Fördermittel zu akquirieren und Bürokratie abzuwälzen.

(Christian Lindner [FDP]: Das war einmal!)

– Diese 50 % sind Realität! Ich nehme dich gerne mal mit in die Einrichtungen, lieber Christian Lindner!

(Christian Lindner [FDP]: Das wart ihr!)

Diese 50 % fehlen den Kolleginnen und Kollegen bei ihrer Arbeit mit den Jugendlichen natürlich.

Das Prinzip Laschet, einen Pakt zu machen, möchte ich Ihnen auch kurz erklären: Er fordert die Verbände und alle Akteure im haupt- und ehrenamtlichen Bereich auf, inhaltliche und personelle Ressourcen zusammenzutragen. Das wird hintereinandergeschrieben. Dann holt er den Stempel heraus und unterschreibt. Das ist die Arbeitsaufteilung bei solchen Pakten.

Der Minister selber hat bei der Mitgliederversammlung des Jugendrings im letzten Jahr – ich glaube, sie war im Mai – gesagt:

„Natürlich ist so ein Pakt nicht ‚aus den Ärmeln zu schütteln‘. Und natürlich geht es auch nicht um Symbolpolitik.“

Herr Minister, dieser Pakt ist reine Symbolpolitik. Sie haben nichts anderes gemacht als reine Symbolpolitik. Es gibt keinen Cent mehr und keine Bewegung in dieser Frage.

Aus dem Ministerium höre ich, dass Sie auch noch einen Pakt für die Familien planen. Wenn der das gleiche Niveau hat wie der Pakt für die Jugend, kann ich Ihnen nur empfehlen: Planen Sie doch mal einen Pakt mit den Weihnachtsmännern! Substanziell käme wahrscheinlich genau dasselbe heraus, was auch beim Pakt für die Jugend herauskommt, nämlich nichts Neues. – Danke schön.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Kollege Jörg. – Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Ratajczak das Wort.

**Marc Ratajczak (CDU):** Ach Herr Jörg, wo sind wir hier gelandet?

Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident! Hoffentlich ist das Spiel der deutschen Nationalmannschaft heute besser als das, was die Opposition hier heute geboten hat.

(Beifall von der CDU)

Der Inhalt und der Anteil der sachlichen Auseinandersetzung entsprechen heute dem Inhalt, der auf einem Zettel eines Glückskekses steht. Der Rest ist einfach Neid und Polemik. Das können wir sicherlich nicht gebrauchen.

Zunächst möchte ich für die CDU-Fraktion dem Minister ganz herzlich für diesen Pakt mit der Jugend danken.

Wir haben unsere Erfahrungen mit Verhandlungen, Trägern und Unterschriften gemacht – oder auch nicht. Herr Jörg hat das eben bemängelt. Aber wir haben schließlich alle Unterschriften zusammenbekommen; alle Verbände haben unterschrieben. Das kann nicht ganz so schlecht sein.

(Beifall von der CDU – Zuruf von Wolfgang Jörg [SPD])

Ich darf den Vorsitzenden des Landesjugendringes zitieren, Herr Jörg: Der Tag der Unterzeichnung war ein guter Tag für die Jugend in unserem Land. – Ich meine, die Verbände haben so viel Selbstbewusstsein, dass sie das mit Sicherheit nicht so gesagt hätten, wenn es nicht so gewesen wäre.

(Beifall von der CDU)

Ich füge persönlich hinzu: Wenn der Pakt der Jugend mit Leben gefüllt und wirklich gut wird, wird es noch ganz viele tolle Tage für die Jugend in unserem Land geben, meine Damen und Herren.

Sie haben die Finanzen angesprochen. Letztendlich sind Sie dafür verantwortlich – Herr Minister und meine Vorredner haben das schon gesagt –, dass es die 96 Millionen €, die es geben sollte und über die vorher diskutiert worden ist, nicht geben konnte. Sie haben nur 68 Millionen € gehabt, wir haben 80 Millionen € – das sind satte 12 Millionen € mehr.

Sie sagen immer, dass die zusätzlichen 4 Millionen € schon immer da waren. Das waren sie nicht. Wir haben sie extra eingeführt. Das hat es vorher bei Ihnen nicht gegeben. Deshalb sollten Sie sich, was die Finanzen angeht, eher bedeckt halten, meine Damen und Herren von der Opposition.

Herr Haseloh, ich frage mich, wer Ihnen die Rede geschrieben hat. Manchmal habe ich mich gefragt, ob Sie überhaupt zum Thema geredet haben. Sie haben gesagt, dass Jugendpolitik nie richtig Thema war, sondern immer nur Schulpolitik. Wir haben für die Kinder immerhin 250 Millionen € mehr im Kindergartenbereich und über 700 Millionen € im Schulbereich bereitgestellt. Der Pakt – das ist an dieser Stelle wichtig – verknüpft beides in idealer Weise. Das wird erstmalig in diesem Land gebündelt, meine Damen und Herren.

Frau Asch, Sie haben gesagt, das, was wir machten, sei alles billige Polemik, viel Schaumschlägerei.

(Andrea Asch [GRÜNE]: Ganz genau! So ist es!)

Wenn es so einfach wäre, warum haben Sie dann nicht schon viel früher selber einen solchen Pakt mit den Jugendlichen geschlossen?

(Beifall von der CDU – Andrea Asch [GRÜNE]: Weil wir das nicht konnten! Das ist Schaumschlägerei!)

Ich wundere mich, dass das jetzt zum ersten Mal passiert. Das hätten sie schon längst machen können. Wenn Sie meinen, dass es keinen Inhalt gegeben habe, hätten Sie es längst mit Inhalt füllen können. Es ist ganz billig, zu sagen, das sei gar nichts, während Sie vorher gar nichts in dieser Sache auf die Reihe bekommen haben.

(Zuruf von Karl-Heinz Haseloh [SPD])

Herr Jörg, zur Partizipation von Jugendlichen: Natürlich gibt es einige Jugendparlamente bei uns in Nordrhein-Westfalen; die tagen schon. Ich persönlich wünsche mir natürlich auch, dass sie zukünftig mehr Entscheidungsmöglichkeiten haben. Ich denke, der Jugendpakt wird auch das bringen. Denn schließlich – das ist mir an dieser Stelle ganz wichtig – sind es Leitplanken, die wir entwickelt haben. Ein Jugendpakt lebt von der Beteiligung aller.

(Zuruf von Wolfgang Jörg [SPD])

Es ist kein starrer, vollkommen festgelegter Pakt wie ein lebloser Fünf-Jahres-Plan, den Sozialisten schon mal ganz gerne benutzen.

(Beifall von CDU und FDP – Lachen von der SPD)

Unser Pakt soll leben. Unser Pakt lebt von neuen Ideen und Aktionen. Er wird blühen. Die Jugendverbände werden ihre Stärken dabei ideal einbringen;

(Zuruf von Andrea Asch [GRÜNE])

denn sie sind dynamisch und flexibel und machen einen tollen Job – im Gegensatz zur Opposition in diesem Haus, meine Damen und Herren.

Das Thema „Keine Lobby für diese Jugend“ zeigt, dass es in diesem Land eine sehr starke Lobby für die Jugendlichen gibt. Durch diesen Pakt werden wir diese Lobby und die Interessen der Jugendlichen weiter stärken. Wir werden mit ihnen auch weiterhin hervorragend zusammenarbeiten.

Letzter Punkt. Herr Jörg, Sie haben die Bürokratie angesprochen. Gerade dabei sollten Sie sich sehr zurückhalten. Wenn ich überlege, wie reguliert die Finanzierung im Kindergartenbereich war, wie viele Anträge, wie viele Seiten die Jugendverbände formulieren mussten, um ein paar Euro aus dem

Landesjugendförderplan zu bekommen! Das haben wir alles dereguliert. Die Finanzierung ist jetzt hervorragend, sowohl im Kindergartenbereich als auch im Landesjugendförderplan.

(Widerspruch von Wolfgang Jörg [SPD])

So gesehen haben wir da im Vergleich zu vorher sehr viel verbessert. Deshalb sollten Sie hier vielleicht nicht so große Töne spucken. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Kollege Ratajczak. Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit sind wir am Ende der Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 14/6968 an den Ausschuss für Generationen, Familie und Integration** – federführend – sowie an den **Ausschuss für Schule und Weiterbildung** und den **Ausschuss für Frauenpolitik**. Die abschließende Beratung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer ist für die Überweisung? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist die Überweisung des Antrags einstimmig beschlossen.

Wir kommen zu:

#### **4 Soziale Folgen explodierender Energiepreise – Politik muss reagieren**

Antrag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/6958

Ich eröffne die Beratung und erteile dem Kollegen Priggen von Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

**Reiner Priggen (GRÜNE):** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Wir bringen heute einen Antrag zur Beratung ein, der in die Ausschüsse überwiesen werden soll. Wir kündigen gleich an, dass wir dazu eine größere Anhörung beantragen werden; denn ich glaube, dass uns das Thema länger beschäftigt und dass es wichtig ist. Der Antrag ist nicht so angelegt, dass er der Opposition Recht gibt gegenüber der Regierung, die nicht handelt. Der Antrag ist vielmehr so angelegt, dass er eine Reihe von Punkten beinhaltet, mit denen wir uns alle befassen müssen.

Hintergrund dieses Antrags sind die dramatischen Preissteigerungen, die wir erleben. Ich will als Beispiel die Preissteigerung beim Öl anführen,

weil sie auslösend ist. Die Rohölpreise haben sich verzehnfacht. Das haben wir in der Enquetekommission begleitet. Der Ölpreis liegt derzeit bei 139 bis 140 \$ pro Barrel. Seriöse Experten sagen voraus, dass wir in diesem Jahr und in den nächsten Jahren bei den Ölpreisen die Marke von 150 bis 200 \$ pro Barrel durchaus noch erreichen können.

In der Folge – das ist die übliche Praxis – steigen die Gaspreise, weil es eine Kopplung der Gas- an die Ölpreise gibt. Diese Koppelung ist nicht durch irgendein Landes- oder Bundesgesetz gegeben. Wir können daran überhaupt nichts machen. Das ist eine übliche Regelung in internationalen Verträgen, die zwischen den Firmen abgeschlossen werden und auf die wir keinerlei Einfluss haben. Ob es uns besser ginge, wenn es die Kopplung nicht gäbe, sei dahingestellt. In den USA sind die Gaspreise ohne Kopplung höher als die Ölpreise. – An dieser Stelle können wir also nicht reagieren.

Zunehmend tritt jetzt etwas ein, was sich im nächsten Frühjahr mit drastischen Preissteigerungen beim Öl bemerkbar machen wird. Ich weise darauf hin: Die Heizölpreise lagen im Jahr 2003 bei 34 Cent pro Liter Heizöl. Fünf Jahre später zahlt man, wenn man 3.000 l kauft – das war das früher übliche Gebinde für ein Einfamilienhaus –, 95 Cent pro Liter Heizöl. Das konnte man sich nie vorstellen. Aber so sind die aktuellen Preise. Drei bis sechs Monate später, also im November, werden die Gaspreise auf diesem Niveau liegen. Die Heizkostenabrechnungen im nächsten März und April werden, wenn der Winter tatsächlich härter und kälter wird als die letzten drei warmen Winter, brutal sein, denn die Preissteigerungen werden für einige Leute eine Verdopplung der Heizkosten mit erheblichen Nachzahlungen bedeuten.

Wir müssen auch davon ausgehen, dass die Energieversorger schon vorher die Abschläge entsprechend erhöhen werden. Das trifft zum einen diejenigen, die staatliche Transferleistungen empfangen und eh unter starken Heizkosten zu leiden haben, es trifft zum anderen aber auch zunehmend Familien mit Kindern, Alleinerziehende und Rentner, die geringere Einkommen haben, die nicht zu den Reichen gehören, aber bisher keine staatlichen Leistungen bekommen. Damit müssen wir uns befassen.

Darüber hinaus müssen wir uns damit befassen, dass die Kommunen, die ja die Warmkosten für diejenigen übernehmen müssen, die Arbeitslosengeld und Ähnliches bekommen, zusätzliche Belastungen auf sich nehmen müssen.

(Beifall von den GRÜNEN)

An dieser Stelle kommen wir mit billigem Populismus nach dem Motto „Streich die Ökosteuer“ nicht weiter. Das ist Unfug. Hierüber haben wir schon öfters diskutiert. Natürlich kann man darüber diskutieren, ob man Steueranteile senken muss. In eines von zwei möglichen Modellen, die man diskutieren muss, schreiben wir eine solche Komponente hinein. Ein Wegfall der Ökosteuer würde aber bedeuten, dass 18 Milliarden € weniger in die Rentenkasse eingezahlt würden. Dann muss man einen entsprechenden Vorschlag machen, wie man das ausgleichen will. Der Anteil der Ökosteuer an den Energiesteuern ist seit 2002 nicht mehr erhöht worden. Das ist also nicht das Problem.

Wir schlagen vor, anstatt mit billigem Populismus vorzugehen, darüber zu diskutieren, ob es sozial gestaffelte Tarife oder eine differenzierte Steuerbetrachtung geben kann. Nicht umsonst gibt es bei der Mehrwertsteuer differenzierte Sätze, zum Beispiel auf Lebensmittel und Bücher. Auf Lebensmittel wird nur ein Mehrwertsteuersatz von 7 % erhoben, weil wir genau wissen: Jeder Mensch, ob arm oder reich, braucht Lebensmittel. Bei anderen Gütern gibt es erhöhte Mehrwertsteuersätze. Wir meinen, dass es richtig wäre, zu überlegen, auch bei der Energie differenzierte Mehrwertsteuersätze einzuführen – nicht pauschal, wie Herr Westerwelle das fordert –: für eine angemessene Menge an Energie, die man zum Leben braucht, einen reduzierten Mehrwertsteuersatz vorzusehen, und die Menge, die darüber hinausgeht, höher zu besteuern. Das ist ein mögliches Modell. Das andere Modell ist das, welches die Verbraucherzentrale vorgeschlagen hat, nämlich soziale Tarife einzuführen.

Das Ziel ist nicht nur, denjenigen, die Sozialhilfe oder Ähnliches beziehen, zu helfen, sondern das Ziel ist auch, den Beziehern normaler Einkommen, denen, die nicht reich sind, eine etwas günstigere Tarifstruktur zu Verfügung zu stellen, damit diejenigen, die normal viel Geld verdienen, die Leistungsträger, eine Chance haben, durch einen sparsamen Umgang mit Energie ihre Kostenbelastung ein Stück weit zu minimieren.

(Beifall von den GRÜNEN – Dietmar Brockes  
[FDP]: Bürokratisches Monster!)

– Herr Kollege Brockes, ich habe ja gesagt, dass wir dazu eine große Anhörung machen. Sie können konstruktive Vorschläge, wie Sie es lösen wollen, einbringen. Ich habe Herrn Westerwelle gehört, der fordert, die Energiesteuer pauschal zu reduzieren. Dann müssen Sie aber auch erklären, wie Sie das gegenfinanzieren wollen. Bürokratisch ist ein differenziertes Mehrwertsteuermodell an

der Stelle nicht. Andere Sachen führen zu mehr Bürokratie. Darüber können wir aber streiten. Das ist ja der Wettbewerb in Konzepten.

Unabhängig davon meine ich aber, dass es notwendig ist, sich mit bestimmten Zuspitzungen zu befassen, die die ärmeren Menschen betreffen. Die Regelsätze für Sozialhilfeempfänger sind nicht erhöht worden, sodass die Stromkosten – nicht die Warmkosten – nicht aufgefangen werden können.

Der Eckregelsatz von Hartz-IV-Beziehern – ich habe dies im Antrag aufgeführt – beträgt 1,38 € im Monat für die Anschaffung von Kühl- und Gefriergeräten. Das bedeutet, dass Sie mehr als 18 Jahre sparen, das Geld auf die Bank legen, Zinsen verdienen müssen, um sich einen neuen energieeffizienten Kühlschrank kaufen zu können. 18 Jahre für die Anschaffung eines energieeffizienten Kühlschranks zu sparen, das kann man – das wissen wir alle – vernünftigerweise nicht machen. Darum müssen wir uns kümmern. Wir müssen die Regelsätze, auch was den Strombezug angeht, jedenfalls in gewissen Intervallen anpassen. Wir können das nicht konstant halten, über Jahre nicht erhöhen.

Ich weiß, dass das Wohngeld angepasst worden ist. Das war richtig und überfällig. Nach acht Jahren hat sich gezeigt, wie notwendig das war. Wenn die Energiepreise so explodieren, dann muss man da was machen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ferner fordern wir in unserem Antrag, vollständige Strom- und Gassperren zu verbieten. Im letzten Jahr ist 59.000 Haushalten der Strom abgestellt worden. Ich habe neulich mit den Stadtwerken Essen geredet. Die haben im Eingangsbereich der Stadtwerke Essen wieder Automaten aufgestellt, wo Ratenzahler Bargeld einzahlen können.

Es gibt viele hunderttausend Leute, die Raten für alte Energiekosten zahlen. Wir können den Menschen – gerade, wenn der nächste Winter hart wird – nicht einfach Strom und Gas abstellen. Das kann sich eine Gesellschaft nicht erlauben. In Nachbarländern, zum Beispiel in Belgien, gibt es andere Modelle. Wir müssen uns fragen, ob wir nicht auch zu solchen Regelungen kommen müssen. Das heißt nicht, dass wir jemandem, der Energie verschwendet, diese kostenlos hinterherwerfen. Aber Familien mit Kindern, Älteren, Alleinerziehenden Strom und Gas komplett abzustellen, kann sich eine Gesellschaft nicht erlauben.

(Beifall von den GRÜNEN)

Schließlich fordern wir in unserem Antrag, Energiesparziele für Energieversorger festzulegen. Ich meine, dass es spannend ist, zu gucken, was unter sozialen Gesichtspunkten in anderen europäischen Ländern läuft. Es gibt in europäischen Ländern sehr wohl Vorschriften für Stromversorger, Energie einzusparen, auch mit einem höheren Anteil bei Haushalten mit niedrigem Einkommen. Dieses Modell kann man sich einmal angucken. Wir können von anderen Ländern Vernünftiges lernen.

Wir können die Menschen mit diesen Problemen nicht alleine lassen. Die letzten drei Winter waren warm. Der nächste Winter wird möglicherweise kälter, und die Kosten explodieren. Vor dem Hintergrund ist es absolut notwendig, dass wir uns alle zusammen mit dem Thema befassen. Eine Anhörung dazu und die weiteren Beratungen in den Ausschüssen sind dafür geeignete Mittel. Wir sollten, so weit wie möglich gemeinsam auf die Situation politisch reagieren, damit die Menschen wissen, dass höhere Kosten auf sie zukommen und dass sie im nächsten Winter nicht alleine gelassen werden. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Kollege Priggen. – Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Weisbrich.

**Christian Weisbrich (CDU):** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Anteil der Energiekosten am Nettoeinkommen ist für Geringverdiener deutlich höher als für Haushalte mit höheren Einkommen. Die ärmsten 10 % aller Haushalte geben mehr als 9 % ihres Nettoeinkommens für ihre Haushaltsenergie aus; der Anteil bei den einkommensstärksten Einkommen liegt bei etwa 3 %. Je geringer das Haushaltseinkommen ist, desto höher ist der Anteil der Ausgaben für Grundbedürfnisse wie Heizung und Strom. Ein starker Anstieg der Öl- und Gaspreise sowie der Strompreise trifft einkommensschwächere Haushalte daher deutlich stärker als den statistischen Durchschnittshaushalt.

Zu diesem Ergebnis kam die Enquetekommission „Auswirkungen längerfristig stark steigender Preise von Öl- und Gasimporten auf die Wirtschaft und die Verbraucherinnen und Verbraucher in NRW“ in ihrem Bericht, der der Landtagspräsidentin am 22. April übergeben wurde.

Die Problembeschreibung im Antrag ist somit grundsätzlich richtig. Wie so oft gilt allerdings

auch hier: Die Grünen stellen die richtigen Fragen, aber geben die falschen Antworten.

(Beifall von Dietmar Brockes [FDP])

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben uns in der Bundesrepublik mit großem Erfolg für das Ordnungsmodell der sozialen Marktwirtschaft entschieden. Danach überlassen wir die Preisbildung dem Markt als Institution. Der Markt koordiniert ständig die millionenfachen Entscheidungen der Teilnehmer am Wirtschaftskreislauf. Der Markt macht die Kosten der Güter im Preis geltend. Er überlässt den Konsumenten die Entscheidung über die Verwendung der knappen Mittel und erlegt ihnen gleichzeitig die Kosten ihrer Beschaffung auf.

Der Markt bringt über den Preis die jeweilige Knappheit der Güter zur Geltung. So bewegt er Produzenten und Konsumenten zum haushälterischen Umgang mit den Gütern und sorgt für deren größtmögliche ökonomische Nutzung. Der Markt regt als Ort des Wettbewerbs die Produktion der nachgefragten Güter an, weil er die ökonomisch günstigere Lösung und die Suche nach neuen, besseren Lösungen belohnt.

Lieber Kollege Priggen, tun Sie mir einen Gefallen: Lassen Sie den Markt seine Funktion erfüllen.

(Svenja Schulze [SPD]: Oh!)

Er löst das Problem der Koordination, also der Produktionsplanung, und der Knappheit der Mittel sehr viel besser, als das jeder Politiker oder Funktionär könnte.

(Beifall von CDU und FDP)

Die Gewährleistung der sozialen Absicherung von Bedürftigen ist keine Aufgabe der Institution Markt. Sie ist aber natürlich zentraler Bestandteil der sozialen Marktwirtschaft. Mit den Steuern aus der im Marktprozess erzielten Wertschöpfung sorgt die Solidargemeinschaft dafür, dass niemand durch den Rost fällt.

Deshalb ist die Einführung sozial verträglicher Strom- und Gastarife auf Unternehmensebene ordnungspolitisch Unsinn. Wer will, dass Leistung sich lohnt, muss Sozialtarife ablehnen. Es gibt keinen Rabatt, der vorher nicht einkalkuliert war. Sozialtarife würden wieder nur die ohnehin gebeutelte Mittelschicht zusätzlich belasten.

Der einzig saubere Weg zu sozialer Absicherung geht über die Verwendung von Steuereinnahmen und damit über die sachgerechte Anpassung beispielsweise von Wohngeld und Regelleistungen

nach dem Sozialgesetzbuch. Darüber muss man in der aktuellen Situation sicher sprechen.

Ministerpräsident Rüttgers hat das mit Blick nach Berlin und auf das Wohngeld bereits im Frühjahr getan. Die ersten Erfolge sind auch schon zu verzeichnen.

Ebenfalls im März 2008 hat sich Wirtschaftsministerin Thoben mit dem Thema „Erschwerung von Stromsperren gegen säumige Kunden“ befasst. Das entsprechende Instrument ist ein durchaus zweischneidiges Schwert, weil Energieabnehmer auch nicht in die Verschuldung getrieben werden dürfen. Ich könnte mir vorstellen, dass in kritischen Fällen die Installation von Vorkassezählern eine durchaus pfiffige Lösung ist. Das heißt: angemessene Ausstattung aus Steuermitteln, aber gegenüber den Unternehmen Vorkassezähler.

Jetzt bleibt noch ein Antragspunkt: die Festlegung verbindlicher Einsparziele für Energieversorger. Kollege Priggen, dazu kann ich nur Folgendes sagen: Die Versorger sind durch das Auflagenbündel der Netzentgeltverordnung bereits genug reguliert. Sie brauchen wirklich keine zusätzlichen Kalkulationsvorschriften.

Etwas ganz anderes ist es, wenn die Versorger freiwillig aufsuchende Energieberatung anbieten. Das hilft den Kunden und schützt die Unternehmen vor Zahlungsausfällen. Ich würde den Unternehmen durchaus raten, auf freiwilliger Basis solche Angebote zu machen. Wir brauchen aber nicht noch eine staatliche Vorschrift, nicht noch mehr Gängelei.

Mein Fazit lautet: richtige Fragestellungen, falsche Antworten. Die Anregung, eine große Anhörung durchzuführen, finde ich gut. Das sollten wir tun. Vielleicht bekommen wir dann ja bessere Antworten, als Sie sie in Ihrem Antrag gegeben haben. – Schönen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Kollege Weisbrich. – Für die SPD spricht jetzt Herr Leuchtenberg.

**Uwe Leuchtenberg (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Stark steigende Energiepreise belasten alle Bevölkerungsschichten, insbesondere aber Familien und Haushalte mit geringem Einkommen. Zunehmend werden die teilweise ungerechtfertigten Preissteigerungen aber auch zu einer starken Belastung für die sogenannten Normalverdiener.

Bereits in der Enquetekommission „Auswirkungen längerfristig stark steigender Preise von Öl- und Gasimporten auf die Wirtschaft und die Verbraucherinnen und Verbraucher in NRW“ haben wir uns mit den hier drohenden sozialen Verwerfungen beschäftigt.

Der Markt versagt an dieser Stelle. Das sehen wir jeden Tag an der Tankstelle. Der Markt gibt hier nicht die richtigen Antworten. Hier muss ein handlungsfähiger Staat Antworten geben. Der Staat muss Leitplanken setzen. Eine handlungsfähige EU muss ebenfalls Leitplanken setzen.

In der aktuellen Debatte reden einige Energiekonzerne plötzlich davon, dass ein billiger Atomstromtarif die Antwort auf steigende Energiepreise ist. Dies zeigt doch, wie verlogen die gesamte Diskussion geführt wird.

(Beifall von Frank Sichau [SPD] – Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

Entweder ist dieser Atomstrom wirklich preiswerter, dann werden wir schon seit geraumer Zeit abgezockt, oder es ist eine Quersubvention, und andere Energieformen werden künstlich verteuert, um Atomstrom salonfähig zu machen.

(Dietmar Brockes [FDP]: Es gibt doch niemals 100 % Atomstrom!)

Meine Damen und Herren, stark steigende Energiepreise treffen alle Menschen, aber besonders diejenigen, die mit einem knappen Einkommen auskommen müssen. Oft sind das Rentnerhaushalte oder Familien mit Kindern.

Die Grünen haben in ihrem Antrag ein wichtiges Thema auf die heutige Tagesordnung gebracht. Dies ist gut, weil wir uns die Lage auf den Energiemärkten gemeinsam ansehen und im Interesse der Menschen in Nordrhein-Westfalen gemeinsam nach Lösungen suchen müssen. Unsere Empfehlungen aus der Enquetekommission müssen sofort umgesetzt werden.

(Beifall von der SPD)

Ein Satz aus dem Antrag der Grünen ist mir aber besonders wichtig:

„Steigende Energiepreise erfordern seriöse Politik statt billigem Populismus“.

(Zurufe von Christian Weisbrich [CDU] und Dietmar Brockes [FDP])

Wir wissen allerdings, dass wir diese Problematik auf Landesebene nur begrenzt lösen können. Wir brauchen Lösungen auf Bundesebene und auf europäischer Ebene.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Es ist gut, dass wir diesen Antrag heute nicht abschließend beraten. Wir werden die Debatten im Ausschuss brauchen, um die Details sachgerecht zu besprechen. Wir werden auch externen Sachverständigen hinzuziehen müssen. Deshalb werden wir im Ausschuss Sachverständige zur Beratung brauchen – Sachverständige der Energieversorger, der Verbraucherzentralen, der Schuldnerberatungen und der Wissenschaft.

Ich will hier nur kurz einige Eckpunkte nennen, die für uns wichtig sind.

Erstens. Aus unserer Sicht hat jeder Haushalt das Recht auf ein Energie-Existenzminimum. Wir können uns nicht donnerstags hierhin stellen und nach warmem Mittagessen für alle rufen und dann freitags Haushalten mit Kindern dieses warme Mittagessen verwehren, indem wir Strom und Gas sperren.

Damit dies allerdings kein Freifahrtschein für Energieverschwendung wird, sind intelligente Systeme gefordert. Dies bedeutet: neue intelligente Stromzähler. Dies bedeutet: noch mehr Energieberatung. Dies bedeutet: ein deutlich höheres Engagement der Energieerzeuger.

Zweitens: „Privat vor Staat“ ist hier keine Lösung. Es kann nicht sein, dass derjenige, der sich eine warme Wohnung nicht leisten kann, einen Pullover mehr anziehen soll oder eben frieren muss.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Hier ist der Staat gefordert. Er muss die Rahmenbedingungen schaffen, die eine Mindestversorgung mit Energie sicherstellen.

Deshalb müssen wir gemeinsam über sozialverträgliche Strom- und Gaspreise nachdenken. Dabei müssen wir die Energieerzeuger einbeziehen. Eine Pflicht für die örtlichen Versorger, einen Sozialtarif in der Grundversorgung anzubieten, könnte zu Verdrängungseffekten führen, die kontraproduktiv wären. Progressive Tarifmodelle können jedoch eine Lösung darstellen.

**(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)**

Selbstverständlich müssen die Regelsätze regelmäßig überprüft und, wenn notwendig, umgehend angepasst werden.

Drittens: Eine klare Ansage an die FDP: Gegen populistische Forderungen nach Senkung der Ökosteuern, der EEG-Umlage oder der Mehrwertsteuer hilft ein Besuch an der nächsten Tankstelle. Dort stellen wir doch Folgendes fest:

(Dietmar Brockes [FDP]: Mehrwertsteuer!)

– Hören Sie doch zu! – Die gesamte Steuerbelastung aus der Mineralölsteuer beträgt beim Diesel derzeit 56 Cent und beim Normalbenzin 78 Cent. Diese unterschiedliche Besteuerung führte in der Vergangenheit dazu, dass Dieselkraftstoff ca. 20 Cent billiger war als Normalbenzin. Trotz dieser Steuerdifferenz von 22 Cent ist an der Tankstelle heute der Diesel genauso teuer wie Normalbenzin oder teurer.

(Svenja Schulze [SPD]: Das kann Herr Brockes nicht wissen! – Minister Karl-Josef Laumann: Warum nicht? – Svenja Schulze [SPD]: Er hat kein Auto!)

Steuersenkungen kommen eben beim Verbraucher nicht an. Die derzeitige Erfahrung bei Preisen für Normalbenzin und Diesel ist, dass die Mineralölkonzerne unabhängig von den Steuersätzen die am Markt jeweils maximal erzielbaren Preise durchsetzen: Diesel und Normalbenzin sind gleich teuer. Die Steuerdifferenz senkt nicht die Kosten für den Autofahrer, sondern erhöht den Gewinn der Konzerne. Gleiches befürchten wir bei einer Mehrwertsteuersenkung. Auch differenzierte Mehrwertsteuersätze bedeuten zunächst einen bürokratischen Mehraufwand mit ungewissem Nutzen.

Viertens: Die Diskussion über Tarife darf nicht dazu führen, dass wir die wichtigste Stellschraube gegen steigende Energiekosten vergessen. Wir diskutieren viel über die Kosten für einen Liter Benzin, einen Liter Heizöl oder eine Kilowattstunde Strom.

Für die Menschen stehen andere Fragen im Vordergrund. Sie lauten: Was kostet mich im Monat der Weg zur Arbeit? Was kostet die Beheizung der Wohnung? Und was kostet der Betrieb von Kühlschrank, Computer und Herd?

Dabei ist eines klar: Energie wird auf Dauer nicht billiger. Deshalb wird das wichtigste Instrument zur Bekämpfung der sozialen Verwerfungen das Einsparen von Energie sein.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Energiesparen bedeutet nicht zwangsläufig eine schlechtere Lebensqualität. Gerade im Energiebereich sind Einsparungen möglich, die sogar die Lebensqualität verbessern. Weniger Energieverbrauch gleich weniger Kosten gleich weniger Belastung. Hier muss der Hebel angesetzt werden.

Aber auch hier gilt: „Privat vor Staat“ ist keine Lösung. Beratung, Leitplanken und Hilfe bei der

Umsetzung müssen organisiert werden. Wir müssen die Menschen dabei unterstützen, Energie zu sparen. Auch Menschen mit geringem Einkommen müssen zum Beispiel den Kühlschrank mit der Energieeffizienzklasse A++ auch kaufen können. Es muss sich für Vermieter und Mieter rechnen, in Wärmedämmung zu investieren.

Wir werden im kommenden Winter schnell und unbürokratisch helfen müssen. Die Preise laufen davon. Der Markt regelt es nicht. Wir müssen die Rahmenbedingungen schaffen, und die müssen vor allem auf Dauer wirken. Energie darf auf Dauer nicht subventioniert werden, schon gar nicht zulasten der Kommunen, die von dieser Landesregierung schon genug gebeutelt werden. Energie muss eingespart werden, aber Energie muss auch eingespart werden können. Nach Lösungen werden wir gemeinsam im Ausschuss suchen. – Danke schön.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Leuchtenberg. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP der Kollege Brockes das Wort. Bitte schön.

**Dietmar Brockes<sup>\*)</sup>** (FDP): Vielen Dank, Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Diese Show, die hier vonseiten der Grünen geboten wird, ist ehrlich gesagt an Zynismus und Ironie kaum noch zu überbieten. Der kollektive Gedächtnisschwund, den Sie nach dem Ende Ihrer Regierungsbeteiligungen im Bund und in Nordrhein-Westfalen erlitten haben, ist unübertrefflich. Aber wir werden Sie und die Bevölkerung immer wieder daran erinnern, wer die hohen Energiepreise maßgeblich mit verschuldet hat; denn das sind Sie und Ihre Grünen-Kollegen, Herr Kollege Priggen.

Meine Damen und Herren, hierzu möchte ich nur einige Zahlen ins Gedächtnis rufen.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Kollege Brockes.

**Dietmar Brockes<sup>\*)</sup>** (FDP): Ich habe gerade erst mit meiner Rede begonnen und schon gibt es Fragen?

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Es gibt eine Zwischenfrage des Kollegen Priggen. Würden Sie die zulassen?

**Dietmar Brockes<sup>\*)</sup>** (FDP): Bitte schön.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Bitte, Herr Kollege Priggen.

**Reiner Priggen** (GRÜNE): Herr Kollege Brockes, ich frage nur sofort, weil Sie mich angesprochen hatten. Sind Sie bereit, Folgendes zur Kenntnis zu nehmen?

Sie regieren drei Jahre, in denen sich der Ölpreis verdreifacht hat. Dafür konnten wir Grünen nichts. Ich sage das, weil Sie immer die Steuertirade heranziehen. Das ist während Ihrer Regierungszeit passiert, nicht vorher.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Kollege Priggen, ich darf Sie auch bitten, das in einer Frage zu formulieren.

(Zuruf von der SPD: Das hat er doch gemacht!)

**Dietmar Brockes<sup>\*)</sup>** (FDP): Herr Kollege Priggen, das zeigt, dass ich wieder genau Ihren Nerv getroffen habe. Zu Ihrer Frage werden Sie sicherlich in meinen weiteren Ausführungen etwas vernehmen. Deshalb wäre es ab und zu besser, erst zuzuhören und dann mit den Fragen zu beginnen.

Es gibt einige Punkte, die wir im Land leider gar nicht beeinflussen können wie den Preis an der Tankstelle, der durch den Ölpreis in Rotterdam, aber auch durch andere Einflüsse bestimmt wird.

Meine Damen und Herren, die Belastungen der Stromkunden durch Abgaben und Steuern hat sich während Ihrer grünen Regierungszeit im Bund verfünffacht, Herr Kollege Priggen. So zahlt ein durchschnittlicher Haushalt heute einen Staatsanteil von 40 % auf Strom.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Kollege Brockes, entschuldigen Sie, wenn ich noch einmal unterbreche. Es gibt den Wunsch des Kollegen Stinka, eine Zwischenfrage an Sie zu adressieren.

**Dietmar Brockes<sup>\*)</sup>** (FDP): Bitte, bitte. Ich denke, dass ich dann gleich den gesamten Nachmittag über reden darf. – Bitte, Herr Stinka.

**André Stinka** (SPD): Herr Kollege Brockes, Sie hatten vorhin die Benzinpreise erwähnt. Würden Sie mir zustimmen, dass zuzeiten der Regierung Helmut Kohls mit Ihrer Regierungsbeteiligung der Benzinpreis auch für Steuererhöhungen erhalten musste, oder haben Sie das ebenso vergessen?

(Minister Karl-Josef Laumann: Das ist aber lange her!)

**Dietmar Brockes**<sup>\*)</sup> (FDP): Herr Kollege Stinka, das Problem ist, dass während Ihrer Regierungszeit der Anteil der Steuern am Benzinpreis weit, weit mehr gestiegen ist. Ich führe das gerne gleich weiter aus. Wenn sich jetzt vielleicht der eine oder andere Kollege etwas gedulden könnte? Ich werde auf die von Ihnen aufgeworfenen Fragen im Laufe meiner Rede zu sprechen kommen.

Nehmen wir zum Beispiel den Erdgasverbrauch. Die fiskalische Belastung auf Erdgas hat sich in Ihrer rot-grünen Regierungszeit von 1998 bis 2005 nahezu verdoppelt.

Nehmen wir den Spritpreis: Der besteht inzwischen sogar zu 60 % aus Steuern. Der maßgebliche Teil wird vom Fiskus vorgegeben und nicht über den Rohölpreis in Rotterdam.

Meine Damen und Herren, wir erinnern uns doch noch gut daran, wie im März 1998 5 Mark pro Liter Benzin gefordert wurden und dies durch die Einführung der Ökosteuer seitens der Grünen auch forciert wurde. Jetzt liegen wir bei über 1,50 €, sprich 3 Mark. Der Staat kassiert vor allem über die Mehrwertsteuer munter mit, weil er sogar die Mineralölsteuer und die Ökosteuer auch noch besteuert, also Steuern auf Steuern erhebt.

Heute kann man auf der Homepage der Grünen-Bundestagsfraktion zum Thema 5 Mark pro Liter nachlesen – dort steht lapidar –: ein falsches Symbol für ein ökologisch langfristig richtiges Ziel. – Das macht doch deutlich, wie scheinheilig die Debatte ist, die Sie hier führen, Herr Kollege Priggen. Sie wollen doch einen noch höheren Preis für Energie. Eigentlich müssten Sie doch mit dem Erreichten zufrieden sein, dies feiern und noch weitere Preissteigerungen fordern, Herr Kollege Priggen.

Wahrscheinlich findet man in Ihrem Antrag deshalb auch keine Silbe zum Benzinpreis. Das gehört aber auch zu einer Debatte über hohe Energiepreise, meine Damen und Herren. Denn viele Menschen sind auf das Auto angewiesen, um für ihr Einkommen selbst zu sorgen. Es kann nicht sein, dass ein Großteil des verdienten Geldes direkt für die Fahrkosten wieder draufgeht.

Es ist geradezu scheinheilig, wie Sie versuchen, die Leute für dumm zu verkaufen. Vor zwei Wochen hat der Kollege Priggen sein Klimaschutzprogramm vorgelegt, das insbesondere einen Ausbau der hoch subventionierten Windkraft propagiert. Sagen Sie bitte den Leuten da draußen auch, dass dieser wirtschaftliche Wahnsinn bereits heute jedes Jahr 3,6 Milliarden € Mehrkosten verursacht.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Die, meine Damen und Herren, zahlen die Verbraucherinnen und Verbraucher über die Stromrechnung.

(Ralf Witzel [FDP]: So ist das!)

Ganz zu schweigen von den unglaublichen Subventionen, die die Fotovoltaikindustrie auf Kosten der Verbraucherinnen und Verbraucher erhält. Das trägt doch auch maßgeblich zu den hohen Preisen bei.

Durch die Umsetzung Ihres Klimakonzepts würden Familien in Nordrhein-Westfalen, Herr Kollege Priggen, durch weitere Kostensteigerungen zusätzlich belastet. Die Forderungen, die Sie jetzt auf den Tisch legen, um einkommensschwache Familien zu entlasten, sind doch vor dem Hintergrund, dass Sie diese Preistreiberei zu einem wesentlichen Teil zu verantworten haben, völlig unglaubwürdig.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Wer jetzt bürokratische Monster und Eingriffe in die Handlungen von privatwirtschaftlichen Energieversorgern konstruiert, um die Auswirkungen eines eigenen verfehlten politischen Handelns zu korrigieren, der kann nicht erwarten, ernst genommen zu werden und dafür noch Zustimmung zu erhalten.

Eigentlich haben Sie in Ihrem Antrag, Herr Kollege Priggen, die Problemstellung richtig erkannt. Die Energiepreise steigen stark an, und zwar zu Lasten von Familien und Arbeitsplätzen. Aber die von Ihnen vorgeschlagenen Lösungen lesen sich wie Ideen aus einer Dimension fern der Realität: differenzierte Mehrwertsteuer nach Verbrauch gestaffelt, Pflicht der Energieversorger, progressive Tarifmodelle anzubieten, Verbot von Strom- und Gassperren und verbindliche Energiesparziele für Energieversorger festlegen. Damit wollen Sie Ihre grundsätzlichen Fehler der Vergangenheit mit weiteren Regeln wieder ausgleichen.

Meine Damen und Herren, wir brauchen aber einen ganz anderen Ansatz in der Energiepolitik als den, den Sie hier propagieren. Mehr Bürokratie und mehr Vorschriften verursachen doch nur noch höhere Preise für die Verbraucherinnen und Verbraucher.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Ein Eingriff in den Markt wäre deshalb kontraproduktiv und kommt für die FDP nicht infrage. Im Gegenteil, wir bräuchten mehr Liberalisierung und mehr Wettbewerb auf dem Energiesektor, um die Preise nachhaltig stabil zu halten.

Meine Damen und Herren, natürlich haben wir das Problem längst erkannt und haben dazu auch eine Reihe von Vorschlägen gemacht, die an die Wurzeln des Problems gehen und nicht nur an den Symptomen ansetzen wie der Antrag der Grünen. Deshalb möchte ich hier drei Punkte aufgreifen.

Erstens. Die Energie- und Klimaschutzstrategie, die die Landesregierung vor wenigen Wochen vorgelegt hat, ist der richtige Weg. Diese beinhaltet ein ausgeglichenes Maßnahmenkonzept, das den Anforderungen eines effektiven Klimaschutzes Rechnung trägt und außerdem eine weitere Verteuerung von Energie vermeidet.

Diese Debatte heute hier zeigt uns deutlich, dass es keine Alternative zum Kraftwerkserneuerungsprogramm der Landesregierung gibt. Wir brauchen neue hocheffiziente Kohlekraftwerke, die unsere Energieversorgung sicher und preiswert gewährleisten und einen deutlichen Beitrag zum Klimaschutz leisten.

Zweitens. In der Diskussion über die sichere und kostengünstige Versorgung mit Energie müssen endlich die ideologischen Scheuklappen abgelegt werden.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Kollege Brockes.

**Dietmar Brockes**<sup>\*)</sup> (FDP): Meine Damen und Herren, der Ausstieg aus der friedlichen Nutzung der CO<sub>2</sub>-freien Kernenergie muss endlich revidiert werden.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Kollege Brockes, gestatten Sie zunächst eine Zwischenfrage von Herrn Stinka und im Anschluss eine Zwischenfrage von Herrn Priggen?

**Dietmar Brockes**<sup>\*)</sup> (FDP): Wenn meine Redezeit nicht weiterläuft, dann komme ich auch gerne weiteren Nachfragen nach.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Bitte, Herr Kollege Stinka.

**André Stinka** (SPD): Herr Brockes, Sie haben gerade das ambitionierte Klimapaket der Landesregierung erwähnt. Sie hatten vorhin auch Ausführungen gemacht, dass die Windkraft ein hoch subventionierter und im Grunde falscher Ansatz sei. Wenn ich mich an das Klimaschutzpaket der Landesregierung richtig erinnere, dann wird dort

von unausgeschöpften Windkraftpotenzialen gesprochen. Ich frage Sie: Wie ist das zusammenzuführen, wenn Sie einer Regierungsfraktion angehören?

(Beifall von der SPD)

**Dietmar Brockes**<sup>\*)</sup> (FDP): Lieber Kollege Stinka, sicherlich macht Windkraft in einigen Bereichen Sinn,

(Zurufe von der SPD: Oh!)

aber nicht flächendeckend über das ganze Land, wie Sie es in der Vergangenheit betrieben haben. Deshalb setzen wir darauf, dass Windkraft dort eingesetzt wird, wo es Sinn macht. Das ist nun einmal in der Hauptsache in Küstenregionen der Fall und weniger im Binnenland, wo die Windhöffigkeit ganz einfach nicht so stark gegeben ist.

(Zuruf von der SPD: Wo ist die nordrhein-westfälische Küstenlandschaft?)

Ich glaube, es war noch eine Zwischenfrage angemeldet.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Ich lege die Geschäftsordnung, wonach nicht mehr als zwei Zwischenfragen im selben Zusammenhang zulässig sind, großzügig aus. Herr Kollege Priggen, mit dem Einverständnis des Redners. Bitte sehr.

**Reiner Priggen** (GRÜNE): Frau Präsidentin, Herr Kollege Brockes, herzlichen Dank. – Herr Brockes, Sie haben eben die Kernenergienutzung angesprochen. Wir haben einen Antrag eingebracht, der sehr stark auf die sozialen Probleme durch die Explosion bei den Öl- und Gaskosten abhebt. Können Sie mir einmal erklären, wie für diejenigen, die im nächsten Winter dramatische Probleme damit haben werden, ihre Heizkostenrechnungen zu bezahlen, der Kernenergieaustieg irgendeine Relevanz haben soll?

**Dietmar Brockes**<sup>\*)</sup> (FDP): Lieber Herr Kollege Priggen, jetzt verkürzen Sie Ihren Antrag auf das Wärmethema. Das ist doch völlig daneben. Schauen Sie doch mal in Ihren Antrag. Darin ist doch genauso von dem Sektor Strom die Rede. Auf diesem Sektor ist die CO<sub>2</sub>-freie Kernenergie in diesem Land alternativlos.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Schauen Sie sich doch einfach einmal an, wie das in unseren Nachbarländern aussieht. Wir sind die Einzigen weit und breit in Europa und sogar in der gesamten Welt mit einem solch irrsinnigen Ausstiegsbeschluss. Deshalb schwimmen wir völlig

neben der Realität. Wie wollen wir denn die Klimaziele erreichen? Sollen wir das ganze Land flächendeckend mit Windkraftanlagen zukleistern, Herr Kollege Priggen? Und auch damit würden wir noch nicht einmal die 30 %, die die Kernenergie für die Grundlastversorgung sicherstellt, gewährleisten,

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

geschweige denn, Energiesicherheit schaffen können.

Herr Kollege Priggen, ich habe es in der Vergangenheit schon häufiger gesagt: Sie haben bis heute nicht erklärt, wie Sie die Grundlastversorgung ohne Kernenergie sicherstellen wollen. Das gilt erst recht, wenn Sie, wie in Hessen geschehen, gemeinsam mit der SPD – vermutlich würden Sie es am liebsten mit der Linken machen –, sogar den Ausstieg aus den Kohlekraftwerken vortreiben wollen. Dann wären 60 % der Grundlastversorgung weg. Ich frage mich, Herr Kollege Priggen, wie Sie das auffangen wollen.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Ich möchte für die FDP-Fraktion aber noch einen dritten Punkt hervorheben: Wir haben uns klar positioniert, wie wir kurzfristig Familien entlasten wollen. Eine Absenkung des Mehrwertsteuersatzes für Energie auf den verminderten Mehrwertsteuersatz halten wir für sinnvoll. Wohnungen zu heizen und Essen zuzubereiten soll dem gleichen Mehrwertsteuersatz unterliegen wie Lebensmittel. Schließlich müssen die Bürgerinnen und Bürger heizen und kochen können. Alternativ kann man die Ökosteuer abschaffen. Auch eine solche Maßnahme würde die Bürgerinnen und Bürger spürbar entlasten.

Ich komme zum Schluss: Zusammenfassend möchte ich noch einmal betonen, dass wir einen angemessenen Energiemix wollen, wo regenerative Energien genauso Platz haben wie Kernenergie und Kohlekraftwerke. Durch eine langfristig angelegte Energiepolitik können wir den Preis in einem angemessenen Rahmen halten. Kurzfristig möchten und müssen wir die Bürgerinnen und Bürger entlasten, indem wir überbordende Steuerlasten herunterfahren. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Brockes. – Für die Landesregierung hat Frau Ministerin Thoben das Wort.

**Christa Thoben,** Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die sozialen Auswirkungen steigender Energiepreise beschäftigen in vielfältiger Weise Politik und Öffentlichkeit und auch uns in diesem Hause. Die Problematik war Gegenstand der Kleinen Anfrage 2296 des Abgeordneten Priggen vom 5. Februar 2008.

Bundesminister Gabriel und die SPD haben einen Sozialtarif für Arme bzw. einen Sozialabschlag vom Strompreis gefordert. Aus einer Reihe von Kommunen sind Vereinbarungen zwischen Energieversorgern und Sozialversicherungsträgern zur Vermeidung von Energiesperrungen bekannt. Ebenso werden sozial bedürftige Haushalte durch Energiespar- und Schuldnerberatung unterstützt.

Die Landesregierung nimmt die Auswirkungen steigender Energiepreise auf einkommensschwache Bevölkerungskreise sehr ernst. Das ist schon in der Antwort auf die Kleine Anfrage zum Ausdruck gekommen. Dies gilt im Übrigen auch für die Auswirkungen auf die Wirtschaft insgesamt.

Es gilt aber hinsichtlich der sozialen Folgen: Die finanzielle Sicherung der Energieversorgung einkommensschwacher Haushalte ist nicht Aufgabe des jeweiligen Energieversorgers, sondern ist durch das System staatlicher Transferleistungen zu regeln.

(Beifall von Christian Weisbrich [CDU])

Diese sind gegebenenfalls an die steigenden Bedarfe anzupassen. Der rechtliche Rahmen dafür steht im Sozialrecht zur Verfügung.

Leistungsempfänger nach dem SGB II – Grundsicherung für Arbeitssuchende – erhalten Heizkosten im Rahmen der Kosten für Unterkunft und Heizung. Diese Aufwendungen werden, wie Sie wissen, in der tatsächlichen Höhe erstattet, soweit sie angemessen sind. Das bedeutet, dass auch die gestiegenen Heizkosten im Rahmen der Angemessenheit in tatsächlicher Höhe zu übernehmen sind. Die Hilfsbedürftigen bleiben somit eben nicht auf Preiserhöhungen sitzen. Die kommunalen Leistungsträger sind verpflichtet, die Heizkosten auch im Fall von deutlichen Preiserhöhungen zu übernehmen.

Eines ist allerdings klar zu sagen: Eine Reduzierung oder Pauschalierung der Aufwendungen für Heizkosten zulasten der Leistungsempfänger scheidet aus. Sie entspricht nicht den gesetzlichen Vorschriften. Die Landesregierung achtet auch im Rahmen ihrer Aufsichtsmittel nach dem Ausführungsgesetz zum SGB II darauf, dass die Vorschriften rechtskonform umgesetzt werden.

Bei Verstößen werden Beanstandungen ausgesprochen und die zuständigen Träger aufgefordert, ihre Entscheidungen zu überprüfen.

Der Arbeitsminister hat ferner eine Arbeitsgruppe aus Vertretern von Kreisen und kreisfreien Städten sowie der Sozialgerichtsbarkeit eingesetzt, die unter anderem zum Thema „Kosten der Unterkunft und Heizung“ eine Arbeitshilfe für die Praxis erarbeiten soll.

Noch einmal im Klartext: Heizkosten müssen von den Kommunen auch bei Preissteigerungen in voller Höhe übernommen werden, es sei denn, sie wären unangemessen hoch.

Nur die Kosten für Strom und Warmwasser sind vom Hilfebedürftigen aus der Regelleistung zu bestreiten. Hierfür enthält die Regelleistung einen bestimmten Anteil.

Für Empfänger von Leistungen der Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsunfähigkeit existieren im Übrigen vergleichbare Regelungen.

Es ist nun einmal so, dass Träger der Kosten für Unterkunft und Heizung die Kreise und kreisfreien Städte sind. An diesen Kosten beteiligt sich der Bund mit einer vergleichsweise geringen Quote in Höhe von 28,6 %. Daher trifft es leider zu, dass eventuelle Kostensteigerungen durch erhöhte Rohstoffpreise im Heizkostenbereich überwiegend zulasten der Kommunen gehen. Die durchschnittlichen Kosten für Unterkunft und Heizung haben sich dabei von 278 € im Jahr 2006 auf 307 € im Dezember 2007 erhöht.

Meine Damen und Herren, die Erhöhung von Regelleistungen ist aber nicht das geeignete Instrument, um gestiegene Energiekosten zu umgehen. Sowohl im SGB II als auch im SGB XII werden die Leistungen zum Lebensunterhalt grundsätzlich in Form von Regelsätzen bzw. Regelleistungen erbracht. Damit sind alle Energiekosten, auch die Anschaffungskosten für Haushaltsgeräte, durch den Regelsatz oder die zusätzliche Übernahme von angemessenen Heizkosten grundsätzlich bedarfsdeckend abgegolten. Im Übrigen wird jetzt zum 1. Juli die Regelleistung von 347 € auf 351 € erhöht.

Im Antrag heißt es weiter, dass Haushalte, die Anspruch auf diese Leistungen haben, in der Lage sein müssten, energiesparende Haushaltsgeräte mit den in den Regelsätzen enthaltenen Beträgen zu finanzieren. Auch hier muss man natürlich aufpassen, dass Haushalte mit Transferleistungen nicht besser gestellt sind als andere Haushalte mit niedrigem Einkommen.

Kernpunkt des Antrags ist die Einführung sogenannter sozialverträglicher Strom- und Gasstarife. Die Antragsteller wollen einkommensschwache Haushalte durch eine progressive Tarifgestaltung entlasten. Ihre Vorschläge berücksichtigen nicht, dass einkommensschwache Haushalte nicht notwendigerweise auch geringe Energieverbräuche haben. Der Energieverbrauch hängt zum Beispiel auch von der Zahl der kleinen Kinder oder anderen Spezifika der Lebensumstände ab, die nicht notwendig mit dem Einkommen korrelieren. Soweit es um die Entlastung einkommensschwacher Haushalte geht, sind diese Vorschläge deshalb nicht sehr zielgenau.

Der Antragsteller selbst räumt ein, dass die vorgeschlagenen Modelle auf ihre Vor- und Nachteile bei der praktischen Umsetzung hin noch überprüft werden müssen.

Dies vorausgesetzt möchte ich zu den zwei Alternativen Folgendes festhalten.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Frau Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Steffens?

**Christa Thoben,** Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Bitte schön.

**Barbara Steffens<sup>\*)</sup>** (GRÜNE): Frau Ministerin, ist Ihnen klar, dass es sich bei den Stromtarifen, die progressiv gedacht sind, um Pro-Kopf-Verbräuche handelt? Eine Familie mit mehr Kindern hat natürlich ein höheres Strombudget als eine Familie ohne Kinder. Es ist eine Pro-Kopf-Rechnung. Deswegen spielt es an der Stelle überhaupt keine Rolle.

**Christa Thoben,** Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Was spielt keine Rolle?

**Barbara Steffens<sup>\*)</sup>** (GRÜNE): Es wird darauf eingegangen, dass wir den Verbrauch pro Kopf haben. Sie haben eben in Ihrer Rede gesagt, dass es überhaupt nicht um einkommensschwache Familien ginge, weil denen dieses Modell nicht gerecht würde; eine Familie mit vielen Kindern bräuchte etwas anderes.

Bei diesem Modell aber geht es um den Pro-Kopf-Verbrauch. Deswegen bekommt eine einkommensschwache Familie mit vielen Kindern ein höheres Budget an kostengünstigem Strom als eine einkommensschwache Familie ohne Kinder.

**Christa Thoben,** Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Wir werden gerne auf die

Details, die ich so im Einzelnen nicht im Kopf habe, Frau Steffens, bei den weiteren Beratungen noch einmal eingehen.

Mir geht es bei der Beurteilung des Antrages um etwas anderes: Sie schlagen zum einen differenzierte Mehrwertsteuersätze für den Energieverbrauch vor. Die Mehrwertbesteuerung muss sich aber an EU-rechtlichen Vorgaben orientieren: entweder erhöhter oder verminderter Steuersatz. Eine davon abweichende, sich in irgendeiner Kurve vollziehende Mehrwertsteuerbelastung ist rechtlich nicht zulässig.

Sie haben zweitens vorgetragen: eine Kompensation der Steuerermäßigung – mit der ja Ausfälle verbunden sind – durch progressiv gestaffelte Mehrwertsteuersätze. Das geht rechtlich nicht. Darauf sollten wir nicht spekulieren.

Zum Sozialtarif im eigentlichen Sinn: Ein Vorschlag ist, ein sogenanntes Existenzminimum von 1.000 kWh pro Haushalt und Jahr kostenlos abzugeben. Dieses sogenannte Existenzminimum des Bundes der Energieverbraucher reicht fast an den Durchschnittsverbrauch eines Haushalts heran, der für drei Personen bei ca. 3.500 kWh liegt. Wenn man von der merkwürdigen Begrifflichkeit einmal absieht, kann ich mir beim besten Willen nicht vorstellen, wie die Einnahmeverluste durch eine einigermaßen vernünftige Preisgestaltung für die anderen Abnehmer ausgeglichen werden könnten.

Auch das Modell der Verbraucherzentrale, das einen kostenlosen Strombezug für 250 kWh pro Jahr und Person vorsieht, scheint mir noch nicht ausgereift zu sein.

Irgendwie müssen ja Sozialtarife subventioniert werden. Hier liegen die Schwächen des Systems. Es ist nicht einsichtig, wieso die Gesamtheit der Energieverbraucher die Kosten für diese sozialen Maßnahmen zusätzlich tragen soll. Die finanziellen Schwierigkeiten eines Teils der Energieverbraucher sind den anderen Kunden nämlich nicht zuzurechnen.

Das mit den Vorstellungen der Verbraucherzentrale verbundene Umlagesystem über die Netznutzungsentgelte erfordert den Aufbau einer weiteren Verteilungsbürokratie. Das entspricht nicht dem Gedanken der Entbürokratisierung.

Dann fordern Sie das vollständige Verbot von Strom- und Gassperren. – Energieversorger haben wie alle Gläubiger ein Zurückbehaltungsrecht an ihren Leistungen, soweit die Gegenseite mit ihren Zahlungen in Verzug ist. Dies ist in der Stromgrundversorgungsverordnung und der Gas-

grundversorgungsverordnung konkretisiert. Der Schutz besteht in der Form, dass Zahlungsrückstände mindestens 100 € betragen müssen, bevor der Energieversorger tätig werden darf. Zu diesem Thema habe ich bereits im Plenum oder auch in anderem Zusammenhang vorgetragen, dass ich mir vorstellen könnte, diesen Betrag, den Rückstandsbetrag, vom dem ab der Energieversorger dann wirklich intervenieren kann, zu erhöhen.

Als zielführend zur Abwendung von Situationen, in denen erhebliche Zahlungsrückstände gegenüber Energieversorgern entstehen können, sehe ich Wege einer verbesserten Zusammenarbeit zwischen Energieversorgung und öffentlichen Stellen bei sich abzeichnenden Zahlungsproblemen. Lösungen sind zum Beispiel Prepaid-Zähler. Entsprechende Aktivitäten auf lokaler Ebene werden ebenso ausdrücklich begrüßt wie die verstärkte Unterstützung einkommensschwacher Haushalte bei Energiesparbemühungen.

Ich möchte festhalten: Wir freuen uns über alle Aktivitäten von Kommunen, die den bewussten und effizienten Umgang mit Energie bei Haushalten zum Ziel haben.

Sie von den Grünen fordern jetzt die Festlegung verbindlicher Einsparziele für Energieversorger. – Es gibt eine Vielzahl von Angeboten. Darüber hinaus bieten die Landesregierung, die Verbraucherzentralen und die Energieagentur intensive und für sozial Schwache auch kostenlose Beratungsleistungen an. Ob wir da noch etwas verstärken können, damit noch mehr von denen, die es am dringendsten brauchen, die vorhandenen Beratungsleistungen wirklich in Anspruch nehmen, um sich durch Einsparungen ein Stück von der Energiekostenbelastung zu lösen, auch darüber kann man gerne streiten.

Eines muss ich Ihnen abschließend allerdings noch vortragen: Die Grünen haben auch im Bundestag einen Antrag dazu gestellt. Dort heißt es:

„Sozialtarife für Strom und Gas sind hingegen kein probates Mittel gegen Energiearmut. Sozialtarife stempeln die Betroffenen zu Kunden zweiter Klasse ab und lassen andere Kostenbelastungen, unter denen einkommensschwache Haushalte leiden, wie zum Beispiel steigende Lebensmittelpreise, unberücksichtigt.“

Danke schön.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Ministerin. – Als nächste Rednerin hat für die

Fraktion der SPD Kollegin Schulze das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

**Svenja Schulze** (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist wichtig, dass wir die Diskussion über steigende Energiepreise führen. Es ist eine sehr wichtige Debatte, weil sie nicht nur Leistungsempfänger betrifft, wie das mehrfach gesagt wurde, sondern weil diese Debatte bei den Normalverdienern angekommen ist. Frau Thoben, Herr Brockes, die Normalverdiener sind es doch, die jetzt unter den Energiepreisen leiden.

(Beifall von Uwe Leuchtenberg [SPD])

Es ist die ganz normale Floristin, die sich die Energiekosten nicht mehr leisten kann.

(Dietmar Brockes [FDP]: Genau, Frau Schulze, für alle denken!)

– Zuhören, Herr Brockes, hilft an dieser Stelle.

(Uwe Leuchtenberg [SPD]: Sie haben den Antrag nicht gelesen, Herr Brockes!)

Also: Das Problem ist bei den Normalverdienern angekommen. Dort müssen wir etwas tun.

(Dietmar Brockes [FDP]: Für alle senken!)

– Sie dürfen gerne gleich noch mal reden. – Wir müssen bei den Normalverdienern etwas tun, damit sie weniger von der immer teureren Energie verbrauchen. Darüber lohnt sich der politische Streit.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Steffens?

**Svenja Schulze** (SPD): Frau Steffens, ja; ich dachte, Herr Brockes. Der kann auch gerne fragen.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Bitte schön, Frau Kollegin Steffens.

**Barbara Steffens**<sup>\*)</sup> (GRÜNE): Frau Kollegin, haben Sie im Gegensatz zu Herrn Brockes, Herrn Weisbrich und Frau Thoben verstanden, dass es in dem Antrag nicht um einen Sozialtarif geht, sondern dass diese 1.000 kWh je Haushaltsmitglied für alle Menschen zu einem günstigen Preis zur Verfügung stehen, damit man nicht nur die SGB II-Haushalte, sondern alle Haushalte entlastet?

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

**Svenja Schulze** (SPD): Frau Steffens, vielen Dank für die Frage. Das ist im Antrag gut ausgeführt. Sie sprechen ja auch nicht von Sozialtarif, sondern von einem Stromspartarif, der allen zugute kommen würde. Insofern hilft es, den Antrag zu lesen, bevor man dazu spricht. Aber das ist hier nicht immer möglich.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Frau Kollegin.

**Svenja Schulze** (SPD): Jetzt möchte Herr Brockes.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Genau.

**Svenja Schulze** (SPD): Gerne doch.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Das wird freudig aufgenommen. Bitte schön, Herr Kollege Brockes.

**Dietmar Brockes**<sup>\*)</sup> (FDP): Frau Kollegin Schulze, wie groß würden Sie den bürokratischen Aufwand einschätzen, um Ihren gestaffelten Tarif zu erheben? Wie stellen Sie sich das Abrechnungsverfahren vor? Sind Sie nicht auch der Auffassung, dass ein Senken der Mehrwertsteuer insgesamt ein weitaus einfacheres und günstigeres Verfahren wäre?

**Svenja Schulze** (SPD): Herr Brockes, ganz herzlichen Dank für diese interessante Frage. Mit Bürokratie kennt sich die FDP sicherlich gut aus, weil sie immer gut im Aufbau von Bürokratie ist.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Die Frage beantworte ich Ihnen natürlich sehr gerne.

(Dietmar Brockes [FDP]: Die Frage beantworten!)

– Ich mache das unheimlich gerne. – Die letzten zwei Jahre sind die Energiepreise extrem gestiegen. Soweit ich weiß, gab es in den letzten zwei Jahren keine Steuererhöhung.

(Beifall von Uwe Leuchtenberg [SPD])

Sie können also die gestiegenen Energiepreise nicht mit Steuererhöhungen erklären. Das ist keine Erklärung.

(Beifall von der SPD – Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

Herr Brockes, Ihre Diskussion über die Steuern zeigt doch nur, dass die FDP die einzige Partei in

diesem Parlament ist, die auf die gestiegenen Energiekosten überhaupt keine Antwort hat, die den Menschen hilft.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Sie haben keine einzige Antwort. Was Sie hier tun, Herr Brockes, ist reines Nebelkerzenwerfen.

(Dietmar Brockes [FDP]: Nein! Sie sind noch nicht mal in der Lage, meine Frage zu beantworten!)

Wir kümmern uns um die Menschen, die Normalverdiener, die Leute, die hier sitzen und nicht mehr mit den gestiegenen Energiekosten klar kommen.

(Ilka von Boeselager [CDU]: Dann sollten Sie sagen, wie Sie es machen würden!)

Um die Menschen geht es hier und nicht um Steuersysteme, um neue FDP-Fantasien. Es geht um den Normalverdiener und um das, was wir für ihn tun können. Sie haben keine Antworten darauf.

(Beifall von Uwe Leuchtenberg [SPD] – Zuruf von Dietmar Brockes [FDP]: Dann beantworten Sie doch mal meine Frage!)

– Ich habe Ihre Frage beantwortet. Die Steuern sind nicht das Problem. Herr Brockes, dann bin ich auch mal ein bisschen fies: Sie können nicht wissen, wie die Preise im Moment an den Tankstellen aussehen.

(Beifall von der SPD)

Das hat Ihnen mein Kollege eben schon erläutert. Sie wissen aber doch, dass der Dieselpreis genauso hoch ist wie der Normalbenzinpreis und dass die Steuern deutlich niedriger sind. Das könnten Sie wissen, wenn Sie mal ein wenig Zeitung lesen würden. Steuern helfen also in der Diskussion überhaupt nicht weiter.

(Beifall von Uwe Leuchtenberg [SPD])

Es muss darum gehen, von der Energie, die teuer ist und teuer bleiben wird – das wissen wir doch alle –, weniger zu benötigen. Da hat die Bundesebene gute Antworten gegeben. Die FDP lamentiert laut, aber Antworten gibt sie nicht.

Ich möchte noch mit einem zweiten Märchen aufräumen, das in der Debatte immer wieder kam. Es wurde gesagt: Der Markt regelt es schon. – Der Markt regelt es bei der Energieversorgung eben nicht, weil wir in diesem Bereich keinen Markt haben.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Es gibt viel zu wenig Stromanbieter auf dem Markt. Deswegen ist dort kein Markt; da ist kein Wettbewerb. Es kommt nicht das Beste für die Verbraucherinnen und Verbraucher heraus, sondern nur das Beste für große Unternehmen – mehr nicht.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Deshalb ist es so wichtig, dass der Staat an dieser Stelle eingreift und den Markt überhaupt erst mal ermöglicht, Herr Brockes, wenn Sie so auf den Markt setzen; der Markt muss erst ermöglicht werden. Dafür machen Sie genau die falsche Politik. Es wäre wichtig, mehr Anbieter in den Markt zu bekommen. Die Stadtwerke bieten sich dafür an. Sie aber schwächen die Stadtwerke, statt sie zu stärken.

(Beifall von der SPD)

Das ist genau die falsche Richtung.

(Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

– Sie können gleich gerne noch mal reden. Es ist wohl noch Zeit für Sie übrig.

Das ist genau die falsche Richtung. Wir müssen die Stadtwerke stärken. Wir müssen mehr Anbieter in den Markt bekommen, damit es für die Verbraucherinnen und Verbraucher faire Preise geben kann. Deshalb: mehr Wettbewerb, zum Beispiel mehr Stadtwerke, die Strom einspeisen, und nicht weniger, was Sie immer verfolgen.

Abschließend noch mal: Ihre Diskussion um die Mehrwertsteuer ist eine reine Nebelkerzendebatte. Das, was Sie machen, nämlich Stadtwerke schwächen und keine neuen Anbieter am Markt zulassen, hilft den Verbraucherinnen und Verbrauchern nicht. Wir müssen eine Diskussion darüber führen, wie wir es schaffen, Energie einzusparen, wie wir den Menschen helfen, weniger von der teuren Energie zu verbrauchen. Darum lohnt sich der Streit im Parlament. Vielleicht kriegen wir auch irgendwann einmal die FDP dazu, dieses Problem wirklich zu verstehen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Kollegin Schulze. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der CDU der Kollege Lienenkämper das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

**Lutz Lienenkämper (CDU):** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Kollegen! Es ist wie häufiger bei Anträgen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen: Die Analyse ist durchaus

in Ordnung, die vorgeschlagenen Methoden sind allerdings falsch.

Es ist unbestreitbar, dass die Energiepreise deutlich gestiegen sind, und auch ist richtig, dass Energie voraussichtlich in Zukunft eher teurer wird als billiger. Natürlich ist es ferner nicht von der Hand zu weisen, dass dadurch die Bezieher niedriger Einkommen besonders belastet sind. Das ist eine Frage der Mathematik. Allerdings bleibt es dabei: Die Instrumente, die der Antrag zur Lösung vorschlägt, sind nicht die richtigen. Christian Weisbrich hat das eben zum Ausdruck gebracht: Der Staat ist auch dort nicht die Lösung.

(Beifall von der FDP)

Die soziale Marktwirtschaft ist die richtige Lösung. Daran halten wir unverändert fest. Ich muss das nicht noch wiederholen.

Allerdings sage ich Ihnen auch sehr deutlich, dass nach meinem Dafürhalten eines der völlig falsche Weg ist: erst durch intensive steuerliche und abgabentechnische Belastungen den Energiepreis mit in die Höhe zu treiben und dann durch staatliche Maßnahmen zu begrenzen.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich bin der Auffassung, dass der staatlich induzierte Teil der Energiepreise im Interesse der Verbraucherinnen und Verbraucher der kritischen Überprüfung bedarf. Ob „Rasen für die Rente“ auf Dauer die richtige Lösung ist, bedarf ebenfalls der kritischen Überprüfung.

Angesichts der jetzigen Preisentwicklung müssen wir die Situation dringend ordnungspolitisch sauber analysieren. Das betrifft auch das Problem der Steuer auf die Steuern. Ich halte es ordnungspolitisch für schwierig und fragwürdig, in erheblichem Umfang Steuern auf die Steuer zu erheben. Dietmar Brockes hat das eben ausgeführt. Ich bin der Auffassung, das bedarf ebenfalls der kritischen Überprüfung.

(Beifall von CDU und FDP – Sören Link [SPD]: Reden Sie doch mal mit Ihren Kollegen in Berlin!)

Allerdings sage ich an die Adresse der großen Energieversorger eines klipp und klar: Missbrauch marktbeherrschender Stellungen darf es nicht geben. Wir haben darüber mehrfach gesprochen. Ich sage das auch hier noch einmal und wiederhole es gerne: Ich wäre froh, wenn in dem Bereich die staatlichen Instrumente zum Eingriff eher ausgeweitet als eingeschränkt würden.

(Zustimmung von Uwe Leuchtenberg [SPD])

Wenn ich mir die Bilanzen der großen Energieversorger anschau und die Energiepreise parallel dazu angucke,

(Zustimmung von Uwe Leuchtenberg [SPD])

beschleicht mich jedenfalls der Verdacht, dass es den großen Energieversorgern tendenziell, um es sehr diplomatisch zu formulieren, eher positiver geht als negativer

(Allgemeiner Beifall)

und dass das Argument – das muss man ganz deutlich sagen –: „Wir brauchen das Geld schließlich, um Investitionen zu tätigen“, teilweise richtig ist, aber mein Gefühl und auch die Bilanzanalyse, wenn man sie sich genauer ansieht, mir auch sagen, dass da im Moment mehr über hohe Energiepreise angespart wird als zum Investieren notwendig ist. Ich appelliere deswegen auch an die großen Energieversorger, die eigene Preispolitik kritisch zu überprüfen.

(Beifall von CDU und FDP)

Weiterhin kann als Teil der Lösung natürlich Energieeinsparung in Betracht kommen. Das ist eben schon erwähnt worden. Die Landesregierung hat dazu Programme vorgeschlagen genauso wie die CDU-Fraktion; auch die Grünen haben in ihrem Energiepapier dazu Ausführungen gemacht. Die Verbrauchermacht im Energiebereich muss gestärkt werden, mehr Wettbewerb im Energiebereich ist die richtige Lösung.

Meine Damen und Herren, alles in allem fasse ich das, wie man das bei mir in der EM-Zeit inzwischen schon gewohnt ist, mit Fußballersprüchen zusammen. Ulli Hoeneß hat gesagt: Ich glaube nicht, dass wir das Spiel verloren hätten, wenn es 1:1 ausgegangen wäre.

(Allgemeine Heiterkeit)

Oder Rolf Rüssmann: Wenn wir nicht gewinnen, dann treten wir ihnen wenigstens den Rasen kaputt. – Mein Gefühl sagt mir, meine Damen und Herren von den Grünen: Mit diesem Antrag werden Sie das Spiel verlieren. Der Anhörung stimmen wir aber selbstverständlich zu, und wir sagen auch zu, dass wir die Erkenntnisse aus der Anhörung im Ausschuss intensiv miteinander beraten werden. Das ist selbstverständlich.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Das ist was Neues!)

Trotzdem sagt mir mein Gefühl: untaugliche Methoden. Sie werden das Spiel am Ende des Tages verlieren. Ein bisschen erinnern Sie mich an den

Spieler Gomez – einen Meter vor dem Tor. –  
Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP – Carina Gödecke  
[SPD]: Sie müssen jetzt sagen: Ich habe fertig!)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Lienenkämper. – Als nächster Redner hat nun der fraktionslose Kollege Sagel das Wort. Bitte schön, Herr Sagel.

**Rüdiger Sagel** (fraktionslos): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Energie ist teuer geworden. Die Lage ist deshalb für viele Geringverdienende, Hartz-Empfängerinnen und -Empfänger dramatisch geworden, aber auch für die Normalverdiener mindestens problematisch.

Es ist schon sehr verwunderlich, wenn die Grünen im Landtag einen solchen Antrag stellen; denn dieser Antrag greift einen Antrag der Linken im Bundestag auf. Da gehört diese Debatte eigentlich auch hin. Sie sind ja nicht bereit, die notwendigen Konsequenzen zu ziehen. Sie müssen in Berlin gezogen werden; denn dort ist diese ganze Problematik im Wesentlichen zu beschließen. Das muss man so deutlich sagen. Der Landtag Nordrhein-Westfalen ist eigentlich die falsche Stelle, die Energiepreise zu diskutieren. Das kann man hier beraten, aber die Konsequenzen müssen in Berlin gezogen werden. Das ist der wesentliche Punkt.

In Berlin hat aber – das hat die Ministerin eben gesagt – die grüne Bundestagsfraktion unter anderem Sozialtarife abgelehnt und ist auch nicht bereit, die notwendigen Konsequenzen zu ziehen. Die notwendigen Konsequenzen sind, dass die Hartz-Gesetze weg müssen, die Energiekonzerne müssen rekommunalisiert und vergesellschaftet werden. Das sind die notwendigen Konsequenzen, die gezogen werden müssen.

Ein Vorschlag, wie er hier auf dem Tisch liegt, der systemkonform ist und nur die öffentlichen Kassen belastet, ohne an die Energiekonzerne heranzugehen, ist keine wirkliche Lösung. Denn das bedeutet in der Konsequenz nur, dass die Folgekosten wieder einmal sozialisiert und die Gewinne der Energiekonzerne weiter privatisiert werden.

Die Liberalisierung im Bundestag ist auch von Rot-Grün gemacht worden ist. Es gibt eine Menge Grüne – zu denen gehöre auch ich –, die das damals schon abgelehnt haben. Das hat dazu geführt, dass wir jetzt vier Energiekonzerne wie Besatzer haben, die sich die Republik aufgeteilt und

Monopole haben. Das ist die reale Situation. Diese Konzerne diktieren die Strompreise.

Es ist eine völlig verfehlte Politik gemacht worden. Das wird jetzt zwar alles beklagt; aber niemand ist bereit, die Konsequenzen zu ziehen. Die Leute im Land merken längst, was hier gespielt wird. Eine Debatte, wie wir sie heute führen, ist eigentlich nur eine Scheindebatte.

Die Mehrbelastung durch gestiegene Kosten für das Heizen, aber auch bei Strom und Sprit macht mittlerweile einen Gegenwert von bis zu zwei Monatsmieten im Jahr aus. Das heißt für viele private Haushalte: Es geht ans Eingemachte. Seit Anfang 2004 stiegen die Strompreise um 25 %. Die Sprit- und Erdgaspreise verteuerten sich um 35 %. Heizöl kostet gegenüber 2004 mehr als das Doppelte. 2008 müssen Privathaushalte für Strom, Heizung und Sprit 16 Milliarden € mehr ausgeben als noch vor vier Jahren, obwohl sie insgesamt sparsamer mit Energie umgehen.

Doch es kommt noch dicker: Durch weiter steigende Energiepreise kommt bis 2010 vermutlich noch einmal die gleiche Summe dazu, und das bei real sinkenden Löhnen. Das ist die Realität. Alle Fraktionen, die hier im Rund sitzen, haben bei dieser Politik mitgemacht und sind bereit, weiter mitzumachen, statt an die Kartelle der Stromkonzerne heranzugehen, die diese Monopolwirtschaft betreiben.

Von daher ist überhaupt nicht absehbar, dass es im Landtag irgendeine Lösung geben könnte. Aus meiner Sicht – das sind auch zentrale Forderungen der Linken – muss es eine Wiedereinführung der Strom- und Gaspreisaufsicht geben, die die Bundesregierung im letzten Jahr – die SPD war auch dabei – abgeschafft hat. Zu nennen ist die Einführung von Verbraucherbeiräten, die Stromkundinnen und Stromkunden einen Einblick und ein Mitspracherecht bei der Preisgestaltung garantieren. Das muss alles gemacht werden.

Meine Redezeit ist zu Ende. Ich möchte noch den Antrag stellen, dass der Antrag nicht nur in die genannten Ausschüsse, sondern zusätzlich auch an den Haushalts- und Finanzausschuss überwiesen wird. Hier geht es immerhin auch um finanzpolitische Aspekte. Vielleicht sind die Grünen als Antragsteller bereit, das aufzugreifen. – Danke.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Sagel. – Als nächste Rednerin hat nun Frau Ministerin Thoben das Wort für die Landesregierung. Bitte, Frau Ministerin.

**Christa Thoben**, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Frau Präsidentin, ich möchte nur noch einmal auf einen Punkt eingehen: Im Antrag der Grünen wird zum Aspekt der differenzierten Mehrwertsteuersätze der Eindruck erweckt, man könnte abhängig von der Verbrauchsmenge unterschiedliche Mehrwertsteuersätze einführen. Ich muss Sie darauf hinweisen, dass das nach EU-Recht nicht geht. Entweder Sie arbeiten mit einem halben Steuersatz, und zwar unabhängig von der Menge, oder Sie nehmen den ganzen Steuersatz. Würde man den Steuersatz halbieren, hätten wir Einnahmeverluste in Höhe von 6 Milliarden €. Ich warte auf Ihre Deckungsvorschläge.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Da klatscht noch nicht einmal die CDU! – Beifall von der CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth**: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, sodass wir zur Abstimmung kommen können:

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrags** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/6958** an den **Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie** – federführend –, an den **Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales** sowie an den **Ausschuss für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform**. Im federführenden Ausschuss soll die abschließende Beratung und Abstimmung in öffentlicher Sitzung erfolgen.

Der Kollege Sagel hat darüber hinaus beantragt, den Antrag mitberatend auch an den **Haushalts- und Finanzausschuss** zu überweisen.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Die antragstellende Fraktion ist damit einverstanden!)

– Die antragstellende Fraktion ist damit einverstanden.

Sind Sie mit der geänderten Überweisungsempfehlung einverstanden? – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit stelle ich die Zustimmung aller Fraktionen fest.

Ich rufe auf

**5 Nach Erdbebenkatastrophe unsere Partnerprovinz Sichuan beim Wiederaufbau unterstützen**  
**Betroffenen in der Erdbebenregion schnell und unbürokratisch helfen**

Antrag  
der Fraktion der CDU,  
der Fraktion der SPD,  
der Fraktion der FDP und  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/6956 – Neudruck

Ich eröffne die Beratung. – Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, dass der Kollege Harald Schartau als Vorsitzender der Deutsch-Chinesischen Parlamentariergruppe im Landtag als Redner aller Fraktionen den Antrag begründet. Herr Kollege Schartau, ich gebe Ihnen das Wort.

**Harald Schartau** (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Unsere Partnerprovinz Sichuan wurde am 12. Mai vom schwersten Erdbeben in der Geschichte Chinas erschüttert. In neun weiteren angrenzenden Provinzen wirkte sich das Beben mit seinen Nachbeben katastrophal aus:

Fast 70.000 Tote sind zu beklagen. Über 370.000 Menschen wurden verletzt. Mehr als 17.000 Menschen werden noch vermisst.

Das Ausmaß der Zerstörung ist unfassbar. 5 Millionen Obdachlose mussten mit Zelten versorgt werden. 7.000 Schulgebäude wurden zerstört.

Und das spielt sich in einer Region ab, die in China alleine 20 Millionen Wanderarbeiter stellt, die zumeist ihre Kinder bei den Großeltern zurücklassen. In vielen Fällen besteht jetzt große Unsicherheit, was mit Eltern und Kindern ist.

China praktiziert seit einiger Zeit im familienpolitischen Bereich zur Begrenzung des Bevölkerungswachstums die Ein-Kind-Politik. Viele Familien sind davon betroffen, dass genau dieses eine Kind, ihr ganzer Stolz, bei dem Erdbeben sein Leben verloren hat.

Von Anfang an bekam die Weltöffentlichkeit die Auswirkungen des Bebens, die eingeleiteten Rettungs- und Hilfsmaßnahmen sowie das gesamte Ausmaß an Unterstützung mit. Bundes- und Landesregierung haben schnell erste Hilfsmaßnahmen auf den Weg gebracht.

Das Deutsche Rote Kreuz hat ein mobiles Krankenhaus aufgebaut. Das Technische Hilfswerk hat Trinkwasseraufbereitungsanlagen installiert. Die in Sichuan tätigen deutschen Unternehmen haben Sach- und Geldspenden in Höhe von 9 Millionen € aufgebracht. Allein die Metro und ihre Tochter Real haben 1.900 Zelte zur Verfügung gestellt.

Die Landesregierung hat 750 dringend benötigte Zelte bereitgestellt.

Die Partnerschaft zwischen Sichuan und Nordrhein-Westfalen währt nun 20 Jahre. Viele aus dem Parlament sind in dieser Zeit in Sichuan gewesen. Das Land hat ein Stipendiatenprogramm aufgelegt, an dem junge Chinesen im Umweltbereich partizipieren können.

Während dieser Zeit sind viele Kontakte mit dieser Provinz mit 90 Millionen Einwohnern, die, von der Fläche her gesehen, fast so groß ist wie Spanien, vertieft worden. Diese agrarisch geprägte Provinz ist allein sechsmal auf der UNESCO-Liste des Weltkulturerbes vertreten. Der symbolträchtige Pandabär hat in Sichuan sein Zuhause.

Neben der Landespartnerschaft mit der Provinz gibt es Städtepartnerschaften zwischen Bonn und der Provinzhauptstadt Chengdu, zwischen Düsseldorf und der regierungsunmittelbaren, früher zu Sichuan gehörenden Stadt Chungking, der größten Stadt der Welt, sowie zwischen dem Kreis Siegen-Wittgenstein und der Stadt Deyang, die fast unmittelbar im Epizentrum des Erdbebens lag. Alle drei Kommunen haben schnell und unbürokratisch Unterstützungsmaßnahmen eingeleitet.

Auch in diesem Jahr waren bereits Mitglieder des Landtags zu politischen Gesprächen in Chengdu, der Hauptstadt Sichuans. Zuletzt, zwei Wochen vor dem Erdbeben, war die Deutsch-Chinesische Parlamentariergruppe dort.

Die persönlichen Kontakte; das Wissen um eine chinesische Provinz, deren Bevölkerung in Gänze um Teilhabe am chinesischen Aufschwung bemüht ist und aus der, wie gesagt, 20 Millionen Wanderarbeiter stammen, die ihre Kinder zumeist bei den Großeltern zurücklassen: All das macht neben der ökonomischen Bedeutung der Provinz das Anliegen unseres gemeinsamen Antrags aus.

Es geht darum, beim Wiederaufbau einen aktiven Beitrag zu leisten. Die Bundesregierung hat angekündigt, acht Schulen bauen zu lassen. Es wäre gut, wenn das Land Nordrhein-Westfalen den Bau oder die Ausstattung einer Schule in einem besonders betroffenen Gebiet Sichuans schultern könnte.

Ich bin der Landesregierung sehr dankbar, dass sie jetzt unmittelbar ein Spendenkonto eingerichtet hat, das es allen Sponsoren und denen, die sich aktiv beteiligen wollen, ermöglicht, einen finanziellen Beitrag zu leisten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren, Bertolt Brecht ließ drei Götter nach Sichuan kommen, um den guten

Menschen zu finden. Lassen Sie uns mit dem gemeinsamen Beschluss zusätzliche Hoffnung nach Sichuan bringen, um gerade den Kindern Mut für das Leben nach der Katastrophe zu geben. – Herzlichen Dank.

(Lebhafter allgemeiner Beifall)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Schartau. – Die Fraktionen haben sich auf direkte Abstimmung über diesen Antrag verständigt, sodass wir unmittelbar dazu kommen können. Ich lasse über den Inhalt des **Antrags Drucksache 14/6956 – Neudruck** – abstimmen. Wer den Inhalt des Antrags unterstützen möchte, möge das per Handzeichen signalisieren. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen aller vier Fraktionen **angenommen**.

(Allgemeiner Beifall)

Wir kommen zu:

## **6 Modellprojekt: Kinder gestalten aktiv ihre Lebenswelt**

Antrag  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 14/6967 – Neudruck

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion der CDU Frau Kollegin Milz das Wort. Bitte, Frau Kollegin.

**Andrea Milz (CDU):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Was die Frage „Ist man in einem bestimmten Alter noch zu jung für die Demokratie, oder ist man irgendwann zu alt für Demokratie?“ betrifft, bin ich persönlich, nachdem ich zusammen mit einigen Kollegen aus der Fraktion einen Kindergarten in Quickborn besucht habe, in dem die Kinder tatsächlich aktiv ihre Lebenswelt gestalten, zu der Auffassung gekommen, beides mit Nein beantworten zu können.

Dass die Beteiligung von Kindern möglich und erfolgreich ist, zeigt in Schleswig-Holstein das Modellprojekt „Kinderstube der Demokratie“. Durch dieses Modellprojekt ist es in den Kindergärten, die sich daran beteiligt haben, gelungen, die Partizipation von Kindern täglich zu einer Selbstverständlichkeit werden zu lassen.

Jetzt können Sie natürlich fragen: Was genau machen die Kinder da eigentlich? – Die Kinder sagen in Quickborn nicht nur ihre Meinung, sondern sie wählen zum Beispiel auch Delegierte. Sie

haben einen Kinderrat. Sie verhandeln. Sie wägen unterschiedliche Interessen ab. Sie lernen, zu streiten und zu argumentieren. Sie wissen, was es heißt, zu verlieren und auch einmal zu gewinnen. Das ist letztlich all das, was auch wir hier kennenlernen und jeden Tag wieder neu lernen müssen.

Sie lernen aber auch, sich für andere einzusetzen und Spielregeln einzuhalten – oder auch, dass es möglich ist, sie zu verändern. Sie gestalten ihren Tagesablauf tatsächlich dort mit, wo das altersgerecht möglich ist.

Wenn Sie Beispiele suchen, nenne ich Ihnen ein ganz beeindruckendes: Es ging um eine Turnhalle. Die Gruppen sollten sich eigentlich alle halbe Stunde abwechseln. Die Kinder haben festgestellt – wenn zum Beispiel die Jungen beim Bolzen waren –, dass die halbe Stunde immer gerade erst angefangen hatte: Zeit ist ja relativ.

Nur: Nicht alle können schreiben und lesen. Man kann also nicht eine Tafel an die Wand hängen. Da hat ein kleines dreijähriges Mädchen gesagt: Lasst uns doch eine Eieruhr bauen, in die so viel Sand passt, dass es genau für eine halbe Stunde reicht. Wenn wir die drehen, und sie ist leer, dann wissen wir, dass eine halbe Stunde vergangen ist.

Auf diese Idee wären wir Erwachsene natürlich nicht gekommen, weil uns andere Möglichkeiten zur Verfügung stehen. Mich hat dieses Beispiel so fasziniert, weil es zeigt, dass für Kinder tatsächlich eine Möglichkeit besteht, ihre Lebenswelt aktiv zu gestalten.

Demokratie wird eben nicht erklärt, sondern sie wird durch praktisches Handeln verankert. Ich denke, das brauchen wir, die wir in einem demokratischen Gesellschaftssystem leben, dringend für unsere Zukunft.

Ich kann mir vorstellen, dass einige von Ihnen immer noch Bedenken haben und fragen: Ja, geht das denn alles? Wo bleibt denn der Elternwille? Der ist doch auch wichtig. – Ja klar, da kann ich Willy Brandt zitieren. Er hat sehr schön dazu gesagt: Die Demokratie darf nicht so weit gehen, dass in der Familie darüber abgestimmt wird, wer der Vater ist.

Das heißt, ein Kaufvertrag für eine neue Küche wird auch in Quickborn nicht von einem Vierjährigen unterschrieben. Gesundes Essen als eine Vorgabe der Eltern ist natürlich nicht verhandelbar. Nach einer Abstimmung im Kinderrat wird auch nicht festgelegt, dass der jährliche Ausflug ins Disneyland nach Los Angeles geht.

Das alles sind Rahmenbedingungen, die gesetzt werden. Aber diese Rahmenbedingungen haben

wie immer keine Wirkung auf 100 %, sondern sie setzen Möglichkeiten. Diese Möglichkeiten zeigen, dass Kinder durch ihre Selbstbildung, indem sie selbst gestalten, auch manchmal weiter kommen als durch das, was ihnen von oben vorgegeben wird.

Es kommt gerade für die Erwachsenen zu spannenden Situationen, die auch nicht immer konfliktfrei sind. Denn Erwachsene müssen Macht abgeben. Das ist nicht für jedermann so ganz einfach. Das heißt, sie müssen die Balance halten zwischen Planung und Beteiligung, zwischen Prozess- und Ergebnisorientierung. Und sie moderieren natürlich nach wie vor Kindergespräche, Konflikte und diese Beteiligungsverfahren.

Um all diese Kompetenzen zu vermitteln, hat Schleswig-Holstein im Rahmen dieses Projektes zwei Jahre lang, von 2001 beginnend, kompakte Fortbildungen mit Praxisbegleitung finanziert und in diesen Modelleinrichtungen angeboten. Da kommt es ganz erheblich darauf an, ob sich die Erzieherinnen und Erzieher aktiv beteiligen wollen. Das heißt, es lebt von dem Mitmachen-Wollen der Erwachsenen.

Das Ganze war aber so erfolgreich, dass das Familienministerium bis heute noch einmal 20 Multiplikatorinnen und Multiplikatoren ausgebildet hat. Diese geben die Art Beteiligungskultur jetzt weiter, die da entstanden ist. Wir für Nordrhein-Westfalen könnten es uns auch wünschen, so etwas zu haben. Ich erwähne nur am Rande: In Detmold wird es schon bald eine private Initiative mit einer Stiftung geben. Ich werde mir die im Juli noch anschauen, in der das schon ohne unser Zutun losgeht.

Wir sollten aber als Land nicht nur Denkanstöße, sondern auch Geld geben. Das könnten wir über den Partizipationstopf machen, den es im Generationen-Ministerium gibt. Dazu können die Landesjugendämter eine Ausschreibung vornehmen, die teilnehmenden Einrichtungen auswählen und natürlich fachliche Unterstützung auch mithilfe von Externen sichern.

Für uns ist es auch ganz wichtig, dass ein Teil der Mittel den Kindergärten überlassen bleibt, damit sie die Ideen der Kinder auch umsetzen können. Ich denke, wir alle können uns auf neue Erkenntnisse und Möglichkeiten freuen. Und ich freue mich schon auf die Diskussion im Fachausschuss. – Danke.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Kollegin Milz. – Für die weitere antragstel-

lende Fraktion der FDP hat nun der Kollege Lindner das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

**(Vorsitz: Präsidentin Regina van Dinther)**

**Christian Lindner (FDP):** Meine Damen Präsidentinnen! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Bei diesem Antrag geht es im weitesten Sinne um die Persönlichkeitsentwicklung von kleinen Menschen. Es geht darum, einen Beitrag zur Gestaltung der eigenen unmittelbaren Lebenswelt in Kindertageseinrichtungen zu leisten. Die CDU-Fraktion – ich will ganz klar sagen, dass die Anregung aus der Union kam – hat sich kundig gemacht und hat ein Modellprojekt in Schleswig-Holstein gesehen, von dem sie glaubt – und sie hat uns davon überzeugt –, dass es für Nordrhein-Westfalen auch passend sein könnte.

Ich halte es für gut und richtungweisend, in Kindertageseinrichtungen demokratische Verfahren einzuüben. Das muss nicht immer in Form eines Kinderrates sei, es muss nicht alles repräsentativ sein; es gibt auch offene und projektbezogene Formen, die in mancherlei Hinsicht vielleicht überlegen sein können. Es geht nicht nur darum, im Kindergarten Persönlichkeitsentwicklung anzustoßen, sondern es ist ein erster elementarer Beitrag zur politischen Bildung. Daran kann später im Bereich der Grundschule, im Bereich der weiterführenden Schulen, natürlich auch in der Kommunalpolitik und der Jugendhilfe darüber hinaus angeknüpft werden.

Wir sind gespannt darauf, wie die Landesregierung die Aufforderung mit Leben füllt, dieses Modellprojekt in Nordrhein-Westfalen jetzt zu implementieren. Ich kann für die FDP zusagen, dass wir gerne auch als Haushaltsgesetzgeber mit schauen wollen, wie wir ein solches Projekt finanzieren können. Vielleicht kann man hier und da Gelder mobilisieren. Frau Milz hat den Partizipationsstopp genannt, der insgesamt sehr knapp ist. Er ist im Übrigen in Zukunft im Kinder- und Jugendförderplan. Vielleicht kann hieraus zumindest ein Teil des Geldes entnommen werden. Es gibt private Stiftungen, die sich im Bereich der Partizipation, im Bereich von Beteiligungsprojekten tummeln. Hier können möglicherweise das Netzwerk des Hauses und beispielsweise die Bertelsmann Stiftung bemüht werden.

Es ist ein ganz spannendes Projekt, bei dem ich um die Zustimmung bei allen Fraktionen nur werben kann. Wir jedenfalls haben uns gern von diesem Anliegen überzeugen lassen. – Schönen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Herr Kollege Lindner. – Für die SPD spricht die Kollegin Hack.

**Ingrid Hack (SPD):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir lesen im hier vorliegenden Antrag offenkundig ein weiteres Kapitel aus der Geschichte „Die CDU entdeckt ihre Kinder“. Oder hat die CDU nun gar gemeinsam mit der FDP die Bedeutung von Teilhabe für Kinder und für unser Land entdeckt?

Wir können uns wieder einmal wie bereits vor zwei oder drei Wochen bei diesem Rundumschlagantrag „Jedes Kind zählt“ wundern. Die regierungstragenden Fraktionen fordern, ein Modellprojekt zu initiieren. Und da, verehrte Kolleginnen und Kollegen, staunen wir erneut, hatten wir doch gerade mühsam lernen müssen, dass, um den Minister zu zitieren, die Zeit der Modelle in NRW vorbei ist.

Ich erinnere an die zahlreichen wohlbegründeten Appelle, nicht nur der Opposition, die Sprachstandserhebungen in Nordrhein-Westfalen zunächst als Modell einzuführen. Bei diesem weit aus umfassenderen Vorhaben haben Sie alle dies vehement abgelehnt. Wir sind nach wie vor davon überzeugt, dass die teils erheblichen Schwierigkeiten für Kinder, Eltern, Erzieherinnen und Lehrkräfte mit dieser Sprachstandserhebung durch eine wie auch immer gestaltete Erprobungsphase hätten zugunsten vor allem der Kinder minimiert werden können. Wir fragen uns also: Wie kommt es zu diesem Sinneswandel, was Modelle angeht?

Sehen Sie möglicherweise, dass Ihr Kinderbildungsgesetz auch Nachbesserungsbedarf im Hinblick auf das in ihm eben nicht formulierte ganzheitliche Bildungsverständnis hat? Auch dieses Thema, diese Anforderung ist in diesem Hause hinreichend angesprochen worden. Und soll das hier vorgeschlagene Modell nun reparieren, was mit dem Bildungsbegriff des KiBiz versäumt wurde? In § 13 nennt dieses Gesetz Punkte. In Absatz 4 finden wir die Mitwirkungsrechte des Kindes. Ja, aber Sie haben nicht die Bildungsvereinbarung Nordrhein-Westfalen in Ihr Gesetz aufgenommen und noch nicht einmal darauf Bezug genommen.

Wir fragen uns: Was kommt denn dann als Nächstes? Ein Modell zur Bewegung in Kindertageseinrichtungen oder eines zu Natur und Umwelt? Dann packt man eben alles, was das Gesetz nicht hergibt, in Modelle.

(Minister Armin Laschet: Natürlich gibt es das her!)

Das, verehrte Kolleginnen und Kollegen, zeichnet in der Tat das Projekt aus, das Sie hier 1:1 übertragen wollen. In Schleswig-Holstein war und ist diese „Kinderstube der Demokratie“ ein Baustein, ein Handlungsfeld des Kinder- und Jugend-Aktionsplans, der insgesamt sechs Handlungsfelder umfasst, die alle einem Ziel dienen sollen: Kindern und ihren Familien Perspektiven zu eröffnen. Die Bausteine ergänzen einander und werden nicht isoliert ohne sinnhafte Verbindung ins Land gestellt.

Bei der Finanzplanung wird es dann ganz spannend. Dazu haben wir bei den Vorrednern schon Dinge hören können. Das Modell soll aus dem Etat des Ministeriums finanziert werden, wobei die – wie Sie schreiben – mittelfristige Finanzplanung einzuhalten ist.

Da fragen wir uns: Wer muss dann etwas abgeben? Wo wird denn umgeschichtet? – Die Kindertageseinrichtungen oder vielleicht die Integration oder vielleicht die Frauen? Warten wir es einmal ab. Die Stellen, an denen Geld ausgegeben werden muss, haben Sie ja ganz richtig beschrieben.

Umso mehr erstaunt uns dann wieder Ihre fehlende Stringenz, fehlen doch bereits jetzt die erforderlichen Ressourcen für die verpflichtende Fortbildung der Erzieherinnen im Kinderbildungs-gesetz. Sie werden uns auch erläutern müssen, wie sich diese Ihre Forderung für ein Teilhabe und Mitwirkung förderndes Modell zu Ihrer nach wie vor bestehenden Ablehnung der Drittelparität in den Schulen verhält. Nun sagen Sie bitte nicht: Das ist etwas anderes.

(Christian Lindner [FDP]: Das ist etwas anderes!)

– Danke, Herr Lindner. Ich habe darauf gewartet.

Ein weiteres Instrument ist das Wahlalter mit 16 Jahren. Auch dies widerspricht unserer Auffassung nach dem, was Sie hier vorschlagen.

Wenn Ihnen mehr Demokratie für Kinder und Jugendliche und mehr Demokratie in den Einrichtungen wichtig ist, dann nutzen und stärken Sie bitte alle Instrumente! Frau Milz, ich kann nur anfügen, Willy Brandt hat eben auch gesagt: „Mehr Demokratie wagen!“ Das war ja der Anfang der Geschichte. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Frau Hack. – Frau Asch spricht nun für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

**Andrea Asch (GRÜNE):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist richtig: Partizipation ist der Schlüssel zu Bildung und Demokratie. Es ist wichtig, dass wir schon ganz früh – bei den kleinen Kindern – anfangen, dass sie sich einüben können in Auseinandersetzungen, in Formulierung eigener Interessen, in Interessenabwägungen, in Schwerpunktsetzungen, welche Projekte umgesetzt werden. All das fördert demokratisches Bewusstsein. Insoweit ist es richtig, dass die Kindertagesstätten demokratische Bildungsorte sind und als solche auch genutzt werden.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich bin sehr froh, dass Sie hier ein Anliegen, das die rot-grüne schleswig-holsteinische Landesregierung 2001 ins Leben gerufen hat, aufnehmen, loben und sozusagen hier zur Grundlage Ihres Antrags machen. Anne Lüttges war damals grüne Ministerin für Justiz, Frauen, Jugend und Familie und hat federführend das Modellprojekt „Kinderstube der Demokratie“ ins Leben gerufen. Dieses Projekt ist jetzt weitergeführt und verstetigt worden. Deswegen freue ich mich, dass Sie es hier aufnehmen, es loben und mit Ihrem Antrag auch noch adeln.

Eins muss ich aber dazusagen. Sie hatten die Gelegenheit, bei den Beratungen zum Kinderbildungsgesetz, beim neuen Kindergartengesetz, genau diese Anteile, die Sie jetzt als Modell implementieren wollen, direkt ins Gesetz zu schreiben.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich frage mich: Warum haben Sie diese Chance nicht genutzt? Haben Sie schon vergessen, dass wir gerade ein neues Gesetz verabschiedet haben?

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Wenn Sie wirklich ernsthaft diesen Ansatz wollen, den wir richtig finden – Partizipation im Kindergarten, Partizipation von Anfang an –, dann hätten Sie das auch ins Gesetz hineinnehmen können.

(Minister Armin Laschet: Es steht drin! – Walter Kern [CDU]: KiBiz § 13!)

Noch eins muss ich Ihnen sagen. Wir wissen, wenn man die Partizipation, die Beteiligung, das demokratische Bewusstsein von Kindern wecken und fördern will, dann bedeutet es vor allem, dass sich Erwachsene hinterfragen müssen, wie viel

sie von eigenen Entscheidungsbefugnissen abgeben wollen, wie viele Rechte sie bereit sind, tatsächlich den Kindern zu geben und ihnen zuzugestehen. Das ist ein wesentlicher Punkt. Dort hat auch dieses Projekt ganz wesentlich angesetzt, nämlich bei der Fortbildung der Erzieherinnen und der Erzieher. Darum geht es.

(Walter Kern [CDU]: Richtig!)

Wie weit sind wir als Erwachsene bereit, den Kindern tatsächlich Entscheidungsrollen zuzugestehen?

Nun muss ich Ihnen sagen, dass ich in dem, wie Sie sich bisher zu Anträgen, die von der Opposition kamen – ich erwähne einen Antrag von mir 2006, Kinderrechte in die Verfassung zu nehmen –, negativ verhalten haben, ...

(Christian Lindner [FDP]: Die Kinderrechte sind in der Verfassung!)

– In der Landesverfassung sind sie. Da hat ja bemerkenswerterweise damals auch die FDP, Herr Lindner, zugestimmt. Ich frage mich, warum Sie dann nicht meinem Antrag zugestimmt haben, das auch in das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland zu übernehmen und dort zu implementieren.

(Beifall von den GRÜNEN – Zuruf von Christian Lindner [FDP])

Das passt nicht zusammen. Man muss bei den Rechten von Kindern ansetzen. Man muss Kindern Rechte zugestehen, und das fängt ganz zentral im Grundgesetz an. Sie waren nicht bereit, diese Kinderrechte da hineinzuschreiben.

Der zweite Punkt ist die Drittelparität in Schulen. Ich kann dieses Anliegen, das Sie hier formulieren, nicht als ein ernsthaftes begreifen, wenn Sie gleichzeitig die Mitwirkungsrechte der Kinder in den Schulen derartig beschneiden, wie Sie das mit der Drittelparität gemacht haben.

(Beifall von den GRÜNEN – Christian Lindner [FDP]: Stimmt gar nicht!)

Das führt alles, was Sie hier an schöner Rhetorik produzieren, ad absurdum.

Das Dritte ist: Mit dem Kinderbildungsgesetz haben Sie die Beteiligungsrechte der Eltern, die ja die Erziehungsbeauftragten sind und die ihre Anliegen und die Interessen ihrer Kinder in den Einrichtungen vertreten, beschnitten. Mit dem KiBiz sind die Elternmitwirkungsrechte in den Kindertagesstätten verringert worden. Auch das passt nicht mit diesem wohlfeil klingenden Antrag zusammen.

Meine Damen und Herren, machen Sie Ihre Hausaufgaben an den Stellen, wo Sie Gesetze machen, wo Sie wirklich eine gesetzliche Grundlage schaffen und Dinge grundlegend regeln können, und stellen Sie hier keine Anträge auf Modellprojekte, die immer nur Teilbereiche regeln können! – Ich danke Ihnen.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Frau Asch. – Als Nächstes spricht Herr Minister Laschet.

**Armin Laschet**<sup>\*)</sup>, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich begrüße den Vorschlag der Koalitionsfraktionen, das Thema Partizipationsmöglichkeiten in Kindertagesstätten in den Blick zu nehmen.

Das Anliegen des Antrags ist erkennbar: Schon im Kindergarten sollen Verhaltensweisen eingeübt und praktiziert werden, die die Grundlage dafür bilden, dass die Kinder später bereit und befähigt sind, selbst Verantwortung zu übernehmen. Allerdings dürfen die Kinder dabei nicht überfordert werden. Wenn es um die Gestaltung des Gruppenraums, die Auswahl von Spielzeug oder um andere konkrete Dinge geht, gibt es sicher Möglichkeiten, Kinder mitreden und entscheiden zu lassen.

Der Gedanke, Beteiligung in den Kindertageseinrichtungen zu fördern, entspricht übrigens dem KiBiz, auch wenn Frau Asch das gerade anders beschrieben hat. Ihre Logik hat sich mir nicht ganz erschlossen: Weil Elternrechte jetzt anders formuliert sind, gibt es keine Kinderrechte im KiBiz? So haben Sie das am Ende begründet.

(Andrea Asch [GRÜNE]: Partizipation ist das Thema, Herr Laschet!)

– Frau Abgeordnete Asch, in § 13 heißt es, dass die Kinder bei der Gestaltung des Alltags in der Kindertageseinrichtung ihrem Alter und ihren Bedürfnissen entsprechend mitwirken sollen.

(Beifall von der CDU)

Das entspricht qualitativ exakt dem, was gefordert wird.

(Widerspruch von Andrea Asch [GRÜNE])

Die Hausaufgaben muss also nicht ich machen. Wenn man hier spricht, muss man vorher im Gesetz nachschauen, ob dort nicht vielleicht schon das steht, was man hier lautstark fordert.

Das Gleiche gilt übrigens auch für das, was Sie gesagt haben, Frau Kollegin Hack. In § 26 ist Bildung enthalten. Dort steht auch, dass die Bildungsvereinbarung fortzuentwickeln ist.

(Vereinzelt Beifall von CDU und FDP)

In der Begründung des Gesetzes, die auch für die Praxis in den Kindertagesstätten eine große Bedeutung hat, sind durchaus einige der Felder, die Sie eben erwähnt haben, verankert.

Der Antrag fügt sich sehr gut in die Aktivitäten der Landesregierung, Kinder und Jugendliche stärker an der Gestaltung des Gemeinwohls teilhaben zu lassen. Dabei ist mir noch nicht ganz klar, was der von mehreren Rednern erwähnte Partizipationsstopf sein soll, der irgendwo im Ministerium herumsteht und in den man wie in eine Lostrommel nur hineingreifen muss.

(Lachen von der CDU)

Den haben wir mit der Haushaltsplanung 2009 in den Kinder- und Jugendförderplan übertragen.

(Zuruf von Walter Kern [CDU])

Insofern kann dieser Topf nicht für Modellprojekte in Kindertagesstätten genutzt werden. Die Idee, dort einmal etwas zu versuchen, was vielleicht auch andere ansteckt, ist ein richtiger Gedanke.

Frau Kollegin Hack, wir haben gesagt – Sie haben mich eben auch zitiert –, dass wir bei zwei Dingen keine Modellprojekte machen. Das eine ist die Sprachförderung. Natürlich kann man fünf Jahre lang testen, evaluieren und immer noch einen Wissenschaftler damit beauftragen. Mein Gegenargument lautet: Wir haben keine Zeit zu verlieren. Jeder Jahrgang von Kindern, der ohne Sprachförderung in die Schule kommt, ist ein verlorener Jahrgang.

(Beifall von der CDU)

Deshalb haben wir gesagt: Wir wollen keine neuen Modellprojekte.

Das andere sind die Familienzentren. Wir wollten nicht mit viel Geld ein paar Modellprojekte machen, sondern haben alle Kindertagesstätten eingeladen, sich an diesem Projekt zu beteiligen. Dadurch haben wir erreicht, dass es heute in der gesamten Fläche des Landes, in 180 Jugendamtsbezirken, Familienzentren gibt.

Aber dass man innovative Ideen in einzelnen Einrichtungen ausprobiert – das findet übrigens in vielen Kindertagesstätten, zum Teil auch kommunal gefördert, statt –, halte ich für einen guten Gedanken.

Ich erinnere auch daran, dass wir in 62 Städten und Gemeinden Kinder- und Jugendgremien haben und, Frau Präsidentin, dass in der nächsten Woche zum ersten Mal der Jugendlandtag zusammenkommt.

(Beifall von Walter Kern [CDU])

Damit sendet auch der Landtag das Signal: Wir wollen Kinder und Jugendliche aktiver in ihre Lebenswelten einbeziehen.

Partizipation ist auch Bildung. Bildung ist bei Kindern sehr häufig auch Selbstbildung. Dadurch, dass sie sich beteiligen, lernen sie auch etwas für ihren eigenen Bildungsanspruch. Insofern ist es ein richtiger Ansatz.

Wer sich beteiligen will, muss sich artikulieren. Das ist der zweite Punkt, warum ich es schätze. Es kann sogar ein Bestandteil der Sprachförderung sein, dass ein Kind Formen finden muss, mit denen es das ausdrücken kann, was es eigentlich erreichen will. Insofern ist es auch dafür hilfreich.

Schließlich merkt ein Kind mit Zuwanderungsgeschichte, dass es in diesem Moment genauso gefragt ist wie ein anderes Kind. Es ist also auch ein Bestandteil der Integration, die so stattfinden kann, dass jedes Kind in dieser Gruppe gleichermaßen an Projekten mitwirken kann.

Insofern begrüße ich den Antrag der Koalitionsfraktionen und hoffe, dass wir das auch ohne den ominösen Partizipationsstopf einlösen können.

(Beifall von CDU und FDP)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Herr Minister Laschet. – Meine Damen und Herren, wir kommen zum Schluss der Beratung.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrags Drucksache 14/6967 – Neudruck** – an den **Ausschuss für Generationen, Familie und Integration** – federführend – sowie an den **Ausschuss für Frauenpolitik**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer damit einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist diese Überweisungsempfehlung einstimmig angenommen.

Ich rufe auf:

## **7 Haushaltsrechnung des Landes Nordrhein-Westfalen für das Rechnungsjahr 2005**

Antrag  
der Landesregierung  
auf Erteilung der Entlastung  
nach § 114 LHO  
Drucksache 14/3442

In Verbindung mit:

**Jahresbericht 2007 des Landesrechnungshofs Nordrhein-Westfalen über das Ergebnis der Prüfungen im Geschäftsjahr 2006**

Unterrichtung  
durch den Landesrechnungshof  
Drucksache 14/4461

Beschlussempfehlung und Bericht  
des Ausschusses  
für Haushaltskontrolle  
Drucksache 14/6923

Ich öffne die Aussprache und gebe Herrn Hüsken von der CDU-Fraktion das Wort.

**Wolfgang Hüsken** (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist gut und richtig, dass der Landtag von Nordrhein-Westfalen auch in dieser Wahlperiode einen eigenständigen Haushaltskontrollausschuss eingerichtet hat.

Ich halte es für angemessen, dass wir heute die Ergebnisse aus neun Monaten intensiver Beratungen miteinander debattieren. Von September 2007 bis Juni 2008 hat der Ausschuss für Haushaltskontrolle zu 30 Abschnitten des Jahresberichts 2007 Beschlüsse gefasst – nebenbei bemerkt 18 mit den Stimmen aller vier im Landtag vertretenen Fraktionen.

Für diese weitgehende Einigkeit bedanke ich mich. Ich werte sie zum jetzigen Zeitpunkt auch als Signal, dass es mittlerweile allen im Landtag vertretenen Fraktionen ein Anliegen ist, die Fehler der Vergangenheit nicht mehr wiederholen zu wollen. Mit Spannung sehe ich daher den Beratungen des Jahresberichts 2008 entgegen und frage mich, ob wir diese Einigkeit auch weiterhin pflegen können.

Ich freue mich, dass der sparsame Umgang mit Steuergeldern heute breitere parlamentarische Aufmerksamkeit genießt, als dies noch in der vergangenen Wahlperiode der Fall war. In den vergangenen Wahlperioden war dieses Thema in erster Linie eines der damaligen Opposition.

Seit dem Regierungswechsel im Jahre 2005 ist es auch ein Thema der Regierung. Dem Vernehmen nach sind mittlerweile Fragen des Haushaltsausgleichs und des Schuldenabbaus auch für die

Opposition ein Thema. Das ist erfreulich und zugleich überraschend.

Das letzte Jahr hielt für einen alten Hasen wie mich immer noch Überraschungen parat. Im Rahmen der Debatte habe ich über einen unvorstellbaren Sachverhalt aus alten Zeiten gelernt, dass man niemals davon ausgehen sollte, man hätte schon alles gelesen und gesehen. Mehr als deutlich wurde jedenfalls, dass man sich nicht als Inkubator verfilzter Leuchttürme betätigen sollte. Oder, um es mit den Worten der verehrten Präsidentin des Landesrechnungshofs, Frau Scholle, zu sagen: Das tut man nicht!

Was man hingegen tun sollte, meine Damen und Herren: Man sollte den Haushalt konsolidieren, wie es die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen seit dem Regierungswechsel tun. Ich habe jüngst eine Studie der UniCredit zu den Finanzen der deutschen Bundesländer gelesen. Derzeit günstig stellen sich danach die Schuldenentwicklungen dar. Zehn Bundesländer konnten ihre Schulden senken, wobei Nordrhein-Westfalen bei der Geschwindigkeit einen Spitzenplatz einnimmt. Bei einem Vergleich der jeweils ersten Quartale 2007 und 2008 belegt Nordrhein-Westfalen einen guten zweiten Platz im Feld.

Im Vergleich zu den westdeutschen Flächenländern nimmt Nordrhein-Westfalen sogar den Spitzenplatz ein, was sich beispielsweise an der Entwicklung des Primärsaldos je Einwohner ablesen lässt. Lag das Primärdefizit in Nordrhein-Westfalen 2005 noch bei 125 € je Einwohner, konnte durch einen konsequenten Sparkurs 2007 bereits ein Primärüberschuss von 155 € je Einwohner erwirtschaftet werden. Das entspricht einer Verbesserung von 280 € je Einwohner. Die übrigen westdeutschen Flächenländer haben ihren Primärsaldo je Einwohner in derselben Zeit nur um 226 € verbessern können.

Vergegenwärtigt man sich zudem die Zuführung zur Versorgungsrücklage in Höhe von 925 Millionen € im Jahr 2007, ergibt sich für Nordrhein-Westfalen sogar eine Verbesserung um 332 €. Zutreffend ist in diesem Zusammenhang die Feststellung des Landesrechnungshofs im vorangegangenen Jahresbericht 2006, dass eine ausreichende Vorsorge für die steigenden Pensionslasten in der Vergangenheit sträflich vernachlässigt wurde.

Diese generationengerechte Vorsorge haben wir in 2007 – ich erwähnte es bereits – nachgeholt. Sie, und dafür erwarte ich die Bestätigung durch den Landesrechnungshof, ist der eigentliche Grund für den Anstieg der Personalausgaben

2007 um die besagten 5,4 %. Ohne diese Maßnahme wären die Personalkosten lediglich um 0,45 % gestiegen.

Nordrhein-Westfalen – meine Damen und Herren, damit komme ich zum Schluss – hat die Konsolidierung des Haushalts trotz höherer Vorbelastungen energischer betrieben als die übrigen westdeutschen Flächenländer. Die genannten Zahlen zeigen, dass wir auf dem richtigen Weg sind und diesen weitergehen müssen.

Das geht nur mit einer guten Haushaltskontrolle. Deswegen freue ich mich auf weitere anregende Debatten und Beratungen im Haushaltskontrollausschuss. – Danke schön.

(Beifall von der CDU)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Kollege Hüsken. – Für die SPD spricht nun Herr Gatter.

**Stephan Gatter (SPD):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Am Beginn der Woche fand eine Festveranstaltung zum 60-jährigen Bestehen des Landesrechnungshofes Nordrhein-Westfalen statt. Dazu möchte ich der Präsidentin des Landesrechnungshofes, Frau Scholle, von dieser Stelle aus meine besten Wünsche für das nächste Jahrzehnt aussprechen.

(Heiterkeit und Beifall von der SPD)

Ebenfalls beglückwünschen möchte ich die Präsidentin des Landesrechnungshofes dazu, dass sich das Große Kollegium des Landesrechnungshofes entschieden hat, ab 2007 einen Ergebnisbericht für Landtag, Landesregierung und vor allen Dingen für die interessierte Öffentlichkeit abzufassen, der einen zusammenfassenden jährlichen Überblick über den Stand der Umsetzungen der jeweiligen Prüfungsfeststellungen des Landesrechnungshofes und der daraus resultierenden Beschlüsse des Haushaltskontrollausschusses gibt.

Warum mir das wichtig ist, möchte ich begründen. Damit ist das wichtige fehlende Mosaiksteinchen hinzugekommen, nämlich die Bilanzierung, welche Vorschläge des Landesrechnungshofes und des Haushaltskontrollausschusses von der Landesregierung umgesetzt worden und welche unerledigt geblieben sind. Dies zeichnet für die Öffentlichkeit ein Gesamtbild über die Arbeit des Landesrechnungshofes, des Haushaltskontrollausschusses und der Landesregierung.

Aus der Arbeit des Haushaltskontrollausschusses mit dem Jahresbericht 2007 des Landesrech-

nungshofes über das Ergebnis der Prüfung des Geschäftsjahres 2006 kann man berichten, dass sie zum überwiegenden Teil unspektakulär war. Das hat der Kollege Hüsken schon dargestellt. Die Regierung ist einsichtig. Die Vorschläge werden umgesetzt. Die Fehler werden abgestellt.

Aber mit der Einsichtigkeit ist es nicht immer so. Zum Beispiel in der Angelegenheit der Prüfung des IT-gestützten Bezügeverfahrens kam es zu einer ärgerlichen Haltung des Finanzministeriums, das aus „arbeitsökonomischen Gründen“ auf eine Stellungnahme, die vom Landesrechnungshof gefordert wurde, verzichtete.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Hört, hört!)

Dies lässt sich sicherlich nicht mit § 96 der Landeshaushaltsordnung vereinbaren. Es kam zu einer recht heftigen Diskussion im Ausschuss.

Diese erleben wir öfters – gerade auch bei den Fällen, die der Kollege Hüsken genannt hat: beim Inkubator, beim Zentrum für Türkeistudien und bei neuen Fällen in diesem Jahr. Manchmal fragen wir uns, ob die Antworten, die uns die Landesregierung im Haushaltskontrollausschuss gibt, so fürchterlich ernst gemeint sind.

Wenn ich darüber nachdenke, dass zum Beispiel Briefe des Landesrechnungshofes in der Poststelle nicht an den Minister oder an den zuständigen Menschen, sondern an jemanden geleitet werden, der sogar daran beteiligt gewesen ist, finde ich, dass das ein etwas merkwürdiges Verfahren ist. Aber darüber kann man noch einmal in Ruhe reden.

Ich erwähne dies deswegen, weil ich die gestrige öffentliche Schelte des Finanzministers im Plenum gegenüber dem Landesrechnungshof recht merkwürdig und seltsam fand. Ich kann nachvollziehen, dass Prüfberichte des Landesrechnungshofes nicht immer angenehm für eine Regierung sind. Aber sie sind notwendig und für die interessierte Öffentlichkeit auch sehr wichtig.

Wie schon im Jahr zuvor hat der Landesrechnungshof im Jahresbericht 2007 kritisiert, dass die Verschuldung des Landeshaushaltes weder gestoppt wurde noch zurückgeführt worden ist. – Zitat aus der Pressemitteilung von Frau Präsidentin Scholle vom 2. Juni 2008 anlässlich der Vorstellung des Jahresberichtes 2007:

„Nach den für das Haushaltsjahr 2007 verfügbaren, vorläufigen Daten ist die Nettokreditaufnahme zwar im Vergleich zu den Vorjahren deutlich gesunken. Gleichwohl wurde nunmehr mit 118,2 Milliarden € ein neuer Schuldenhöchststand erreicht.“

Für diese Aussage wurde sie gestern sehr deutlich und mehrmals vom Finanzminister in öffentlicher Sitzung kritisiert. Ich persönlich fand die Art und Weise und den Inhalt der öffentlichen Zurechtweisung des Landesrechnungshofs durch den Finanzminister doch sehr ungewöhnlich und eigentlich auch sehr bedenklich.

(Beifall von der SPD)

Ich fand dies umso bemerkenswerter vor dem Hintergrund, dass eigentlich der Landesrechnungshof für den Finanzminister – auf jeden Fall was das Finden von Einsparpotenzialen angeht – ein Verbündeter sein sollte. Und mit Verbündeten geht man eigentlich nicht so um.

Es zeigt sich, dass der Landesrechnungshof im 60. Jahr seines Bestehens die in der Verfassung vorgesehene Unabhängigkeit weiterhin zum Wohle des Landes nutzt und den Finger in die Wunden legt. Das haben auch wir erleben müssen, als wir in der Regierung waren. Das fand die damalige Opposition ganz toll. Ich kann mich an sehr viele Sitzungen des Haushaltskontrollausschusses von 2000 bis 2005 – damals habe ich ihm auch schon angehört – erinnern. Jetzt habe ich das Gefühl, dass bei einigen Kollegen eine Amnesie eingesetzt hat. Die sehen den Landesrechnungshof heute etwas anders.

Zum Schluss: Beim Festakt zum 60. Bestehen des Landesrechnungshofs in dieser Woche glänzten der Finanzminister und seine Staatssekretärin durch Abwesenheit. Auch das fand ich sehr merkwürdig.

(Gisela Walsken [SPD]: Peinlich!)

Lassen Sie mich eine letzte Frage stellen: Hat der Landesrechnungshof mit seiner Kritik an der Landesregierung so ins Schwarze getroffen? – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Herr Gatter. – Für die FDP spricht nun Herr Dr. Romberg.

**Dr. Stefan Romberg (FDP):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Was brachte die Arbeit des Landesrechnungshofs für die Menschen in Nordrhein-Westfalen? – Das Ergebnis der kassenmäßigen Mehreinnahmen durch die Prüfung im Geschäftsjahr 2006 betrug ausweislich des Berichts 211 Millionen €. Nicht enthalten sind zahlreiche Einsparungen durch Veränderungen nach Organisations- oder Systemuntersuchungen, beispielsweise durch optimierte Verfahrensabläu-

fe oder Personaleinsparungen. Nicht zu vergessen sind auch viele Punkte, die aufgrund der Prüfungsfeststellungen des Landesrechnungshofs von den betroffenen Ressorts sofort aufgegriffen wurden und deshalb gar keinen Eingang in den Jahresbericht gefunden haben.

Einen Zustand, in dem wir den Landesrechnungshof nicht mehr brauchen, weil alle Verfahren auf die wirtschaftlichste und beste Weise, ohne einen Cent Steuermittel zu viel zu verausgaben, durchgeführt werden, werden wir wohl nie erleben. Gleichwohl hoffen wir, dass, ausgelöst durch die Berichte des Landesrechnungshofs und bekräftigt durch den Landtagsbeschluss, sich die Aufmerksamkeit der Landesverwaltung zunehmend insbesondere auf zwei Klassiker an Beanstandungen richtet: Ich meine zum einen die Investitionen, die zum Teil ohne ausreichende Wirtschaftlichkeitsuntersuchung durchgeführt werden, und zum anderen, dass das Vergaberecht – wie in den beschriebenen Fällen – oftmals nicht ausreichend beachtet wurde. Dabei sollten gerade diese beiden Prinzipien Grundlage einer nach Recht und Gesetz arbeitenden Verwaltung bei der Verausgabung von Steuergeldern sein. Wenn es gelänge, in dem Zusammenhang das Bewusstsein weiter zu schärfen, wäre bereits eine Menge erreicht.

Wie die Beiträge in dem Bericht, aber auch aktuelle Vorgänge zeigen, ist der Schlüssel zur Vermeidung dieser Probleme vor allem ein Plus an Transparenz. Wenn die mittelbewirtschaftenden Stellen öffentlich Rechenschaft über die verausgabten Mittel abgeben müssten, wäre der Anreiz zu tadellosem Verhalten mit Sicherheit größer. Gleiches gilt für eine deutlichere Haftung der Entscheidungsträger und der Mittelverwender. Denn es darf beim Umgang mit Haushaltsmitteln nie vergessen werden, dass es sich um Steuergeld handelt, Steuergeld, das der Staat hart arbeitenden Menschen abgenommen hat.

Das zeigt, dass wir den Haushaltskontrollausschuss, aber auch den Landesrechnungshof sicher noch über Jahre brauchen, dass die Entwicklung hin zu mehr Transparenz und zu mehr Effizienz aber auf dem passenden Weg ist, den wir in diesem Parlament positiv begleiten werden. – Danke schön.

(Beifall von FDP und CDU)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Herr Dr. Romberg. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht nun Herr Remmel.

**Johannes Remmel (GRÜNE):** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr

Kollege Romberg, ich glaube, das, was Sie zum Schluss geäußert haben, war ein Versprecher. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es den Landesrechnungshof irgendwann einmal nicht mehr geben wird. Wir brauchen den Landesrechnungshof nicht nur noch für einen gewissen Zeitraum. Er ist vielmehr Konstitut unserer Verfassung und unseres Staatswesens.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Er ist eine Institution, die dem Parlament zur Seite steht, wenn es um die Kontrolle der Exekutive geht.

Um unser Abstimmungsverhalten vorwegzunehmen: Wir werden der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushaltskontrolle zustimmen und der Landesregierung Entlastung erteilen. Allerdings können wir es Ihnen nicht ersparen, auf zwei wesentliche Punkte hinzuweisen, die der Landesrechnungshof immer wieder anmahnt:

118 Milliarden € Schulden wird NRW am Ende dieses Jahres haben. Auch im Jahre 2009 wird sich diese Spirale leider weiter fortsetzen. Es werden noch einmal 1,66 Milliarden € hinzukommen. Trotz aller Beteuerung hat die schwarzgelbe Landesregierung zu keiner Zeit einen nachhaltigen Kurs der Konsolidierung der Landesfinanzen eingeschlagen. Die Absenkung der Netto neuverschuldung von 6,6 Milliarden auf 1,8 Milliarden € ist aufgrund der dramatisch besseren Einnahmehasis – das war bereits gestern Gegenstand der Diskussion – zustande gekommen und der Verschiebung von Ausgabenlasten auf die Schultern der Kommunen sowie den massiven Einsparungen bei der Besoldung geschuldet.

Im nächsten Jahr werden Sie als Landesregierung mindestens 43,3 Milliarden € einnehmen. Das sind fast 10 Milliarden € mehr als im Jahre 2004. Die Nettoneuverschuldung sinkt aber nur um 5 Milliarden €. So einfach, meine Damen und Herren, kommen Sie nicht davon. Sie sparen zulasten der Kommunen. Die haben in dem ganzen Zeitraum mindestens 1 Milliarde € zur Konsolidierung beigetragen – Geld, das den Kommunen fehlt. Auch das Personal muss in gleichem Umfang für die Konsolidierung des Haushaltes herhalten.

10 Milliarden € mehr an Einnahmen – Sie hingegen sprechen von Konsolidierung. Wir meinen, Sie simulieren Konsolidierung. Das ist nicht die Perspektive, die angemahnt ist, und nicht der Weg, den wir eigentlich einschlagen sollten.

Da verwundert es schon, dass der Finanzminister – heute ist er nicht hier – in der gestrigen Debatte doch sehr dünnhäutig und kleinlaut auf die Vorhal-

tungen des Landesrechnungshofs reagiert hat. Es spricht nicht für die Souveränität der Landesregierung, sich an Rechnungsgrundlagen abzuarbeiten, anstatt auf die Kritik als solche einzugehen und darauf auch entsprechend zu antworten.

Dabei haben Sie doch bis 2005, damals noch in der Opposition, immer wieder gejubelt, als der Landesrechnungshof bei dramatisch niedrigen Steuereinnahmen auf die tatsächlich bedrohliche Entwicklung hingewiesen hat. Jetzt, in den fetten Jahren, wollen Sie als Landesregierung davon nichts mehr wissen. Der Landesrechnungshof hat Ihnen aber eindeutig ins Stammbuch geschrieben, dass die Entwicklung ständig neuer Höchststände bei der Gesamtverschuldung mit Sorge zu betrachten ist.

Außerdem stellt der Landesrechnungshof zu Recht fest, dass die Situation bedrohlich ist, wenn es nicht gelingt, in Zeiten guter Steuereinnahmen die Gesamtverschuldung zurückzuführen. Bei den Steuereinnahmen befinden wir uns zurzeit in einer sonnigen Phase. In der Gesamtrechnung sind aber keine Anstrengungen erkennbar, die Verschuldung tatsächlich abzubauen. Das muss an dieser Stelle auch thematisiert werden.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ich will noch kurz den zweiten Aspekt ansprechen; er ist in der Debatte auch schon genannt worden. Der Landesrechnungshof hat mehrfach die Einrichtung von zentralen Vergabestellen gefordert. Das war an verschiedenen Stellen Thema der parlamentarischen Beratungen der letzten beiden Jahre – auch jüngst noch einmal. Wir meinen, dass wir hier zu einer Gesamtsystematik kommen sollten. Dass dies notwendig ist, stellen wir an verschiedenen Stellen fest: ob beim Inkubator-Zentrum, beim eben genannten Zentrum für Türkeistudien oder auch bei den jüngsten Diskussionen über die Frage der Vergabe von Mitteln im Umweltministerium. Hier brauchen wir nach unserer Auffassung in der Tat eine Gesamtsystematik.

An dieser Stelle ist die Landesregierung insgesamt gefordert. Im Bericht ist das Wirtschaftsministerium ja noch einmal explizit genannt worden. Es geht hier nicht darum, das eine gegen das andere Ministerium auszuspielen. Wir sollten insgesamt von der Landesregierung fordern, hier eine neue Praxis einzurichten – die aber auch eine gewisse Verbindlichkeit haben muss. Dabei muss die anfordernde Stelle klar von der Stelle getrennt werden, die dann den Auftrag vergibt. Ob eine zentrale Vergabestelle das Richtige ist, wird man diskutieren müssen. Auf jeden Fall sollte es aber Kriterien geben, die für die gesamte Landesregie-

rung und für alle Ministerien verbindlich sind, damit die Diskussionen an dieser Stelle vereinheitlicht werden können und wir zu Lösungen kommen, die insgesamt zur besseren Bewirtschaftung der Finanzmittel beitragen.

(Beifall von Sigrid Beer [GRÜNE])

Wir möchten an dieser Stelle Frau Scholle, dem Großen Kollegium und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landesrechnungshofs sehr herzlich für die geleistete Arbeit danken. Wir als Parlamentarier wünschen uns weiterhin eine solche Unterstützung und hoffen, dass Ihre Vorschläge und Hinweise hier auch in Zukunft eine besondere Aufmerksamkeit finden werden. – Vielen Dank und alles Gute für die weitere Zusammenarbeit!

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Herr Remmel. – Für die Landesregierung spricht Frau Ministerin Thoben in Vertretung für Herrn Minister Linssen.

**Christa Thoben,** Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach Art. 86 Abs. 1 Satz 1 der Landesverfassung und § 114 Abs. 1 Satz 1 der Landeshaushaltsordnung hat der Finanzminister dem Landtag über alle Einnahmen und Ausgaben im Laufe des nächsten Haushaltsjahres zur Entlastung der Landesregierung Rechnung zu legen.

Die Landeshaushaltsrechnung für das Rechnungsjahr 2005 wurde dem Landtag am 21. Dezember 2006 mit dem Antrag auf Erteilung der Entlastung vorgelegt und zeitgleich an den Landesrechnungshof übersandt. Die vorgelegte Haushaltsrechnung enthält die Einnahmen und Ausgaben des Landes im Rechnungsjahr 2005 und die von der Verfassung vorgeschriebenen Übersichten über das Vermögen und die Schulden des Landes. Die Haushaltsrechnung ist das Abbild des Haushaltsplans, wie er sich nach Abschluss der Bücher im Vollzug darstellt. Sie dokumentiert also, wie der beschlossene Haushalt ausgeführt wurde.

Der Landesrechnungshof hat in seinem Jahresbericht 2007 bestätigt, dass die in der Haushaltsrechnung und die in den Büchern aufgeführten Beträge übereinstimmen und die geprüften Einnahmen und Ausgaben ordnungsgemäß belegt sind.

In seiner 66. Sitzung hat der Landtag am 22. August 2007 den Entlastungsantrag Drucksache

14/3442 und die Unterrichtung durch den Landesrechnungshof Drucksache 14/4461 an den Ausschuss für Haushaltskontrolle zur Beratung überwiesen.

Der Ausschuss für Haushaltskontrolle hat seine Beratungen, die auf der Grundlage der Landeshaushaltsrechnung 2005 und des Jahresberichts 2007 des Landesrechnungshofs erfolgten, nunmehr abgeschlossen. Mit Drucksache 14/6923 vom 4. Juni 2008 empfiehlt der Ausschuss einstimmig, der Landesregierung für das Rechnungsjahr 2005 die Entlastung zu erteilen. Darüber hinaus wird empfohlen, die vom Ausschuss festgestellten Sachverhalte, die Beschlüsse über einzuleitende Maßnahmen und die dafür gesetzten Termine sowie die ausgesprochenen Missbilligungen gemäß § 114 der Landeshaushaltsordnung zu bestätigen.

Die Landesregierung wiederholt ihren Antrag auf Entlastung und bittet Sie, den Beschlussempfehlungen des Haushaltskontrollausschusses zu folgen.

Abschließend möchte ich diese Gelegenheit nutzen, um mich beim Landesrechnungshof ausdrücklich für die im Jahresbericht 2007 enthaltenen konstruktiven Vorschläge zu bedanken. Ich versichere Ihnen, dass wir alle Vorschläge intensiv auf ihre Umsetzbarkeit prüfen werden. – Danke schön.

(Beifall von CDU und FDP)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Herzlichen Dank, Frau Ministerin Thoben. – Meine Damen und Herren, dann kommen wir zum Schluss der Beratung.

Wir stimmen ab. Erstens. Der Ausschuss für Haushaltskontrolle empfiehlt in **Ziffer 1 der Beschlussempfehlung Drucksache 14/6923**, die festgestellten Sachverhalte, die Beschlüsse über einzuleitende Maßnahmen und die dafür gesetzten Termine sowie die ausgesprochenen Missbilligungen gemäß § 114 der Landeshaushaltsordnung zu bestätigen. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist diese Beschlussempfehlung einstimmig **angenommen**.

Zweitens. Der Ausschuss für Haushaltskontrolle empfiehlt in Ziffer 2 der Drucksache 14/6923, der Landesregierung für die Landeshaushaltsrechnung 2005 im Zusammenhang mit dem Jahresbericht 2007 des Landesrechnungshofs über das Ergebnis der Prüfungen im Geschäftsjahr 2006 Drucksache 14/4461 gemäß § 114 der Landes-

haushaltsordnung in Verbindung mit Art. 86 der Landesverfassung Entlastung zu erteilen. Wer dieser Empfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist die Empfehlung in **Ziffer 2** der Drucksache 14/6923 **angenommen** und der Landesregierung gemäß § 114 der Landeshaushaltsordnung in Verbindung mit Art. 86 der Landesverfassung Entlastung erteilt.

Meine Damen und Herren, wir kommen dann zum nächsten Tagesordnungspunkt:

## **8 Altersteilzeit auch weiterhin ermöglichen – Übergänge in den Ruhestand flexibilisieren**

Eilantrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/7014

Entschließungsantrag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/7054

Die Fraktion der SPD hat diesen Eilantrag mit Schreiben vom 16. Juni 2008 fristgerecht eingebracht.

Ich eröffne die Beratung und gebe Herrn Schmeltzer von der SPD-Fraktion das Wort.

**Rainer Schmeltzer (SPD):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Seit Beginn dieser Woche sind die Streikmaßnahmen der IG Metall zur tariflichen Altersteilzeit in Nordrhein-Westfalen angekommen. Insgesamt waren bisher rund 230.000 Kolleginnen und Kollegen an den bundesweiten Warnstreiks beteiligt, und das aus gutem Grund.

Die Altersteilzeit in der derzeit gültigen Form – mit Förderung durch die Bundesagentur für Arbeit – ist bis 2009 befristet. Umso dringender benötigen wir eine Antwort auf die Frage, mit welchen rechtlichen und tariflichen Instrumenten wir den Übergang vom Arbeitsleben in den Ruhestand erleichtern können. Eine Antwort hierauf geben bereits die Gewerkschaften, aber auch die SPD.

Zum jetzigen Zeitpunkt ist es arbeitsmarktpolitisch sinnvoll, für einen überschaubaren Zeitraum die Förderung von Altersteilzeit durch die Bundesagentur fortzuführen. Deshalb ist es richtig und begrüßenswert, dass die Gewerkschaften bestrebt sind, mit den Arbeitgebern tarifliche Maßnahmen zu flexiblen Übergängen in den Ruhestand zu vereinbaren. Es obliegt dem Bundesgesetzgeber, den entsprechenden Rahmen hierfür zu schaffen.

Das Präsidium der SPD in Berlin hat am Montag einen entsprechenden Beschluss dazu gefasst. Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die ein Arbeitsleben lang unter besonders harten Bedingungen gearbeitet haben, die sich im wahrsten Sinne des Wortes mit ihrer Arbeit kaputt malocht haben, brauchen konkrete Möglichkeiten, den Berufsausstieg selbst zu bestimmen. Wir wollen nicht, dass die Menschen krank in den Ruhestand gehen müssen – krank deshalb, weil sich Politik möglichen Lösungen verweigert hat. Wir Sozialdemokraten werden eine solche Politik definitiv nicht mittragen.

Ideologische Reflexe wie das Totschlagargument der Frühverrentung helfen den Menschen nicht weiter. Wir reden hier nicht nur über Metallberufe. Bei den geförderten Branchen der Altersteilzeit liegt der öffentliche Dienst an der Spitze. Dies hat ganz offensichtlich seine Berechtigung.

Das lässt sich auch daran erkennen, dass die unter Rot-Grün eingeführte Altersteilzeit für Lehrerinnen und Lehrer am Montag von Schulministerin Sommer hier in Nordrhein-Westfalen verlängert wurde. Also doch eine durchaus gute Regelung, diese Altersteilzeit! Wie kann es dann sein, dass dieses Instrument der Altersteilzeit in Nordrhein-Westfalen von einer CDU-geführten Landesregierung gerne angewandt wird, sich die gleiche CDU aber auf Bundesebene mit allen Mitteln gegen die Bedürfnisse der arbeitenden Menschen stellt? Hat auch hier mal wieder der Arbeitsminister des einwohnerreichsten Bundeslandes keinen Einfluss? Oder hat die Schulministerin etwa ohne sein Wissen gehandelt? War der Arbeitsminister nicht in der Kabinettsitzung? Wo war der Finanzminister? – Sie waren alle da, und Sie alle haben dem zugestimmt!

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, was für Nordrhein-Westfalen gut ist, kann Deutschland nicht schaden. Rüttgers und Laumann dürfen nicht nur sozialpolitisches Reizgas verströmen; sie müssen da, wo die Menschen ihre Hilfe brauchen, handeln, zur Not auch gegen Parteifreundinnen und Parteifreunde.

Dass das geht, hat die CSU diese Woche bewiesen. Der Vizechef der CSU-Arbeitnehmerbewegung, Kobler, fordert die Weiterentwicklung der Altersteilzeit. Er sagt, er verstehe nicht, dass die Union eine Verlängerung der Altersteilzeitförderung so konsequent ablehne.

Mit der Altersteilzeit existiert ein Instrument, das einen gleitenden Übergang aus dem Erwerbsleben in den Ruhestand ermöglicht, insbesondere für stark belastete Berufsgruppen. Für einen be-

fristeten Zeitraum bis 2015 soll die Förderung durch die Bundesagentur fortgeführt werden, wenn ein Unternehmen freierwerdende Stellen mit Ausbildungsabsolventen besetzt. Dies dient ebenso als Brücke für die belasteten Älteren wie auch für die ausgebildeten Jüngeren, die ansonsten keine dauerhaften Arbeitsverträge bekämen. Damit sind auch diejenigen Lügen gestraft, die glauben machen wollen, dass auf dem Rücken der Altersteilzeit Stellen abgebaut werden sollen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, gestatten Sie mir einige wenige Anmerkungen zum Entschließungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Ich sehe keine gegenteiligen Aussagen zu unserem Eilantrag, der sich aus Geschäftsordnungsgründen ausschließlich mit der derzeitigen Situation der Altersteilzeit aufgrund der Streikmaßnahmen beschäftigt. Bei den Themen Teilrente und Insolvenzschutz sind die Grünen ganz nahe bei den SPD-Positionen. Es ist richtig: Altersteilzeit ist nur ein Baustein für den passgenauen Übergang in die Rente. Aber ich sehe nicht den Grund, Frau Kollegin Steffens, warum Sie diese Teilaspekte in einem Entschließungsantrag zu einem begründeten Eilantrag einbringen. Das hätten Sie, meines Erachtens, auch fristgerecht mit einem eigenständigen Antrag tun können. Das wird der Sache unseres Anliegens heute nicht gerecht. Gerne zu einem späteren Zeitpunkt wieder! Wir freuen uns dann auch auf diese Diskussion. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD – Barbara Steffens  
[GRÜNE]: Das erkläre ich gleich!)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Herr Schmeltzer. – Für die CDU-Fraktion spricht der Kollege Henke.

**Rudolf Henke (CDU):** Frau Präsidentin! Verehrte Damen, meine Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Eilantrag der Fraktion der SPD will die Verlängerung der heutigen Form staatlich geförderter Altersteilzeit. Das ist der Inhalt des Antrages. Es geht um die Verlängerung der Subventionierung; es geht nicht um andere Aspekte des flexiblen Übergangs in den Ruhestand. Das ist der Punkt, der als Einziger in diesem Antrag enthalten ist, und genau das ist auch der Punkt, der als Einziger strittig ist.

Dazu sage ich: Natürlich sind wir dafür, die tariflichen Möglichkeiten der Altersteilzeit zu erhalten. Natürlich sind wir dafür, mehr Weiterbildung und Gesundheitsförderung für junge und ältere Arbeitnehmer zu fördern. Natürlich ist das der Grund, dass es in Nordrhein-Westfalen den Bildungs-

scheck gibt, der großen Erfolg hat, den seit seiner Einführung 150.000 in Anspruch genommen haben. Aber natürlich sind wir auch gegen einen staatlichen Flankenschutz für subventionierte Frühverrentung. Denn der demografische Wandel, den wir in Deutschland und in Nordrhein-Westfalen erleben, führt zu dramatischen Verschiebungen in der Altersstruktur der Beschäftigten. Bereits bis 2015 wird mehr als jeder dritte Erwerbstätige über 50 Jahre alt sein. Die Anzahl der Erwerbsfähigen im Alter von über 50 Jahren wird dann etwa doppelt so hoch sein wie die Anzahl der Erwerbsfähigen im Alter zwischen 20 und 30 Jahren. Den Unternehmen wird es zunehmend schwerer fallen, qualifizierte junge Mitarbeiter zu gewinnen.

Es ist eine skandalöse Altersdiskriminierung und eine nahezu kaltschnäuzige Arroganz, wie in manchen Unternehmen jedem, der älter als 50 Jahre alt ist, die Chance auf Neueinstellung und die Chance auf Beschäftigung verweigert wird. Es ist ein diskriminierendes Vorurteil, wenn behauptet wird, Innovationsbereitschaft und -fähigkeit sei allein Sache der Jugend und ältere Jahrgänge seien dazu nicht fähig.

Wir brauchen – da bin ich mit den Kollegen Post, Droste, Kleff und anderen einig – eine Kombination aus Erfahrung und Lernbereitschaft.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Da sind wir auch einig!)

Denn nur die Kombination aller verfügbaren Potenziale bringt die Stärken der Menschen zur Geltung und macht Nordrhein-Westfalen als Arbeitsplatz zukunftsfest.

Wir brauchen also altersgerechte Arbeitsbedingungen. Wir brauchen angepasste Arbeitszeitmodelle. Wir brauchen den flexiblen Übergang in den Rentenstand. Dieser flexible Übergang soll nicht nur unterhalb des gesetzlichen Renteneintrittsalters, sondern auch oberhalb möglich sein.

Außer der Weiterbildung gehört auch die Gesundheitsförderung zu den Führungsaufgaben in den Unternehmen.

In Skandinavien liegt die Zahl der über 55-Jährigen, die beschäftigt sind, inzwischen bei über 70 %, ohne dass die Lebens- und Arbeitsbedingungen dort völlig anders wären als hier. Wir gehen jetzt auf etwa 50 % zu.

Damit auch wir wie Skandinavien dieses Ziel erreichen, muss Schluss damit sein, dass vor allem große Unternehmen ihre Mitarbeiter auf Kosten der sozialen Sicherungssysteme und des Steuer-

zahlers so früh wie möglich in die Frühverrentung drängen.

In einer solchen Situation ist dieser SPD-Antrag einfach falsch. Denn wenn man dem Antrag folgen würde, dann würde man die Aufrechterhaltung der heutigen Anreize für systematische Frühverrentung fördern,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Nein!)

die, wie Sie zu Recht sagen, vor allem im öffentlichen Dienst und in größeren Industriebetrieben genutzt werden. Man würde das Aufrechterhalten von Mitnahmeeffekten bei der Wiederbesetzung offener Stellen fördern. Man würde allen nicht begünstigten Arbeitnehmern zumuten, aus ihren Beiträgen in die Arbeitslosenkasse mitzufinanzieren, dass eine kleine Minderheit, die nur halb arbeitet, 82 % ihres letzten Netto Gehalts bekommt.

Natürlich sind die Gewerkschaften bereit, von solchen Möglichkeiten Gebrauch zu machen. Selbstverständlich! Auch meine Gewerkschaft schließt solche Tarifverträge ab und nutzt diese Möglichkeit, wo es sie gibt. Aber das ist doch nicht die Frage. Die Frage ist doch, ob es richtig ist, diese Möglichkeiten weiter in dieser Form aus den Mitteln der Arbeitslosenkasse oder dem Steueraufkommen zu finanzieren.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Der Bundesagentur für Arbeit, nicht der Arbeitslosenkasse!)

Es bleibt ja auch nach dem Auslaufen der Regelung dabei, dass die Tarifvertragsparteien ihren Gestaltungsspielraum nutzen können,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Der rechtliche Rahmen muss doch stimmen!)

um altersgerechte Übergänge zu vereinbaren. Es bleibt dabei, dass die Aufstockung der Regelarbeitsentgelte durch den Arbeitgeber für die Altersteilzeit um mindestens 20 % genutzt werden kann. Es bleibt dabei, dass die Aufstockung der Rentenversicherungsbeiträge durch den Arbeitgeber auf 80 % des Regelaltersentgelts, also höchstens 90 % der Beitragsbemessungsgrenze, genutzt werden kann. Es bleibt bei der Steuer- und damit Beitragsfreiheit der Aufstockungsbeträge zum Arbeitsentgelt für die Altersteilzeitarbeit und die zusätzlichen Beiträge zur Rentenversicherung für den Arbeitnehmer. Die Möglichkeit, als Tarifpartei Altersteilzeit zu vereinbaren, bleibt also auch nach 2009 bestehen.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Wir sprechen über den rechtlichen Rahmen!)

Aber wir stehen als CDU-Landtagsfraktion zu dem, was Franz Müntefering am 12. Februar 2007 in der „Rheinischen Post“ als das Ergebnis einer SPD-Klausur zu Fragen der älteren Generation in Gelsenkirchen wie folgt zusammengefasst hat – Zitat –:

„An der ‚klassischen‘ Regelung der Altersteilzeit mit durchschnittlich 70 % der früheren Nettobezüge werde auch in Zukunft nicht gerüttelt. Etwa zwei Drittel aller Verträge beruhen auf dieser Basis. Demgegenüber solle die üppige Altersteilzeit mit Bezügen von 85 % oder mehr nicht mehr vom Staat mitfinanziert werden.“

Franz Müntefering hat dies damals so formuliert: „Das werden wir uns in Zukunft nicht mehr leisten können.“ Die Regelung werde auslaufen. – Den Argumenten, die Franz Müntefering damals vorgebracht hat, folgt auch die Unionsfraktion in Berlin und folgen wir hier in dieser Abstimmung. Wir folgen seiner damaligen Aussage: „Wir haben nicht vor, das Gesetz zu verlängern.“

Dem Entschließungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der wesentlich diskussionsfähiger ist, fehlt leider jede Aussage zu Anreizen für Altersteilzeitmodelle oberhalb des Renteneintrittsalters und jede Antwort auf die Frage der Kombination von Teilrenten und Hinzuverdienstmöglichkeiten.

Wir haben leider nicht die Möglichkeit, die legislative Zuständigkeit des Deutschen Bundestages zu ersetzen. Wir sehen uns deswegen gezwungen, den viel diskussionsfähigeren Antrag von Bündnis 90/Die Grünen hier in der Debatte abzulehnen. Den SPD-Antrag werden wir hoffentlich gemeinsam ablehnen. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP – Rainer Schmeltzer [SPD]: Das ist hier kein Wunschkonzert!)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Herr Kollege Henke. – Herr Dr. Romberg hat nun für die FDP-Fraktion das Wort.

**Dr. Stefan Romberg (FDP):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Als das SPD-Präsidium am Montag verkündete, die Ende 2009 auslaufende Regelung einer geförderten Altersteilzeit bis 2015 verlängern zu wollen, ließ das Echo nicht lange auf sich warten. Heftige Kritik kam vor allem vom Koalitionspartner im Bund, von der CDU. Aber auch das Arbeitgeberlager war erwartungsgemäß empört.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Erwartungsge-  
mäß! Genau!)

Sogar bei den Grünen regte sich Widerstand.

Erfreut über den Beistand der Sozialdemokraten  
ist vor allem die IG Metall,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Die CSU!)

die mit dem Instrument der Altersteilzeit

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Die CSU verges-  
sen Sie bitte nicht!)

der Rente mit 67 den Kampf ansagen will. Leider  
haben die beiden die Interessen der älteren Ar-  
beitnehmerinnen und Arbeitnehmer weit weniger  
im Blick, als sie vorgeben.

Die „Süddeutsche Zeitung“ bringt die Sache –  
zumindest was die SPD angeht – auf den Punkt –:  
Die SPD weiß nicht, was sie will, und verwirrt so  
Millionen älterer Arbeitnehmer. – So hieß es in der  
Überschrift. In dem Artikel war dann zu lesen:

„Aber noch inkonsequenter als die SPD kann  
man eigentlich kaum sein. ... Nachdem die  
SPD die Rente mit 67 durchgesetzt hat, wäre  
es jetzt ihre Aufgabe, dafür zu sorgen, dass die  
Menschen auch tatsächlich so lange arbeiten  
können“.

Die SPD gefällt sich viel eher in der Rolle, die von  
ihr verantworteten Beschlüsse nach und nach zu  
marginalisieren. Bei der Agenda 2010 ist sie  
schon seit längerer Zeit dabei, kraftvoll zurückzu-  
rudern. Sozialdemokratische Entscheidungen ha-  
ben inzwischen nur noch eine kurze Halbwertszeit,  
wie das vorliegende Beispiel deutlich werden  
lässt.

**(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)**

Leider findet ein Franz Müntefering, der sich sei-  
nerzeit zu Recht über den Missbrauch der Al-  
tersteilzeit aufgeregt hat, kein Gehör mehr. Selbst  
sein Nachfolger als Bundesarbeitsminister, Olaf  
Scholz, wettete noch vor zwei Monaten öffentlich  
gegen die Altersteilzeit. Die SPD spielt jetzt den  
Wendehals und blamiert ihren eigenen Bundesar-  
beitsminister.

(Rudolf Henke [CDU]: Sie laufen Lafontaine  
und Gysi hinterher!)

– Was Herr Henke sagt, ist die Begründung dafür.

(Unruhe von der SPD)

Die SPD lässt sich von den Linken immer weiter  
treiben und ist nicht mehr standfest bei den eige-  
nen Positionen, die sie über Jahre vertreten hat.

Dass bei einem starren Renteneintritt mit  
67 Jahren tatsächlich Härten entstehen, die es zu  
mildern gilt, da sind wir doch bei Ihnen. Ein großer  
Teil der Menschen kann oder will eben nicht so  
lange arbeiten. Hinzu kommt die Tatsache, dass  
ohnehin nur 28 % der über 60-Jährigen erwerbs-  
tätig sind. Schon deshalb empfinden viele Bürger  
die Anhebung des Renteneintrittsalters als ver-  
kappte Rentenkürzung.

Schade bloß, dass der SPD das erst jetzt auffällt.

Es ist noch bedauerlicher, dass Sie ernsthaft  
glauben, diesen Ungerechtigkeiten mit diesem  
Griff in die arbeitsmarktpolitische Mottenkiste bei-  
zukommen. Ihre Vorschläge sind nichts anderes  
als ein neuer Aufguss der Frühverrentungspraxis,  
die über viele Jahre dazu beigetragen hat, dass  
ältere Arbeitnehmer sukzessive aus dem Arbeits-  
leben hinausgedrängt wurden.

Schon alleine vor dem Hintergrund eines drohen-  
den Fachkräftemangels in zahlreichen Branchen,  
der sich weiter verstärken wird, zeigt sich die  
Kurzichtigkeit einer solchen Politik. Es wird also  
seinen Grund haben, warum das Auslaufen der  
Altersteilzeit bis 2009 Bestandteil des Koalitions-  
vertrages der Bundesregierung ist.

Hinzu kommt, dass die Frühverrentung dem Vor-  
urteil gegenüber der Lern- und Leistungsfähigkeit  
von älteren Mitarbeitern Vorschub geleistet hat.

Aus Sicht der FDP brauchen wir die Erfahrung der  
Älteren in der Arbeitswelt dringend. Diese Bot-  
schaft kommt allmählich auch wieder bei den Be-  
trieben an. Aber ein echter Mentalitätswechsel ist  
eben noch lange nicht in Sicht. Als Beleg dafür  
mag die Tatsache gelten, dass bislang erst jeder  
fünfte Betrieb in der Gesundheitsfürsorge und  
-vorsorge der Mitarbeiter engagiert ist.

Die FDP hat aus diesem Grund Vorschläge unter-  
breitet, deren Ziel es ist, ältere Mitarbeiter, wenn  
sie es wünschen, möglichst lange im Betrieb zu  
halten und ihnen zugleich einen flexiblen Renten-  
eintritt zu ermöglichen, und zwar bereits ab dem  
60. Lebensjahr. Dies soll aber nicht, wie die SPD  
beabsichtigt, über die Subventionierung mit Mit-  
teln der Bundesagentur für Arbeit geschehen.  
Nach unserer Auffassung soll der flexible Renten-  
eintritt dann möglich sein, wenn die Summe der  
gesetzlichen, betrieblichen und privaten Altersvor-  
sorgeansprüche sowie anderer Einkünfte der Ver-  
sicherten ab dem Zeitpunkt des Renteneintritts  
über dem Grundsicherungsniveau liegt.

Außerdem machen wir uns für eine Aufhebung  
der Zuverdienstgrenzen stark. Gerade weil das  
gesetzliche Rentenniveau in den kommenden

Jahren weiter sinken wird, wird der Zuverdienst neben dem Rentenbezug eine größere Rolle spielen. Für diesen Zuverdienst sollen nach unseren Vorstellungen die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung entfallen, was auch für Betriebe ein gutes Argument ist, ältere Mitarbeiter einzustellen.

Den Antrag der SPD-Fraktion lehnen wir aus den genannten Gründen ab. Er ist für die Integration Älterer ins Arbeitsleben kontraproduktiv. Der Entschließungsantrag der Grünen ist sicher im Ansatz brauchbarer – das gilt auch hinsichtlich der Kritik an der Verwendung von Geldern der Bundesagentur –, aber er stellt in den Details auch keinen Durchbruch dar, weil die Forderungen zu bürokratisch und kleinteilig sind.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Dr. Romberg, Ihre Redezeit ist beendet.

**Dr. Stefan Romberg (FDP):** Ich bin auch gerade am Ende meiner Rede angekommen, Herr Präsident. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Dr. Romberg. – Für Bündnis 90/Die Grünen erhält Frau Abgeordnete Steffens das Wort.

**Barbara Steffens<sup>\*)</sup> (GRÜNE):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Schmelzer, Sie haben eben gefragt, warum wir diesen Entschließungsantrag zu Ihrem Eilantrag gestellt haben. Wir haben ihn gestellt, weil wir mit den Forderungen in Ihrem Antrag in der verkürzten Weise, wie sie darin enthalten sind, nicht übereinstimmen. Ich gehe gleich darauf ein, für welche Punkte das gilt. Wir stimmen also so mit Ihnen nicht überein.

Deswegen haben wir einen Entschließungsantrag formuliert, der einen wesentlichen inhaltlichen Unterschied zu Ihrem Antrag aufweist, der aber auch darüber hinausgeht, weil ich glaube, dass man das Thema Altersteilzeit nicht verkürzen kann auf die Fragen „Zuschuss der BA“ und „staatliche Subventionierung“. Ich glaube vielmehr, dass wir das sehr viel breiter diskutieren müssen. Aus diesen dargestellten Gründen haben wir diesen Entschließungsantrag vorgelegt.

Ich will aber auf die Ausgangslage, über die wir reden, zu sprechen kommen. Aus Sicht der betroffenen Beschäftigten ist es völlig verständlich, wenn diese sagen, sie wollten früh in Teilzeit oder früher in Rente gehen. Gerade vor dem Hintergrund der Erhöhung des Renteneintrittsalters

werden wir diese Debatte zunehmend bekommen, weil viele Beschäftigte unter den gegebenen Arbeitsmarktbedingungen überhaupt nicht das Renteneintrittsalter erreichen können.

Es stellt sich aber die Frage, was sind im Sinne der Beschäftigten brauchbare oder gute Lösungen. Dabei wiederum geht es darum, wie man den flexibleren Übergang besser gestalten kann. Unter flexiblerem Übergang in die Rente verstehen wir natürlich nicht die Blocklösung, bei der man eine Zeit lang voll arbeitet und dann entsprechende Jahre früher in Rente geht. Die Übergänge müssen viel mehr besser gestaltet werden. Die Menschen müssen auch im Sinne des Gesundheitsschutzes gleitende Übergänge angeboten werden.

(Beifall von den GRÜNEN)

Andererseits ist es für die Fälle, in denen es für die Betroffenen sinnvoll ist, früher in Rente zu gehen, richtig, wenn diese Blocklösung bestehen bleibt und steuerlich weiter anders behandelt wird als das Einkommen, indem das, was an Beitrag aufgestockt wird, steuer- und sozialabgabenfrei ist. Das ist so, und das wird so bleiben.

Der Dreh- und Angelpunkt unseres Dissenses, betrifft die Subvention durch die BA. Hier müssen wir herausfinden, was Sie eigentlich wollen. Bisher kann ein Unternehmen einfach einen Antrag stellen und kundtun, mit den Beschäftigten eine Altersteilzeitregelung praktizieren zu wollen. Dann bekommt er die Zuschüsse. Es wird nicht kontrolliert, ob der Arbeitsplatz hinterher wirklich einem Erwerbslosen oder einem Auszubildenden zur Verfügung gestellt wird.

Wenn wir uns ansehen, wer das nutzt, stellen wir fest: 90 % nehmen Blocklösungen in Anspruch, und es sind überwiegend Großbetriebe, die das nutzen, um darüber Personalabbau zu betreiben. Das aber finde ich falsch,

(Beifall von den GRÜNEN)

dass wir mit den Mitteln der Bundesagentur für Arbeit großen Unternehmen den Personalabbau subventionieren. Wenn es ein Instrument wäre, mit dem wir Erwerbslose in den Arbeitsmarkt holen, wenn es ein Instrument wäre, mit dem wir nicht den Personalabbau, sondern den Personalerhalt oder den -aufbau finanzieren, hätte ich kein Problem mit dem Instrument.

In Ihrem Antrag steht aber lediglich: Wir wollen eine Fortschreibung. –

Eine Fortschreibung der vorhandenen Regelungen lehnen wir ab. Vielmehr sagen wir: Wir brau-

chen mehr. Wir brauchen eine Weiterentwicklung von Instrumenten, und wir brauchen etwas, bei dem nicht unter dem Deckmäntelchen der guten Tat für die Beschäftigten der Personalabbau mit BA-Mitteln subventioniert wird.

Wenn wir uns die Summe anschauen, sind es im Moment 1,5 Milliarden €, die an Finanzierungen hineinfließen. Insgesamt sind bundesweit 400.000 Menschen in Altersteilzeit. Davon bekommt nur ein Drittel die Zuschüsse. Das heißt, für 133.000 Beschäftigte zahlt die BA 1,5 Milliarden € an Zuschüssen – bei gleichzeitigem Personalabbau. Das kann es nicht sein. Diese Mittel können wir besser in den Arbeitsmarkt – auch zur Schaffung von Arbeitsplätzen – investieren.

(Beifall von den GRÜNEN)

Der letzte Punkt geht an die Adresse der Landesregierung und an die des Ministers. Herr Minister Laumann, Sie sagen immer, Sie wollen, dass die älteren Menschen im Arbeitsmarkt integriert bleiben, dass ihre Arbeitsfähigkeit erhalten wird. – Das Instrument Altersteilzeit wird auch von der Landesregierung genutzt, bei der die Schaffung von Arbeitsplätzen nicht unbedingt an erster Stelle steht.

Es ist ein Instrument, bei dem ich noch nicht gehört habe, welche Angebote, welche Weiterentwicklungen, welche Initiativen aus Nordrhein-Westfalen kommen. Ich habe auch noch nicht gehört, wie man dieses Instrument positiv nutzen könnte: Was machen wir mit den BA-Mitteln? In welcher Form helfen wir den Menschen, damit sie gerade bei der Verlängerung der Arbeitszeit, wenn sie nicht mehr arbeitsfähig sind, früher in Rente gehen können, ohne dass sie dann in die Sozialhilfe fallen? Dazu habe ich von Ihnen noch nichts gehört. Das ist ein bisschen dünn. Ich würde mir wünschen, dass vonseiten der Landesregierung noch etwas kommt.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Kollegin Steffens. – Für die Landesregierung hat Herr Minister Laumann das Wort.

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich denke, wir sind uns alle einig: Wir brauchen keine neue Offensive für Altersteilzeit, sondern Chancen für Ältere auf dem Arbeitsmarkt und eine Form der Arbeit, damit die Menschen auch älter werdend in unserer Wirtschaft beschäftigt bleiben.

Wir alle wissen, dass wir es der Wirtschaft in den vergangenen zehn Jahren sehr leicht gemacht haben, ältere Arbeitnehmer zu entlassen. Dies ist vom Staat in großem Umfang gefördert worden. Die Aufstockungen der Arbeitgeber waren steuerlich begünstigt – das bleibt auch so –, und die Bundesagentur für Arbeit hat unter bestimmten Voraussetzungen eine Förderung von bis zu 20 % erbracht.

Wir haben Gott sei Dank in den letzten Jahren erreicht, dass die Beschäftigungsquote der über 50-Jährigen in diesem Land zugenommen hat. Wir haben eine erfreuliche Entwicklung bei den Tarifverträgen. Tarifvertragsparteien machen sich zunehmend Gedanken darüber, wie man flexiblere Übergänge in den Ruhestand organisieren kann. Als ein Beispiel möchte ich die Tarifpartner der Chemie nennen, die einen Fonds haben, in den ab dem Jahre 2010 300 € pro Beschäftigten eingezahlt werden, um die Probleme in einer Branche – ohne die Mittel der BA – zu lösen.

Deswegen muss man dem Antrag der SPD heute die rote Karte zeigen. Er ist nicht mehr auf dem Stand der Zeit. Denn selbst die tariflichen Entwicklungen haben diesen Antrag schlicht und ergreifend überholt. Was daran eilbedürftig ist, habe ich erst recht nicht begriffen.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Gucken Sie sich an, was bei Metall läuft!)

Denn die Wahrheit ist, dass in Deutschland von über 400.000 Arbeitnehmern, die zurzeit in Altersteilzeit sind, nur gut 100.000 über die Bundesagentur für Arbeit gefördert werden. Bei 300.000 findet also keine Förderung durch die BA statt. Das ist wohl der schlagende Beweis, dass die Branchen sehr wohl Lösungen finden, dies ohne Hilfe der Bundesagentur für Arbeit zu bewerkstelligen.

Es ist auch nicht in Ordnung, wenn mit Beitragsmitteln von 26 Millionen Mitgliedern der Arbeitslosenversicherung nur gut 100.000 von einem Instrument profitieren.

Stattdessen brauchen wir tarifliche Bemühungen, eine Veränderung im Rentenrecht, damit Teilrenten mithelfen, eine tarifliche Lösung möglich zu machen.

Vor allen Dingen brauchen wir mehr Mittel für Aus- und Weiterbildung statt Vorruhestand. Genau in diesem Punkt ist das Land Nordrhein-Westfalen in Deutschland ein Vorbild. Wir haben mit der Einführung des Bildungsschecks eine Chance eröffnet – bis jetzt haben 150.000 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer davon Gebrauch

gemacht –, sich beruflich weiterzubilden und somit durch lebenslanges Lernen auf der Höhe der Zeit zu bleiben, um dem Arbeitsmarkt auch mit zunehmendem Alter zur Verfügung stehen zu können.

Auch die SPD in Nordrhein-Westfalen muss begreifen: Die Zeiten von Vorruhestandsregelungen in Deutschland müssen zu Ende gehen. Sie gehen zu Ende. Wir brauchen die Menschen länger im Erwerbsleben – auch wegen des Facharbeitsmangels. Es kann nicht sein, dass immer mehr darüber geredet wird, die Grenzen für Zuwanderung zu öffnen, aber gleichzeitig neue Vorruhestandsmodelle anvisiert werden.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Wie sieht das mit den Lehrern in Nordrhein-Westfalen aus? Bilden die eine Ausnahme?)

Frau Steffens, wenn Sie fragen, was wir mit den eingesparten Beitragsmitteln machen, sage ich Ihnen: Das Beste ist, den Arbeitslosenversicherungsbeitrag entsprechend abzusenken. Das Geld ist am Besten beim Beitragszahler aufgehoben und nicht in neuen Programmen. – Schönen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Minister Laumann. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung. Ich lasse erstens über den **Eilantrag Drucksache 14/7014** abstimmen. Er ist direkt abzustimmen. Ich lasse also über den Inhalt des Eilantrags der Fraktion der SPD abstimmen. Wer für diesen Eilantrag ist, den bitte ich ums Handzeichen. – Die SPD-Fraktion. Wer ist dagegen? – CDU, FDP und Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist der Eilantrag mit Mehrheit **abgelehnt**.

Wir stimmen zweitens ab über den **Entschließungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/7054**. Wer für diesen Entschließungsantrag der Grünen ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wer ist dagegen? – Die Fraktionen von CDU und FDP. Wer enthält sich? – Die SPD-Fraktion. Damit ist dieser Entschließungsantrag mit der Mehrheit der Stimmen des Hauses **abgelehnt**.

Ich rufe auf:

## 9 Gesetz zur Abschaffung der Kopfnoten (Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes NRW)

Gesetzentwurf  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/6157

Beschlussempfehlung und Bericht  
des Ausschusses  
für Schule und Weiterbildung  
Drucksache 14/6977

zweite Lesung

Ich eröffne die Beratung und erteile ...

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Herr Präsident, ich bin hier!)

– Nach meiner Liste beginnt die CDU-Fraktion. Das ist aber merkwürdig.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Das ist ein Gesetzentwurf!)

Das ist eigentlich der Gesetzentwurf der Grünen. – Also, dann machen wir es mal so, dann geben wir Frau Beer das Recht, hier als Erste zu reden; danach kommt die CDU-Fraktion an die Reihe.

(Beifall von den GRÜNEN)

Frau Beer, Sie haben das Wort. Bitte schön.

**Sigrid Beer** (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Frau Ministerin Sommer hat es ja immer gerne, wenn ich eine Geschichte erzähle. Den Gefallen will ich ihr natürlich dann auch tun. Ich möchte heute von einem meiner Lieblingscomics erzählen, den Sie sicherlich kennen dürften. Der geht nämlich so: Wir befinden uns im Jahre 50 v. Chr. Ganz Gallien ist von den Römern besetzt... Ganz Gallien? Nein! Ein von unbeugsamen Galliern bevölkertes Dorf hört nicht auf, dem Eindringling Widerstand zu leisten.

Ich sage Ihnen in Sachen Kopfnoten: Asterix lebt in Nordrhein-Westfalen! Wir befinden uns drei Jahre nach der Landtagswahl. Ganz NRW ist von Kopfnoten besetzt... Ganz NRW? Nein, nicht ganz NRW. Denn da gibt es diese kirchlichen Widerstandsnester. Ich sage das heute allen Schülerinnen, Eltern und Lehrkräften, die gegen die Kopfnoten aufbegehrt haben, die Kopfnoten ablehnen: Kirchliche Schulen haben sich in diesem Land durchgesetzt. Die evangelischen Schulen erteilen keine Kopfnoten; sie sind frei davon.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Am 13. Juni erklärten die evangelischen Kirchen in NRW: „Vorerst keine Kopfnoten an evangelischen Schulen“. Ich zitiere aus einer Presseerklärung der evangelischen Kirchen:

„Eine entsprechende Verabredung trafen die evangelischen Kirchen mit der Landesregierung. Die Kirchen und das NRW-Schulministerium wollten sich bei der Diskussion über das Verhältnis zwischen Kirche und Staat mit Blick auf die konfessionellen Schulen mehr Zeit lassen, hieß es zur Begründung.“

Interessant! Diese Zeit hätten sich in der Tat alle Schulen gewünscht. Sie aber sind zu diesem unsinnigen unpädagogischen Instrument zwangsverpflichtet worden.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Und weiter heißt es, es werde zwar „verbindliche Rückmeldungen zum Arbeits- und Sozialverhalten geben“ – das finden wir auch gut so –, aber es gibt eben – und das ist das Entscheidende – keinen Kopfnotenzwang. Der Schulbelagerer Wnands muss sich hinter den Ministeriumslimes zurückziehen.

Dieser Umgang mit den Kirchen hört sich nun ganz anders an als das, was auf meine Anfrage vom 15. April 2008 hin in der Beantwortung von der Landesregierung ausgeführt worden ist. Ich habe damals gefragt, wie viele Schulen trotz Kopfnotenzwangs keine Kopfnoten vergeben. 15 seien dem Ministerium bekannt. Ich zitiere:

„Der Wille des Gesetzgebers und die mit Zustimmung des zuständigen Landtagsausschusses erlassenen Ausbildungsordnungen sind von allen Schulen zu beachten. Es gibt keine rechtlich zulässigen Gründe, davon abzuweichen.“

Weiter heißt es:

„Auch Schulen in freier Trägerschaft sind ausdrücklich auf die Rechtslage hingewiesen worden.“

Und weiter heißt es:

„Die obere Schulaufsicht stellt gegebenenfalls auch durch disziplinarrechtliche Maßnahmen sicher, dass die gesetzlichen Vorgaben und Ausbildungsordnungen befolgt werden.“

Jetzt backt das Ministerium kleine Brötchen. Und wie heißt der Zaubertrank, der die kirchlichen Schulen stark gemacht hat? – Rechtsgutachten. Ein Rechtsgutachten, das in Gänze, um das Verhältnis von Staat und Kirche umfassend zu beleuchten, zwar erst zum Jahresende vorliegen

wird, das aber offensichtlich jetzt schon für den Teilbereich Kopfnoten den evangelischen Schulen den Rücken stärkt und die Kopfnoteninvasion à la Schulministerium verhindert.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Minister Karl-Josef Laumann: Kopfnoten sind eine gute Sache!)

Das ist doch ganz klar: Noch eine offene Flanke in der Schulpolitik mit einem offenen Konflikt mit den evangelischen Kirchen in Sachen Kopfnoten, das kann sich die angeschlagene Landesregierung nicht erlauben.

(Zuruf von Minister Karl-Josef Laumann)

– Ja, Herr Minister Laumann, Sie hätten heute Morgen dabei sein müssen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie hatten ja leider nicht die Gelegenheit, das mit anzuhören. Lesen Sie bitte einmal nach.

Über der Landesregierung schwebt das Damokles-Schwert des Rechtsgutachtens, und das Ministerium ist eingeknickt. Die Wahrscheinlichkeit, dass die freien Träger gar nicht gezwungen werden können, Kopfnoten zu geben, ist also relativ groß; nur der offene Konflikt ist von beiden Seiten vermieden worden.

Ich darf übrigens daran erinnern, dass Frau Dr. Balbach von der Katholischen Elternschaft die Rechtmäßigkeit der Kopfnoten der Ministerin angezweifelt und das schon im Januar vorgetragen und uns allen schriftlich gegeben hat.

Aber der Abgesang auf die Kopfnoten hat ja schon längst und weit vorher begonnen. Das Ergebnis erster Klasse ist gerade in Vorbereitung.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Der Damm ist schon längst gebrochen. Und was den freien Trägern recht und billig ist, das sollten Sie den öffentlichen Schulen jetzt und gleich auch zugestehen, bei denen Sie die Daumenschrauben im letzten Jahr angesetzt haben, um die ungeliebten, weil pädagogisch unsinnig und rechtlich bedenklichen Kopfnoten durchzudrücken.

Wenn nur ein Fünkchen Wahrheit in Ihrer Pressemitteilung über Eigenverantwortliche Schule vom 17. Juni steckt, in der es heißt, dass es „mehr Freiräume für innovative schulische Vorhaben“ gibt, „auch wenn sie zunächst“ – so das Ministerium wörtlich – „über die bestehenden Ausbildungs- und Prüfungsordnungen hinausgehen“ sollten, dann packen Sie hier und heute – wenn Ihre Pressemitteilung auch nur im Ansatz wahr

sein sollte – Ihre Kopfnoten ein, denn sonst sprechen Sie sich selbst Hohn.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Frau Ministerin, Sie würden dann auch endlich sinnvoll mit den 10.000 Unterschriften umgehen, die die LandesschülerInnenvertretung am Montag zur Unterstützung ihrer Petition vorgelegt hat. Reagieren Sie angemessen darauf; dann würden Sie den weiteren rechtlichen Auseinandersetzungen über Kopfnoten auf dem Abschlusszeugnis aus dem Weg gehen.

Frau Ministerin, Sie haben genug Baustellen. Räumen Sie eine konsequent und frühzeitig ab, dann werden Sie nicht wieder fünf Wochen später von der Entwicklung eingeholt.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Beer. – Ich muss kurz einen Sachverhalt klarstellen. Es geht um die Reihenfolge der Redner. So wie ich eben entschieden habe, entspricht es nicht der Geschäftsordnung:

In der ersten Lesung zu einem Antrag oder Gesetzentwurf stellt die einbringende Fraktion den ersten Redner. Bei der zweiten Lesung ist das nicht der Fall. Dann geht es nach der Größe der Fraktionen. Dann wäre zunächst Herr Ellinghaus für die CDU-Fraktion an der Reihe gewesen.

Aber Sie werden mir doch bitte zugestehen, dass es gar nicht möglich gewesen wäre, Frau Beer, die schon hier vorne stand, zurückzuschicken.

(Allgemeine Heiterkeit und Beifall)

Ich bitte darum, diese mildernden Umstände in meinem Fall anzuerkennen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Herr Ellinghaus, Sie haben das Wort.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Ich mache es gerne noch einmal, Herr Präsident!)

**Horst-Emil Ellinghaus (CDU):** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Reihenfolge der Redebeiträge ist für mich nicht ganz so maßgeblich. Viel wichtiger sind die Fakten. Frau Beer, ich danke Ihnen zunächst einmal für Ihre Comiceinlage. Das war recht nett, und zwar nicht nur die einleitenden Sätze, sondern der gesamte Vortrag.

Kommen wir jetzt zu den Sachverhalten: Dem Gesetzentwurf der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen entnehme ich zunächst einmal, dass die Grün-

nen und wahrscheinlich auch die SPD eine Rückmeldung zum Arbeits- und Sozialverhalten für richtig halten.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das haben wir immer gesagt, Herr Ellinghaus! – Ute Schäfer [SPD]: Das haben wir betont!)

Das ist zunächst einmal erfreulich. Sie kritisieren aber unsere Art und Weise der Rückmeldung.

(Ute Schäfer [SPD]: Stimmt!)

Über die Textpassagen, in denen Sie das begründen, habe ich gelegentlich doch recht gestaunt:

Erstens. Die Grünen prangern in ihrem Entwurf die Ziffernnoten an und qualifizieren sie als pädagogisch unsinnig. – Ich möchte Ihnen belegen, warum ich die Abschaffung derselben für unsinnig halte.

Zunächst einmal halte ich Ziffernnoten für durchaus allgemein verständlich und ausreichend aussagekräftig, und zwar sowohl für Schülerinnen und Schüler als auch für die Eltern, die bisher lediglich über den fachlichen Wissensstand ihrer Kinder informiert wurden. Ziffernnoten sind etabliert und enthalten eine klare Aussage.

Gerne zitiere ich aus dem „Kölner Stadt-Anzeiger“ vom 23. Januar 2008. Dort wurde die Frage gestellt: Würde nicht eine ausführliche, schriftliche Beurteilung dem Einzelnen doch gerechter als eine Zeugnisnote? – Die Antwort: Vielleicht! Doch dürften solche Gutachten – sollen sie denn fundiert sein – den einzelnen Lehrer oder die einzelne Lehrerin noch mehr fordern. Und manchmal ist eine klare Zensur wesentlich deutlicher als ein so oder so interpretierbarer Text.

(Beifall von der CDU – Minister Karl-Josef Laumann: So ist das!)

Auch die Landesvereinigung der Arbeitgeberverbände in Nordrhein-Westfalen stimmt dem recht deutlich zu. Ich zitiere:

„In beschreibenden Aussagen kann vieles verklausuliert oder sogar versteckt werden. Unter Noten kann sich dagegen jeder etwas vorstellen und abschätzen, wie weit das Bildungs- und Erziehungsziel erreicht worden ist.“

Zurück zu Ihrem Entwurf:

Zweitens. Sie behaupten – darüber habe ich auch ziemlich gestaunt –, dass die Schulen weder Arbeits- noch Sozialverhalten vermitteln.

Ein Zitat aus Ihrem Entwurf:

(Der Abgeordnete wendet sich Sigrid Beer [GRÜNE] zu.)

Hallo?

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Den habe ich im Kopf!)

– Wunderbar! Welches Zitat will ich denn jetzt nennen?

(Heiterkeit)

„Zudem sollte grundsätzlich in der Schule nur benotet werden, was dort auch gelehrt wird.“

Meine Damen und Herren, Frau Beer, seit jeher ist es doch Aufgabe der Schulen, sowohl Bildung als auch Erziehung zu vermitteln. Die einzigen, bei denen das offenbar noch nicht ganz angekommen ist, sind die Damen und Herren von der Opposition.

(Minister Karl-Josef Laumann: Das merkt man Ihnen auch an!)

Drittens. Sie behaupten darüber hinaus – das ist schon ein starkes Stück –, dass Lehrerinnen und Lehrer für die Vergabe von Kopfnoten überhaupt nicht ausgebildet und deshalb auch nicht fähig seien, ihre eigenen Schülerinnen und Schüler angemessen zu bewerten. – Mit anderen Worten: Sie sprechen den Pädagogen jegliche Kompetenz sowohl bei der Erziehungsarbeit, die sie zweifelsohne leisten müssen, als auch bei der Einschätzung der eigenen Schüler ab. Das finde ich schon ziemlich ungeheuerlich. Man könnte fast sagen, Sie diffamieren oder deklassieren die ganze Berufsgruppe der Lehrerinnen und Lehrer.

(Zurufe von den GRÜNEN: Oh!)

Meine Damen und Herren, die Schulen stärken neben fachlichen Fähigkeiten auch die sogenannten Soft Skills und sollten diese Entwicklung in einer Bewertung festhalten können. Für die Schüler kann dies spätestens beim Eintritt in den Arbeitsmarkt entscheidend sein.

Hierzu ein Zitat aus der „Westdeutschen Zeitung“ vom 17. Januar 2008:

„Gegner der neuen Ziffernnoten wischen ein Argument gerne als symbolischen Wert beiseite, nämlich dass Schüler mit geringem Fachwissen durch Kopfnoten die Möglichkeit erhalten, Eigenschaften zur Geltung zu bringen, die sonst unberücksichtigt bleiben.“

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Genau anders herum!)

– Frau Beer, ich sehe mit Freuden, dass Sie mir immer öfter zustimmen. – Das kann ich Ihnen übrigens aus meiner langjährigen Praxis von fast dreißig Jahren als Handwerksunternehmer anschaulich darstellen: Für mich als Arbeitgeber war die fachliche Note des Bewerbers in Geografie, Englisch, Physik oder Musik nicht wirklich so entscheidend als vielmehr, wie seine Leistungsbereitschaft ist, seine Verantwortungsbereitschaft, seine Zuverlässigkeit, seine Sorgfalt, seine Teamfähigkeit, Belastbarkeit und Ähnliches.

Im Übrigen sind meine Kollegen aus dem Handwerk, die Handwerkskammern, die Innungen, die IHKS, Einzelhandelsverbände und die Mittelstandsvereinigung mit uns absolut einer Meinung. Der Präsident der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, Dr. Dieter Hundt, ist ebenfalls ein Befürworter der Kopfnoten. Er sagt in einem Interview im „Express“ vom 4. April 2008:

„Kopfnoten sind eine langjährige Forderung der Arbeitgeber. Für die Betriebe sind nicht nur die fachlichen Fähigkeiten, sondern immer mehr auch die persönlichen und die sozialen Kompetenzen ihrer Mitarbeiter und Auszubildenden wichtig. Die Kopfnoten dafür können ein wichtiger Hinweis sein.“

Im Übrigen befürwortet auch die Landeselternschaft der Realschulen ausdrücklich die Kopfnoten.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Ellinghaus, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Priggen?

**Horst-Emil Ellinghaus (CDU):** Nein, danke.

(Lachen bei der SPD)

Viertens. Sie behaupten – Zitat aus Ihrem Gesetzentwurf – „Schülerinnen und Schülern wird ein Stempel aufgedrückt, der sie insbesondere auf den Abschlusszeugnissen und den Zeugnissen, die bei Bewerbungen eingereicht werden, ein Leben lang begleitet und gegebenenfalls stigmatisiert.“

Welch Horrorszenario!

Dass Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, hier von einer Brandmarkung der Schülerinnen und Schüler durch Kopfnoten auf den Abschlusszeugnissen sprechen, zeigt in meinem Augen nur eines: Sie gehen offenbar davon aus, dass die Kopfnoten zu einem großen Teil unbefriedigend ausfallen. Ich bin wirklich erschüttert über die schlechte Meinung, die Sie von unseren

jungen Menschen haben. In Wirklichkeit ist im Übrigen absolut das Gegenteil der Fall.

Auch die Behauptung, durch eine befriedigende Kopfnote oder durch die aufgeführten Fehlzeiten auf dem Abschlusszeugnis werde jemand ein Leben lang stigmatisiert, ist einfach absurd. Sie wissen genauso gut wie ich, dass spätere Arbeits- oder Weiterbildungszeugnisse das Schulzeugnis irgendwann völlig ersetzen.

(Zuruf von Ute Schäfer [SPD])

Niemand wird demnach auf ewig durch diese Benotung gebrandmarkt – für die er im Übrigen selbst die Verantwortung trägt. Das muss man an dieser Stelle auch einmal ganz deutlich sagen. Kein Schüler wird daran gehindert, im Laufe eines Halbjahres eine solche Note zu verbessern – keiner.

(Beifall von der CDU)

Fünftens erklären Sie in Ihrem Gesetzentwurf pauschal für alle Schulen, dass diese mit dem bürokratischen Aufwand für die Kopfnoten völlig überfordert gewesen seien. Lassen Sie mich aus meiner Heimatstadt Wuppertal kurz zwei Beispiele nennen. An einer öffentlichen Gesamtschule in Wuppertal gab es bei 1.200 Schülern lediglich einen einzigen Widerspruch. An einer anderen Schule – 2.500 Schüler, Gymnasium und Realschule zusammen – gab es nur vier Widersprüche. Daran zeigt sich insbesondere, dass bei den Kopfnoten überhaupt nur eine sehr geringe Zahl von Einsprüchen vorlag.

(Zurufe von SPD und Sigrid Beer [GRÜNE])

Also hören Sie doch bitte auf mit Ihrer soziopädagogischen Panikmache!

(Beifall von der CDU)

Selbstverständlich ist mit der Vergabe von sechs Noten ein Mehraufwand an Arbeit verbunden. Ich bin froh, dass Herr Priggen im Saal ist. Er sprach heute Morgen schon von der Anzahl der Kopfnoten. Aber in den Schulen, in denen sich das Kollegium selbstständig und vor allem rechtzeitig auf eine Handhabung geeinigt hat, ging der Prozess reibungslos und ohne Unterrichtsausfall vonstatten.

(Ute Schäfer [SPD]: 1 Million Stunden brauchen sie!)

Nicht zuletzt – Frau Schäfer – haben Sie das bei der Anhörung am 28. Mai von einem dort anwesenden Hauptschullehrer gehört. Er sagte unter anderem, es habe überhaupt keine Diskussion

darüber gegeben, dass sie das vielleicht nicht schaffen würden oder damit überfordert seien.

Einige der Teilnehmer der Anhörung haben allerdings geäußert, dass vier oder gar nur drei Noten – jetzt komme ich zu Ihnen, Herr Priggen –, künftig eventuell ausreichen können. An dieser Stelle – das wissen Sie alle – sind wir durchaus gesprächsbereit.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Seit wann denn?)

Dennoch haben wir gleichzeitig gesagt, dass wir erst abwarten und die Ergebnisse einer Evaluation unterziehen, bevor wir uns hier entscheiden.

(Ute Schäfer [SPD]: Furchtbar!)

Anstatt also die Kopfnoten von Anfang an zu verteufeln, sollten wir es begrüßen, dass Schülerinnen und Schüler mit einer hohen sozialen Kompetenz und ehrenamtlichem Engagement endlich ausreichend gewürdigt werden und dass dies auch auf dem Zeugnis dokumentiert werden kann. Ich bin davon überzeugt, dass jeder Schüler, der ein angemessenes Arbeits- und Sozialverhalten an den Tag legt, eine Bewertung dieser Kompetenzen nicht zu scheuen braucht.

(Zuruf von Ute Schäfer [SPD])

Bei Fachnoten regt sich auch niemand darüber auf, wenn schlechte Beurteilungen – zum Beispiel in Mathe oder Englisch – zu mehr Leistungen in den jeweiligen Bereichen auffordern.

Kinder zu verantwortungsvollen Erwachsenen zu erziehen ist doch letztlich Ziel und Notwendigkeit unserer Gesellschaft. Ich bin der Ansicht, wer einerseits den Werteverfall anprangert und mehr Erziehung fordert, darf andererseits unterstützen die Instrumente wie zum Beispiel die Kopfnoten nicht ablehnen.

Zum Abschluss möchte ich noch ein Zitat von Frau Dr. Martina Ernst, Geschäftsführerin der Vereinigung der Industrie- und Handelskammern in NRW, bringen:

„Wer Kopfnoten als Machtinstrument brandmarkt oder sie zum Anlass für düstere Zukunftsszenarien nimmt, der muss sein Bild von Schule und seine Meinung zur heutigen Schülergeneration hinterfragen.“

Ich fordere Sie hiermit also dringend auf, Ihre Äußerungen zu Schülerinnen und Schülern, aber auch zu Lehrerinnen und Lehrern, denen Sie offenbar jegliche pädagogische Urteilsfähigkeit absprechen, ernsthaft zu hinterfragen.

Wir werden der Beschlussempfehlung des Ausschusses folgen und Ihren Gesetzentwurf selbstverständlich ablehnen. Von uns gibt es beim Arbeitsverhalten für die Sorgfalt und beim Sozialverhalten für die Kooperationsfähigkeit für Sie, Grüne und SPD, ein dickes Unbefriedigend. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU – Sigrid Beer [GRÜNE]:  
Um Gottes willen!)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Kollege Ellinghaus. – Für die SPD-Fraktion erhält Frau Abgeordnete Hendricks das Wort.

**Renate Hendricks (SPD):** Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Zuschauer auf der Tribüne! Heute Morgen haben wir in diesem Plenum über das Chaos bei den Zentralprüfungen diskutiert. Heute Nachmittag diskutieren wir über die Kopfnoten. Der Stress für Lehrer und Lehrerinnen sowie für Schüler und Schülerinnen geht also weiter.

Diesmal – bei den Kopfnoten – haben wir eine ganz neue Perspektive. Herr Ellinghaus, es ist erstaunlich, dass Sie heute gar nicht darauf eingegangen sind.

(Ute Schäfer [SPD]: Genau!)

Ich frage mich, wann Sie Ihre Rede geschrieben haben. Die aktuelle Situation hat sich nämlich deutlich geändert. Mit der evangelischen Kirche gibt es aufgrund eines Gutachtens – das noch bis Ende des Jahres aussteht – eine Vereinbarung, die es den Schulen in evangelischer Trägerschaft ermöglicht, weiterhin auf die Kopfnoten zu verzichten.

Herr Ellinghaus, wo war in Ihrer Rede die Replik auf diese Entwicklung in Nordrhein-Westfalen? Das habe ich tatsächlich vermisst. Oder hinken Sie auch in diesem Fall wieder einmal der aktuellen Entwicklung hinterher?

(Beifall von der SPD)

Für morgen ruft die Landesschülervertretung zu einer Großdemonstration gegen die Kopfnoten auf, nachdem sie in dieser Woche dem Vizepräsidenten des Landtags eine Liste mit 10.000 Unterschriften für die Abschaffung der Kopfnoten überreicht hatte.

Derweil – Herr Ellinghaus, dafür sind Sie nun ein gutes Beispiel – bekunden die Regierungsfractionen ihre Meinung, die Noten für das Arbeits- und Sozialverhalten in der aktuellen Form bestehen zu lassen. Von Einsicht keine Spur! Nicht der Pro-

test, nicht die Abmachung mit der Kirche: Einsicht scheint bei Ihnen sozusagen nicht vorhanden zu sein.

Ich weiß, Sie wollen den Evaluationsprozess abwarten. Das hat uns Frau Ministerin häufig genug gesagt. Ich prognostiziere Ihnen, dass dieser Evaluationsprozess jetzt deutlich an Drive gewinnen wird. Sie werden vom Evaluationsprozess überholt werden, weil Sie es nicht schaffen, vorher auf die mahnenden und richtigen Worte der Öffentlichkeit zu reagieren.

So wie andere Gesetze, das Online-Gesetz, das Landespersonalratsgesetz, ist auch das Schulgesetz rechtlich nicht haltbar. Wie viel Murks, meine Damen und Herren von den Regierungsbänken, wollen Sie eigentlich in diesem Land noch machen?

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wann wird das Regierungshandeln endlich mit der erforderlichen Professionalität ausgestattet sein? Wann kommen Sie endlich in der Wirklichkeit an? Und wie viel Zeit zum Üben wollen Sie eigentlich noch haben?

Mit der Einführung von sechs Verhaltensnoten sind Sie über das Ziel hinausgeschossen. Sie haben die Demarkationslinie übertreten. Die Einführung von Kopfnoten hat in allen Bundesländern zu Protesten geführt, in keinem Bundesland jedoch zu so heftigen und so lang anhaltenden Protesten wie in Nordrhein-Westfalen. Und das liegt an unterschiedlichen Gründen.

Erstens. Sie haben sechs Bewertungskategorien eingeführt. Das ist – das hat die evangelische Kirche sehr deutlich gemacht – mit einer ethisch vertretbaren und zu verantwortenden Pädagogik nicht vereinbar. Die Landeskirchen haben angemahnt, dass Schüler und Schülerinnen eine unterstützende und angemessene Rückmeldung erhalten müssen. Und darin stimmen wir übrigens mit den Landeskirchen überein. Zeugnisse sind nämlich keine Disziplinierungsmaßnahme, Herr Ellinghaus, sondern sie sind Rückmeldungen über Leistungen, die Schüler erbracht haben.

(Horst-Emil Ellinghaus [CDU]: Eben!)

Sie erteilen Kopfnoten im dualen System bei jungen Erwachsenen. Bei der letzten Lossprechung konnte ich erfahren, dass 30-jährige Menschen im dualen System Kopfnoten erhalten, wenn sie dagegen nicht protestieren. Das, meine Damen und Herren, sind junge Menschen, die so alt sind wie die jüngsten Abgeordneten in diesem Haus. Es käme doch niemand auf die Idee, unseren Abge-

ordneten in diesem Haus Kopfnoten zu erteilen. Oder irre ich mich da vielleicht?

(Zahlreiche Zurufe von allen Fraktionen)

Diese jungen Menschen bekommen zwar in der Schule Kopfnoten, aber wenn sie dann in die Universität kommen, bekommen sie auch keine mehr. Warum nehmen Sie hier diese Ungleichbehandlung vor? Und das Zeugnis der Reife, das die Reife fürs Leben dokumentieren soll, wird dann auch noch mit Kopfnoten dekoriert.

(Dr. Stefan Berger [CDU]: Frau Nahles hat sie nicht versetzt!)

Zweitens. Kopfnoten auf dem Abschlusszeugnis gibt es in anderen Ländern nicht. Ministerialbeamte aus anderen Ländern haben nur ein verständnisloses Kopfschütteln für das übrig, was zurzeit in Nordrhein-Westfalen passiert. Selbst in den Ländern Bayern und Baden-Württemberg versteht man nicht, warum man in Nordrhein-Westfalen so weit über das Ziel hinausgeschossen ist. Denn anders als in NRW weiß man in den übrigen Bundesländern, dass Zeugnisse Dokumente sind, die einen Menschen ein Leben lang begleiten. Momentaufnahmen eines pubertären Entwicklungsabschnitts gehören eben nicht auf ein Dokument mit lebenslanger Wirkung. Aber genau das machen Sie in diesem Land hier.

Meine Damen und Herren, dabei sind wir in der Einschätzung, dass wir jungen Menschen Rückmeldungen für ihr Verhalten geben müssen, gar nicht auseinander. Das wollen wir auch. Aber es geht wieder einmal nicht um das Ob, sondern es geht um das Wie, wie Sie das durchführen. Lassen Sie mich an dieser Stelle das Bündnis für Erziehung ansprechen, das Gabriele Behler in Nordrhein-Westfalen lange vor Ihrer Zeit auf den Weg gebracht hat, das mit Partnern aus gesellschaftlichen Gruppen, Kirchen und Verbänden, Elternvertretungen gemeinsam in der Verantwortung für die junge Generation angelegt war und eine Sensibilisierung für die Entwicklung der jungen Menschen auch im Sozialverhalten dokumentieren sollte.

Feedback-Meldungen, meine Damen und Herren, sind wichtig für die Entwicklung von Menschen, übrigens auch für die Entwicklung von Regierungen. Allerdings habe ich das Gefühl, dass die Feedback-Meldungen von uns an Sie keinen Widerhall finden.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Woran das wohl liegt!)

– Ja, es gibt immer zwei Teile, Herr Papke. Wenn Sie auf der einen Position sitzen und wir auf der anderen, dann sollten Sie vorsichtig sein bei der

Frage, woran es liegt. Sie sind immer zumindest zu 50 % beteiligt.

Meine Damen und Herren, es ist ein Irrtum zu glauben, man könne über Kopfnoten junge Menschen erziehen. Erziehung bedeutet Vorbild, Beispiel, Lernanlässe und -gelegenheiten, Beziehungen und Empathie.

Meine fünf Kinder haben sich auf jeden Fall nicht über Kopfnoten motivieren lassen, sondern über andere Formen von Ansprache. Ich kann Ihnen sagen: Auch ohne Kopfnoten ist aus allen meinen Kindern etwas geworden. Ich wüsste übrigens nicht, warum es der nachfolgenden Generation nicht auch so gehen sollte.

(Horst-Emil Ellinghaus [CDU]: Aus meinen auch mit Kopfnoten!)

– Wunderbar. Das ist ein wunderbares Beispiel, Herr Ellinghaus, dass wir die Kopfnoten gar nicht brauchen.

Erziehung erfordert Zeit, Engagement und ein Klima der zugewandten und fördernden Pädagogik. Dazu gibt es geeignete Mittel. Die Kopfnoten gehören nicht dazu. Warum Schulen bewährte Verfahren nicht mehr anwenden dürfen, selbstständige Schulen ihre Rückmeldungsmodalitäten verändern und stattdessen auf ein Schablonenmuster setzen müssen, das bleibt in den Tiefen des Ministeriums verborgen.

Die Beweggründe für die Kopfnoten scheinen einer Pädagogik von vorgestern entlehnt für eine Generation von morgen, mit Politikern von heute, deren Weitblick in der Tat nicht nur in der Schulpolitik nicht gerade den Erfordernissen der Zeit entspricht.

Wie, Frau Ministerin Sommer, bewerten Sie die Abmachung mit den Kirchen? Wie geht es für die Schülerinnen und Schüler der öffentlichen Schulen weiter? Dürfen die Schüler mit dem Abschluss und Abgangszeugnis aus dem Jahre 2008 darauf hoffen, dass sie demnächst die Kopfnoten auf diesen Zeugnissen gelöscht bekommen? Darauf, Frau Ministerin Sommer, hätte ich gerne eine Antwort. Ansonsten bin ich ganz gespannt, wie Sie gleich zu der aktuellen Situation in Nordrhein-Westfalen ihre Einlassung an dieser Stelle vortragen. – Ich bedanke mich.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Hendricks. – Für die FDP-Fraktion hat Frau Pieper-von Heiden das Wort. Bitte schön.

**Ingrid Pieper-von Heiden (FDP):** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon bezeichnend, dass selbst Frau Beer, die uns alle mit Dauereinlassungen über Kopfnote in der Vergangenheit beglückt hat, im letzten Schulausschuss über den Gesetzentwurf gar nicht mehr diskutieren wollte, bestimmt nicht, weil sie plötzlich den Sinn verstanden hätte oder

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Das ist ja wohl unglaublich!)

verstehen wollen würde, Frau Beer, sondern vielleicht, weil Ihnen inzwischen neue Themen zur Skandalisierung eingefallen waren.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Aber da ist nun auch die Luft raus. Nun sprechen Sie eben wieder zu Kopfnote.

Die FDP-Position ist bekannt und unverändert. Wir stehen zu den Kopfnote und halten auch zukünftig an diesem sinnvollen Instrument fest.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Da können sich SPD und Grüne auf den Kopf stellen und noch so viele Busse für Schülervertreter und SPD-Funktionäre in Personalunion chartern, wie sie wollen. Nicht jeder, der hier vorgibt, die Interessen vermeintlicher Mehrheiten zu vertreten, tut dies auch.

Selbstverständlich gibt es auch Kritik an den Kopfnote. Das ist völlig unbestritten. Aber ich denke, es gibt Kritik, die ist inhaltlich gerechtfertigt, und es gibt eine Kritik, die sich aus generellem Unwillen speist. Dazu zählt etwa die grundsätzliche Aussage, die Vergabe der Kopfnote würde zusätzliche Arbeit bedeuten. Und wenn Frau Schäfer immer wieder auch in der Öffentlichkeit von 1 Million Lehrerstunden spricht, dann frage ich mich ...

(Ute Schäfer [SPD]: Unterrichtsstunden!)

– ja, Unterrichtsstunden –, wie so etwas zustande kommen soll. Stellen Sie es sich so vor, dass sich irgendwann am Ende des Jahres die Lehrer hinsetzen und sagen: „Jetzt denken wir mal über Kopfnote nach. Wie ist der eigentlich so?“?

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Dafür ist ein ganzer Tag unterrichtsfrei!)

So etwas passiert doch jeden Tag und dauerhaft im Unterricht. Da kennen doch unsere Lehrerinnen und Lehrer ihre Schülerinnen und Schüler und wissen,

(Zuruf von Ute Schäfer [SPD])

wo sie ihre Schwächen haben und wo ihre Stärken liegen,

(Zuruf von Ute Schäfer [SPD])

wo noch Entwicklungspotenzial ist und wo man sagen kann, das ist alles in Ordnung. Das ist doch keine Angelegenheit einer Lehrerkonferenz allein vor den Zeugnissen.

(Ute Schäfer [SPD]: Aber Sie haben 1 Million Stunden ausfallen lassen!)

Dass man sich kurz abstimmt, ist völlig klar. Ich kann noch nachvollziehen, dass es Zeit kostet, wenn eine Lehrerin, ein Lehrer gerade erst drei, vier Wochen in einer Klasse unterrichtet.

(Ute Schäfer [SPD]: Wie kann das denn passieren?)

– Darum geht es doch gar nicht, Frau Schäfer. Es geht einfach darum, dass das eine Beobachtungsangelegenheit über ein halbes oder ganzes Schuljahr ist und man das dann auch weiß. Da setze ich schon voraus, dass Lehrerinnen und Lehrer ihre Schülerinnen und Schüler kennen.

(Zuruf von Carina Gödecke [SPD])

In der Zeit, als ich in den Elternräten einer Schule war,

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

war es durchaus so, dass alle Lehrer sehr gut Bescheid wussten, was mit den Kindern los war, wo sie Unterstützung brauchten und wo man ganz klar den Eltern sagen musste, dass das und das passieren muss. Das kleiden wir jetzt eben in die Kopfnote.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Frau Pieper-von Heiden, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Schäfer?

**Ingrid Pieper-von Heiden (FDP):** Frau Schäfer, bitte schön.

**Ute Schäfer (SPD):** Frau Pieper-von Heiden, ist Ihnen bekannt, dass jenseits der Überlegung, ob Lehrer ein halbes Jahr darüber nachdenken können, welche Kopfnote sie vergeben, es einen Erlass – einen Eilerlass – des Ministeriums kurz vor Weihnachten gegeben hat, der festgestellt hat, dass jede Schule zwei Unterrichtstage nutzen kann,

(Ralf Witzel [FDP]: Kann!)

– kann, ja –, um die Kopfnotendiskussion in der Schule zu klären, und dass das in toto 1 Million

Stunden Unterrichtsausfall für die Schulen Nordrhein-Westfalens in diesem Schuljahr bedeutet?

**Ingrid Pieper-von Heiden (FDP):** Freuen Sie sich mal nicht zu früh, Frau Schäfer. Das wird keine Dauereinrichtung.

(Ute Schäfer [SPD]: Das ist eine präzise Antwort!)

Wenn ein neues Instrument eingeführt wird, ist völlig klar – das ist auch eine vernünftige unbürokratische Entscheidung –, dann zu sagen: Wir helfen den Schulen.

(Ute Schäfer [SPD]: Danke! 1 Million!)

– Ja, es gibt viele Schulen, Frau Schäfer, die solche Probleme nicht kennen, die ihre Schülerinnen und Schüler das ganze Jahr hindurch beobachten.

(Ute Schäfer [SPD]: Das tun sie alle!)

Dann ist völlig klar, was am Ende auf dem Papier steht. Das sind Gott sei Dank die allermeisten Schulen in unserem Lande.

(Beifall von FDP und CDU)

Außerdem möchte ich sagen: In diesem Zusammenhang ist das doch eine Investition in Arbeitszeit – wenn es denn so wäre –, die sich lohnt. Denn Kopfnote sind nicht irgendein Beiwerk, sondern Kopfnote sind ganz klar ein Instrument, das notwendig ist, um im weiteren Leben bestehen zu können,

(Carina Gödecke [SPD]: Nein!)

um das Berufsleben meistern zu können. Das ist doch völlig klar. Da ist es wichtig, dass man pünktlich ist. Da ist es wichtig, dass man eine gewisse Disziplin hat, da ist es wichtig, wie man strukturiert mit seiner Arbeit umgeht, da ist es auch wichtig, seine Arbeitszeit einschätzen zu können – all diese Dinge.

(Zuruf von Ute Schäfer [SPD])

Das muss man in der Schule lernen. Wenn Sie dann sagen, es darf nur benotet werden, was man auch in Schulen lernt – du lieber Himmel, es wäre ja schlimm, wenn man nicht Sozial- und Arbeitsverhalten in der Schule lernen würde. Dann würde die Schule aber an den Bedürfnissen des Lebens total vorbeigehen. Das tun unsere Schulen Gott sei Dank nicht, Frau Schäfer.

(Beifall von FDP und CDU)

Also: Diese Zeitinvestition lohnt sich für die Schülerinnen und Schüler allemal. Genau darum muss

es uns auch gehen: das Beste für die Schüler zu erreichen.

Die Kopfnote sind ein wichtiges Instrument zur Unterstützung und zur Orientierung für Schüler, Lehrkräfte und Eltern, und sie bereiten frühzeitig auf die Erwartungen des zukünftigen beruflichen Lebens vor. Sie dienen als Rückmeldung. Sie können auch der Anlass für ein Korrektiv sein, dass ein Schüler auch einmal darüber nachdenkt: Wie wirke ich auf mein Umfeld? Wie wirkt sich mein Verhalten überhaupt aus?

(Zuruf von Frank Sichau [SPD])

Das ist doch völlig klar, das ist auch überall im Leben so. Wenn Sie sagen, die Kopfnote begleiten einen Schüler ein Leben lang:

(Ute Schäfer [SPD]: Ja!)

Ja, die Deutschnote, die Mathenote oder die Erdkundenote stehen nun einmal auch auf dem Zeugnis. Wollen Sie die alle ausradieren? Das wollen wir definitiv nicht.

(Carina Gödecke [SPD]: Frau Pieper-von Heiden, jetzt reicht es aber mit dem Blödsinn! – Zuruf von Ute Schäfer [SPD])

– Nein, das will ich in aller Klarheit sagen. Es ist doch völlig klar, dass so etwas benotet werden muss.

Seit geraumer Zeit, Frau Schäfer – weil Sie sich am meisten aufregen, spreche ich Sie direkt an –, sind diese weichen Kompetenzen genauso wichtig wie die fachliche Kompetenz.

Sie wissen auch, dass wir immer wieder darüber diskutiert haben und dass wir es auch in der Anhörung gehört haben, wie viel Wert Ausbildungsbetriebe auf diese Fähigkeiten legen. Das war auch mit – nicht der einzige Grund – ein Grund dafür, dass so viele Jugendliche keinen Ausbildungsplatz bekommen haben. Nicht nur deshalb, weil diese ohnehin schon knapp waren, sondern eben auch, weil gewisse Anforderungen nicht mehr erfüllt wurden, da in der Vergangenheit in den Schulen darauf nicht allzu viel Wert gelegt worden war. Das müssen wir doch wieder ändern. Das ist einfach wichtig.

Natürlich darf die Investition an Zeit nicht überborden. Deswegen streben wir auch an, dass die Anzahl der Kopfnote reduziert wird, dass wir da völlige Klarheit und Transparenz hineinbringen und unzweifelhaft sagen, was mit den Kopfnoten im Einzelnen bewertet werden soll. Das ist doch völlig klar. Aber wir sollten nicht alles vorwegnehmen. Es ist klar gesagt worden: Es wird erst eva-

luiert – das ist übrigens das richtige und vernünftige Verfahren –, und dann schauen wir, was wir machen.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

– Das wird schon kommen, Frau Beer. Sie sind jetzt wahnsinnig ungeduldig und machen auch alles wieder mit Zwischenrufen. Aber warten Sie einfach ab. Wir werden schon dazu kommen, dass wir eine wirklich vernünftige, akzeptable, tragfähige Lösung für alle finden,

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Sie haben keine vernünftige Lösung!)

ohne auf die Wirksamkeit, auf die Aussagekraft der künftigen Kopfnoten zu verzichten oder sie infrage zu stellen. Kopfnoten sind nun einmal ein Instrument der Bewertung. Und FDP und CDU stehen fest und unverrückbar zu diesem Instrument.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Egal, wie viele Zwischenfragen Sie hier stellen, egal, wie viele Zwischenrufe Sie tätigen – so machen wir es. Das nehmen Sie bitte einfach zur Kenntnis. Wir sind von der Wirksamkeit der Kopfnoten überzeugt.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

All denjenigen, die später im Leben mit den Schülerinnen und Schülern zu tun haben, ist völlig klar, dass das erforderlich ist. Daran besteht überhaupt kein Zweifel,

(Zuruf von Carina Gödecke [SPD])

da können Sie sich wehren und protestieren, wie Sie wollen.

Im Übrigen, Frau Gödecke, finde ich die Art und die Anzahl der Zwischenrufe heute Morgen – auch gerade wieder in der Aktuellen Stunde – interessant. Das zeigt mir eigentlich: So ganz schief können wir bei diesen Themen nicht liegen.

(Reiner Priggen [GRÜNE]: Doch! – Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Denn sonst würden Sie sich ganz bräsig und beruhigt in Ihren Stühlen zurücklehnen und aus Ihrer Sicht zufrieden mit der Regierung sein. Aber Ihre Reaktion zeigt uns, dass wir genau die richtigen Themen anpacken. Dazu zählen die Kopfnoten. Wir müssen es mit einer überschaubaren Zahl an Kopfnoten gut, transparent und vernünftig gestalten.

(Ute Schäfer [SPD]: Schon wieder ein Experiment auf dem Rücken der Kinder!)

Das werden wir tun, sobald die Evaluation vorliegt. – Danke schön.

(Beifall von FDP und CDU – Zurufe von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Kollegin Pieper-von Heiden. – Für die Landesregierung hat die Schulministerin, Frau Sommer, das Wort.

**Barbara Sommer,** Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sehr verehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Seit vielen Monaten debattieren wir über Noten zum Arbeits- und Sozialverhalten. Auf viele verschiedene Mündliche und auch schriftliche Anfragen hin haben wir die Einzelheiten des Verfahrens immer wieder geklärt und seine Auswertung erläutert. In einer dreistündigen Anhörung zum Thema haben sich zehn Sachverständige geäußert. Also auf ein Neues!

Ich habe mir Ihren Gesetzentwurf genau angesehen und ebenso die vielen Anfragen der letzten Monate zum Thema. Es ist offensichtlich, dass aus allem ein gleicher Geist spricht. Allein die Wortwahl ist verräterisch: Disziplinierungsinstrument, lebenslange Stigmatisierung und Selektionskriterien, um nur ein paar Begriffe zu nennen.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Korrekt wiedergegeben!)

Das Vokabular scheint eher einer pädagogischen Folterkammer zu entstammen, meine Damen und Herren, als einer pädagogischen Intention.

(Beifall von CDU und FDP)

Sehr verehrte Frau Beer, die Schule, die ich kenne, ist eine andere. Was für Erfahrungen schleppen Sie mit sich herum, wenn Sie glauben, dass sich Kinder und Jugendliche grundsätzlich daneben benehmen, sodass sie keine Chance haben, sich durch ihr Verhalten und ihren Arbeitseifer auszuzeichnen? Sie sprechen unseren Lehrerinnen und Lehrern sogar die Fähigkeit ab, überhaupt das Arbeits- und Sozialverhalten beurteilen zu können.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Für Sie kommt eine Bewertung einem persönlichen Racheakt gleich. Haben Sie Lehrer so erlebt?

Die Landesregierung sieht die Schülerinnen und Schüler ebenso wie die Lehrkräfte, die sie unterrichten, anders. Wir gehen davon aus, dass das Verhalten und die Arbeitsbereitschaft unserer Kinder und Jugendlichen in aller Regel gut sind.

Wir sind der Auffassung, dass die Lehrerinnen und Lehrer ihnen mit gesunder Autorität, viel Verantwortungsbewusstsein und Zuneigung begegnen.

Wir sind davon überzeugt, dass Lehrerinnen und Lehrer Profis sind, die Noten nicht leichtfertig vergeben. Das haben Sie bei der Fachbenotung nicht getan, das werden Sie auch beim Arbeits- und Sozialverhalten nicht tun. Welcher pädagogisch geschulte erwachsene Akademiker hegt denn Rachegefühle gegenüber einem Jugendlichen?

(Zurufe von der SPD)

Die Noten zum Arbeits- und Sozialverhalten sind eine gute Möglichkeit, um Qualitäten zu dokumentieren, die für die Zukunft unentbehrlich sind. Wir wollen, dass Kinder und Jugendliche auf ihre Fähigkeit, miteinander umzugehen, und auf ihre Leistungsbereitschaft stolz sein können. Deswegen bleiben wir dabei: Rückmeldungen zum Arbeits- und Sozialverhalten gehören wesentlich zum Erziehungsauftrag der Schule.

Diesen Erziehungsauftrag haben Lehrerinnen und Lehrer schon immer wahrgenommen. Dafür sind sie ausgebildet. Die Noten zum Arbeits- und Sozialverhalten machen das Verfahren lediglich transparenter und verlässlicher.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Hendricks?

**Barbara Sommer,** Ministerin für Schule und Weiterbildung: Nein, das möchte ich nicht.

(Ute Schäfer [SPD]: Das wäre auch das erste Mal!)

Die Anhörung der Sachverständigen vor drei Wochen hat deutlich gemacht, was ich Ihnen immer wieder gesagt habe: Schulen sind mit der Notenvergabe zum Arbeits- und Sozialverhalten keineswegs überfordert. Sowohl die Eltern als auch die Ausbildungsbetriebe wollen diese klare Form der Rückmeldung.

(Beifall von der CDU – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: 10.000 Unterschriften!)

Noch im vergangenen Monat hat die Kreishandwerkerschaft Düsseldorf geschrieben und für die Wiedereinführung der Noten für das Arbeits- und Sozialverhalten gedankt.

(Ute Schäfer [SPD]: Sagen Sie auch noch etwas zu den Kirchen?)

Ich zitiere aus dem Schreiben des Vorstands:

„Gerade in Handwerksbetrieben werden diese Tugenden, die durch die Kopfnoten bewertet werden, als besonders wichtig angesehen.“

Wer einen Auszubildenden anstellt, muss wissen, ob er sich auf ihn oder sie verlassen kann. Auch davon hängt der Ruf und im Ernstfall sogar die Existenz des Betriebes ab. Es ist legitim, dass Betriebe darüber eine Einschätzung der Schule erwarten. Für sie ist das genauso wichtig wie die Kompetenz im fachlichen Bereich.

Genau darin besteht die Chance für die Schülerinnen und Schüler, die ein „Sehr gut“ in Deutsch, Mathematik oder Englisch nicht erreichen. Die Fachnote sagt nichts darüber aus, ob sie sich im Beruf oder im Studium überdurchschnittlich engagieren, ob sie zuverlässig und teamfähig sind.

Der Gesetzentwurf der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen will, dass diese wesentlichen Qualitäten nicht mehr auf Zeugnissen dokumentiert werden. Dabei sind es doch auch diese Qualitäten, die mit darüber entscheiden, ob jemand eine Lehrstelle bzw. einen Arbeitsplatz bekommt.

Die Sachverständigen der Ausbildungsbetriebe haben sehr deutlich gemacht, dass Schulzeugnisse nach der Berufswahl eine kurze Lebensdauer haben. Beurteilungen der laufenden Arbeit und Fortbildung werden schnell viel wichtiger. Von lebenslanger Stigmatisierung zu sprechen ist blanker Unsinn.

(Ute Schäfer [SPD]: Sprechen Sie mal mit den Kirchen, Frau Ministerin!)

Die Betriebe wollen eine erste klare und eindeutige Einschätzung über jemanden, den sie nicht kennen, die sie durch die Noten zum Arbeits- und Sozialverhalten und durch die Angabe von unentschuldigtem Fehlzeiten auf den Abschlusszeugnissen bekommen. Ausbildungsbetriebe wollen wissen, wer sich einsetzt und wer mitgearbeitet hat. Wer das verweigert, will nicht, dass mehr Jugendliche in Ausbildung kommen.

(Lebhafter Widerspruch von der SPD)

Meine Damen und Herren, uns ist die Zukunft unserer Kinder und Jugendlichen wichtig. Wir verbauen ihnen keine Möglichkeit, ihre fachlichen und persönlichen Qualitäten nachweisbar zu zeigen. Wir ermutigen sie im Arbeits- und Sozialverhalten ebenso wie in den einzelnen Unterrichtsfächern, ihr Bestes zu geben.

In diesen Tagen werden die Noten zum Arbeits- und Sozialverhalten zum zweiten Mal vergeben. Schon nach dem ersten Durchgang will es die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen per Gesetz ab-

schaffen. Das ist anscheinend ihre Vorstellung von zukunftsfähiger Schulentwicklung. Aber wir machen das nicht. Natürlich muss geprüft werden, ob sich das bestehende Vergabeverfahren für alle Schulformen bewährt.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Vergabeverfahren für Kopfnoten?)

Genau das werden wir, wie seit Langem angekündigt, nach dem Ende des Schuljahres tun. Wir beziehen selbstverständlich auch die kritischen Stimmen in unsere Überlegungen ein. Eine Abschaffung der Noten zum Arbeits- und Sozialverhalten steht aber im Interesse unserer Schülerinnen und Schüler nicht zur Debatte.

Erlauben Sie mir am Schluss noch einige Worte: Liebe Frau Beer, liebe protestantische Schwester,

(Sigrid Beer [GRÜNE] winkt der Rednerin zu.)

wären Sie heute Morgen in der Andacht gewesen und hätten Sie das Vorgespräch dazu gehört, hätten Sie vernommen, wie vorsichtig auch die evangelische Kirche gerade mit der von Ihnen angeschnittenen Thematik umgeht.

(Beifall von CDU und FDP – Sigrid Beer [GRÜNE]: Wir haben Fakten in diesem Land!)

Ich beende Ihre Geschichte von Asterix und Obelix damit: Im Rheinland gibt es sechs kleine Asterixe, in Westfalen keine! Also machen wir kein großes Geschrei darum. – Danke.

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Ministerin. – Jetzt hat für die SPD-Fraktion der Abgeordnete Große Brömer das Wort.

**Wolfgang Große Brömer (SPD):** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Präsident, ich habe vorab eine Mitteilung zu machen. Es wäre schön, wenn sie nicht auf meine Redezeit angerechnet würde. Ich möchte als Berichterstatter zur Beschlussempfehlung und zum Bericht, der Ihnen vorliegt und der gleich Grundlage unserer Beschlussfassung werden wird, etwas anmerken.

Es hat sich ein Fehler eingeschlichen. Dieser Fehler ist mir leider erst vor einer halben Stunde aufgefallen. Bei dem Punkt C – Beratung des Antrags – ist in der Beschlussempfehlung eine falsche Auflistung der Expertinnen und Experten enthalten, nämlich die Liste der Sachverständigen

zu einer Anhörung, die später stattgefunden hat. Der Bezug auf das Ausschussprotokoll 14/672 ist falsch. Richtigerweise muss es das Ausschussprotokoll 14/665 sein.

Ich glaube – darüber haben wir heute Morgen gesprochen –, dass man durchaus Fehler machen darf. Ich entschuldige mich ausdrücklich bei Ihnen dafür, dass Ihnen nicht rechtzeitig ein Neudruck zur Verfügung gestellt werden kann. Aber ich denke, dass die Sachverständigenliste für unsere Beschlussfassung im Anschluss an die nun folgende Debatte nicht ausschlaggebend sein wird.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ich danke dem Herrn Präsidenten für das Anhalten der Redezeit.

**(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)**

Meine Damen und Herren, wir haben in der durchgeführten Anhörung, auf die sich einige Rednerinnen und Redner im Vorfeld schon bezogen haben, die ganze Bandbreite der Kritik erfahren. Ich möchte einige Kritikpunkte kurz in Erinnerung rufen.

Die Experten haben das Chaos bei der Durchführung der Notengebung kritisiert. Damit ist nicht nur der zeitliche Aspekt gemeint, der schon angesprochen worden ist. In einer Art Nothandlung wurde par ordre du mufti den Schulen die Mitteilung gemacht: Ihr dürft Unterrichtszeit für diese Konferenzen zur Verfügung stellen. Das hat nach den Verbandsmitteilungen zu einem Verlust von über einer Million Unterrichtsstunden geführt.

Es gab auch ein Chaos bei der Durchführung, nämlich bei der Einschätzung der Wertigkeit. Das hat zum Beispiel dazu geführt, dass grundsätzlich in Dortmund die Note Zwei und in Köln die Note Eins gegeben wurde. Das zeigt die Aussagekraft dieser Benotung, die landesweit stattfindet.

An dieser Anhörung hat – ich beziehe mich noch einmal darauf – die evangelische Kirche nicht teilgenommen. Trotz der Benennung als Expertin hat sie mit dem Hinweis abgesagt, sie habe ein Rechtsgutachten in Auftrag gegeben. Die Tatsache, dass eine Kirche ein Rechtsgutachten zu den Kopfnoten in Auftrag gegeben hat, macht schon deutlich, welche rechtlichen Bedenken mit dem vorliegenden Schulgesetz verknüpft sind.

Ich rufe die rechtlichen Bedenken in Erinnerung: Das Verhalten volljähriger Schülerinnen und Schüler soll mit Ziffernoten bewertet werden. Bei der dualen Ausbildung bekommen Schülerinnen und Schüler auf der einen Seite ein Zeugnis mit Ziffernoten, die ihr Verhalten beschreiben sollen.

Auf der anderen Seite sind solche Formulierungen im arbeitsrechtlichen Bereich rechtlich gar nicht zulässig. Dort sind nur allgemeine Formulierungen möglich. Sie müssen sich aber trotzdem mit dem öffentlich-rechtlichen Ausbildungszeugnis weiterhin bewerben.

Die Unrevidierbarkeit der Noten auf Abschlusszeugnissen ist ein zweiter Punkt, der rechtlich bedenklich ist. Ich rufe in Erinnerung, dass im Bundesland Bayern solche möglichen Negativbenotungen in Abschlusszeugnissen ausdrücklich nicht erlaubt sind.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das ist eine richtige Entscheidung. Sie nehmen sich ja häufiger ein Beispiel am Bundesland Bayern. Vielleicht sollten Sie dem auch folgen.

Die pädagogischen Bedenken sind ebenfalls angesprochen worden, nämlich insbesondere die Frage, welchen Stellenwert beispielsweise die Beurteilung der Sorgfalt bei den Kopfnoten hat, wenn diese Befähigung zur sorgfältigen Arbeit zwangsläufig an anderer Stelle schon in die Fachnote eingeflossen ist. Das heißt: Die Trennung der Bewertung bei Fachnoten und Kopfnoten ist völlig ungeklärt, insbesondere wenn man sie auf das Kriterienraster bezieht, das Sie den Schulen in Ihren Handreichungen zur Verfügung gestellt haben. Es bedarf dringend der Überarbeitung, wenn es überhaupt noch weiter verwendet werden sollte.

Außerdem ist die Schlussfolgerung völlig fehlgeschlagen, wie die Ursachen von Fehlverhalten bekämpft werden. Die Schüler bekommen die Note. Sie gehen mit der Note nach Hause. Die Zeugnisse werden bei den Eltern gezeigt. Dann gibt es noch irgendwann einen Elternsprechtag. Aber die Ursachenbekämpfung hat im Unterricht überhaupt keine Relevanz bezogen auf die Kopfnoten.

Die Einzigen, die sich positiv zu den Kopfnoten geäußert haben, waren die Arbeitgeberverbände wie die Handwerkskammern. Der Kollege Ellinghaus hat eben aus Arbeitgebersicht deutlich gemacht, wie wichtig diese Kopfnoten aus seiner Perspektive sind.

Es muss ganz deutlich gemacht werden, mit welchem naivem Anspruch dabei eigentlich vorgegangen und die Relevanz der Kopfnoten für ein Einstellungsverfahren zugrunde gelegt wird.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Die Aussage, die auch eben noch einmal deutlich gemacht worden ist, dass Noten wie in Geogra-

phie oder in Geschichte wenig relevant sind, aber die Kopfnoten große Relevanz besitzen, ist bezeichnend und entlarvend, denn die Kopfnoten dienen offensichtlich nur dazu, eine schnellstmögliche Auswahl in Bewerbungsverfahren durchzuführen.

(Beifall von der SPD)

Ich frage mich allen Ernstes: Welcher Handwerksbetrieb ist eigentlich nicht in der Lage, innerhalb der Probezeit beim Auszubildenden genau die Faktoren festzustellen, die angeblich vorher durch Kopfnotenverfahren auf dem Zeugnis dokumentiert sind?

Letzter Punkt, und da wird es mal wieder peinlich für die Landesregierung.

(Unruhe)

– Vielleicht hören die Abgeordneten der Regierungskoalition aufmerksam zu, weil sie angesprochen sind.

(Beifall von der SPD – Wolfgang Schmitz [CDU]: Oberlehrer! – Weitere Zurufe von CDU und FDP)

Es war wieder einmal bezeichnend, dass direkt nach den ersten Protesten gegen die Kopfnoten die ersten Fluchtreaktionen stattgefunden haben. Man distanzierte sich, an erster Stelle seitens der FDP. Dann wurde die Evaluation in Aussicht gestellt: Wir überprüfen das alles noch einmal. Dann schauen wir, wie viele Kopfnoten wir eigentlich brauchen. – Das war die Kernaussage.

Jetzt frage ich mich vor dem Hintergrund der Tatsache, dass die Schülerinnen und Schüler an Schulen in evangelischer Trägerschaft keine Kopfnoten erhalten, die Schülerinnen und Schüler von öffentlichen Schulen dennoch an diesem Experiment weiter teilnehmen müssen, bis die Landesregierung ihre Evaluation abgeschlossen hat oder die Regierungskoalition zu einer Meinungsbildung gekommen ist, was dort eigentlich stattfindet. Es findet in diesem Lande ein flächendeckendes Experiment auf dem Rücken der Kinder mit Alleinstellungsmerkmal in Nordrhein-Westfalen statt.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Die Vermeidung des drohenden Gesichtsverlusts ist dieser Landesregierung in diesem Fall wichtiger als unsere Kinder. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Kollege Große Brömer. – Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Recker das Wort.

**Bernhard Recker (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe fast 18 Jahre lang Klassen von Hauptschulen unterrichtet, überwiegend die Abschlussklassen 10a und 10b, und kann Ihnen sagen: Viele dieser jungen Menschen, die nicht überbegabt waren, haben alleine deshalb eine Chance bekommen, weil sie Qualitäten genau in dem Bereich hatten. Diese hätten sonst nie die Möglichkeit gehabt, einen Ausbildungsplatz zu bekommen.

(Beifall von CDU und FDP)

Wenn eine Lehrperson den jungen Menschen nicht aufzeigen kann, wo zum Beispiel im Arbeits- und Sozialverhalten Defizite sind, sodass diese absolut keine Konsequenzen haben, dann dürfen wir uns über manche Entwicklungen in der Gesellschaft heute nicht mehr wundern. Das haben Sie mit verursacht.

(Beifall von CDU und FDP)

Wenn Schule auf das Leben vorbereiten soll, dann gehört nicht nur fachliches Wissen dazu, sondern auch die Erziehung der jungen Menschen. Zum Leben gehört eben auch das Rüstzeug, in einem Betrieb und in einem Unternehmen zu bestehen.

Junge Menschen brauchen Freiraum, aber sie brauchen auch Grenzen. Um in genau diesem Abwägungsprozess ein Miteinander vernünftig zu entwickeln, bedürfen wir der Kopfnote. Darum sagen wir Ja, und wir stehen dazu. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Kollege Recker. – Für die Grünen hat sich noch einmal Frau Beer gemeldet.

**Sigrid Beer (GRÜNE):** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin der Kollegin Pieper-von Heiden für ihren Beitrag sehr dankbar. Diesen Beitrag werde ich an die Schulen im Land schicken. Das reicht für die Kabarettvorstellungen der nächsten drei Jahre. Man muss das nur vorlesen, dann hat man Spaß in allen Gremien.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das war wirklich unterirdisch und zeigt, wie viel Ahnung Sie von Schule haben.

Ich möchte Ihnen eines vorrechnen – da kann das Matheabitur auch nicht klappen, wenn Sie so wenig Anwendungsbezug in der Rechnerei haben –: Wenn sich die Lehrer in einer Schule mit 600 Schülern über die Kopfnote verständigen sollen und es wird pro Schüler nur eine Minute dafür angesetzt, dann brauchen die Lehrer 600 Minuten. Der Tag ist dann hinüber. So wenig Zeit ist für dieses „wertvolle Instrument“ überhaupt noch übrig.

(Beifall von den GRÜNEN)

Was haben Sie im Land angerichtet? – Wir haben regionale Kopfnotenkartelle: „Sehr gut“ in Köln, „Gut“ in Dortmund, das ist die unterschiedliche Landschaft. Wir haben Pauschalnoten in den Schulen.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Einheitsnoten!)

Das ist Ihre individuelle Förderung. Einheitsnoten haben Sie in diesem Land provoziert. Es gibt keine einheitliche Auslegung der Handreichung. Diese Kopfnote ist das Papier nicht wert, auf dem sie stehen. Sie haben den Lehrerinnen und Lehrern einen Bärendienst erwiesen, die mit dem Anspruch dort herangehen, den Sie hier so proklamieren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Darüber hinaus schaffen Sie eine Zweiklassengesellschaft; die müssen sie abschaffen. Sie halten den öffentlichen Schulen dauernd das Vorbild der privaten Schulen vor. Jetzt haben sich die evangelischen Schulen zu Recht dieses Privileg erstritten, keine Kopfnote zu vergeben. Das soll allen Schulen zur Verfügung gestellt werden, denn sonst sind sie weiterhin im Kopfnotenzwang. Das ist eine Zweiklassengesellschaft. Schülerinnen und Schüler an öffentlichen Schulen dürfen nicht benachteiligt werden. Es muss jetzt eine Lösung her. Die können Sie heute schaffen. Ansonsten haben Sie den nächsten Rechtshandel am Hals.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Kollegin Beer. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, sodass die Beratung beendet ist.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ausschuss für Schule und Weiterbildung empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/6977**, den Gesetzentwurf Drucksache 14/6157 abzulehnen. Wer ist dafür, diese Beschlussempfehlung anzunehmen und den Gesetzentwurf abzulehnen? – CDU und FDP. Wer ist dagegen? – SPD und Grüne. Wer enthält sich der Stimme? – Damit ist mit

den Stimmen der Koalitionsfraktionen die Beschlussempfehlung des Ausschusses **angenommen** und der Gesetzentwurf abgelehnt.

Ich rufe auf:

**10 Mehr Studierende brauchen mehr studentischen Wohnraum – Ausbau von studentischem Wohnraum und energetisches Sanierungsprogramm koppeln**

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/6951

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion Herrn Kollegen Stinka das Wort.

**André Stinka (SPD):** Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Werte Damen und Herren! Die Universitäten und Fachhochschulen haben unlängst Alarm geschlagen. Die geburtenstarken Jahrgänge und der doppelte Abiturientenjahrgang werden dafür sorgen, dass Hörsäle, Bibliotheken und Seminarräume in wenigen Jahren aus den Nähten platzen. Die Herausforderungen für die Kapazitäten an den Hochschulen sind benannt.

Daneben wird zugleich auch der Bedarf an Wohnraum steigen. In Nordrhein-Westfalen leben zwar relativ viele Studentinnen und Studenten im Hotel Mama. Die Motive dafür liegen auch nahe. Es sind zum einen die hohen Kosten, die mit dem Mieten einer eigenen Wohnung verbunden sind, zum anderen aber auch die Problemlagen im Bereich der Energie. Ein Drittel seiner Mittel muss ein Student ausgeben, um sich eine Unterkunft zu besorgen.

Eine günstige Variante für das studentische Dach über dem Kopf stellt das Wohnheim dar. 10 % der Studierenden in Nordrhein-Westfalen leben in einem solchen Wohnheim. Kosten entstehen auch dort. Vor allem die Energiekosten sind nicht von Pappe. Die Gebäude sind zum Teil in einem schlechten energetischen Zustand, was vor dem Hintergrund der Einführung des Energiepasses in den nächsten Wochen sicherlich noch einmal deutlich gemacht wird.

Die logische Folgerung kann für uns Sozialdemokraten nur lauten, nicht nur in Studienplätze zu investieren, sondern auch in die wirtschaftliche und soziale Infrastruktur. Dazu fordert unsere Fraktion die Landesregierung auf; denn nur so werden die Voraussetzungen geschaffen, dass

ein Studium ordentlich begonnen, vernünftig verlaufen und auch erfolgreich abgeschlossen werden kann.

Nach einer konservativen Rechnung unsererseits brauchen die Hochschulstandorte schon bei der Realisierung des ersten Hochschulpakts bis zu 3.000 zusätzliche Wohnheimplätze. Wie hat die Landesregierung bisher darauf reagiert? Leider Fehlanzeige!

Deshalb erneuern wir in unserem vorliegenden Antrag die Forderung, insbesondere im Bestand an Wohnhäusern wie bei den Hochschulen ein energetisches Sanierungsprogramm durchzuführen und dadurch sowohl die Standards zu erhöhen als auch die energetische Qualität zu verbessern. So wird auch Freiraum für nötige Investitionen in die von uns beantragten zusätzlichen Wohnraumplätze geschaffen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Mittel dazu sind vorhanden. Beim BLB steht ein Sanierungsprogramm an. Im Gegensatz zu Ihrer Kritik in der zuletzt noch zu diesem Thema geführten Debatte lässt sich erkennen, dass BLB und Wfa unseren Vorschlag, den Vorschlag der SPD-Fraktion, deutlich begrüßen.

Wir wissen, dass Sie unseren Vorschlag ablehnen, fordern Sie aber auf, auf die Meinung der Fachleute der Wfa und des BLB zu hören, sie sich zu eigen zu machen und sich dieser Sanierungsaufgabe zu stellen, damit zukünftig insoweit ein ordentliches Studium geleistet werden kann. – Schönen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Kollege Stinka. – Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Dr. Berger das Wort.

**Dr. Stefan Berger (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Stinka, wenn ich Sie richtig verstanden habe, konstatiert die SPD zur Wohnsituation von Studierenden, dass in Nordrhein-Westfalen mit 27 % überdurchschnittlich viele Studentinnen und Studenten im Haushalt der Eltern wohnen – 4 % mehr als auf der Bundesebene, schreiben Sie. Den Grund dafür haben Sie schnell ausgemacht: Die Mietausgaben für Studentinnen und Studenten sind zu hoch.

Deswegen fordert die SPD, wenn ich Sie weiter richtig verstanden habe, zusätzliche Wohnungen für Studierende. Dazu soll nun die Landesregierung ein Programm zur Neuschaffung bzw. Sanierung von studentischem Wohnraum auflegen.

Dazu stelle ich zunächst einmal ganz grundsätzlich fest, dass der Sanierungs- und Renovierungsbedarf bei vielen Wohnheimen – und übrigens auch bei Hochschulgebäuden – nicht vom Himmel gefallen ist. Sie müssen sich schon immer wieder die Frage gefallen lassen: Wo waren Sie denn mit vorausschauenden Konzepten, als Sie die Verantwortung hatten?

(Karl Schultheis [SPD]: Der BLB!)

39 Jahre zuschauen und im 42. Jahr kritisieren – das glaubt Ihnen draußen kein Mensch, Herr Stinka und Herr Schultheis.

Die Situation auf dem studentischen Wohnungsmarkt gestaltet sich etwas differenzierter als im Antrag dargestellt. Die Lage ist regional sehr unterschiedlich. In vielen Regionen kann man entgegen der immer gleichen schwarzmalerischen Behauptungen der SPD schnell und problemlos preisgünstigen Wohnraum erhalten – insbesondere in Randlagen. Ich komme vom Niederrhein und kann Ihnen sagen, dass sich im Umland der Fachhochschule Niederrhein oder auch hier im Großraum Düsseldorf ein erheblicher Bestand an leer stehenden Wohnungen zu Mietpreisen findet, die deutlich unter dem von Ihnen beklagten Niveau liegen.

(Zuruf von Karl Schultheis [SPD])

Da muss man den regionalen Gegebenheiten Rechnung tragen.

Tatsache ist außerdem – das verschweigen Sie auch –, dass es in Nordrhein-Westfalen aufgrund unserer Hochschuldichte – Herr Schultheis, wie Sie wissen, haben wir die dichteste Hochschullandschaft in ganz Europa; Sie haben uns leider nicht die beste hinterlassen; das werden wir aber ändern –,

(Reinhard Jung [SPD]: Klar werden Sie das ändern! Sie schließen ja ein paar Hochschulen!)

der guten Verkehrsverbindungen und der Semestertickets viele Studierende gibt, die ganz bewusst zwischen Elternhaus und Hochschule pendeln. Das ist insbesondere im Ruhrgebiet der Fall, wo eine Universität neben der anderen liegt. Warum sollte es auch nicht so sein?

Daher werden Sie sicher verstehen, dass wir staatlichen Eingriffen skeptisch gegenüberstehen.

(Karl Schultheis [SPD]: Dann würde ich nach Hause gehen!)

Die Steuerung von oben – ich erinnere an den alten sozialdemokratischen Glauben an den starken

Staat, der alle Einzelheiten steuern will – hat noch nie funktioniert. Die Menschen vor Ort wissen es meist besser als der Ministerialbeamte in Düsseldorf.

(André Stinka [SPD]: Sagen Sie das einmal Ihrem Minister!)

– Deswegen haben wir ja ein Hochschulfreiheitsgesetz aufgelegt, das genau diesem Gedanken Rechnung trägt.

Die Landesregierung hat die Herausforderungen der steigenden Studierendenzahlen, denen Sie sich nie gewidmet haben, längst erkannt und sich mit ihren Plänen zur Entwicklung der Hochschullandschaft in NRW bis 2020 der Bearbeitung dieses Themas gewidmet. Das haben auch die Ausführungen von Minister Pinkwart zur Zukunft der Hochschulen in Nordrhein-Westfalen und zu den Plänen zur Schaffung von 11.000 zusätzlichen Studienplätzen am 4. Juni 2008 hier im Plenum deutlich gezeigt.

Damit will ich es an dieser Stelle bewenden lassen. Wir haben ja noch große Ereignisse vor uns. Gleich spielt unsere Nationalmannschaft. Ihre Anträge erinnern mich an die Spielweise von wichtigen Spielern unserer DFB-Auswahl. Da gibt es durchaus Parallelen. Sie haben durchaus Talent; das will ich Ihnen zugestehen. Zu Beginn spielen Sie ganz gefällig. Aber wenn Ihnen ein Meter vor dem Tor der Ball auf den Fuß kommt, passiert Ihnen dasselbe wie dem Spieler Mario Gomez beim Spiel gegen Österreich. Sie wissen, was dort passiert ist.

Es gibt nur einen entscheidenden Unterschied: Mario Gomez spielt in einer Mannschaft, die am Ende gewinnt. – Damit wollen wir diese Rede beenden und diesen Antrag ad acta legen. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Berger. – Für die FDP-Fraktion hat jetzt Herr Kollege Lindner das Wort.

**Christian Lindner (FDP):** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie so oft verfährt die SPD nach dem Prinzip „Alter Wein, neue Schläuche“. Denn zum wiederholten Male erreicht diesen Landtag ein Anliegen, das Sie schon einige wenige Monate zuvor zum Gegenstand von Parlamentsberatungen gemacht haben. Vor nicht ganz fünf Monaten haben Sie das Papier „Neue Energie für unsere Hochschulen“ vorgelegt. Letztlich geht der Antrag, den Sie jetzt hier einbringen,

in die gleiche Stoßrichtung, lediglich ergänzt um die Studentenwohnheime. Deshalb will ich meine Ausführungen hier auch relativ knapp halten.

Wir haben uns nämlich bereits im Januar über das, was hier geplant ist, ausgetauscht, um die energetische Modernisierung des Hochschulbaus voranzutreiben. Damals hat Ihnen die Landesregierung auch entsprechende Maßnahmen dargelegt, die zumindest ich noch gut erinnere.

Nun haben Sie die Studentenwohnheime zum Thema gemacht. Da gilt es zunächst einmal, Sie darauf hinzuweisen, dass Sie auf Seite 2 eine gänzlich unrichtige Feststellung treffen, wenn Sie sagen, dass mit dem Landeshaushalt 2007 die Förderung studentischen Wohnraums eingestellt worden sei. Das ist falsch.

Richtig ist hingegen, dass das Investitionsprogramm eingestellt worden ist, aber, wie Sie eigentlich auch aus den Beratungen im Fachausschuss wissen müssten, das Innovationsministerium mit Zinshilfen den Neubau und die Sanierung von studentischem Wohnraum weiterhin unterstützt, und das auch in einer beachtlichen Größenordnung. Der Minister hat diese gewiss besser im Kopf als ich. Ich erinnere mich nur, dass es eine beachtliche Größenordnung im Millionenbereich war, die das Land nach wie vor aufwendet, um über Zinshilfen die Modernisierung und Neuerstellung studentischen Wohnraums zu stützen.

Des Weiteren ist Ihnen hier im Zuge der Unterrichtung zur Entwicklung der Hochschullandschaft in NRW bis 2020 dargelegt worden, dass die Landesregierung beabsichtigt, dem Parlament ein Konzept vorzulegen, mit dem nicht nur die Hochschulen saniert werden, sondern in dem auch der studentische Wohnraum Erwähnung finden wird. Insofern sollten Sie sich einfach noch etwas gedulden. Das Konzept ist bereits angekündigt worden, auch in seiner Konkretisierung. Es wurde nicht nur gesagt, dass es kommt, sondern auch, dass es eine Konkretisierung geben wird.

Insofern muss ich feststellen, dass Ihr Antrag nur ein Aufguss früherer Initiativen zum energieeffizienten Bauen im Hochschulbereich ist. Es ist fast schon ein bisschen dreist, dass Sie Beratungen zu anderen Gegenständen, die Sie selbst auf die Tagesordnung gebracht haben, für neuerliche Initiativen nicht auswerten, sondern uns immer mit den gleichen Argumenten beschäftigen. Ich fände es gut, wenn Sie zumindest die vorhergehende Diskussion zur Kenntnis genommen hätten und das in Ihren Anträgen auch darlegen würden.

Dieser Antrag – das muss ich Ihnen leider prophezeien – wird in diesem Haus aus diesen Gründen keine Mehrheit finden. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Lindner. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Dr. Seidl.

**Dr. Ruth Seidl (GRÜNE):** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Herr Lindner, es geht ja nicht nur um die energetische Sanierung von Gebäuden. Ich glaube, Sie haben den Antrag der SPD-Fraktion noch gar nicht richtig gelesen. Es geht vor allen Dingen um den studentischen Wohnraum.

(Christian Lindner [FDP]: Das habe ich doch gesagt! Haben Sie nicht zugehört?)

Mehr Studierende brauchen mehr studentischen Wohnraum. Das ist eine einfache Rechnung, so einfach, dass Sie eigentlich jedem von uns und auch Ihnen einleuchten müsste.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Christian Lindner [FDP]: Ich habe auf die Unterrichtung Bezug genommen!)

Nun lässt sich sicher wieder trefflich darüber streiten, was denn die Ursachen dafür sind, dass in NRW überdurchschnittlich viele Studierende bei den Eltern wohnen, wie dies auch im SPD-Antrag mit den Zahlen der Sozialerhebung belegt wird. Es lässt sich auch gegebenenfalls darüber streiten, ob sie dies freiwillig tun, weil es so schön bequem ist, oder ob sie durch die überdurchschnittlich hohen Kosten in Städten wie Köln und anderswo dazu gezwungen werden.

Feststellen möchte ich in diesem Zusammenhang aber, dass das nicht gewollt sein kann, vor allen Dingen dann, wenn wir Ziele hochhalten wie studentische Mobilität, Elternunabhängigkeit in finanzieller Sicht oder den internationalen Austausch.

Eines wollen wir doch einmal festhalten, auch wenn Sie das vielleicht nicht so gerne hören, liebe Kolleginnen und Kollegen von der „Privat vor Staat“-Koalition. Es gibt eben eine öffentliche Verantwortung für Bildung, auch für Hochschulbildung. Diese Verantwortung umfasst nicht nur die Hochschulen und ihre Ausstattung selbst, sondern auch das Umfeld, die Infrastruktur, die notwendig ist, damit junge Menschen schnell, zielgerichtet und erfolgreich studieren können.

Dazu gehört – Herr Stinka, da haben Sie vollkommen Recht – auch der studentische Wohn-

raum – bezahlbar, angemessen ausgestattet usw. Dass Wohnraum heutzutage auch energetisch optimiert sein muss, darüber sollten wir eigentlich gar nicht mehr reden müssen. Für uns Grüne ist das eh eine Selbstverständlichkeit.

Zu dieser Infrastruktur gehört aber noch mehr. Dazu gehören Kinderbetreuungs- und Beratungsangebote. Dazu gehört ein gesundes und bezahlbares Mensaessen. Dazu gehören letztendlich auch Sport- und Freizeiteinrichtungen für Studierende.

In vielen dieser Bereiche leisten die Studentenwerke eine unverzichtbare Arbeit, aber leider in den letzten Jahren, was man jetzt doch noch einmal betonen muss, unter immer schlechteren Rahmenbedingungen; denn Sie haben gekürzt.

Deshalb verwundert es mich schon, dass Ihr Antrag, lieber Herr Stinka, zwar die Kürzung bzw. die Abschaffung der Mittel für studentischen Wohnungsbau durch diese Landesregierung benennt, nicht aber ausdrücklich fordert, diese Mittel wieder zur Verfügung zu stellen. Das wäre doch das Mindeste, was man hier fordern müsste. Vielleicht haben Sie das aber auch mit Ihren Forderungen unter den Punkten 1 und 5 so gemeint.

Mein Fazit also: Wir unterstützen das Anliegen dieses Antrags, aber wir würden uns wünschen, dass wir im Rahmen der Debatte im Ausschuss dazu kommen, ihn um einige Aspekte zu erweitern, möglicherweise auf der Grundlage eines gemeinsamen Antrags.

Denn es ist klar: Die Rechnung, so einfach sie ist, ist in jedem Falle richtig: NRW braucht mehr Studierende, und mehr Studierende brauchen eben mehr studentischen Wohnraum. – Vielen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Dr. Seidl. – Für die Landesregierung spricht jetzt Herr Minister Dr. Pinkwart.

**Prof. Dr. Andreas Pinkwart,** Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist völlig unbestritten, dass die soziale und wirtschaftliche Infrastruktur des Studiums ein bedeutsamer Faktor für die erfolgreiche Durchführung desselben ist. Im Hinblick auf die steigenden Studierendenzahlen werden wir in Zukunft auch mehr Wohnheimplätze schaffen, die wir bei rückläufigem Bedarf einer anderen Nutzung zuführen wollen.

Deshalb hat die Landesregierung auch nicht die Förderung des studentischen Wohnraums eingestellt, wie hier insinuiert worden ist, sondern von einer Förderung mit Investitionszuschüssen auf eine Darlehensförderung umgestellt. Dazu hat sie eine über die NRW.BANK laufende Schuldendiensthilfe für Neubau und Sanierung von Studentenwohnheimen, das sogenannte Förderprogramm Studentenwohnraumbau, eingerichtet. 2007 wurden damit zunächst zwei Pilotprojekte durchgeführt. Für das Jahr 2008 beträgt der Haushaltsansatz 2.249.000 €. Dieser Betrag ist auch in der mittelfristigen Finanzplanung bis zum Jahr 2011 veranschlagt. Damit könnte ein Kreditvolumen von rund 10 Millionen € pro Jahr angeschoben werden.

Darüber hinaus bedarf es keines gesonderten neuen Programms für den Neubau und die Sanierung von studentischem Wohnraum. Auch die Frage einer anderweitigen Nutzung von studentischem Wohnraum nach Rückgang der Studierendenzahlen wird bei den jetzt anstehenden Neubauten bereits berücksichtigt.

Zur Umsetzung von höchsten Standards der Energieeffizienz und zum Einsatz regenerativer Energien darf ich die Beratungen zum Antrag der Fraktion der SPD mit dem Titel „Neue Energie für unsere Hochschulen“ in Erinnerung rufen. Dieses Handlungsfeld ist von der Landesregierung erkannt, wie seinerzeit schon dargestellt worden ist. Es wurde und wird weiterhin aktiv angegangen.

So haben wir im letzten Jahr ein energiepolitisches Konzept für Nordrhein-Westfalen vorgelegt. Es setzt sich aus den aktuellen energiepolitischen Bausteinen der Energieeffizienzoffensive Nordrhein-Westfalen, dem NRW-Konzept Erneuerbare Energien, der Biomassestrategie Nordrhein-Westfalen sowie dem Konzept Energieforschung NRW zusammen.

Die Landesregierung will auch bei der Mobilisierung von Energieeffizienzpotenzialen eine Vorbildfunktion wahrnehmen. Die Landesregierung bekennt sich nicht nur zu energieeffizienten Kriterien bei Bau, Umbau und Sanierung der Hochschulbauten. Vielmehr wendet sie diese bereits an oder hat die Anwendung bereits initiiert.

Darüber hinaus haben das MBV und das MIWFT kürzlich verabredet, noch im Jahr 2008 zwei Neubauten von Studentenwohnheimen als Modellprojekte zu starten, die aus Mitteln des Wohnraumförderungsprogramms des MBV gefördert werden sollen.

Sehr geehrte Damen und Herren, wir alle wissen, dass die Hochschulgebäude in Nordrhein-

Westfalen einen großen Sanierungs- und Modernisierungsbedarf aufweisen, dessen Überwindung für die zukunftsorientierte Positionierung und Profilierung der Hochschulen von hoher Bedeutung ist. Die Landesregierung hat den Landtag daher am 4. Juni – das heißt, erst vor wenigen Tagen – über ihren Beschluss zur Entwicklung der Hochschullandschaft in Nordrhein-Westfalen bis zum Jahre 2020 unterrichtet und dabei ein Maßnahmenpaket angekündigt, das auch den Sanierungs- und Modernisierungsbedarf an den Hochschulen inklusive des Studentenwohnungsbaus aufgreift, sodass alle hier im Antrag angesprochenen Punkte längst erledigt sind. – Ich bedanke mich herzlich.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Minister Dr. Pinkwart. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 14/6951 an den Ausschuss für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie** – federführend –, den **Ausschuss für Bauen und Verkehr** sowie den **Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer ist für diese Überweisung? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist die Überweisungsempfehlung einstimmig angenommen.

Wir kommen zu:

#### **11 Teilabschlussbericht des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses I**

gemäß § 25 UAG  
zu dem Auftrag  
des Landtags Nordrhein-Westfalen  
vom 20. März 2007  
Drucksache 14/4011

Drucksache 14/6900

Ich eröffne die Beratung und erteile zunächst dem Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses, Herrn Schmitz, für eine zusätzliche mündliche Berichterstattung das Wort. Bitte schön, Herr Kollege Schmitz.

**Wolfgang Schmitz (CDU):** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Am 11. November 2006 töteten drei jugendliche Gefangene in der

Justizvollzugsanstalt Siegburg auf schreckliche Weise einen Zellengenossen. Das Landgericht Bonn hat die geständigen Täter zu Freiheitsstrafen von zehn, 14 und 15 Jahren verurteilt. Aus den Urteilsgründen ergibt sich minutiös die Leidensgeschichte des Opfers. Das hat uns alle tief berührt. In Gedanken sind wir – ich darf da sicher für alle Kolleginnen und Kollegen des Ausschusses sprechen – deshalb bei der Familie des Opfers und fühlen mit ihr.

Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie uns diese Brutalität, begangen von drei jungen Männern, erschreckt hat. Wie konnte es dazu kommen? Was war in der Jugendhaftanstalt in Siegburg passiert? Aber ebenso wichtig ist die Frage: In welchen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen waren die Täter aufgewachsen? Spiegelt sich in dem schrecklichen Vorfall vom 11. November 2006 eine gesellschaftliche Wirklichkeit? Warum hatten offensichtlich alle Erziehungsmodelle und Erziehungshilfen versagt? Welche Maßnahmen sind notwendig, um Gewalt in- und außerhalb der Haftanstalten zu bekämpfen?

Einen Teilaspekt dieser Überlegungen hat der Landtag auf Antrag der Kolleginnen und Kollegen der SPD vom 20. März 2007 aufgegriffen. Er hat die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses beschlossen, der sich in einem ersten Teil mit Missständen und Mängeln der Justizvollzugsanstalt Siegburg, den organisatorischen und tatsächlichen Verhältnissen im Justizvollzug Nordrhein-Westfalen und den Reaktionen des Justizressorts befassen sollte.

Zu diesem ersten Teil des Untersuchungsauftrags hat der Untersuchungsausschuss seine Beweisaufnahme beendet und den Ihnen vorliegenden Teilabschlussbericht gefertigt, der sich eingehend mit dem Phänomen der Gewalt in Jugendhaftanstalten, der Haftplatzsituation, der Personalausstattung und den auf jugendliche Strafgefangene abgestimmten Erziehungs- und Behandlungsmaßnahmen auseinandersetzt.

Es entspricht der politischen Natur des Untersuchungsverfahrens, dass die tatsächlichen Feststellungen des Berichtes eine unterschiedliche Bewertung erfahren. Hierauf möchte ich als zur Neutralität verpflichteter Vorsitzender nicht weiter eingehen. Wichtig ist mir aber, die Tätigkeit des Ausschusses darzustellen, um deutlich zu machen, in welchem Umfang und in welchem Zeitrahmen der Ausschuss gearbeitet hat.

Nachdem der Landtag die Mitglieder des Untersuchungsausschusses in der Plenarsitzung am 30. April 2007 bestimmt hatte, konstituierte sich

der Ausschuss in seiner ersten Sitzung bereits am 16. Mai 2007. In dieser Sitzung verabschiedete der Ausschuss sofort ein anspruchsvolles Beweispaket, das neben einer umfangreichen Zeugenliste die Anforderung von ca. 500 Akten aus der Staatskanzlei, dem Innenministerium, dem Justizministerium, dem Landesjustizvollzugsamt, der Justizvollzugsanstalt Siegburg, der Staatsanwaltschaft Bonn und des Landgerichtes Bonn zum Gegenstand hatte. Alle beteiligten Institutionen lieferten die angeforderten Akten binnen der ihnen gesetzten Frist von vier Wochen.

Die danach beginnende Sommerpause konnten die wissenschaftlichen Mitarbeiter nutzen, die Aktenbestände zu sichten, zu strukturieren und für die weitere Beweisaufnahme aufzuarbeiten.

Unmittelbar nach der Sommerpause begann der Ausschuss seine Beweisaufnahme am 20. August 2007 mit der ersten Ortsbesichtigung der Justizvollzugsanstalt in Siegburg.

Vom 31. August 2007 bis zum 10. März 2008 vernahm der Ausschuss insgesamt 32 Zeugen, um die ihm vom Plenum vorgegebenen Untersuchungsfragen beantworten zu können.

Der Ausschuss hat daher binnen zehn Monaten und zehn Tagen 500 Akten gesichtet und ausgewertet, 32 Zeugen befragt, die Justizvollzugsanstalt Siegburg aufgesucht und in insgesamt 24 Sitzungen knapp 100 Stunden getagt.

Auf dieser Grundlage wurde der Entwurf eines Teilabschlussberichtes erstellt, der, ergänzt um die teilweise differenzierenden Bewertungen der Fraktionen, im Wesentlichen unverändert verabschiedet wurde. Der Ausschuss hat damit in kurzer Zeit ein enormes Arbeitspensum absolviert.

Das wäre nicht möglich gewesen ohne einen reibungslos arbeitenden Stenografischen Dienst. Mein aufrichtiger Dank gilt deshalb allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Stenografischen Dienstes und ganz besonders Frau Niemeyer, die uns von der ersten Minute an zuverlässig begleitet hat.

(Beifall von der FDP)

– Ja, das ist schon einen Applaus wert. In welcher Zeit die Protokolle gefertigt wurden, das war schon phantastisch.

(Allgemeiner Beifall)

Mein Dank gilt des Weiteren meinem Ausschussbüro mit Frau Basfeld und Frau Peters, die die Akten verwalteten, die Schreibarbeiten erledigten und die Einsicht in vertrauliche Akten gewährleis-

teten, Herrn Arnold, der auf alle organisatorischen Fragen die richtige Antwort fand und seine langjährige Erfahrung im Bereich der Vollzugskommission einbrachte, und Herrn Dr. Jurgeleit, der die Akten aufarbeitete, rechtliche Zweifelsfragen klärte und den Berichtsentwurf erstellte.

Die im Teilabschlussbericht niedergelegten Ergebnisse zu den Untersuchungsfragen, die ich Ihnen zur Kenntnisnahme anempfehle, geben aber nur ein unvollständiges Bild über die von uns gewonnenen Erkenntnisse wieder. Zwei Aspekte sind für mich von ganz besonderer Bedeutung:

Erstens. Wir haben viele Zeugen vernommen, die seit Jahren im allgemeinen Vollzugsdienst, in den Fachdiensten der Justizvollzugsanstalten, als Personalräte und in den Aufsichtsbehörden tätig sind. Es war beeindruckend, dem persönlichen Zeugnis und der allgemeinen Schilderung der Arbeit vor Ort das über die reine Pflichterfüllung hinausgehende besondere Engagement der Bediensteten entnehmen zu können. Die persönliche Betroffenheit über den schrecklichen Vorfall und die Selbstzweifel waren förmlich zu greifen. Ich möchte es deshalb ganz deutlich formulieren: Die Frauen und Männer, die im Strafvollzug tätig sind und sich in besonderer Weise engagieren, verdienen nicht, an den Pranger gestellt zu werden, sondern verdienen unseren Respekt, unsere Solidarität und unsere Hilfe.

(Allgemeiner Beifall)

Zweitens. Die Herausforderungen im Strafvollzug sind in den letzten Jahren erheblich gestiegen. Die ungehemmte Gewaltbereitschaft eines Teils der Jugendlichen nimmt ebenso zu wie die Drogenbelastung. Der Migrationshintergrund der Jugendgefangenen umfasst ca. 40 Nationen. Kulturtechniken wie Lesen, Schreiben und Rechnen sind oft unterentwickelt. Die Bediensteten des Vollzuges finden damit eine nur schwer zu meistende Situation vor, deren Ursachen allgemeingeseellschaftlicher Natur sind.

Bereits in der Debatte um die Einsetzung des Untersuchungsausschusses am 28. März 2007 hatten Redner von CDU, FDP und Bündnis 90/Die Grünen gefordert, statt eines Untersuchungsausschusses eine Enquetekommission einzusetzen, die sich grundlegend mit dem Problem der Gewalt beschäftigt. Ich begrüße es deshalb sehr, dass der Untersuchungsausschuss einstimmig beschlossen hat, das Plenum des Landtags zu bitten, den Ausschuss von weiteren Untersuchungen nach Ziffer II. 5 des Einsetzungsbeschlusses zu entbinden. In Verbindung mit der Einsetzung einer Enquetekommission zum Thema Präventionspoli-

tik, die wir unter dem nächsten Tagesordnungspunkt diskutieren werden, ist das der richtige Weg, um nachhaltig der Jugendgewalt allgemein und im Justizvollzug im Besonderen entgegenzuwirken.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich kann deshalb nur befürworten, der Bitte des Untersuchungsausschusses zu entsprechen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Allgemeiner Beifall)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Kollege Schmitz. – Uns liegen weitere Wortmeldungen vor. Für die CDU-Fraktion ist Herr Kollege Giebels an der Reihe. Bitte schön, Herr Kollege.

**Harald Giebels (CDU):** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ein Parlamentarischer Untersuchungsausschuss ist in der politischen Auseinandersetzung ein klassisches Kampfinstrument der Opposition.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Ein Instrument des Parlaments!)

Nach dem abscheulichen und unbegreiflichen Verbrechen in der JVA Siegburg witterte die SPD-Oppositionsfraktion eine Chance, die Justizministerin stürzen zu können. Skandalös und auch widerlich wurde diese Wunschvorstellung der SPD-Fraktion von deren stellvertretendem Fraktionsvorsitzenden Jäger auf die Spitze getrieben, als er die Losung ausgab, die Ministerin zu grillen.

Schon bald forderte die SPD-Fraktion den Rücktritt der Justizministerin. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erklärte sich oppositionspflichtgemäß gleichlautend.

Nach Abschluss der Beratungen im Untersuchungsausschuss ist heute klar: Die SPD ist kläglich gescheitert, denn das Ergebnis des Untersuchungsausschusses ist – das sehen bis auf die Mitglieder der SPD-Fraktion alle Mitglieder des Untersuchungsausschusses so –, dass keine persönliche Verantwortung der Regierungsmitglieder im Justizressort besteht.

Um es ganz deutlich zu sagen: Wer wie Sie, Herr Kollege Stotko, in den letzten Tagen in den Medien verbreitet, dass die Justizministerin die Verantwortung für den Tod von Hermann H. trage, negiert wider besseres Wissen sowie unverantwortlich die Tatsachen und überschreitet zugleich die zulässigen Grenzen einer fairen politischen Auseinandersetzung.

(Beifall von der CDU)

Selbst Ihr früherer SPD-Minister Gerhards hat in seiner Vernehmung ausdrücklich betont – das haben wir alle mitbekommen –, dass es für das, was in Siegburg geschehen ist, eine persönliche Verantwortung eines Ministers nicht geben kann. Für den Tod des Gefangenen Hermann H. sind alleine die zwischenzeitlich verurteilten Straftäter verantwortlich. Ursachen für allgemeine Fehlentwicklungen im Jugendstrafvollzug sind allesamt unter der SPD-Regierung und -Führung vor 2005 gesetzt worden.

Die Mitglieder der CDU-Fraktion haben sich engagiert und kompetent in die Arbeit des Untersuchungsausschusses eingebracht. Der Untersuchungsausschuss hat Gelegenheit gegeben, den Jugendstrafvollzug erstmalig in unserem Bundesland auf der parlamentarischen Ebene umfassend zu durchleuchten. Hierzu haben die Fraktionen von CDU, FDP und Bündnis 90/Die Grünen wichtige Beiträge geleistet.

Die SPD-Fraktion wehrte sich vehement gegen eine Untersuchung der längerfristigen Entwicklung des Jugendstrafvollzuges in Nordrhein-Westfalen. Kein Wunder, wenn man feststellen muss, dass der rechtspolitische Sprecher der SPD-Fraktion, der Kollege Sichau, bereits 1997 als Vorsitzender der Vollzugskommission den seinerzeitigen SPD-Justizminister ausführlich über die Situation in der JVA Siegburg informiert und vergeblich um Abhilfe gebeten hatte!

Auch in dem sachlich und differenziert gehaltenen Sondervotum der Oppositionsfraktion Bündnis 90/Die Grünen heißt es hierzu: Es könne nicht festgestellt werden, dass die Art und Weise der Amtsausübung von Justizministerin Müller-Piepenkötter im Vorfeld der Tat vom 11.11.2006 kausal gewesen sei für die Tatgeschehnisse. – Folgerichtig wird von Bündnis 90/Die Grünen die seinerzeitige Rücktrittsforderung nach Abschluss der Untersuchung nicht mehr aufrechterhalten.

Die Untersuchung des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses hat gezeigt, dass sich Mängel im Strafvollzug über Jahre entwickeln und diese nicht innerhalb von ein oder zwei Jahren im Hauruckverfahren beseitigt werden können. Als wesentliche Probleme haben sich Überbelegung und Personalmangel herausgestellt. Beide Probleme resultieren aus jahrelangem von Desinteresse am Strafvollzug getragenen, fehlerhaftem Regierungshandeln vor dem Wechsel im Mai 2005.

(Beifall von CDU und FDP – Frank Sichau [SPD]: Nein!)

Hierfür gibt es zwei Kronzeugen, die nicht im Verdacht stehen, unsere Auffassung aus parteipoliti-

schen Erwägungen zu stützen. Zum einen hatte der vorherige SPD-Justizminister Gerhards in achtenswerter Offenheit in seiner Zeugenvernehmung angegeben, der Strafvollzug habe sich bereits bei seiner Amtsübernahme von seinem SPD-Vorgänger Dieckmann in einer schwierigen Situation befunden und sei nicht in einem besonders guten Zustand gewesen. Es sei seit Jahren nicht ganz einfach gewesen, den sächlichen, baulichen, aber auch den personellen Bedarf so zu befriedigen, wie es nötig gewesen wäre.

Meine Damen und Herren, das ist noch schöngefärbt ausgedrückt. Am Ende der sozialdemokratischen Regierung im Jahr 2005 haben in Nordrhein-Westfalen weit über 1.000 Haftplätze gefehlt. Die Stellen im allgemeinen Vollzugsdienst, der bekanntlich die Hauptlast der Arbeit mit Strafgefangenen zu tragen hat, sind von 2003 bis Mitte 2005 um 13 % von ca. 6.350 auf 5.550 reduziert worden. Sowohl für die Schaffung zusätzlicher Haftplätze durch Neubau als auch für das Wirksamwerden von Neueinstellungen im allgemeinen Vollzugsdienst sind aber – und das hat die Beweisaufnahme eindrucksvoll bestätigt – jedenfalls drei Jahre erforderlich.

Wenn Sie, meine Damen und Herren von der SPD, in Ihrem Minderheitenvotum pauschal und ohne jede nachvollziehbare Begründung behaupten, die Verantwortung für fehlende Haftplätze und fehlendes Personal im November 2004 trage allein die amtierende Justizministerin, zeigt das nur, dass Sie weder rechnen können noch in der Lage sind, allgemein bekannten Wahrheiten ins Auge zu sehen und sich Ihrer Verantwortung zu stellen.

(Peter Biesenbach [CDU]: Sehr richtig!)

Damit auch Sie es verstehen, will ich es noch einmal deutlich sagen: Um im November 2006 genügend Haftplätze und ausreichend Personal – auch in der Justizvollzugsanstalt Siegburg – zu haben, hätten Sie, meine Damen und Herren von der SPD, noch während Ihrer Regierungszeit Baumaßnahmen für ausreichend zusätzliche Haftplätze beginnen und auch zusätzliche Beamtenanwärter einstellen müssen. Beides haben Sie nicht getan.

Der zweite Kronzeuge für das Desinteresse der früheren sozialdemokratischen Landesregierung am Strafvollzug und damit auch am Jugendstrafvollzug – auch in Siegburg – sitzt in unseren Reihen: Herr Kollege Sichau. Er war damals der einsame Rufer in den Reihen der regierenden SPD. Er hat schon mit seinem Bericht vom 20. August 1997 als Vorsitzender der Vollzugskommission

die mangelnde Personalausstattung und den Mischvollzug in der JVA Siegburg mit deutlichen Worten gerügt und auf Abhilfe gedrängt. Sehen Sie sich diesen Bericht, der damals an das von der SPD geführte Ministerium gegangen ist, noch einmal an! Darin heißt es, dass die Angestellten dort so viele Überstunden vor sich her geschoben haben – es waren über 15.000 –, dass diese umgerechnet 13 Stellen in der JVA entsprochen hätten, und dass weiterhin drei Stellen im Behandlungsvollzug fehlten. Außerdem heißt es wörtlich in dem Bericht: Selbst die vom Vollzugsamt zugestandene Notdienstpostenplanung sei unterschritten. – Der Kollege Sichau hatte schon am 5. Dezember 2006 in der Vollzugskommission ganz offen erklärt, man habe damals mit dem Ministerium über diesen Bericht gesprochen, aber im Nachgang sei eben nichts geschehen.

Meine Damen und Herren, der frühere Minister Gerhards hat auch ausgesagt, man sei lange Zeit nur begrenzt in der Lage gewesen, überhaupt Erkenntnisse darüber zu bekommen, wo die einzelnen Probleme im Strafvollzug des Landes gelegen hätten. Man habe im Ministerium versucht – ich betone: versucht –, den Sachstand systematisch zu erheben und zu Analysen zu kommen, bevor man an die Umsetzung gehe.

Dies vorausgesetzt, bleibt festzuhalten, dass die einzig nennenswerte Maßnahme des früheren SPD-Justizministers zur Problembeseitigung im Strafvollzug des Landes erst im April 2005 und damit zweieinhalb Jahre nach seinem Amtsantritt erfolgte, indem er die Leitung der Strafvollzugsabteilung im Justizministerium änderte. Andere wirkliche Maßnahmen gab es nicht.

Genau das, was der damalige SPD-Minister als richtig erkannt, aber ohne Erfolg nur versucht hat, hat die amtierende CDU-Justizministerin zügig und erfolgreich umgesetzt. Sie hat das Problem der Gewalt im Strafvollzug innerhalb des ersten halben Jahres ihrer Amtszeit aufgegriffen und entsprechende Arbeitsaufträge erteilt. Diese sind dann zügig umgesetzt worden und haben zur Vorlage der aussagekräftigen Studie des Kriminologischen Dienstes im Dezember 2006 geführt.

Es ist schon mehr als erstaunlich, wie die SPD in ihrem Minderheitenvotum genau das ausblendet. Die amtierende CDU-Justizministerin hat in weniger als 18 Monaten geschafft, wozu ihr SPD-Vorgänger eingestandenemmaßen über zweieinhalb Jahre nicht in der Lage war.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine Damen und Herren von der SPD, Sie bestätigen durch Ihr Minderheitenvotum, dass Sie in

den vielen Jahren Ihrer Regierungsverantwortung vor Juni 2005 gegen erkennbare Fehlentwicklungen im Strafvollzug wider besseres Wissen nichts unternommen haben. Auch im Parlamentarischen Untersuchungsausschuss waren Sie an umfassender Ursachenaufklärung oder Problemerkennung erkennbar nicht interessiert.

39 Jahre Verantwortung für den Strafvollzug des Landes kann man aber nicht so einfach verschweigen. Alleine das qualifiziert Ihr Minderheitenvotum als einseitigen, aber auch misslungenen Versuch, die ausgewogenen und den gesamten Untersuchungszeitraum abdeckenden Darstellungen des Berichtes anzugreifen.

Darüber hinaus schlagen Sie in Ihrem Minderheitenvotum, obwohl ein Parlamentarischer Untersuchungsausschuss hierfür nicht zuständig ist, unter dem Deckmantel angeblich mangelnder Ausbildung und ohne sachliche Begründung auf die Beamten des allgemeinen Vollzugsdienstes ein, die von der konkreten Belegung bis zur Vitalkontrolle vieles falsch gemacht haben sollen.

Meine Damen und Herren von der SPD, Sie wissen ganz genau, dass das Ergebnis der staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen ein vollständig anderes ist. Statt die Vollzugsbeamten zu prügeln, weil Sie die Ministerin nicht treffen können, sollten Sie sich an die eigene Brust packen und sich dazu bekennen, dass Sie den allgemeinen Vollzugsdienst in der Vergangenheit haben ausbluten lassen.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir hingegen haben nach der Regierungsübernahme 2005 den von Ihnen vorgenommenen Stellenabbau beendet, Neueinstellungen vorgenommen und insbesondere 330 Nachwuchskräfte rekrutiert.

Meine Damen und Herren von der SPD, abschließend ist festzuhalten: Auch dieser Versuch, einen Minister der Regierung Rüttgers zu stürzen, ist gescheitert. Sie haben es bei Frau Müller-Piepenkötter versucht, Sie haben es bei Minister Uhlenberg versucht, Sie versuchen es zurzeit bei Ministerin Sommer. Sie haben es nicht geschafft, und Sie werden es nicht schaffen. Diese Regierung und die sie tragenden Landtagsfraktionen werden weiterhin erfolgreich arbeiten. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Kollege Giebels. – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Herr Kollege Stotko das Wort.

**Thomas Stotko (SPD):** Werter Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Einiges in Ihrem Wortbeitrag, Herr Kollege Giebels, ist es nicht wert, dass ich darauf eingehe,

(Beifall von Frank Sichau [SPD])

aber ich muss es zumindest bei zwei Punkten tun. Sie sagen, die SPD prügele auf Justizwachtmeister ein. In einer Debatte um den Foltermord in Siegburg gebrauchen Sie das Wort „prügeln“. Das finde ich schon mehr als peinlich und diesem Parlament nicht angemessen, Herr Kollege Giebels. Das sage ich Ihnen ganz deutlich.

(Beifall von der SPD)

Alles Weitere erübrigt sich. Wenn man unser Votum liest, sieht man, warum Sie fasch liegen.

Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, die Geschichte, um die es geht, ist klar. Ein junger Mann ist in Haft. Es handelt sich um eine mehrfach belegte Zelle. Dieser junge Mann wird stundenlang gequält. Nach stundenlangen Qualen tritt sein Tod ein. Ein breites Entsetzen im ganzen Lande. Es wird eine Kommission eingesetzt, an deren Ende das Ergebnis steht: Maximal die Zweierbelegung einer Zelle ist richtig.

Das ist nicht der Fall Siegburg im November 2006. Das ist der Fall Ichtershausen in Thüringen im Jahre 2001. Fünf Jahre vor dem Foltermord in Siegburg

(Dr. Robert Orth [FDP]: Vier Jahre vor dem Regierungswechsel!)

gibt es in Thüringen ein Ergebnis, das besagt: Zweierbelegung ist ausreichend.

(Zuruf von Dr. Stefan Berger [CDU]: Was hat die SPD gemacht? Nichts!)

Frau Ministerin, Sie haben im Januar 2006 Ihr Haus gefragt: Was kann man tun? – Ich frage mich, warum es Ihnen nicht gelungen ist, diese Erkenntnisse aus Thüringen zu verwerten und zum Schutz von Hermann H. zu benutzen.

(Zurufe von der CDU – Unruhe)

Dann würde Hermann noch leben.

(Beifall von Frank Sichau [SPD])

Was aber ist das Ergebnis dieses Untersuchungsausschusses, das Ergebnis von 25 Sitzungen in 14 Monaten mit 32 vernommenen Zeugen und über 500 Akten? In einer langen Kette von Versäumnissen und Versagen tragen Sie, Frau Ministerin, wegen des Organisationsversagens

Ihres Hauses die volle Verantwortung für den grausamen Foltermord von Siegburg.

Sie haben Recht, Herr Giebels, das ist das Ergebnis der SPD- Landtagsfraktion. Und das ist auch die Meinung der Menschen in diesem Land. Denn die fragen sich bis heute: Wie konnte es zu diesem Foltermord in Siegburg kommen? – Sie fragen sich erst recht: Warum trägt niemand – gar niemand – in diesem Land die Verantwortung für diese grausame Tat? – Das ist bis heute nicht beantwortet.

(Beifall von der SPD)

Aber, Frau Ministerin, das Volk muss fühlen, dass Verantwortung übernommen wird. Was aber fühlt das Volk? Was fühlen die Menschen, die sich seit mehr als anderthalb Jahren mit diesem Foltermord beschäftigen?

Wie muss sich der Vater von Hermann fühlen, wenn er heute erfährt, dass im Ministerium ein Vorschlag vorlag, Siegburg nicht nur zu entlasten, die dortige Überbelegung von 120 % im Jugendbereich und von 113 % für die gesamte JVA abzubauen, sondern Siegburg sogar in eine reine Jugendanstalt umzuwidmen? Das haben Sie heute gemacht, das wurde aber damals mit einem Anruf aus Ihrem Ministerbüro für die jungen Menschen in Siegburg abgelehnt.

(Beifall von Frank Sichau [SPD] – Dr. Stefan Berger [CDU]: Das ist unerhört! Wieder eine Falschaussage!)

Wie müssen sich Verwandte und Freunde von Hermann fühlen, wenn sie erfahren, dass diese Justizministerin bereits acht Monate vor dem Tod von Hermann einer Richterin mitteilt, dass die Mehrfachbelegung in Hafträumen eine Gefahrenzone darstellt. Das ist Ihr Begriff gewesen, Frau Ministerin; Sie haben das einer Richterin geschrieben. In dieser Gefahrenzone ist Hermann H. umgekommen.

Was fühlt die Mutter von Hermann, wenn sie erfahren muss, dass ein Mitarbeiter des Landesjustizvollzugsamtes, also einer Organisation, die aus dem Justizbereich kommt, vom Frühjahr bis zum Herbst 2006 durch nordrhein-westfälische Justizvollzugsanstalten fährt und dort vor Mehrfachbelegung warnt, Ihnen im Ministerium dieses bekannt ist, jedoch niemand in Ihrem Hause handelt und die jungen Menschen davor schützt?

Was sagt der Bruder von Hermann, wenn er erfährt, dass Sie im Januar 2006, als Sie gefragt hatten, ob die Täter-Opfer-Erkennung funktioniert, einfach blind geglaubt haben, es gehe, dass Hermann dann mit zwei Gewaltverbrechern zu-

sammengelegt und von diesen später gefoltert und ermordet wird? Sie haben nicht nachgefragt. Sie haben die Information so akzeptiert, wie sie gekommen ist.

Wie fühlen sich die Mitarbeiter in Ihrem Hause, wenn sie im Untersuchungsausschuss auf die Fragen ...

(Zuruf von Ministerin Roswitha Müller-Piepenkötter)

– Sie glauben, die fühlen sich gut. Das glaube ich gern; das würde ich an Ihrer Stelle auch glauben. – Was fühlen die Mitarbeiter, wenn Sie im Untersuchungsausschuss sagen: „Ja, die Verantwortung trägt die JVA, die Justizvollzugsanstalt“? Auf die nächste Frage sagen Sie: dann eben das Landesjustizvollzugsamt. – Am Schluss sagen Sie: die Mitarbeiter Ihres Ministeriums. – In keinem Fall haben die Menschen in diesem Land gehört, dass auch die Ministerin für das, was hier geschehen ist, die Verantwortung trägt.

Am Schluss frage ich mich: Was muss Hermann gefühlt haben, als er in dieser Gefahrenzone lag, schwer misshandelt den Rufknopf drücken konnte, hoffte gerettet zu werden – und niemand kam? Wie schwer war sein Körper schon gekennzeichnet, als durch den Lärm der Qualen die Wachtmeister in die Zelle kamen, aber keine Vitalkontrolle durchführten und ihm die letzte Chance nahmen, sein Leben noch zu retten?

Und dann fragen wir uns alle: Frau Ministerin, wie müssen Sie sich eigentlich fühlen, wenn Ihnen Ihre eigene Kommission attestiert, in Siegburg gebe es eine unfähige JVA-Leitung? Und was denken Sie, wenn Sie heute sehen, wie einfach es gewesen wäre, das Leben von Hermann zu retten?

Darauf erwarten die Menschen in Nordrhein-Westfalen eine Antwort von Ihnen. Denn nichts, aber auch gar nichts hat in Ihrem Laden funktioniert: unmenschliche Haftbedingungen in mit Möbeln vollgepfropften 15-m<sup>2</sup>-Zellen – das OLG Hamm sagt es Ihnen heute noch –, keine Täter-Opfer-Erkennung, keine Rufknopfüberprüfung, keine Vitalkontrolle, eine miserable JVA-Leitung, ein Landesjustizvollzugsamt, das vor Mehrfachbelegung in den JVA warnt, und eine Ministerin, der eine Richterin von einer Gefahrenzone berichtet, die aber weiterhin, von März bis November, Hunderte von jungen Gefangenen genau in diese Gefahrenzone schickt, bis dann das passiert, was passieren musste.

Und dann, erst dann haben Sie reagiert. Dann geht alles ganz schnell: keine Mehrfachbelegung, Kontrollen, Täter-Opfer-Erkennung und ein Jugendstrafvollzugsgesetz.

14 Monate Arbeit des Untersuchungsausschusses machen eines klar: Alles Schuld der Vorgänger!, und: Ich habe doch gehandelt! – Die Wahrheit ist offenkundig, Frau Ministerin. Sie tragen persönlich und politisch die Verantwortung für den Tod eines jungen Gefangenen in staatlicher Obhut. In einem solchen Fall muss die zuständige Ministerin außer der persönlichen Verantwortung auch die politische übernehmen. Wenn etwas passiert, was solche Dimensionen hat, eine solche Einmaligkeit im Land Nordrhein-Westfalen, dann muss der Minister im Namen seines gesamten Verantwortungsbereiches zurücktreten.

Jetzt ist klar: Sie selbst, Frau Ministerin, wussten frühzeitig über die Gefahrenzone Bescheid, und über einen Zeitraum von acht Monaten – 5.856 Stunden lang – hatten Sie die Gelegenheit, etwas zu tun.

(Dr. Stefan Berger [CDU]: Sie blenden Ihre Verantwortung aus!)

Hermann H. hatte nur zwölf Stunden Zeit, die Qualen an seinem Körper zu erdulden.

**(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn eine Ministerin eine falsche Entscheidung trifft, eine Situation nicht richtig einschätzt, dann muss sie dafür einstehen. Es ist eines der ungeschriebenen Gesetze des Parlamentarismus, dass von Ministern die Verantwortung für alle Vorgänge in ihren Ressorts übernommen wird. Denn Minister und Ministerinnen repräsentieren nicht nur die Institutionen, sondern sie verkörpern sie auch. Es bedarf eines symbolischen Akts der Reinigung, nachdem das Vertrauen in die Justiz beschädigt ist.

Dazu will ich den Ministerpräsidenten aufrufen – wenn er es heute wichtig genug gefunden hätte, bei dieser Diskussion dabei zu sein. Stattdessen höre ich aus der Union, Sie würden nicht stürzen, Frau Ministerin. Ich kann nicht beurteilen, ob Sie stürzen oder nicht, aber Sie werden nicht mehr dieselbe sein. Ein Sturz ohne Rücktritt ist es, der Ihnen droht.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Stotko. – Als nächster Redner hat für die FDP-Fraktion der Kollege Dr. Orth das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

**Dr. Robert Orth<sup>\*)</sup>** (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte vorausschicken, dass ich es sehr tragisch finde, was passiert ist, und es bedauere, dass so

etwas im Vollzug leider nicht ganz zu verhindern ist, so wie Selbstmorde nicht ganz zu verhindern sind, so wie andere, unglückliche Umstände nicht zu verhindern sind. Das möchte ich vorausschicken, weil das auch das ist, was bei mir als Ergebnis des PUA vordringlich hängen bleibt.

Aber, lieber Herr Stotko, man musste sich eben fast zwingen, keine Zurufe zu tätigen.

(Zustimmung von der CDU)

Was Sie eben abgelassen haben, war eine Unverschämtheit ohnegleichen.

(Beifall von FDP und CDU)

Zum einen sagen Sie, hier nimmt jemand das Wort vom Prügeln in den Mund, und zum anderen sagte Ihr Kollege Jäger in dem Zusammenhang im Rechtsausschuss: Wir wollen die Ministerin grillen sehen! – Was ist denn das für eine Diktion? – Da müssten Sie mal schreien! Das ist ja wohl ekelig und absolut unangemessen!

(Beifall von FDP und CDU)

Und wenn Sie auf Ichtershausen im Jahre 2001 zu sprechen kommen: Sie wissen hoffentlich, wer da regiert hat. Oder können Sie sich nicht erinnern? – Das sind schon mehrere Jahrzehnte SPD-Regierung hinter uns. Und dann kam Ichtershausen. Ichtershausen liegt – für die Leute, die zuhören – nicht in Nordrhein-Westfalen, sondern in Thüringen. In Thüringen gab es einen Vorfall, der dort als Verschlussache behandelt wurde. Es gab lediglich einzelne Verlautbarungen, dass es so etwas gegeben hätte, aber keinen Vorgang dazu hier im Ministerium. Dann sollten Sie mir einmal erklären, wieso ...

(Zuruf von Thomas Stotko [SPD])

– Aber selbst wenn man es im nordrhein-westfälischen Justizministerium schon im Jahr 2001 gewusst hätte, warum hat denn dann Herr Dieckmann nicht gehandelt, warum hat Herr Gerhards nicht gehandelt und warum sollte ausgerechnet die jetzige Justizministerin handeln –

(Beifall von FDP und CDU)

aufgrund eines Vorgangs, der Jahre zurückliegt?

(Thomas Stotko [SPD]: Weil Sie danach gefragt haben!)

Ich meine, Sie sollten sich ein bisschen mehr an die Jahreszahlen erinnern, bevor Sie so etwas in die Welt posaunen.

(Frank Sichau [SPD]: Man sollte doch keine Untersuchung in Auftrag geben, wenn das

Ergebnis schon klar ist! – Weitere Zurufe von der SPD)

Dann sagten Sie eben: Die Verantwortung für das konkrete Tatgeschehen trägt die Ministerin. – Ja, haben Sie denn das Urteil nicht gelesen? – Meiner Erinnerung nach sind Menschen verurteilt worden, weil sie eine Tat begangen haben, für die sie verantwortlich waren. Das ist eine Ungeheuerlichkeit, der Ministerin zu unterstellen, dass sie die Verantwortung dafür trägt. Sie ist doch nicht die Täterin. Die Täter sitzen hinter Schloss und Riegel – und das ist gut so, meine Damen und Herren.

(Beifall von FDP und CDU)

Dann sagen Sie: Man hätte Siegburg doch entlasten können. – Ja, hätte man? – Wenn man entlasten will, hat man woanders eine Belastung. Und so hat man – das haben die Ergebnisse jedenfalls für mich gezeigt – im Ministerium besprochen und abgewogen, wo es Sinn macht, die Belegung rauf- und wo es Sinn macht, sie runter zu fahren. Man hat damals entschieden, die Verteilung aktuell nicht zu ändern.

Beschlossen hat man aber einen Anbau für die JVA Heinsberg. Sie müssen Sie sich also einmal klarmachen, was getan wurde: Es wurde entschieden, mehr Haftplätze zu schaffen. Denn es nützt nichts – diese Möglichkeit hätte die SPD wahrscheinlich ins Auge gefasst –, die Leute in Gefangenentransportern von A nach B zu fahren und ansonsten nichts an der Situation zu ändern. Denn was wäre das Ergebnis einer solchen Lösung gewesen? – Sie hätten Siegburg entlastet und Wuppertal belastet, meine Damen und Herren. Das ist Augenwischerei. Einen Bustourismus für Gefangene brauchen wir jedenfalls nicht.

Dann haben Sie hier mehrmals Zitate gebracht, beispielsweise, es wäre fleghaftes Verhalten attestiert worden, es wäre blind geglaubt worden, Mitarbeiter des Hauses hätten etwas gesagt. – Das ist das „Modell Stotko“, das wir aus dem Ausschuss kennen: Sie zitieren mit Fundstellen, die es nicht gibt, zitieren Auszüge oder sagen gar nicht erst, wo etwas stehen könnte.

Meine Damen und Herren in der Öffentlichkeit, lassen Sie sich von so etwas nicht in die Irre führen! Das ist eine Zitierweise auf dem Niveau eines Vorstadthanwalts, aber jedenfalls nicht eines Parlamentes würdig ist.

(Beifall von FDP und CDU)

Was hat die Landesregierung unternommen, meine Damen und Herren? – Die Justizministerin hat schon lange vor dem Vorfall in Siegburg das Gewaltgutachten in Auftrag gegeben. Das haben Sie

in Ihrem länglichen Vortrag gar nicht erwähnt. Warum, haben Sie, wenn Sie sich fair mit Situationen auseinandersetzen, nicht ein Wort darüber verloren, dass die Ministerin mit der zunehmenden Gewalt – einer Situation, die sie vorgefunden und von Herrn Gerhards übernommen hat – nicht zufrieden war, ein Gutachten in Auftrag gegeben hat, um zu erforschen, worauf die Gewalt beruht? Darüber haben Sie kein Wort verloren.

Ich will es an dieser Stelle aber tun, weil ich finde, dass das zu einer fairen Auseinandersetzung gehört. Ich will der Ministerin ausdrücklich dafür danken, dass sie das schon lange vor Siegburg auf den Weg gebracht hat.

(Beifall von der CDU)

Dann haben Sie wieder einmal unterschlagen, dass die kw-Vermerke von Ihrem Herrn Gerhards ausgebracht und von unserer Ministerin gestrichen wurden. Es ist einfach unglaublich, wie der ehemalige Justizminister Gerhards im Untersuchungsausschuss davon gesprochen hat, die Zustände im Strafvollzug seien ganz schlimm gewesen, aber man hätte Überstunden abbauen müssen. Er hat sich jedenfalls ganz anders eingelassen, als er das früher im Ausschuss getan hat. Das weiß nicht nur der Kollege Sichau, sondern das wissen andere auch. Der wahre Übeltäter – wenn wir denn einen haben – ist in meinen Augen der ehemalige Justizminister Gerhards. An den sollten Sie Ihre Sonntagsreden richten, lieber Herr Stotko.

(Beifall von der CDU)

Wenn wir uns überlegen, wie die Arbeit im Ausschuss gelaufen ist, möchte ich mich am Ende für die sachliche Arbeit des Kollegen Groth ganz herzlich bedanken. Der Kollege Groth hat von Anfang an das in den Vordergrund gestellt, was wichtig ist. Es geht nämlich um die Frage, wie wir nach vorn blicken können. Was können, was müssen wir im Strafvollzug ändern? Was können wir in Zukunft besser machen? Er hat diese Fragen gestellt, anstatt wie die SPD eine Scheinzuständigkeit/Scheinverantwortlichkeit zu konstruieren, was ich unerträglich finde.

Fordern Sie Herrn Gerhards auf, seine Ministerpension zurückzugeben. Das wäre das Vernünftigste, was Sie machen können. – Herzlichen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Orth. – Ich darf nun für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Kollegin Lühr-

mann das Wort geben. Bitte schön, Frau Löhrmann.

**Sylvia Löhrmann<sup>\*)</sup>** (GRÜNE): Schönen Dank, Frau Präsidentin. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte kurz erklären, warum ich hier vorne stehe und nicht der Kollege Groth, damit Sie das einordnen können. Wie einige wissen, sind der Kollege Groth und seine Familie in freudiger Erwartung von Nachwuchs. Der Herr Kollege Groth ist heute als werdender Vater gefragt. Ich hoffe, dass ich in Ihrer aller Namen gute Wünsche aussprechen kann. Diese Information einfach nur vorneweg.

(Allgemeiner Beifall)

Meine Damen und Herren, die Debatte zeigt, was wir im Grunde von Anfang an befürchtet haben, dass es nämlich zu einer sehr stark schwarz-weiß gefärbten Auseinandersetzung kommt, einem Schlagabtausch, der der Sache und dem schrecklichen Anlass, den wir alle bedauern, nicht gerecht wird. Ich habe schon bei anderer Gelegenheit zu dieser Fragestellung gesprochen.

(Beifall von Monika Düker [GRÜNE])

Wir haben es heute wieder gemerkt. Das ist bedauerlich und nicht sachdienlich.

Herr Giebels, nach Ihrem Beitrag sehe ich auch keinen Anlass, sich selbstzufrieden zu geben und in Triumphgeheul darüber auszubrechen, was die eine Regierung gemacht hat und die andere nicht. Dazu und zur Schwarz-Weiß-Malerei besteht auf keiner Seite ein Anlass.

Deswegen möchte ich gleich zu Beginn sagen, was unsere Fraktion ausdrücklich begrüßt: dass es über den Umweg des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses gelungen ist, mit dem heutigen Tage eine Enquetekommission einzusetzen, in der wir Vorschläge für eine effektive Präventionspolitik in Nordrhein-Westfalen erarbeiten und hoffentlich auch beschließen werden. Der Umweg über den PUA war offensichtlich notwendig. Ich danke der SPD ausdrücklich dafür, dass sie seinerzeit für die Einsetzung dieses Parlamentarischen Untersuchungsausschusses gesorgt hat, den wir mitgetragen haben, obwohl wir einen anderen Vorschlag unterbreitet hatten.

Meine Damen und Herren, ich bin fest davon überzeugt: Nur wenn wir erkennbare Mängel sofort beseitigen und uns gleichzeitig mit den Fragen der Entstehung und der Eindämmung jugendlicher Gewalt und Kriminalität beschäftigen, nur dann werden wir unserer parlamentarischen Gesamtverantwortung für das Tatgeschehen von Sieg-

burg in vollem Maße gerecht. Das kann nur gelingen, wenn wir uns für diese Herkules-Aufgabe gemeinsame, von allen Fraktionen getragene Ziele setzen und auf gegenseitige parteitaktische Schuldzuweisungen verzichten.

Meine Damen und Herren, damit bin ich beim Thema „Teilschlussbericht“ und komme zu den Mängeln und Missständen in der JVA Siegburg. Das, was sich – um es gleich vorneweg zu sagen – im Laufe der Untersuchungstätigkeit an Missständen und Mängeln im Jugendstrafvollzugswesen in NRW offenbarte, hat mich und uns alle berührt. Es sollte unser aller Verantwortungsgefühl als Politiker wecken. Ich hoffe und gehe davon aus, dass ich hier für uns alle spreche.

Weil sie in der Debatte alle schon Erwähnung fanden, erlaube ich mir bezüglich der Hauptmängel einen Schnelldurchlauf: Jahrelange Überbelegung bei chronischem Personalmangel im Allgemeinen Vollzugsdienst und beim Sozialdienst sowie ein hoher Krankenstand überfordern das Vollzugspersonal. Bei den jungen Gefangenen führen diese Missstände zu überlangen Einschlusszeiten, gerade auch an Wochenende, sowie zu einem eklatanten Mangel an psychosozialer Betreuung, an Sport- und Ausbildungsmöglichkeiten.

Wenn ein sogenannter Fernsehvollzug in Siegburg allgegenwärtig war, Anti-Gewalttrainings und Ähnliches mangels Personals nicht angeboten wurden, verwundert es nicht, dass die Gewalt unter den Gefangenen nicht systematisch abgebaut werden konnte. Im Gegenteil!

Was uns stark beunruhigt, ist, dass sich das System Strafvollzug offensichtlich zu großen Teilen mit diesen Missständen abgefunden hat. Ich sage ausdrücklich „System“, damit klar wird: Es geht nicht darum, Einzelnen Schuld zuzuweisen, sondern darum, dass das System diese Verhaltensweisen bedingt, dass man sich damit fast zwangsläufig und systembedingt einrichtet.

Tatkraft und ideenreiches Engagement für ein Abstellen der seit vielen Jahren bekannten Missstände sind nur vereinzelt aufgeblitzt. Aber auch das ist vorhanden und tritt dann zum Glück sehr kraftvoll und bestimmt in Erscheinung.

Dass diese Missstände schnellstens abgestellt gehören, ist Konsens im Hause. Davon gehe ich aus.

Auch wenn es niemals eine Garantie dafür geben kann, dass Gewaltvorfälle in Haftanstalten unter den Gefangenen mit letzter Sicherheit ausgeschlossen werden können, sind die Politik und alle

staatlichen Organe in NRW in der Pflicht, das ihnen Mögliche zu leisten, um die Voraussetzungen für einen erziehenden und resozialisierenden Jugendstrafvollzug ständig zu verbessern.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, Rücktrittsforderungen sind zwar manchmal gerechtfertigt, aber in diesem Falle unseres Erachtens nicht mehr angebracht.

Wir jedenfalls sehen uns nach den umfangreichen Untersuchungen des Ausschusses nicht dazu in der Lage, einzelne der festgestellten Missstände und Mängel als allein ursächlich für die Ermordung des jungen Häftlings am 11. November 2006 zu bestimmen. Dies würde die vielschichtige Wirklichkeit grob und fahrlässig vereinfachen; denn die Unzulänglichkeiten sind viel zu komplex und miteinander verwoben. Den Problemen sowie den politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, unter denen der Jugendstrafvollzug in NRW stattfindet, würde das nicht gerecht werden können.

Ohne die Ministerin von ihrer politischen Verantwortung befreien zu wollen, müssen wir daher feststellen, dass die Art und Weise ihrer Amtsausübung im Vorfeld der Tat für die Tatgeschehnisse am 11. November 2006 nicht kausal war. Der Ministerin kann somit eine persönliche Mitschuld an dem Geschehen nicht vorgeworfen werden.

Von unserer am Anfang geäußerten Kritik daran, wie die Ministerin im Zusammenhang mit der Tat agiert hat, haben wir allerdings ausdrücklich nichts zurückzunehmen. Das sage ich auch an dieser Stelle ausdrücklich.

Selbstverständlich bleibt die politische Gesamtverantwortung für die Vorfälle an das Amt der Justizministerin gebunden; denn das Opfer wurde unter der Obhut des Staates gefoltert und getötet, und die Täter wurden erst in der Justizvollzugsanstalt Siegburg zu Mördern.

Unsere differenzierte Sicht der Dinge haben wir in einem Sondervotum dokumentiert.

Auch wenn wir mit der politischen Bewertung der Untersuchungsergebnisse mit der Regierungsmehrheit ausdrücklich nicht konform gehen, begrüßen wir es, dass auch die Regierungsfractionen in ihrem Teilabschlussbericht zu den Geschehnissen in der JVA Siegburg eine Vielzahl von Mängeln und Missständen festgestellt und niedergeschrieben haben. Diese Feststellungen sind mit unseren zum Teil deckungsgleich. Das möchte ich hervorheben.

Mit der Drucksache 14/6900 liegen die Ergebnisse der Ermittlungen des Untersuchungsausschusses zu den unhaltbaren Zuständen in der JVA Siegburg auf dem Tisch. Dahinter kann auch die jetzige Regierung nicht mehr zurück, egal, welche Schuldzuschreibungen an die Vorgängerregierung der CDU/FDP-Regierung vorgenommen werden.

Wir werden die jetzige Regierung fortwährend mit ihrem Mehrheitsbericht konfrontieren, wenn die Reformüberlegungen nicht entsprechend in die Tat umgesetzt werden.

Ich bin mir sicher, dass die Mängel, die in Siegburg vorherrschten, auch in anderen Haftanstalten zu ähnlichen Problemen führten – und weiterhin führen werden, wenn nicht wirksam gegengesteuert wird. Deshalb müssen die Zustände in unseren Haftanstalten insgesamt weiter verbessert werden.

Dafür bekämen die Frau Ministerin und welche Mehrheit auch immer in diesem Hause von uns jede Unterstützung. – Herzlichen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Kollegin Lohrmann. – Als nächster Redner hat Herr Kollege Jäger für die SPD-Fraktion das Wort. In der Zeit, bis er am Rednerpult steht, möchte ich allerdings im Namen des gesamten Hauses dem Kollegen Groth und der werdenden Mutter alles Gute wünschen.

(Allgemeiner Beifall)

Herr Kollege Jäger.

**Ralf Jäger (SPD):** Herr Dr. Orth, Sie haben sich schon einmal, zusammen mit Herrn Giebels, bei Herrn Stotko und mir entschuldigen müssen. Herr Giebels, wie ich feststelle, haben Sie das nur halbherzig getan.

(Zuruf von Harald Giebels [CDU])

Herr Dr. Orth, ich fordere Sie als Vorsitzenden des Rechtsausschusses auf, mir den Protokollauszug vorzuzeigen, in dem festgehalten ist, dass ich von „grillen“ gesprochen habe, oder sich ein zweites Mal bei mir zu entschuldigen. Ich bin bereit, das anzunehmen. Doch die Stelle werden Sie mir zeigen, Herr Dr. Orth.

(Zuruf von Dr. Robert Orth [FDP])

Sehr geehrte Damen und Herren, Hermann ist über Stunden gefoltert und letztendlich ermordet worden. Die drei Täter wurden vor Gericht gestellt und zu langjährigen Haftstrafen verurteilt.

Dieser Mord geschah allerdings nicht irgendwo an einem anonymen Ort – in irgendeinem Keller, einer Wohnung oder sonst wo. Dieser Mord geschah zu einem Zeitpunkt, als sich Hermann in der Obhut des Staates befand. Zum Zeitpunkt des Mordes war er Insasse einer nordrhein-westfälischen Justizvollzugsanstalt, nämlich der JVA Siegburg.

In der Urteilsbegründung für diese drei Täter wird, wie ich finde, relativ kühl juristisch dargelegt, wie Hermann über Stunden bestialisch gefoltert, gedemütigt und sexuell missbraucht wurde. Am Ende, jedes Lebenswillens beraubt, fleht er seine Peiniger an, das Martyrium durch seinen Tod zu beenden.

Das ist in der Urteilsbegründung relativ kühl juristisch formuliert. Ich gestehe, es war für mich – und, ich glaube, auch für viele andere in diesem Untersuchungsausschuss – das Furchtbarste, womit ich mich in den acht Jahren meiner Abgeordnetentätigkeit in diesem Hause habe auseinandersetzen müssen.

In derselben Urteilsbegründung führt der Richter aus, die Tat sei durch die Haftumstände begünstigt worden. Die Haftumstände in einer NRW-JVA haben diese stundenlange Folter und die anschließende Ermordung begünstigt.

Hermann war 20 Jahre alt, drogenkrank und saß ein, weil er einen Kaugummiautomaten aufgebrochen hatte und nicht zu den angeordneten Sozialstunden angetreten war. Er war psychisch und physisch labil, so etwas wie ein Weichei in den Augen derer, die in der Gefängnishierarchie oben stehen – ein sogenannter Opfertyp.

Nachdem er zuvor in einer Einzel- bzw. in einer Zweimannzelle untergebracht war, wurde er trotzdem mit drei weiteren Gefangenen eingeschlossen, von denen mindestens zwei als Gewalttäter bekannt waren.

15 m<sup>2</sup>, vier Insassen, ein Opfertyp, mindestens zwei Gewalttäter und 23 Stunden sich selbst überlassen: Diese Haftbedingungen und diese Konstellation, diese enge Mehrfachbelegung haben den Foltermord begünstigt, vielleicht sogar erst möglich gemacht.

Diese Haftbedingungen sind eine Gefahrenzone. Gefahrenzone – das ist nicht unsere Formulierung. Das ist die Formulierung der amtierenden Justizministerin des Landes Nordrhein-Westfalen. Sie wusste um das Gefahrenpotenzial. Sie wusste es nicht nur vor dem Mord, sondern hat darüber auch mit anderen gesprochen und, wie wir inzwischen wissen, auch geschrieben, übrigens belegt

durch ein Schreiben, das nicht den übersandten Akten an den Untersuchungsausschuss beigelegt war, sondern erst auf unsere Anforderungen hin in einem sachfremden Ordner auftauchte – vor dem Mord geschrieben.

Opfer und Täter in einem Raum mit 15 m<sup>2</sup>, sich selbst überlassen, wird als Gefahrenzone bezeichnet. Frau Müller-Piepenkötter, fünf Tage nach dem Foltermord an Hermann haben Sie die Ihnen bekannte gefährliche Mehrfachunterbringung, diese Gefahrenzone, per Erlass untersagt – nach dem Foltermord an Hermann, Frau Müller-Piepenkötter.

Trotz Wissens nicht zu handeln, erst nach dem Tod von Hermann etwas zu unternehmen und nicht vor seinem Tod, Frau Müller-Piepenkötter: Das ist Ihre persönliche, das ist Ihre politische Verantwortung – eine Verantwortung, bei der Sie sich konsequent weigern, sich ihr zu stellen, so wie Sie sich heute weigern, Verantwortung zu zeigen und an dieser Plenardebatte teilzunehmen.

Nach der Tat wurde vieles angekündigt, halbherzige Versprechungen wurden gemacht. Von all dem sagt der Personalrat: Nichts ist umgesetzt.

Egal, Frau Müller-Piepenkötter, ob die Vertreter von CDU und FDP wie Herr Giebels und Herr Dr. Orth versuchen, durch Beschimpfen der Opposition von Ihrer persönlichen politischen Verantwortung abzulenken: Ihre Amtszeit, Frau Müller-Piepenkötter, egal, wie lange sie noch dauern mag, wird für immer in der Öffentlichkeit mit Ihrem Versäumnis, Ihrem Nichthandeln und Ihrer Weigerung, Verantwortung zu übernehmen, in Verbindung gebracht.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Jäger. – Als nächster Redner hat sich für die Fraktion der CDU noch einmal der Kollege Giebels zu Wort gemeldet, was er hiermit auch bekommt. Bitte schön, Herr Kollege.

**Harald Giebels (CDU):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte kurz noch zwei Punkte ansprechen.

Hier soll nicht unterschlagen werden – meine Kollegen von der SPD, Herr Stotko und Herr Jäger, Sie wissen es ganz genau –, dass Hermann H. am Freitag vor der Tat, wenige Stunden vor der Tat in einem Gespräch mit der Sozialarbeiterin auf die Frage, ob er in eine andere Zelle verlegt werden möchte, dies mit dem Hinweis abgelehnt hat,

er fühle sich in dieser Zelle mit diesen Zellengenossen „wohl“.

(Ralf Jäger [SPD]: Herr Giebels, was sagt das denn aus? – Weitere Zurufe von der SPD)

Auch das gehört zur Wahrheit. Weil Sie so etwas hier nicht einbringen, verfälschen Sie schon den Blick auf die Tatsachen,

(Beifall von der CDU)

um es ganz deutlich zu sagen. Wenn Sie, Sie beide, wiederholt den Versuch unternehmen, die Ministerin der persönlichen Verantwortung zu bezichtigen, also einer strafrechtlichen Verantwortung – denn nur das kann eine persönliche Verantwortung sein –, dann ist das ein unglaublicher Vorgang. Sie wissen, dass das völliger Unsinn ist. Deshalb sollten Sie es unterlassen, damit man Sie auch in Zukunft ernst nehmen kann.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Kollege Giebels, der Herr Kollege Jäger hatte sich für eine Zwischenfrage gemeldet. – Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir zu diesem Tagesordnungspunkt nicht vor.

Damit komme ich zur Abstimmung. Der Parlamentarische Untersuchungsausschuss I empfiehlt in der **Beschlussempfehlung** in **Drucksache 14/6900**, den Teilabschlussbericht zur Kenntnis zu nehmen. Ich lasse zunächst über die Empfehlung abstimmen. Wer dieser Empfehlung zustimmen möchte, den bitte ich, die Hand aufzuzeigen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist diese Empfehlung mit den Stimmen aller Fraktionen **angenommen** und der Bericht zur Kenntnis genommen.

Die im Parlamentarischen Untersuchungsausschuss vertretenen Fraktionen sind weiterhin einvernehmlich übereingekommen, dass es sinnvoll sei, das grundlegende Problem der Gewaltprävention im Rahmen einer Enquetekommission zu erörtern und somit auf die weiteren Untersuchungen nach II.5 des Einsetzungsbeschlusses entsprechend zu verzichten.

Sie bitten deshalb vor dem Hintergrund der Einsetzung der Enquetekommission III den Landtag um Entbindung von den weiteren Untersuchungen zu II.5 des Einsetzungsbeschlusses. Deswegen stimmen wir auch darüber ab, und zwar über die Feststellung: Die Mitglieder des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses I werden von den weiteren Untersuchungen zu Abschnitt II.5 des Einset-

zungsbeschlusses entbunden. Wer dieser Feststellung zustimmen möchte, den bitte ich, mit der Hand aufzuzeigen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist auch diese Empfehlung angenommen und der **Auftrag des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses insgesamt erledigt**.

Ich darf im Namen des Hohen Hauses allen Mitgliedern des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses sowie auch allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihre engagierte Arbeit, die in einem sehr umfangreichen Werk dokumentiert wurde, herzlich danken.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, damit sind wir am Ende des Tagesordnungspunktes 11.

Ich rufe auf:

## **12 Einrichtung einer Enquetekommission zur Erarbeitung von Vorschlägen für eine effektive Präventionspolitik in Nordrhein-Westfalen**

Antrag  
der Fraktion der CDU,  
der Fraktion der SPD,  
der Fraktion der FDP und  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/6965

Ich eröffne die Beratung und erteile für die Fraktion der CDU dem Kollegen Biesenbach das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

**Peter Biesenbach** (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach dem persönlich bedauernswerten Schicksal, das dem Parlamentarischen Untersuchungsausschuss zugrunde lag, wollen wir jetzt den Blick nach vorne richten.

Wir haben gerade den Parlamentarischen Untersuchungsausschuss von einer Aufgabe entbunden, die sicher zu seiner gehörte. Es zählt zu einer der angenehmen Aufgaben, die der PUA übrig gelassen hat, jetzt gemeinsam – deswegen dieser gemeinsame Antrag heute – zu fragen: Was können wir in Nordrhein-Westfalen tun, um Gewalt und auch Kriminalität von Jugendlichen zu verhindern, zu vermeiden oder soweit wie möglich zu verhindern oder zu vermeiden?

Das ist kein Phänomen, das jetzt speziell aus dem Untersuchungsauftrag abgeleitet ist. Wir haben schon zu unterschiedlichen Zeiten heftig über die Formen debattiert und wie wir darauf reagieren sollen. Es war auch richtig, diese Frage vom Untersuchungsauftrag zu lösen; denn die Justiz taugt

nicht dazu, Gewalt und Kriminalität von Jugendlichen zu bearbeiten.

Wenn die Justiz zum Zuge kommt, sind wir am Ende der Kette. Wir wollen aber nicht ans Ende der Kette, wir wollen an den Anfang. Wir wollen Jugendgewalt und Jugendkriminalität soweit wie möglich vermeiden.

Dazu hat diese Koalition in den drei Jahren, in denen sie die Regierung stellt, schon sehr erfolgreich beachtliche Schritte unternommen. Ich will diese Schritte nicht alle aufzählen; sie sind alle bekannt und hier auch ständig Gegenstand der parlamentarischen Diskussion.

(Frank Sichau [SPD]: Von der Arbeitsgruppe haben wir schon lange nichts mehr gehört!)

– Herr Sichau, Sie sollten mich doch deshalb nicht provozieren, weil ich gezielt auf die Ausführungen Ihrer Kollegen vorher nicht eingegangen bin. Ich will auch gar nicht die Erinnerungslücken erwähnen. Auch wenn sich Herr Jäger nicht einmal daran erinnert, was ich ihm vorgeworfen habe, würde ich darüber nicht reden. Wenn es darum geht, sich zu erinnern, was man eigentlich wissen müsste, will ich Herrn Stotko auch nicht vorhalten, dass er in ganz anderen Zusammenhängen seine Probleme hatte.

Ich will es nicht weiter vertiefen. Aber hören Sie auf zu provozieren; denn sonst bekommen Sie die Wahrheit hier doch noch einmal um die Ohren gehauen.

(Ralf Jäger [SPD]: Ja, machen Sie doch!)

– Herr Jäger, soll ich anfangen? Wollen Sie es hören?

(Zuruf von Ralf Jäger [SPD])

Das mit dem Grillen, lieber Herr Jäger; habe ich Ihnen hier in der Debatte schon vorgeworfen. Darüber haben Sie dann einige Wochen intensiv geschwiegen, und das war gut so.

(Ralf Jäger [SPD]: Hä?)

Wir können jetzt – das war der Gedanke, das war unser Angebot – losgelöst von all den Streitigkeiten versuchen, uns gemeinsam darum zu bemühen, strukturelle Risikofaktoren für Jugenddelinquenz zu erkennen und auch Programme zu erarbeiten, die Risikofaktoren möglicherweise zu beseitigen.

Wir bieten unsere Enquetekommission auch gerne an, um herauszufinden: Wie können bestehende und neue Maßnahmen der Strafe und der Erziehung optimiert und angeboten werden? All

das soll Aufgabe der neuen Enquetekommission sein.

Sie soll uns strukturelle Risikofaktoren aufzeigen und detailliert analysieren, wobei zwischen den unterschiedlichen Bedingungen des Aufwachsens für Mädchen und Jungen zu differenzieren ist.

Sie soll Maßnahmen aufzeigen, die geeignet sind, diesen Risikofaktoren entgegenzuwirken. Sie soll dem Landtag konkrete umsetzbare Vorschläge unterbreiten, wie Rahmenbedingungen und Unterstützungssysteme ausgestaltet werden können, um der Delinquenz von Kindern und Jugendlichen möglichst früh zu begegnen.

Sie soll auch die bestehenden staatlichen Erziehungs- und Strafmaßnahmen daraufhin untersuchen, inwieweit sie helfen, inwieweit sie Erfolg haben und inwieweit sie möglicherweise zu optimieren sind.

Und sie soll eine Konzeption neuer Erziehungs- und möglicherweise auch Besserungsmaßnahmen für straffällig gewordene Jugendliche und Heranwachsende aufzeigen.

Das ist ein umfangreicher Auftrag. Und diejenigen, die in dieser Enquetekommission mitarbeiten werden, sind mutig, deshalb mutig, weil sie im Grunde nur ein Jahr Zeit haben. Dieses Jahr wird angefüllt sein, und trotzdem sind wir ganz zuversichtlich, dass wir ein Stück weiterkommen. Denn an dem Interesse an dieser Kommission gab es relativ schnell überhaupt keine Zweifel. Das macht Mut, darauf zu hoffen, dass so engagiert gearbeitet wird, dass gute Ergebnisse dabei herauskommen.

In diesem Sinne schon jetzt viel Glück und gute Arbeit für die Enquetekommission!

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Biesenbach. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der SPD Herr Kollege Töns das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

**Markus Töns (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mit der Einrichtung der Enquetekommission zur Erarbeitung von Vorschlägen für eine effektive Präventionspolitik der Jugenddelinquenz hat sich der Landtag eine anspruchsvolle Aufgabe gestellt.

Nicht erst seit den grauenhaften Geschehnissen in der JVA Siegburg, aus deren Aufarbeitung letztendlich der heutige Beschluss zur Einsetzung der Enquetekommission entstanden ist, ist die

Diskussion um Jugendkriminalität und Jugendgewalt wieder verstärkt in den Fokus der Öffentlichkeit geraten.

Ich möchte zu Beginn ein bisschen Verwunderung darüber ausdrücken, dass Sie, Herr Biesenbach, an dieser Stelle unnötige Schärfe in diese Diskussion bringen.

(Ralf Jäger [SPD]: Er hat Kokolores erzählt, um es auf den Punkt zu bringen!)

– Ja, das kann man so sagen, Herr Jäger.

Sie haben von Chancen gesprochen und nutzen diese Debatte um die Enquetekommission, in der es um Konsens geht, den wir gemeinsam erreichen wollen, zu einer unnötigen Schärfe.

Spektakuläre Einzelfälle wie der Überfall auf einen Rentner in der Münchener U-Bahn erschüttern uns alle immer wieder. Die teilweise mehr als ausufernden Berichterstattungen solcher Vorfälle in den Medien und leider auch die Instrumentalisierung für bestimmte politische Ziele tragen ihr Übriges dazu bei, insgesamt ein Klima zu schaffen, das den Menschen im Land Angst macht, das Verunsicherung hervorruft und den gesellschaftlichen Frieden stört. Wir wissen aber alle: Angst und Emotionen sind keine guten Ratgeber für verantwortungsvolle Politik. Deshalb ist es richtig, wenn sich der Landtag den Fragen der Ursachen und der Prävention von Jugendgewalt und Kriminalität gewissenhaft und ernsthaft und etwas außerhalb des hektischen Tagesbetriebs widmet.

Meine Damen und Herren, diese Enquetekommission wird nicht bei null anfangen. Überall im Land hat sich in den letzten 20 Jahren ein dichtes Netzwerk von Präventionsmaßnahmen gebildet, getragen von hoch engagierten und professionellen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus allen Bereichen – aus der Jugendhilfe, der Justiz, den Schulen, bei den freien Trägern und natürlich der Polizei. Trotz all dieser Bemühungen wissen wir aber auch, dass weiterhin Handlungsbedarf besteht. Die Zahlen der Kriminalstatistik sprechen für sich. Es gibt nichts, was nicht noch verbessert und optimiert werden kann.

Die Prävention von Kinder- und Jugendkriminalität ist eine Querschnittsaufgabe. Sie umfasst die soziale Frage, bildungspolitische Fragen, die Frage nach Mediennutzung und Medienkompetenz, nach der Integration von jungen Migrantinnen und Migranten, gesundheitspolitische Fragen und Fragen des Ausbildungsmarktes. All diese Aspekte müssen wir genau betrachten, wenn wir dem Auftrag gerecht werden wollen, Vorschläge zu unterbreiten, wie wir die Präventionsarbeit in Nord-

rhein-Westfalen auf eine neue Qualitätsstufe stellen können. Die Arbeit der Enquetekommission wird also zunächst in einer Art Bestandsaufnahme bestehen: Wie genau abgestimmt sind unsere Angebote zur Präventionsarbeit?

Aus vielfältigen Untersuchungen wissen wir um die Heterogenität der Ursachen für Jugenddelinquenz. Umso wichtiger ist es, so früh wie möglich zu erkennen, wo Jugendliche drohen durch straffälliges Verhalten nicht nur sich, sondern der Gesellschaft insgesamt dauerhaft zu schaden. Nach unserer Überzeugung dürfen kriminelle Karrieren erst gar nicht beginnen. Der Jugendkriminalität wirksam vorzubeugen bedeutet, Kinder und Jugendliche zu stärken, zu fördern und zu erziehen.

Ich glaube, es steht außer Frage, dass wir uns über die Fraktionsgrenzen hinweg einig sind, Prävention vor Strafe zu stellen. Aber auch die beste Präventionsarbeit kann versagen. Ziel muss es daher sein, bereits straffällig gewordene Jugendliche davor zu bewahren, eine kriminelle Karriere weiterzuführen. Jugendhilfe, Justiz und Polizei arbeiten auf diesem Feld immer enger zusammen. Ich will nur das Stichwort Diversionsverfahren nennen. In manchen Kommunen werden Fallkonferenzen für Mehrfachtäter mit allen beteiligten Institutionen durchgeführt.

Es gilt zu prüfen, ob und in welcher Form das Land die Rahmenbedingungen ändern und verbessern kann. Dazu zählt sicherlich auch die Frage nach einer zeitnahen Sanktionierung von Straftaten, in welcher Form auch immer. Auch wird zu untersuchen sein, ob die Form des Jugendstrafvollzugs den Zielen der Resozialisierung und der Wiedereingliederung in die Gesellschaft genügt. Mir und meiner Fraktion scheint hier dringender Handlungsbedarf zu liegen.

Meine Damen und Herren, etwas bissig hat einmal Manfred Rommel über die Jugendarbeit gesagt:

„Im Namen des Fortschritts unternommener Versuch, durch Einsatz von Steuermitteln die Schäden abzumildern, welche durch die im Namen des Fortschritts erfolgte Auflösung familiärer, sozialer und ethischer Bindungen entstanden sind.“

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

– Ich komme zum Ende.

Gleiches lässt sich auch trefflich über den Charakter der Präventionsarbeit sagen.

Meine Fraktion und ich freuen uns, dieses wichtige Thema über die Fraktionsgrenzen hinweg

grundlegend zu bearbeiten. Ich bin überzeugt davon, dass die Mitglieder der Kommission bei aller Unterschiedlichkeit der Ansätze eine erfolgreiche Arbeit leisten werden, die wichtige Impulse für die Weiterentwicklung der Präventionsarbeit in Nordrhein-Westfalen geben kann. Darum ein herzliches Glückauf!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Töns. – Als nächster Redner hat für die FDP-Fraktion der Kollege Engel das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

**Horst Engel (FDP):** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gewalt von und zwischen Kindern und Jugendlichen hat in den vergangenen Jahren eine zunehmende öffentliche und mediale Aufmerksamkeit erfahren. Dabei geht es nicht nur um die in diesem Zusammenhang vielfach konstatierte gestiegene Brutalität im Rahmen gewalttätiger Übergriffe oder um deren zumindest statistisch zu beobachtenden Anstieg, sondern auch um die Frage, was unsere Gesellschaft tun kann, ja zu tun überhaupt in der Lage ist, um diesem Phänomen Herr zu werden.

Eine einheitliche und strukturell einfache Antwort auf diese Frage kann es nicht geben. Zu vielschichtig ist die Phänomenologie der auftretenden Vorfälle, ihres jeweiligen gesellschaftlichen, sozialen, entwicklungsphysiologischen oder auch kulturellen Hintergrundes, um lediglich einige der denkbaren Ursachen zu benennen.

Der Landtag hat soeben den Parlamentarischen Untersuchungsausschuss zum sogenannten Foltermord von Siegburg von seiner Arbeit entbunden und seinen Abschlussbericht entgegengenommen. Der Ausschussvorsitzende Schmitz hat eindrucksvoll aus der Arbeit des PUA berichtet.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dieser Foltermord stellte letztlich – das hat der Abschlussberichte des PUA gezeigt – nur das traurige Ende einer Entwicklung dar, die sowohl Opfer als auch Täter in eine Spirale aus Hoffnungslosigkeit, zunehmender Verrohung, Gefühlskälte und schließlich gleichsam Entmenschlichung verstrickt hat. Dies gilt zumindest für die Täter.

Die Enquetekommission bietet die Möglichkeit, bereits die Anfänge einer solchen Entwicklung in den Blick zu nehmen und effektive Strategien zu deren Vermeidung zu erarbeiten. Die FDP-Fraktion begrüßt daher die Einsetzung dieser Kommission ausdrücklich.

Um es zu verdeutlichen: Der PUA hat im Laufe seiner Vernehmung auch einen Zeugen angehört, der ehemals Insasse der JVA Siegburg war. Dieser Zeuge hatte eine lange kriminelle Karriere hinter sich, obgleich er gerade erst dem Jugendalter entwachsen war. Ausweislich Seite 77 des Teilabschlussberichtes zum Parlamentarischen Untersuchungsausschuss I saß dieser Zeuge unter anderem wegen Raubes und Diebstahls in sage und schreibe 336 Fällen ein. Das ist eine Zahl, deren Dimension erst die Alltäglichkeit von Gewalt und Kriminalität im Leben dieses einen jungen Menschen plastisch vor Augen führt.

Zudem gibt es Fälle, in denen strafunmündige Kinder schon im Alter von acht, elf, zwölf oder 13 Jahren dutzend-, wenn nicht sogar fast hundertfach auffällig geworden sind. Die Strafunmündigkeit kann sich in solchen Fällen sogar als Makel erweisen, wenn auf die Vorfälle hin behördlich nichts veranlasst wird, sondern die Kinder einfach zu ihren Eltern oder anderen Angehörigen in die gleichen, mitunter massiv ungünstigen Rahmenbedingungen zurückgeschickt werden, die Ihre Delinquenz verursacht haben.

Kein Mensch wird kriminell geboren. Kein Kind wird geboren, um nachtaktive im Großstadtdschungel unterwegs zu sein. Ich erinnere an die 13. Legislaturperiode, in der wir unter dem Stichwort Klaukids-Szene in Köln diese Phänomene bis hin zum sogenannten Drehtüreffekt diskutiert haben.

Die Aufgabe, die Ursachen, die die vorgenannten Phänomene entstehen lassen und zu begünstigen vermögen, zu identifizieren und damit das Abgleiten junger Menschen in die Delinquenz zumindest in einer Vielzahl von Fällen zu verhindern, könnte eine solche Enquetekommission leisten. Wir begrüßen die Einsetzung einer solchen Kommission und freuen uns auf die Arbeit. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Engel. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Kollegin Löhrmann. Bitte schön, Frau Kollegin.

**Sylvia Löhrmann<sup>\*)</sup> (GRÜNE):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Dieser von allen Fraktionen unterstützte Antrag eröffnet uns neue Wege, wie wir politisch mit einem wirklich wichtigen Thema umgehen und wie wir es anpacken können.

Wie kann es gelingen, dass möglichst viele junge Menschen ihre Kompetenzen und Fähigkeiten

entfalten und dass das Aufwachsen so gestaltet wird, dass sie es hinbekommen, ihr Leben straffrei innerhalb unserer Gesellschaft zu führen? Diese Kernfrage wurde von allen Vorrednern formuliert. Wie verhalten wir uns gegenüber Jugendlichen, die auf die schiefe Bahn geraten sind und die sich dann – warum auch immer – für eine kriminelle Karriere oder für die Fortsetzung einer kriminellen Karriere entscheiden?

Dass wir uns gemeinsam diesen gesellschaftspolitischen Fragen stellen, ist bislang unseres Wissens einmalig in der Bundesrepublik und könnte auch für andere Parlamente in Deutschland ein Zeichen setzen. In der gemeinsam beantragten Enquetekommission wenden wir uns den Bedingungen zu, unter denen Mädchen und Jungen heutzutage in unserem Land aufwachsen.

Ziel ist es unter anderem, verbindlich zu bestimmen, mit welchen strukturellen Hürden Kinder und Jugendliche während ihres Aufwachsens konfrontiert werden und welche dieser Hürden Jugendkriminalität fördern können. Ich bin sehr froh, dass es nach der Untersuchungsarbeit im PUA zu der Enquetekommission kommt und dass alle Landtagsfraktionen dieses Vorhaben positiv unterstützen.

Wir haben bei unseren Auseinandersetzungen mit dem sogenannten Foltermord fraktionsübergreifend feststellen müssen, dass das Thema Jugendgewalt viel grundsätzlicher angegangen werden muss, als es in einem Parlamentarischen Untersuchungsausschuss möglich ist. Dabei sind wir zu dem Schluss gekommen: Dieses Thema gehört auf die Agenda der politischen Diskussion, und zwar in einem Forum, in dem außerhalb der tagespolitischen Auseinandersetzungen fraktionsübergreifend und umfassend nach Lösungsmöglichkeiten gesucht werden kann.

Denn spätestens nach der schrecklichen Tat in der Siegburger JVA darf dieses Thema kein Randthema mehr bleiben. So haben wir uns dafür entschieden zu untersuchen, wie die Rahmenbedingungen und Unterstützungssysteme ausgestaltet werden können, um Straftaten von Kindern und Jugendlichen möglichst früh begegnen zu können.

Dass die Prävention der wichtigste Bereich ist, darüber sind wir uns offensichtlich auch schon zu Beginn dieser Arbeit einig; das ist sehr schön. Wir wollen damit einen Beitrag leisten, dass sich unsere Gesellschaft in NRW aufgrund der Enquetearbeit mit dem Thema öffentlich auseinandersetzt. Neben der Beschäftigung mit den strukturellen Risikofaktoren wird sich die Kommission auch um

Möglichkeiten kümmern, wie Maßnahmen der Erziehung und Strafe delinquenten Jugendlichen besser ausgestaltet werden können.

Meine Damen und Herren, die im gemeinsamen Antrag formulierten Ziele stellen eine extrem große Herausforderung für die Kommission dar. Ich bin aber überzeugt, dass die Kommission der Aufgabe gerecht werden kann, wenn sich die Mitglieder fraktionsübergreifend für eine zielführende Arbeitsweise entscheiden, die von gegenseitiger Wertschätzung getragen ist. Das wünsche ich der Kommission. Nur so sind die grundlegenden Weichenstellungen für eine zukunftsweisende und erfolgreiche Präventionspolitik in NRW zu erzielen.

Ich wünsche der Kommission für ihre Arbeit viel Erfolg. – Herzlichen Dank.

(Allgemeiner Beifall)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Kollegin Löhrmann. – Als nächste Rednerin hat für die Landesregierung Frau Ministerin Müller-Piepenkötter das Wort. Bitte schön, Frau Ministerin.

**Roswitha Müller-Piepenkötter,** Justizministerin: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Die Einrichtung einer Enquetekommission ist ureigene Angelegenheit des Parlaments, die durch die Regierung nicht zu bewerten ist. Erlauben Sie mir trotzdem, meine Freude und meinen Dank für diesen besonders wertvollen Beitrag zur Jugendkriminalitätsprävention und -bekämpfung zum Ausdruck zu bringen.

Die Bewältigung alarmierender Erscheinungen der Jugendgewalt und Intensivkriminalität ist eines der zentralen kriminalpolitischen Anliegen, denen die Landesregierung in Nordrhein-Westfalen seit Beginn der Legislaturperiode einen Schwerpunkt ihrer Aufmerksamkeit widmet. Im Zentrum stehen Konzepte für den Umgang mit Jugendkriminalität. Dabei wird uns nur eine breite gesellschaftliche Diskussion mit präventiven Ansätzen in die Lage versetzen, der zunehmenden Kriminalität eines Teils unserer Jugend Herr zu werden.

Vor diesem Hintergrund hat die Landesregierung mit Beschluss vom 28. März 2006 eine interministerielle Arbeitsgruppe unter Federführung des Justizministeriums und des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration eingerichtet. Aufgabe dieser Arbeitsgruppe ist es, einen gemeinsam getragenen Katalog präventiv wirkender Maßnahmen zu entwickeln, die dazu beitragen, der Kinder- und Jugendkriminalität zu begegnen.

Die IMAG hat hierzu das 20-Punkte-Programm „Stopp der Kinder- und Jugendkriminalität“ erarbeitet. Am 7. November 2006 wurde das Programm im Kabinett beschlossen. Ich möchte beispielhaft einige Punkte nennen: die Intensivierung der Arbeit mit gefährdeten Jugendlichen, Früherkennung sowie Abbau von Gewalt in Schule und Familie, Aufbau und Weiterentwicklung von Familienzentren oder auch die Verhinderung von Tatgelegenheiten durch städtebauliche Maßnahmen.

Mir als Justizministerin obliegen im Bereich der tertiären Kriminalprävention besonders die Projekte „Gelbe Karte“, „Staatsanwalt vor Ort“ sowie die sogenannten Intensivtäterprojekte und die ambulante intensive Bewährungshilfe. Ziel der Projekte ist es, schnelle erzieherische Reaktionen zu ermöglichen und junge Kriminalitätseinsteiger frühzeitig abzufangen.

Meine Damen und Herren, wir brauchen über diesen Maßnahmenkatalog hinaus eine gesamtgesellschaftliche Diskussion, die an den familiären und gesellschaftlichen Ursachen der Jugendkriminalität ansetzt und versucht, diese zu beheben.

Unsere Jugend ist und bleibt das wertvollste Kapital für die Zukunft unserer Gesellschaft. Das Hineinwachsen junger Menschen in solidarische Gesellschaftsformen, das Erlernen sozialen Verhaltens und das Erfahren emotionaler Stabilität sind Grundvoraussetzungen für Selbstbeherrschung, Frustrationstoleranz und Durchhaltevermögen sowie Selbstwertgefühl. Das muss der junge Mensch in Familie, Kindergarten, Schule lernen. Dazu bedarf es der Diskussion.

Meine Damen und Herren, ich danke der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die mit langem Atem diese Initiative verfolgt und schließlich zum Erfolg geführt hat, und der Fraktion der CDU, die die ihr zustehende Enquete für dieses Thema zur Verfügung stellt. Ich danke allen Fraktionen für den fraktionsübergreifenden Antrag zur Einrichtung dieser Enquetekommission zur Erarbeitung von Vorschlägen für eine effektive Präventionspolitik in NRW, denn ich bin mir sicher, dass – ich zitiere Ihren Einsetzungsantrag – „von Ihrer Arbeit eine wertebildende Orientierung für die Gesellschaft des Landes Nordrhein-Westfalen ausgehen kann“. Dafür wünsche ich der Enquetekommission viel Erfolg.

(Beifall von CDU, FDP und GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Ministerin Müller-Piepenkötter. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, sodass wir am

Schluss der Beratung sind und zur Abstimmung kommen können.

Die antragstellenden Fraktionen haben direkte Abstimmung beantragt. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist mit Zustimmung aller vier Fraktionen der **Antrag Drucksache 14/6995 angenommen** und die Basis für die Enquetekommission gelegt.

Ich rufe auf:

### **13 Keine gemeinsame Abhörzentrale für Polizei und Geheimdienste in Köln**

Antrag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/6959

Entschließungsantrag  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 14/7056

Ich eröffne die Beratung und erteile für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Frau Kollegin Düker das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

**Monika Düker<sup>\*)</sup>** (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit unserem Antrag wollen wir heute auf eine Maßnahme des Bundes hinweisen. Es geht um die Einrichtung einer neuen Abhörinfrastruktur des Bundes mit seinen Behörden Bundeskriminalamt, Bundespolizei und Bundesamt für Verfassungsschutz, die in Köln zentralisiert werden sollen. Es soll ein Service- und Kompetenzzentrum beim Bundesverwaltungsamt in Köln eingerichtet werden, wo die Telekommunikationsüberwachungseinrichtungen des Bundes zusammengeführt werden sollen. Das heißt, hier soll aus Köln die Überwachung von Mobil- und Festnetztelefonie, E-Mail-Verkehr etc. stattfinden.

Die Neuerung, die dies beinhaltet, ist, dass hier zusammengeführt wird, was aus unserer Sicht nicht zusammengehört, nämlich Abhöreinrichtungen der Polizei und Abhöreinrichtungen der Nachrichtendienste. Wir haben in Deutschland aus gutem Grund das verfassungsrechtlich festgelegte Trennungsgebot, denn Polizei und Nachrichtendienste sollen nicht im Sinne einer geheimen Staatspolizei zusammenarbeiten. Das ist auch gut so.

In einem Konzeptpapier des Bundes wird deutlich, was das Vorbild des Bundesinnenministers ist. Das Vorbild ist die National Security Agency in

den USA, die mit 38.000 Mitarbeiter einer der größten Abhörzentralen der Welt darstellt, oder das Government Communications Headquarters in England, ebenso eine Zusammenführung. Genau das ist es: In diesen Ländern handelt es sich nicht um ein technisches Hilfswerk oder ein Technik-Pool, sondern in England und in Amerika – das sind wohl die Vorbilder von Herrn Schäuble – finden Abhören und Auswertung statt.

Das, was angeblich getrennt bleiben soll – das will man uns weismachen –, wird da zusammengeführt und ist im Übrigen hoch umstritten. Etliche Skandale begleiten die Geschichte dieser Mammutabhörzentralen. Trotz allen Beteuerungen zum Bekenntnis zum Trennungsgebot beim Bund bleiben angesichts der schwierigen Kontrollmöglichkeiten solcher Behörden starke Bedenken bei den Datenschützern. Niemand ist beruhigt.

Hinzu kommt für uns: Es ist ein Baustein eines bedenklichen Umbaus unserer Sicherheitsarchitektur in Deutschland, der von mehr Zentralität, weniger Transparenz und vor allem von weniger Kontrollmöglichkeiten gekennzeichnet ist. Wir sehen bei all diesen sicherheitspolitischen Strukturmaßnahmen, auch was das BKA-Gesetz und andere angeht, die Gefahr, dass einem rechtsstaatlichen Gleichgewicht, dass Eingriffsbefugnissen eine sehr effiziente Kontrolle gegenübersteht. Dieses Check and Balance System unseres Rechtsstaats gerät ins Wanken.

(Beifall von den GRÜNEN)

Diese Behörde ist ein Baustein davon. Deswegen stimmen wir ausnahmsweise unserem Innenminister einmal zu. Wir finden, wenn er sich schon einmal als Bürgerrechtler outet, dann sollte das auch vom Parlament gewürdigt werden. Er sagt im „Kölner Stadt-Anzeiger“:

Der Aufbau einer Abhörzentrale für Polizei und Geheimdienste widerspricht dem strikten Trennungsgebot zwischen Polizei und Verfassungsschutz. Wir halten das nicht für effektiv.

(Ralf Witzel [FDP]: Richtig!)

Bravo! Gut gebrüllt, Herr Innenminister! Wir möchten dieses heute würdigen und dem durch das Parlament zustimmen. Wir bedauern sehr, dass es um Sie sehr einsam wird; denn nach dem Entschließungsantrag von CDU und FDP folgen Ihnen Ihre Truppen im Parlament nicht. CDU und FDP haben ausweislich des Entschließungsantrags größtes Vertrauen in Herrn Schäuble. Sie geben ihm Vertrauensvorschuss dahin gehend, dass es bei allem, was da in Köln passiert, wohl schon zum Besten steht. Das tut uns sehr leid.

Sie haben hier aber die Opposition an Ihrer Seite, Herr Innenminister. Wir unterstützen Sie bei dieser Haltung ausdrücklich.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Kollegin Düker. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der CDU der Kollege Kress das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

**Karl Kress (CDU):** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Wir haben sowohl in den Innenminister Schäuble als auch in den Innenminister Wolf größtes Vertrauen. Die Zusammenarbeit ist außerordentlich gut. Diese gute Zusammenarbeit ist die Basis unseres Vertrauens – und umgekehrt.

Frau Düker, ich danke Ihnen ausdrücklich für Ihren Hinweis. Offensichtlich haben Sie alles das, was an dieser Stelle vorgegeben worden ist, falsch verstanden. Aber Sie wollen es ja auch so verstehen. Ich meine, der Grundsatz gilt: Neue Technologien müssen überall dazu führen, dass man Ressourcen bündelt. – Es macht doch auch keinen Sinn, wenn jede Behörde eigene technische Anlagen und eigene Methoden entwickelt. Wir müssen die vorhandenen sicherheitsbehördlichen Kompetenzen zusammenführen, weiterentwickeln und – was wichtig ist – zukunftsfähig machen.

Das wissen Sie als Antragsteller natürlich auch. Sie verfolgen mit Ihrem Antrag ja auch ein anderes Ziel. Sie wollen versuchen, Differenzen zwischen den Koalitionsfraktionen zu konstruieren. Das haben Sie mit Ihrem Wortbeitrag nochmals bestätigt, Frau Düker.

Wie bei vielen vorherigen Versuchen gleicher Art wird Ihnen das auch heute nicht gelingen. Dass es auf der sachlichen Ebene keinerlei Differenzen zwischen den Koalitionsfraktionen gibt, haben wir mit unserem gemeinsamen Entschließungsantrag deutlich gemacht. Da kann man auch nichts hineininterpretieren. Er ist so deutlich formuliert, dass er die von Ihnen getroffene Aussage eigentlich nicht zulässt.

Frau Düker, aufgrund diverser Anfragen und Anträge der Bundestagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen haben Sie doch auch alle offenen Fragen sehr detailliert beantwortet bekommen. So hat die Bundesregierung schon am 11. März dieses Jahres Ihre kritischen Anmerkungen und Befürchtungen zum geplanten Service- und Kompetenzzentrum für die Telekommunikationsüberwachung absolut widerlegt.

Die Zusammenarbeit und die damit einhergehende Kompetenzsteigerung werden sich ausschließlich auf die technischen Leistungen beziehen. Die Bündelung des technisch-wissenschaftlichen Fachpersonals in dem sehr dynamisch wachsenden Entwicklungsfeld der Überwachungstechnik ist plausibel und auch dringend erforderlich. Der Grundgedanke der Zusammenfassung in einer Service- und Kompetenzstelle beruht darauf, technische Neuerungen zu optimieren und Synergieeffekte als reiner IT-Dienstleister, also in einem Technikpool ohne eigenständige Befugnisse in der Auswertung, zu bündeln.

Gerne verweise ich auf die Ausführungen des Bundestagsabgeordneten Dieter Wiefelspütz, der sich vehement für die schnelle Einführung des Kompetenzzentrums einsetzt und fordert – ich zitiere ihn inhaltlich –:

Wir müssen technisch endlich auf die Höhe der Zeit kommen und auf diesem für uns alle wichtigen Sektor besser werden. Es ist doch nicht hinzunehmen, dass wir im Bereich der Entwicklung der Telekommunikationsüberwachungstechnik an verschiedenen Stellen nebeneinander forschen und arbeiten und andere Entwicklungskapazitäten nicht bündeln.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, für uns, die CDU-Fraktion, steht fest, dass an dem Prinzip der organisatorischen Trennung von Polizei und Nachrichtendiensten unumstößlich festgehalten wird. Wir wollen, dass die inhaltliche Auswertung erfasster Daten durch die jeweiligen Spezialisten ausschließlich in den einzelnen Fachbehörden erfolgt. Das unterstreichen wir mit unserem Entschließungsantrag noch einmal.

Ich kann Ihnen nur empfehlen, diesem Entschließungsantrag zuzustimmen, weil er sachlich gerechtfertigt ist, die Position der Koalition widerspiegelt und nicht wie der sehr provozierende Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Misstrauen sät. Diesen Antrag werden wir ablehnen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Kress. – Als nächster Redner hat die für Fraktion der SPD der Kollege Dr. Rudolph das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

**Dr. Karsten Rudolph (SPD):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zwar sind wir jetzt schon in der Vorberichtserstattungszeit des vor uns liegenden Fußballspiels. Gleichwohl ist das Thema, das wir heute behandeln, wichtig. –

Nachdem ich jetzt die Ausführungen von Frau Düker und Herrn Kress gehört habe, würde ich uns raten, zwei Dinge zu tun.

Erstens sollten wir beide Anträge ablehnen.

(Ralf Witzel [FDP]: Wo ist denn Ihrer?)

Ich begründe auch gleich, warum wir das tun sollten.

Zweitens. Weil mir manchmal nicht ganz klar wurde, worüber Sie beide eigentlich reden, schlage ich Folgendes vor: Wir behandeln dieses Thema einmal emotionsfrei und sehr sachlich im Innenausschuss – vielleicht mit einem Vertreter des Bundes oder einer Bundesbehörde, der uns einmal sachkundig Auskunft darüber gibt, was eigentlich geplant ist. Nachdem wir uns das angehört haben, kann man sich ja, wenn es berechtigten Anlass dazu gibt, darüber aufregen.

(Ralf Witzel [FDP]: Wo ist denn Ihr Antrag?)

– Ich komme dazu. – Sich aufzuregen, ohne Sachkenntnis zu haben, ist aber schon befremdlich.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie können sich alle denken, dass ich ein sehr kritisches Verhältnis zu Bundesinnenminister Schäuble pflege. Mir würde aber nicht im Traum einfallen, ihm vorzuwerfen, er wolle in Deutschland eine geheime Staatspolizei aufbauen.

Wenn der Innenminister des Landes Nordrhein-Westfalen behauptet, Herr Schäuble und vielleicht auch Herr Wiefelspütz seien diejenigen, die mit dem Kompetenzzentrum und dem Dienstleistungszentrum jetzt versuchen wollten, eine geheime Staatspolizei in Deutschland aufzubauen, so weise ich das ganz entschieden zurück. Herr Minister, das war nicht nur weit übers Ziel hinausgeschossen; das war ein historischer Vergleich, der äußerst blamabel ist und äußerst blamabel bleibt.

(Beifall von der SPD)

Das zeigt aber natürlich auch, wie Sie in der Sicherheitspolitik vorgehen. Dort, wo es möglicherweise nichts kostet – vielleicht Ansehen, aber sonst nichts –, sind Sie lautstark. Geht es hingegen um die Wahrung föderaler Interessen und den Gestaltungsauftrag von föderaler Politik und Landespolitik, sind Sie schwach.

**(Vorsitz: Präsidentin Regina van Dinter)**

Herr Kress, Sie können natürlich so tun, als sei der Entschließungsantrag der Koalitionsfraktionen genau das, was jetzt alles glattbügelt. Nach der

Äußerung des Ministers im „Kölner Stadt-Anzeiger“, die ich gerade erwähnt habe, und dem Entschließungsantrag, den Sie heute aufbieten, hinter dem der Minister wahrscheinlich auch steht, ist das natürlich schon bemerkenswertes, wenn gleich richtiges Rückrudern.

Um es etwas freundlicher zu sagen: Es erinnert gewissermaßen an die Piraten in den berühmten Asterix-Comics, die immer dann, wenn sie Asterix und Obelix sehen, auf einmal ganz schnell zurückrudern, aber trotzdem Schiffbruch erleiden. Genau das ist dem Minister und der Landesregierung in diesem Fall wieder einmal ganz eindeutig passiert.

Ansonsten, Herr Kress: Wenn man den Entschließungsantrag liest, stellt man fest: Er ist so eine Art gedruckter Kaufhausmusik, die Bürgerinnen und Bürger und das Parlament ein bisschen einschläfern soll. Aber auch da gibt es Dissonanzen. Wenn Sie auf einmal konzedieren, es gebe Zentralisierungsbestrebungen, dann sollten Sie einmal nachweisen, wo denn diese Zentralisierungsbestrebungen, die da offensichtlich als Kritik gemeint sind, nun wirklich zu finden sind. Das spricht im Übrigen auch dafür, dass sich der Innenausschuss einmal mit dem Thema unter Zuhilfenahme von Experten aus dem Bund beschäftigen sollte; das werden wir jedenfalls vorschlagen.

Wir lehnen den Entschließungsantrag aus den besagten Gründen ab. Wir sind sehr gespannt darauf, wie sich der Minister verhält. Ich würde ihm raten, das Wort von der geheimen Staatspolizei vor der nordrhein-westfälischen und deutschen Öffentlichkeit zurückzunehmen.

Ich würde den Grünen empfehlen, derartige Aussagen nicht zum Anlass für einen linken Alarmismus zu nehmen, der in der Sache nichts bringt. Ich rate den grünen Kollegen auch, die Äußerungen des Innenministers nicht unbedingt als Anlass und bare Münze für eine gute Politik zu nehmen und sich hinter jemanden zu stellen, der offensichtlich an politischem Ansehen und an Gestaltungskraft in diesem Land sehr stark eingebüßt hat. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Herr Dr. Rudolph. – Für die FDP spricht nun Herr Engel.

**Horst Engel (FDP):** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Als FDP haben wir bereits zur beabsichtigten Maßnahme Stellung bezogen und unsere rechtlichen und politischen

Bedenken zum Ausdruck gebracht. Wie im Entschließungsantrag der Regierungskoalition dargestellt, plant Bundesinnenminister Schäuble eine Vereinheitlichung und Bündelung der Fachkompetenz der Sicherheitsbehörden und der Technik im Bereich der Telekommunikationsüberwachung.

Auf Bundesebene soll ein Kompetenzzentrum eingerichtet werden, in dem Richtlinien für den Bereich der Telekommunikationsüberwachung erarbeitet werden. Des Weiteren soll beim Bundesverwaltungsamt in Köln ein Servicezentrum entstehen, das die Sicherheitsbehörden bei der Durchführung von Abhörmaßnahmen technisch unterstützt. Nicht mehr und nicht weniger!

Auch wenn es sich bei dem hier thematisierten Zentralisierungsvorhaben in erster Linie um ein Projekt des Bundesinnenministeriums handelt und es auch um dessen Befugnisse geht, sehen wir als FDP-Fraktion das Vorhaben kritisch, weil die unterschiedlichen Aufgaben von Polizei und Geheimdiensten hier gebündelt würden. Das geht nicht und auch nur ausnahmsweise auf der oberen Netzwerkebene in einer bewertenden Verknüpfung, wie wir das im gemeinsamen Terrorismusabwehrzentrum – abgekürzt: GTAZ – in Berlin erfolgreich praktizieren. Durch diese Aufgabenbündelung besteht die begründete Gefahr – ich sagte das schon –, dass verfassungsimmanente Grenzen überschritten werden und das strikte Trennungsgebot verletzt wird.

Die Kompetenzen des polizeilichen und nachrichtendienstlichen Bereichs dürfen jedoch nicht durch eine solche Maßnahme verwischt werden. Dass eine wirkungsvolle Zusammenarbeit der Sicherheitsbehörden des Bundes und der Länder unter Berücksichtigung des Trennungsgebotes möglich ist, darauf habe ich hingewiesen. Das funktioniert in Berlin wirklich hervorragend.

Im Rahmen dieses Projektes hat der Bund gemeinsam mit den Ländern dafür gesorgt, dass die Vorgaben des Trennungsgebotes gesetzlich festgelegt und auch im Wirkbetrieb umgesetzt worden sind.

Meine sehr verehrten Damen und Herren: An dem Prinzip der organisatorischen Trennung von Polizei und Nachrichtendiensten muss deshalb strikt festgehalten werden. Das Trennungsgebot ist von wesentlicher Bedeutung für unseren Rechtsstaat. Ich gehe deshalb davon aus, dass das Land Nordrhein-Westfalen von dem Angebot, in die technische Realisierung des Projektes eingebunden zu werden, keinen Gebrauch machen wird. Dazu wird sicherlich unser Innenminister Dr. Wolf noch genaue Ausführungen machen.

Wir können Ihrem Antrag nicht zustimmen. Wir werben dagegen für die Annahme unseres Entschließungsantrages. – Herzlichen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Herr Engel. – Für die Landesregierung spricht nun der Herr Innenminister.

**Dr. Ingo Wolf,** Innenminister: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst möchte ich das nachholen, was die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in ihrem Antrag nur verkürzt dargestellt hat. Zur Darstellung des Sachverhaltes begnügen Sie sich in Ihrem Antrag hauptsächlich mit Informationen aus der Presse. Darüber hinaus stellen Sie den Antrag zur direkten Abstimmung. Das zeigt, dass Sie weder an einer umfassenden Information noch an einer ernsthaften Sachdebatte interessiert sein können.

Um hier einen Beitrag zur Versachlichung der Debatte zu leisten, stelle ich für Sie gerne noch einmal klar, was eigentlich in Rede steht: Der Bundesinnenminister beabsichtigt, das Fachwissen sowie die Technik im Bereich der Telekommunikationsüberwachung zu bündeln. Das aktuelle Konzept wurde auf der letzten IMK vom 17. und 18. April 2008 in Bad Saarow vorgestellt.

Bei dem Zentralisierungsvorhaben handelt es sich primär um ein Projekt des Bundesinnenministeriums, das auch in erster Linie auf die Aufgaben und Befugnisse der Sicherheitsbehörden seines Ressorts abgestimmt ist. Darüber hinaus hat der Bundesinnenminister die Länder dazu eingeladen, auf eigenen Wunsch an dem Projekt teilzunehmen.

Um Sie auch hier zu informieren: Das Land Nordrhein-Westfalen wird von dem Angebot, in die technische Realisierung des Projektes eingebunden zu werden, keinen Gebrauch machen. Hierfür besteht in Nordrhein-Westfalen derzeit kein Bedarf. Die Sicherheitsbehörden unseres Landes verfügen bereits über technisch hoch anspruchsvolle Anlagen, die den aktuellen Entwicklungen im Bereich der Telekommunikation angepasst sind.

Meine Damen und Herren, meine Äußerungen in diesem Zusammenhang zielen ausdrücklich darauf ab, das Trennungsgebot zwischen Polizei und Nachrichtendiensten zu wahren. Die Formulierungen, die Sie in der Presse gefunden haben, waren nicht abgestimmt. Insofern, Herr Rudolph, gibt es da auch nichts zurückzurufen. Ich habe auch Herrn Schäuble darüber in Kenntnis gesetzt. Und ich kann jegliche Unterstützungsadressen der

Grünen als vergiftete Angebote hier gerne zurückweisen.

Für mich ist ein wesentlicher Punkt, dass wir im Zusammenhang mit der Antiterrordatei genau diesen beständigen Hinweis auf die Einhaltung des Trennungsgebotes gemacht haben. Deshalb wird auch die Antiterrordatei heute nur indexbasiert geführt. Aufgrund meines Rechtsstaatsverständnisses werde ich auch weiterhin daran festhalten, immer wieder an dieses verfassungsrechtliche Gebot zu erinnern und mich gegen eine Aushöhlung auszusprechen. Diese Zielrichtungen haben auch die Fraktionen der CDU und der FDP in ihrem Entschließungsantrag treffend dargestellt.

Nun zurück zu Ihrem Antrag: Mit dem Beschlussvorschlag möchten Sie eine Positionierung des Landtags zu dem Vorhaben des Bundesinnenministers herbeiführen. Was mich dabei allerdings wundert, ist, dass sich in dem Antrag einmal wieder keine einzige Formulierung zu Ihrem eigenen Standpunkt in dieser Sache finden lässt. Der Antrag aber, nur auf Presseartikel gestützt, führt zu einer inhaltlich verkürzten Darstellung der Position der Landesregierung in dieser Sache.

Der Entschließungsantrag der Regierungskoalition bringt dagegen mein Anliegen auf den Punkt und wird daher ausdrücklich begrüßt. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall von CDU und FDP)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Vielen Dank, Herr Innenminister. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Düker.

**Monika Düker<sup>\*)</sup>** (GRÜNE): Frau Präsidentin! Herr Innenminister, ich muss sagen, wir sind sehr enttäuscht darüber, dass Sie hier unsere Unterstützung nicht annehmen möchten. Nachdem wir hier immer kontrovers diskutieren, bieten wir nun einmal Unterstützung an.

(Ralf Witzel [FDP]: Die brauchen wir nicht!)

Wir sind also persönlich enttäuscht.

Eine erste Klarstellung zu Ihren Ausführungen: Wir beziehen uns nicht nur auf Presseartikel, was die Informationslage angeht, sondern wir beziehen uns auf eine Debatte in einer Fragestunde im Deutschen Bundestag, bei der das Bundesinnenministerium diese Dinge öffentlich im Bundestag genauso vorgestellt hat, wie wir sie darstellen.

Zweite Bemerkung: Ich habe den Artikel aus dem „Kölner Stadt-Anzeiger“ mit. Ich lese Ihnen gern noch einmal daraus vor. Der „Kölner Stadt-

Anzeiger“ ist eine seriöse Zeitung. Wenn Sie das anders sehen, müssen Sie uns das sagen. Dort steht:

„Den Ausbau des Bundesverwaltungsamtes in Köln zu einer neuen Abhörzentrale für Geheimdienste und Polizei lehnt der nordrhein-westfälische Innenminister Ingo Wolf (FDP) vehement ab. Eine ‚geheime Staatspolizei‘ müsse vermieden werden.“

Und so weiter und so fort. Das sind klare Aussagen. Wenn Sie sagen, das haben Sie alles so nicht gesagt, dann würde ich mich an Ihrer Stelle an den „Kölner Stadt-Anzeiger“ wenden. Dann erwarte ich von Ihnen hier aber auch eine Gegendarstellung. Die ist nicht erfolgt. Sie haben keine Gegendarstellung gemacht.

(Ralf Witzel [FDP]: Absurd!)

Die ist nicht abgedruckt worden. Von daher sage ich noch einmal: Dieser Aussage von Ihnen stimmen wir heute ausdrücklich zu.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Frau Düker. – Herr Innenminister, Sie haben noch einmal das Wort.

(Zuruf von den GRÜNEN: Jetzt kommt der böse Wolf!)

**Dr. Ingo Wolf,** Innenminister: Auch im zweiten Anlauf wird es nicht besser. Frau Düker, ich habe ganz deutlich gesagt, dass diese Äußerung in einer nicht abgestimmten Fassung herausgegeben worden ist. Das habe ich Herrn Schäuble so mitgeteilt. Damit ist der Fall erledigt.

Ich brauche Ihre Unterstützung nicht in diesem Fall und auch nicht in anderen Fällen. – Ich bitte einfach nur darum, dem Entschließungsantrag der Koalitionsfraktionen zuzustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP] – Rainer Schmeltzer [SPD]: Hochmut kommt vor dem Fall!)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön. – Meine Damen und Herren, es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung. Wir stimmen erstens ab über den **Antrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/6959**. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat direkte Abstimmung beantragt. Deshalb kommen wir zur Abstimmung über diesen Antrag. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Hand-

zeichen. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wer ist dagegen? – Das sind die Fraktionen der CDU, der SPD und der FDP. Wer enthält sich? – Damit ist dieser Antrag mit großer Mehrheit **abgelehnt**.

Wir kommen zweitens zur Abstimmung über den **Entschließungsantrag** der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP **Drucksache 14/7056**. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Wer ist dagegen? – SPD und Grüne. Wer enthält sich? – Niemand. Dann ist dieser Entschließungsantrag **angenommen**.

Meine Damen und Herren, wir kommen zu:

#### **14 Gesetz zur Stärkung der Eigenverantwortung von Schulen (3. Schulrechtsänderungsgesetz)**

Gesetzentwurf  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 14/6678

Beschlussempfehlung und Bericht  
des Ausschusses  
für Schule und Weiterbildung  
Drucksache 14/6978

Entschließungsantrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/7047

Entschließungsantrag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/7048

zweite Lesung

Ich eröffne über all diese Anträge die Beratung und gebe als erstem Redner Klaus Kaiser von der CDU-Fraktion das Wort. Bitte schön.

**Klaus Kaiser**<sup>\*)</sup> (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auf dem Weg zum Rednerpult habe ich gerade zum ersten Mal Fraktionszwang empfunden, nämlich insoweit, als die Hinweise auf das anstehende Fußballspiel jetzt doch ein bisschen vehementer werden.

(Beifall von der SPD)

Von daher habe ich auch versprochen, jetzt nicht zu lange zu reden.

Bundespräsident Horst Köhler hat in seiner Berliner Rede im Jahre 2008 vor wenigen Tagen aus meiner Sicht etwas sehr Wichtiges und für alle von uns vielleicht auch Maßgebendes gesagt:

„Deutschland braucht ein Klima der Begeisterung und der Anerkennung für Bildung. Es soll ein Land werden, in dem alle Lernen lernen, neugierig bleiben und sich ein Leben lang weiterbilden. Es soll ein Land werden, in dem Bildung auf Respekt stößt und das Bemühen um Bildung auf Anerkennung und Hilfe.“

Meine Damen und Herren von der Opposition, wenn ich mir ansehe, welche bildungspolitischen Themen Sie heute an den Tag gebracht haben, dann muss ich feststellen: Sie sind schon ziemlich weit rückwärts gewandt. Sie gehen eigentlich nicht nach vorne.

An das Thema, das wir jetzt zu beraten haben, nämlich das Gesetz zur Stärkung der Eigenverantwortung von Schulen, gehen Sie auch eher rückwärts gewandt heran. Ihre Äußerungen im Rahmen der Anhörung und der Beratungen im Ausschuss machen deutlich, dass Sie die Chance nicht wahrnehmen, hier vielleicht gemeinsam nach vorne zu gehen, weil es wichtig ist: Gute Schulen sind selbstständige Schulen.

(Beifall von Sören Link [SPD])

Sie gehen diesen Weg nicht mit. Das ist aus meiner Sicht ein Stück weit bedauerlich.

Im Gesetz ist die Funktion des Schulleiters als Dienstvorgesetzter geregelt. Deutlich geworden ist und deutlich wird: Schulleitungen müssen Führungsverantwortung übernehmen. Schulleitung ist künftig noch stärker auf die pädagogische Führung der einzelnen Schule gerichtet. Dazu brauchen wir entsprechende Unterstützung seitens des Landes. Dazu müssen wir auswerten, was der Versuch „Selbstständige Schule“ ergeben hat. Dazu gibt es auch keine Alternative. Wir flankieren das mit entsprechenden Maßnahmen.

Wir haben den zweiten Bereich, dass wir zu einer neuen Gesprächskultur innerhalb der Schule kommen, indem die Lehrerräte Aufgaben der Personalräte übernehmen und damit in die Gesamtführung der Schule noch viel stärker eingebunden werden und dort natürlich auch ihre Rechte als Beschäftigte wahrnehmen.

Wichtig ist in dem Zusammenhang, dass dies nur der Einstieg ist, um das anspruchsvolle Projekt der eigenverantwortlichen Schule in der Fläche umzusetzen. Frau Schäfer, Sie neigen ja immer dazu, zu sagen, das sei ein guter Modellversuch gewesen. Das will ich gar nicht in Zweifel ziehen. Das Problem dabei ist, dass Sie den Modellversuch isoliert betrachten. Die eigentliche Herausforderung steht aber in den nächsten Jahren an,

(Beifall von der CDU)

nämlich diesen Modellversuch auf 6.000 Schulen zu übertragen. Das ist das anspruchsvolle Ziel, was wir verfolgen. Dabei machen Sie nicht mit. Sie gehen in das übliche Geplänkel von Opposition und in Polemik über. Das wird Sie nicht weiterführen.

Aus unserer Sicht ist es in dem Zusammenhang wichtig, dass die Schulministerin Frau Sommer – dafür danke ich ihr sehr – in ihrer letzten Pressekonferenz in der vergangenen Woche deutlich gemacht hat, in welche Richtung es geht. Es geht nämlich in die Richtung, dass die Schulen wesentlich mehr Innovationsfähigkeit selbst entwickeln können. Es ist angedacht, dass dann, wenn irgendwo im Land ein Schulversuch genehmigt worden ist, dieser von anderen Schulen übernommen werden kann. Das ist ein hervorragender Beitrag zur Entbürokratisierung und zur Schulentwicklung und zur Qualitätsentwicklung von Schule.

(Beifall von der CDU)

Das sind einige Beispiele, an denen deutlich wird, dass es eine ganz neue Kultur der Schule geben wird. Zu diesem Weg gibt es aus unserer Sicht keine Alternative.

Bei der Schaffung von mehr Freiräumen geht es vor allem um mehr Unterrichtsfreiheit und um mehr Qualität im Unterricht, um besseren Unterricht zu erreichen.

Dass Sie heute natürlich besonders schlecht drauf sind und dass Sie vielleicht anfangen, gelegentlich an Kleinigkeiten herumzumäkeln, liegt daran, dass Sie natürlich nicht gut damit leben können, wenn heute in den meisten Zeitungen zu lesen ist, dass es 1.831 zusätzliche Stellen gibt. Auch das macht deutlich, dass Bildung in dieser Koalition oberste Priorität hat. Es ist richtig, mehr Lehrerinnen und Lehrer einzustellen.

Die nötige Freiheit wird dafür sorgen, dass unsere Bildungspolitik erfolgreich ist. Dafür ist dieser Gesetzentwurf ein hervorragendes Beispiel. Er ist ein Mosaikstein im Gesamtsystem. Wenn Sie diesen Mosaikstein nicht aufnehmen, müssen wir eben für die positive Entwicklung des Bildungssystems die Verantwortung alleine übernehmen. Sie geben damit eine gute Chance auf, bei der Qualitätsentwicklung dabei zu sein. Das ist bedauerlich.

Wir freuen uns darauf, wenn dieser Gesetzentwurf gleich die Mehrheit findet. – Schönen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Herr Kaiser. – Für die SPD-Fraktion spricht nun Herr Kollege Link.

**Sören Link (SPD):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch ich bin Fußballfan und möchte sehen, wie unsere Mannschaft heute Abend weiterkommt. Deshalb versuche ich auch, mich so kurz wie möglich zu fassen.

(Beifall von Christian Weisbrich [CDU])

Dennoch möchte ich mir nicht nehmen lassen, einige Punkte anzusprechen, die wirklich bedeutsam sind.

Ich möchte mit Konsens und Gemeinsamkeit beginnen. Ich stimme Herrn Kaiser ausdrücklich zu. Herr Kaiser hat gerade gesagt, gute Schulen seien selbstständige Schulen. Das ist völlig richtig. Damit gehe ich d'accord. Herr Kaiser hat gerade sehr viele Punkte aufgeführt, wie Schule besser werden kann und wo Schule besser werden muss. Ich stimme Herrn Kaiser in nahezu allen Punkten zu.

(Werner Jostmeier [CDU]: Klasse!)

– Jetzt loben Sie ruhig; das ist völlig richtig. – Das Problem besteht nur in Folgendem: Von all diesen Punkten steht nichts in dem Gesetzentwurf.

(Zurufe von der CDU)

Herr Kaiser, aber über diesen Gesetzentwurf reden wir jetzt. Nichts davon steht darin. Dieser Gesetzentwurf, der extrem kurz ausgefallen ist, enthält nur zwei Punkte.

Ich gestatte mir aber dennoch, mit dem Gesetzentwurf anzufangen: Sie wollen mit ihm die Eigenverantwortung von Schule stärken. So lautet die Überschrift. Wenn man in den Gesetzentwurf hineinschaut, entdeckt man, dass Sie genau zwei Punkte behandeln, aber nichts von dem, was Sie gerade gesagt haben.

Erstens. Sie machen alle Schulleiter zum Dienstvorgesetzten.

Zweitens. Sie stärken die Stellung des Lehrerrates und installieren einen solchen. Das ist völlig richtig. Dafür haben Sie die volle Unterstützung der SPD und, wie ich das verstanden habe, auch der Grünen. Auch die SPD will, dass alle Schulleiterinnen und Schulleiter künftig Dienstvorgesetzte werden und einen starken Lehrerrat an ihrer Schule bekommen. So weit zu den Gemeinsamkeiten, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Regierungskoalition.

Was Herr Kaiser aber gerade als schulpolitischen Meilenstein angekündigt hat, ist eben kein solcher, sondern letztlich billiger Etikettenschwindel.

(Christian Weisbrich [CDU]: Er hat so nett angefangen!)

Es ist deshalb ein Etikettenschwindel, weil der Inhalt des Gesetzes nicht annähernd das hält, was der Titel verspricht, und billig deshalb, weil Sie Ihre Party auf Kosten Dritter feiern. Das machen Sie gerne und öfter. Beim KiBiz ist es zum Beispiel ähnlich gegangen. Es scheint mittlerweile ein Markenzeichen von Ihnen zu sein.

Zu allem Ärger für die Schulen kommt die Einladung zu Ihrer fragwürdigen Party allerdings auch noch auf dem letzten Drücker. Sie hatten zwei Jahre Zeit – seit dem Jahre 2006 gilt das Schulgesetz –, aber Sie legen erst wenige Wochen vor dem neuen Schuljahr diesen Gesetzentwurf vor. Kurz vor dem Zeitpunkt, wo der Schulleiter Dienstvorgesetzter werden soll, legen Sie diesen äußerst dünnen Gesetzentwurf vor.

Aber selbst das kriegen Sie nicht richtig hin. Die Landesregierung hat es nicht fertiggebracht, selber einen Gesetzentwurf einzubringen. Die Koalitionsfraktionen mussten einspringen. Die mussten dafür sorgen, dass keine Verbändebeteiligung stattfindet, damit der Gesetzentwurf zum 1. August 2008 in Kraft treten kann.

Ich finde, dies ist für einen solchen zentralen Aspekt der Schulpolitik – da gebe ich Herrn Kaiser wieder ausdrücklich Recht – ein mehr als fragwürdiges, ja sogar ein unwürdiges Verfahren.

Sehen wir uns einmal den Inhalt des Gesetzentwurfes näher an. Er enthält zwei Punkte, nämlich den Schulleiter als Dienstvorgesetzten und den Lehrerrat.

Schulleitungen bekommen als Dienstvorgesetzte neue Aufgaben. Welche, das wussten Sie bis vor zwei Tagen nicht. Jetzt wissen Sie es. Die Ministerin hat auf einer Pressekonferenz einen Erlass angekündigt. Der steht auf der Homepage. Am 17. Juni steht dieser Erlass auf der Homepage, obwohl es diesen Erlass – das sollte auch Ihnen zu denken geben, meine Damen und Herren von den Regierungskoalitionen – seit Anfang Mai gibt. Jetzt weiß ich nicht, ob Sie diesen Erlass schon kannten; ich kannte ihn nicht. Die Schulen konnten ihn mit Sicherheit auch nicht. Er wird am 17. Juni veröffentlicht, obwohl es ihn seit dem 7. Mai gibt. Ich finde, das ist schon ziemlich starker Tobak und recht unfair den Schulen gegenüber, die sich jetzt im Hoppla-di-hopp-Verfahren

an die neuen Aufgaben gewöhnen und sich mit den neuen Aufgaben vertraut machen müssen.

Die Schulen sollen seit 2006 eigenverantwortlich sein. Erst jetzt, Mitte 2008, schaffen Sie es, die paar Regelungen aus der VOSS, um die es eigentlich nur geht, endlich abzuschreiben und in einen neuen Erlass zu gießen – sechs Wochen vor Beginn des neuen Schuljahres, in dem es losgehen soll!

Schulleiter bekommen als Dienstvorgesetzte neue Aufgaben. Nur entsprechende Fortbildung und Unterstützung bekommen Sie nicht. Das war einer der Meilensteine, eine der zentralen Säulen beim Modellvorhaben Selbstständige Schule: vorherige Unterstützung und Fortbildung, damit die Schulen und ihre Schulleiter in der Lage sind, das umzusetzen; denn dafür sind sie bisher gar nicht ausgebildet. Die Fortbildung, die Unterstützung gewähren Sie den eigenverantwortlichen Schulen jedenfalls nicht.

(Christian Weisbrich [CDU]: Herr Link, Sie wollten sich kurz fassen!)

Schulleitungen bekommen neue Aufgaben als Dienstvorgesetzte, nur eine entsprechende Entlastung bekommen sie dafür nicht. Sie bekommen keinerlei zusätzliche Entlastung, sollen aber zusätzliche Aufgaben übernehmen.

Mein Zwischenfazit ist: vom Ansatz her gut und richtig – vom Ergebnis her mangelhaft. Sie lassen die Kolleginnen und Kollegen an den Schulen im Regen stehen.

Schauen wir uns nun die Lehrerräte an – hier gilt dasselbe wie bei den Schulleitungen: Sie bekommen keine Fortbildung, sie bekommen keine Unterstützung, sie bekommen keine Entlastungsstunden. Das ist ein Aspekt, den man sich wirklich auf der Zunge zergehen lassen sollte.

Die Ministerin sagt im Schulausschuss, sie sollen sich aus dem Topf, der den Schulen zur Verfügung steht, bedienen. Das wird in der Lehrerkonferenz entschieden. – Das muss man sich mal vor Augen führen: Da muss der neugegründete und installierte Lehrerrat in die Lehrerkonferenz gehen und die Kollegen dort bitten, ihm aus deren Topf etwas abzugeben, damit er seine Arbeit aufnehmen kann. Damit wird Lehrern, die zum Beispiel Aufgaben als Korrekturfachlehrer übernehmen und dafür eine Entlastung bekommen, etwas weggenommen, damit der Lehrerrat mit seiner Arbeit beginnen kann. Ich finde, das zeigt, welche Bedeutung, welche Wertschätzung diese Koalition aus FDP und CDU der Mitbestimmung gegenüber aufbringt.

Letzter Punkt zum Thema Lehrerrat: Sie tun so, als wenn Sie dies freiwillig täten, als wenn es Ihre Idee wäre, Lehrerräte zu stärken und zu installieren. Das Gegenteil ist der Fall: Sie reparieren mit diesem Gesetzentwurf nur eigene handwerkliche Fehler, schlampiges Arbeiten beim Schulgesetz.

(Beifall von den GRÜNEN)

– Da ist Applaus angebracht! – Das wurde bereits 2006 von Prof. Battis im Auftrag der GEW festgestellt. Aber auch dazu fehlt Ihnen leider die Größe: das wenigstens anzuerkennen und zuzugeben. Auch hier mein Zwischenergebnis: Ansatz gut – Ergebnis mangelhaft.

Unterm Strich zum Gesetzentwurf: Für die 280 selbstständigen Schulen bedeutet dieser Gesetzentwurf einen gewaltigen Rückschritt; denn sie erhalten weniger Freiheiten als bisher. Sie nehmen diesen Schulen ihre Selbstständigkeit, anstatt ihnen die Eigenverantwortung zu geben.

(Ute Schäfer [SPD]: Das stimmt!)

Für alle anderen Schulen bedeutet dieser Gesetzentwurf, dass sie zusätzliche Aufgaben, aber keine zusätzliche Entlastung erhalten. Es gibt keine Idee, kein vorbereitetes Verfahren, wie das Ministerium die Erfahrungen aus dem Modellvorhaben sichern und in die Fläche transportieren will.

**Präsidentin Regina van Dinther:** Herr Link, es gibt eine Zwischenfrage von Herrn Kaiser. Möchten Sie diese zulassen?

**Sören Link (SPD):** Bitte sehr. Selbstverständlich.

**Präsidentin Regina van Dinther:** Bitte schön, Herr Kaiser.

**Klaus Kaiser<sup>\*)</sup> (CDU):** Herr Kollege Link, ich lausche Ihrer Rede mit Aufmerksamkeit.

(Zuruf von der SPD: Mit Begeisterung!)

– Mit Begeisterung ist sehr schwer. – Ich habe folgende Frage: Sie haben davon gesprochen, dass die Freiheit der einzelnen Schule wieder eingeschränkt wird. – Was wird ihnen im Rahmen der Überführung von der selbstständigen Schule in die eigenverantwortliche Schule weggenommen? Was ändert sich für die Modellschulen?

**Sören Link (SPD):** Das kann ich Ihnen gerne sagen. Darauf wäre ich gleich ohnehin noch zu sprechen gekommen. Ich will es einmal am Beispiel der Kapitalisierung verdeutlichen. Die Kapitalisierung ist zukünftig nicht mehr möglich. Stattdessen gibt es einen Erlass.

(Klaus Kaiser [CDU]: Kann ich meine Frage konkretisieren?)

– Ja bitte, gerne. Ich komme aber gleich eh noch darauf zu sprechen.

**Klaus Kaiser**<sup>\*)</sup> (CDU): Die Kapitalisierung ist insbesondere von Lehrerverbänden kritisiert worden: weil es zu ungleichen Verfahren gekommen ist. Das heißt, es gibt ja nun kein Kapital mehr. Die Flexibilität, verschiedene Berufe einzustellen, ist dadurch aber nicht beschränkt. Das ist also sicherlich ein schlechtes Beispiel.

**Sören Link** (SPD): Ich habe nicht gesagt, dass die Kapitalisierung im Modellvorhaben fehlerlos war. Man muss das Modellvorhaben auch an dem Punkt vernünftig auswerten. Es ist den Schulen jetzt aber nicht mehr möglich, die Stellen, die sie vom Land bekommen, zu kapitalisieren und entsprechend ihrem Bedarf einzustellen. Das Ministerium gibt vielmehr Vorgaben, welche Berufe sie einzustellen haben. Diese Vorgaben haben es in sich. Darauf komme ich gleich noch zu sprechen.

Ich halte fest: Es gibt keine Vorbereitung für das notwendige Backoffice bei den Bezirksregierungen; auch das wäre eine notwendige Voraussetzung. Ganz im Gegenteil: Es gibt keine Stellenpläne an den einzelnen Schulen usw. Das ist unterm Strich sehr mager, meine Damen und Herren.

Mager ist auch die Definition von Eigenverantwortung, die Sie haben. Sie reden ständig von Eigenverantwortung und tun so, als wenn das etwas wäre, worüber sich die Schulen freuen oder freuen sollten. Das Gegenteil ist der Fall, meine Damen und Herren: Weder Schulen noch Schulträger freuen sich über die Eigenverantwortung, die Sie meinen, wenn Sie über Eigenverantwortung sprechen.

Wo ist denn beispielsweise die Eigenverantwortung von Schule, wenn eine Schule sagt: „Ich möchte dieses Instrument Kopfnoten nicht, ich habe ein anderes, ein besseres Instrument, ich habe möglicherweise jahrelang ein solches Instrument entwickelt“? Wo kann diese Schule eigenverantwortlich entscheiden, dass sie es nicht möchte?

Wo ist die Eigenverantwortung der Schulträger, die beispielsweise sagen: „Wir möchten selber festlegen, ob wir Schuleinzugsbezirke haben, wie sie aussehen, ob wir sie abschaffen oder beibehalten“? Wo ist deren Eigenverantwortung als wichtiger Partner im Bildungsbereich?

Ich sage Ihnen: Weder die Schule noch der Schulträger haben diese Möglichkeiten. Das sind zwei kleine Beispiele, die eines ganz deutlich machen: Sie reden viel von Eigenverantwortung an und für Schulen, aber Sie machen das genaue Gegenteil. Sie regeln jedes noch so kleine Detail.

(Beifall von Ute Schäfer [SPD])

Ich komme nun zu dem Erlass zur Beschäftigung von Fachkräften für Schulsozialarbeit, den Sie gerade angesprochen haben. Lesen Sie sich den mal durch! Es ist eine Bleiwüste auf sieben Seiten. Der Erlass regelt wirklich alles; alles, was erdenklich ist in diesem Bereich, wird da geregelt. Ich habe nur die Farbe der Socken vermisst, die jemand tragen muss, wenn er zum Bewerbungsgespräch kommt. Ansonsten steht da wirklich alles drin. Das ist keinerlei Eigenverantwortung, das ist erst recht keine Selbstständigkeit. Das ist bürokratisches Klein-Klein.

Wem das immer noch nicht reicht, der kann sich ja mal den seit zwei Tagen im Netz befindlichen Runderlass, den Frau Ministerin auf der Pressekonferenz angekündigt hat, zu Gemüte führen. Der hat es ebenfalls in sich, allerdings wiederum nicht im positiven Sinne für Schule oder gar Schulentwicklung. Liest man sich den Runderlass durch, dann stößt man unter anderem auf die Schulentwicklungskonferenzen. Derer soll es anscheinend drei im Lande geben, besetzt mit acht Vertretern aus dem Schulministerium und der Schulaufsicht sowie zwei Vertretern der kommunalen Spitzenverbände.

Wenn Sie sich jetzt fragen, wo da mal die Schulen auftauchen, kann ich Ihnen sagen: Auch ein Vertreter der jeweiligen Schulform darf anwesend sein. Abstimmen darf er allerdings nur, soweit seine eigene Schulform betroffen ist. Lehrer, Eltern oder Schüler finden sich in diesen Konferenzen nicht wieder. Was machen diese Konferenzen? Sie begutachten, sie bewerten, sie geben Impulse. Entscheiden dürfen diese Konferenzen aber nicht. Das darf wiederum nur das Ministerium.

Ich finde, der ganze Erlass wird durch eine Kultur des Misstrauens gegenüber Schule, gegenüber schulischer Selbstständigkeit geprägt. Dazu möchte ich Ihnen ein Zitat der Frau Ministerin vorlesen, das mich persönlich sehr beeindruckt hat, aber vor diesem Hintergrund deutlich an Wert verliert. Frau Ministerin hat auf der Pressekonferenz am Dienstag gesagt:

„Ziel ist es, nicht von oben, sondern von der Schulbasis her unser Schulsystem fortzuentwickeln.“

Das ist ein völlig richtiger Ansatz. Denken Sie bitte an dieses Zitat, und lassen Sie sich dabei einmal beispielhaft das Verhältnis von Schulleitung und Schulaufsicht bei den Schulentwicklungskonferenzen in diesem Runderlass auf der Zunge zergehen! Ein Schulleiter darf abstimmen, soweit seine Schulform betroffen ist. Ansonsten sitzen ihm acht Vertreter der Schulaufsicht gegenüber. Dieses Gremium darf noch nicht einmal entscheiden, sondern letztlich darf es dem Ministerium nur Vorschläge unterbreiten. Ich finde, so richtig das politische Ziel von der Ministerin formuliert worden ist, so falsch und so mangelhaft ist die politische Umsetzung durch Regierung und Koalition.

Fazit des Wortbeitrags: Aus dem Modellvorhaben „Selbstständige Schule“ haben wir alle in den letzten sechs Jahren eine Menge lernen können. Einige haben auch eine Menge gelernt, nur die Damen und Herren von CDU und FDP offensichtlich nicht.

(Lachen von Ralf Witzel [FDP])

– Lachen Sie nicht! –

(Ralf Witzel [FDP]: Albern!)

Denn wer wider besseres Wissen einen so unzureichenden Gesetzentwurf – um den geht es heute – vorlegt, wer Schulleitungen und Lehrern neue Aufgaben überträgt, ohne sie darauf vorzubereiten, sie dabei zu unterstützen und sie dafür zu entlasten, und wer im Jahr 2008 Eigenverantwortung sagt, aber Detailsteuerung praktiziert, der hat entweder nicht verstanden, worum es bei Selbstständiger Schule geht, oder er hat nicht die Kraft und den Willen, daraus die richtigen Konsequenzen für alle Schulen zu ziehen,

(Ralf Witzel [FDP]: Keine Schule der Beliebigkeit!)

Herr Witzel. Ihr Credo „Eigenverantwortlichkeit für alle, aber wir sagen genau, wie die auszusehen hat“, ist falsch. Eine solche Eigenverantwortlichkeit bringt den Schulen im Lande nichts. Deswegen lehnt die SPD diesen Gesetzentwurf als unzureichend ab. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Herr Link. – Für die FDP spricht nun Frau Pieper-von Heiden.

**Ingrid Pieper-von Heiden (FDP):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Link, Eigenverantwortung Ja, ein volles Bekenntnis dazu, a-

ber keine Beliebigkeit. Die Rahmenbedingungen müssen stimmen.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Abweichungen von einer Leistungsbewertung und anderen Dingen gegenüber anderen Schulen sowie Schülerinnen und Schülern wären in hohem Maße unfair und deswegen nicht hinnehmbar.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Deswegen führen wir an der ein oder anderen Stelle bei allem Guten, was es an Erfahrung gegeben hat, ein paar andere Dinge ein, als Sie sich das vorstellen. Wir halten es aber für richtig und wichtig, eine Vergleichbarkeit herzustellen und Dinge nicht treiben zu lassen. Eigenverantwortung Ja, aber, wie gesagt, keine Beliebigkeit.

Bis 2012 wollen wir das in der Fläche umsetzen, was sich am Modellprojekt „Selbstständige Schule“ als sehr positiv erwiesen hat. Dabei – ich möchte es noch einmal betonen – ist dieser Gesetzentwurf ein Baustein. Das wissen Sie doch auch genau. Der Gesetzentwurf regelt zwei Dinge, die tatsächlich im Rahmen eines Gesetzes geregelt werden müssen, nämlich die Dienstvorgesetzeneigenschaften der Schulleiter und die Implementierung der Lehrerräte.

Die weiteren wichtigen inhaltlichen Punkte der Eigenverantwortung der Schulen werden auf dem Erlassweg eingeführt. – Sie haben den Erlass bereits gelesen, Herr Link. – Daher sind die Entschließungsanträge der SPD und der Grünen ebenso sinnlos wie überflüssig.

Meine Damen und Herren, ich will einen Punkt herausstellen, der auch mir ein Anliegen ist, was vielleicht möglich wird. Vorgestern hat Frau Sommer, unsere Schulministerin, in einer Pressekonferenz darauf hingewiesen, dass in Zukunft vielleicht besonders begabte Schüler in der zehnten Klasse oder zu einem anderen frühen Zeitpunkt in der Oberstufe in dem Fach ihrer besonderen Stärke das Abitur ablegen könnten. Auf diese Weise hätten sie die Möglichkeit, bereits parallel zur Oberstufe ein Grundstudium zu beginnen oder in die Universität hineinzuschnuppern. Ich setze mich schon lange für diese innovativen Möglichkeiten ein

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

und begrüße diesen Vorstoß sehr. Das ist ein Nach-vorne-Blicken, wirklich innovativ. Ich hoffe, dass wir das so umsetzen können: es der Eigenverantwortung der Schulen, aber auch den Fähigkeiten und Wünschen der Schülerinnen und Schüler zu überlassen, ob sie in einzelnen Bereichen

schneller und zügiger voranschreiten können und wollen. Können ist die Voraussetzung dafür. Dann können Sie sich sehr früh auf den Weg machen und parallel zur Oberstufe in ein Studium hineinschnuppern. Ich finde das ganz hervorragend.

Wenn die Opposition die Abschaffung der Kapitalisierung von Stellen kritisiert, möchte ich nur auf die Sozialarbeiterstellen hinweisen, die früher, zu Ihrer Verantwortungszeit, befristet waren. Die Koalition hat dieser Befristung ein Ende gemacht. Wir haben die Stellen in feste Anstellungen umgewandelt und damit die wichtige Aufgabe der Schulsozialarbeit in den Schulen deutlich gestärkt. Das ist ein großer Erfolg. Eine solche Stärkung der Schulsozialarbeit ist unter Rot-Grün weder möglich noch gewollt gewesen.

Mit den nun festgelegten Regelungen können auch nichtpädagogische Professionen in die Schulen kommen, wenn die Schulen es für sich als notwendig erachten.

**Präsidentin Regina van Dinther:** Frau Pieper-von Heiden, es gibt eine Zwischenfrage von Herrn Link.

**Ingrid Pieper-von Heiden (FDP):** Nein, ich möchte weitermachen, gehe aber gerne zum Schluss darauf ein. – Die Entscheidungen, ob man zukünftig zum Beispiel einen Sozialarbeiter an der Schule benötigt, kann an der Schule selbst entschieden werden. Ich halte das für einen großen Fortschritt. Dadurch wird die Kompetenz zur Einstellung dort getroffen, wo man entscheiden und bewerten kann, was für die Schule Sinn macht. Diese Dezentralisierung verbindet eine Vereinfachung des Systems mit der Realität vor Ort.

SPD und Grüne behaupten in ihren Entschließungsanträgen, dass die Politik der FDP/CDU-Koalition den Mangel an Schulleitern verstärke. Das ist hanebüchen. Es ist die Koalition, die nun die 18-monatige Beförderungssperre für die Schulleiter und die Stellvertreter mit sofortiger Wirkung abschafft. Auch das haben die Sozialdemokraten und die Grünen jahrelang nicht geschafft. Wir verbessern die Rahmenbedingungen dieser schulischen Leitungspositionen und sorgen dafür, dass zukünftig Schulleiterstellen und die Stellen der Stellvertreter durch verbesserte Anreize leichter besetzt werden. Die Behauptungen der Oppositionsparteien sind also barer Unsinn.

Auch erleichtern wir zukünftig die zügige Besetzung freiwerdender oder zusätzlich geschaffener Lehrerstellen. Schritt für Schritt werden wir umsetzen, dass die Stellen bald wöchentlich ausgeschrieben werden können. Ein solcher Schritt ent-

lastet die Schulen massiv und führt zu einer schnelleren Besetzung der Stellen – zum Wohle der Schüler und der Lehrkräfte.

Meine Damen und Herren von der SPD und den Grünen, nach dem gestrigen Tag und den heutigen Zeitungsmeldungen müssten Sie sich eigentlich verstecken. Würden SPD und Grüne dieses Land heute regieren, so würden wohl Tausende von Lehrerstellen gestrichen. Frau Schäfer, in Ihrer Verantwortung haben Sie gesagt, dass bis 2012/2013 – um einmal eine Ziffer zu nennen – 16.000 Stellen gestrichen werden sollen. Da haben Sie einen aus Ihrer Sicht erfolgreichen Schmusekurs mit dem damaligen Finanzminister hingelegt. Im „Länderspiegel“ – mit Erlaubnis der Präsidentin darf ich zitieren – steht:

„Bis zum Abiturjahrgang 2012/2013 werden nach Angaben der Landesregierung allein an den Gymnasien 12.000 zusätzliche Stellen nötig sein.“

– Hört, hört! –

„Da die Schülerzahlen ab 2008/2009 spürbar zurückgingen, seien aber keine neuen Planstellen nötig, stellte Schäfer klar. Mit dem Finanzminister sei aber Einvernehmen hergestellt worden, dass bis 2013 statt der von ihm vorgesehenen Einsparung von insgesamt 28.000 Jahresstellen höchstens 16.000 gestrichen werden können.“

Das ist damals aus Ihrer Sicht sicherlich ein Erfolg gewesen. Aber, Frau Schäfer, wo bleiben Sie denn da, wenn Sie sehen, dass FDP und CDU bis zum Schuljahr 2009/2010 über 6.900 zusätzliche Lehrerstellen oder Lehrerstellenäquivalente geschaffen haben?

(Zustimmung von Ralf Witzel [FDP])

Das sind 500 mehr – das ist eine stattliche Zahl –, als im Koalitionsvertrag festgelegt.

(Beifall von FDP und CDU)

Da haben Sie allseits gesagt, draußen im Land und Sie hier: Das ist ein ehrgeiziges Ziel, das werden Sie nicht schaffen. – Das werden wir nicht nur schaffen, wir haben uns dabei selbst um 500 zusätzliche Lehrerstellen und -äquivalente überholt. Das ist ein grandioser Erfolg.

(Beifall von FDP und CDU)

7.000 plus im Vergleich zu 16.000 minus, das sind nach Adam Riese immer noch 23.000 Stellen mehr. Darauf können wir wahnsinnig stolz sein. Und die Schulen im Land sollen sich freuen, dass

es jetzt eine FDP/CDU-Regierung gibt und nicht mehr die frühere Regierung aus SPD und Grünen.

(Zurufe von Sigrid Beer [GRÜNE] und Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

– Sie sollten sich das sorgfältig überlegen, wenn Sie eine Debatte zum Unterrichtsausfall führen. Den haben wir inzwischen schon um mehr als 40 % minimiert. Stellen Sie sich einmal vor, wo der Unterrichtsausfall gelandet wäre, wenn Sie die 16.000 Stellen abgebaut hätten und noch dazu 7.000 nicht dazugekommen wären!

(Beifall von FDP und CDU)

Dann wären wir bei einem Minus von 23.000! Das wäre eine Katastrophe für dieses Land!

(Ralf Witzel [FDP]: Das wäre ein Horror gewesen!)

– Wirklich! Das wäre absolut an die Substanz der Arbeitsfähigkeit der Schulen in diesem Land gegangen. Von daher ist das ein wirklicher Feiertag und Festtag, an dem man sagen kann: 6.900 zusätzliche Lehrerstellen! Diese Zahl kann sich weiß Gott sehen lassen. Wir übertreffen damit wirklich unsere eigenen ehrgeizigen Ziele. Das ist der Unterschied.

(Beifall von FDP und CDU)

Es wird laufend weitere Verbesserungen im Schulsystem geben. Die Schulen haben bessere Arbeitsmöglichkeiten, bessere Rahmenbedingungen. Sie sollen sich entfalten und entwickeln, aber unter exakten Rahmenbedingungen, die für alle Schulen im Land gelten. Denn wir wollen Qualität fördern. Wir wollen nicht nivellieren. Wir wollen bessere Ergebnisse, keine schlechteren. Das wird möglich auch mit diesem Gesetzentwurf und mit dem Erlass, der ihm folgt. Wir werden sehen, wie die Schullandschaft in diesem und in den nächsten Jahren aufblühen wird. – Danke.

(Beifall von FDP und CDU)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Frau Pieper-von Heiden. – Herr Link, wollen Sie noch Ihre Frage stellen?

(Sören Link [SPD]: Hat sich erledigt!)

– Das hat sich erledigt. Das können ja vielleicht die nächsten Redner aufnehmen.

(Unruhe – Ralf Witzel [FDP]: Der will doch nichts lernen!)

Als Nächste ist Frau Beer von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen an der Reihe.

**Sigrid Beer (GRÜNE):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das war besser so, Herr Link. Gleich kommt Fußball, dann kann man sich wieder abreagieren. Man muss das ganze Theater hier ja nicht verlängern. Noch mehr davon hätten wir kaum ertragen.

(Beifall von der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir beraten heute über das dritte Schulrechtsänderungsgesetz. Der Inhalt des Gesetzes ist genauso trocken und formalistisch wie dieser Titel. Was am wenigsten drinsteckt, das ist in der Tat eine wirklich umfassende Stärkung der Eigenverantwortlichkeit von Schule.

(Beifall von den GRÜNEN)

Es ist nur ein müder und geradezu schlechter Abklatsch der erfolgreichen rot-grünen Arbeit zum Modellvorhaben „Selbständige Schule“. In der Anhörung haben wir das mit den Voten der Beteiligten auch sehr deutlich zu hören bekommen: Dieses rot-grüne Modellvorhaben war eine Erfolgsgeschichte. Einer der Schulleiter hat formuliert: Es ist das Beste, was mir in der Schulgeschichte jemals passiert ist.

(Lachen von Ralf Witzel [FDP])

– Herr Witzel mag darüber lachen. Das zeigt seine Einschätzung von Schulrealität und seine Realitätsferne. Er ist zu qualitativen Diskussionen ja auch nicht in der Lage.

Es gab da wirklich mal Bestnoten, und nicht nur Bestnoten für Überschriften, sondern Bestnoten für Schulrealität, für die Realität des Modellvorhabens. Das ist der entscheidende Unterschied zu den Überschriften, die Sie abfeiern, wo nichts hintersteckt.

Für uns Grüne ist das eine besonders gute Rückmeldung und Bestätigung; denn wir haben das Modellvorhaben in die rot-grüne Koalition eingebracht und dort verankert. Mit dieser Erfolgsstory ist auch verbunden, dass es nicht nur um ein Verwaltungsprojekt geht, worauf Sie das jetzt reduzieren, sondern um Folgendes: erstens Unterrichtsentwicklung, zweitens Unterrichtsentwicklung, drittens Unterrichtsentwicklung. Die Dienst-vorgesetztenfunktion von Schulleiter/-innen ist nämlich kein Selbstzweck, sondern steht genau in dieser dienenden Funktion. Dazu gehört noch ein anderes Element, wenn eine lernende Organisation funktionieren soll: Zur Notwendigkeit für eine erfolgreiche Schulentwicklung gehört ein entsprechend aufgestellter Lehrerrat. Das ist nötig, damit Schulleitung und Lehrerrat gemeinsam im Co-

Management erfolgreich in der Selbstständigen Schule arbeiten können.

In Ihrem Gesetzentwurf mangelt es in diesem Zusammenhang an vielen Stellen. Sie bleiben auf einer formalistischen Ebene hängen und arbeiten dabei auch noch Schmalspur. Sie bekommen es noch nicht einmal geregelt, die Rechtsverordnung vorzulegen, die immer wieder angemahnt worden ist. Für die Lehrerräte stellen Sie gerade einmal zwei Stunden zur Verfügung. Diese zwei Stunden müssen die Lehrerräte dann auch noch aus dem knappen Entlastungstopf ziehen, aus dem alle Kollegen und Kolleginnen auch ihre Entlastung zum Beispiel für Schulentwicklungsarbeit beziehen müssen.

Ich zitiere jetzt einmal aus dem Ergebnisbericht des Teilprojektes „Selbstständigkeit und Partizipation“, den das Modellvorhaben gemeinsam mit dem DGB aufgelegt hat. Dort hätten Sie eigentlich nachlesen können, welche Ressourcen wirklich benötigt werden. Darin steht nämlich sehr deutlich: Vorsitzende der Lehrerräte müssen allerdings erheblich mehr Zeit für ihre Tätigkeit aufbringen als zwei Stunden, weil sie Gespräche mit Schulleitungen führen müssen. – Die Lehrerräte an Realschulen, Gymnasien und Gesamtschulen gaben an, dass sie durchschnittlich bis zu vier Stunden pro Woche mit Lehrerratstätigkeit befasst sind. Aber diese Evaluation und die Ergebnisse des Teilprojekts haben Sie beiseite gewischt und daraus Ihre Schmalspurfassung gemacht.

Von dieser Anforderung ist der Gesetzentwurf also weit entfernt. Im Schulausschuss haben wir von der FDP ja auch in beispielhafter Weise gehört, wie sie Mitbestimmung einordnet. Die Kollegin Pieper-von Heiden meinte in Bezug auf die knappen Ressourcen sinngemäß, es gehe im Lehrerberuf so viel mit ehrenamtlicher Tätigkeit, dann müsse das in diesem Bereich auch so gehen. – Das ist Ausweis wahrer Liberalität und Rechtsverständnis. Mitbestimmung als ehrenamtliche Tätigkeit, das ist eine ganz neue Qualität, die Sie in die Diskussion eingebracht haben.

(Beifall von den GRÜNEN)

Jenseits all dieser Fragen vernachlässigen Sie in Ihrem schmalen Gesetzentwurf aber auch noch andere Bereiche. Dabei geht es nicht nur darum, dass Sie nicht sicherstellen, dass die Schulleitungen vor Übernahme der Dienstvorgesetztenfunktion entsprechend qualifiziert werden. Nein, Ihre Versprechen von Eigenverantwortlicher Schule sind wieder einmal nicht die Bohne wert.

Ich muss zugeben, Frau Ministerin, dass ich mich bei Ihrer Pressemitteilung vom 17. Juni ein biss-

chen amüsiert habe. Offensichtlich mussten Sie dem dauernden Argumentieren ein bisschen nachgeben und ein Element vermeintlicher pädagogischer Innovation und Selbstständigkeit unterbringen. Aber wenn man das abklopft, hält es natürlich nicht, was es verspricht. Der Kollege Link hat gerade schon darauf hingewiesen, was für ein überbordender Apparat das ist – diese neuen Schulkonferenzen –, der im Prinzip überhaupt nichts zu bestimmen hat. Wir wissen ganz genau, welche Zwangsmaßnahmen es in dieser Schullandschaft gibt.

Die Kolleginnen und Kollegen brauchen diese Schulentwicklungskonferenz nicht. Die haben ihre pädagogischen innovativen Ideen längst auf Lager. Lassen Sie doch endlich los! Lassen Sie sich die pädagogische Souveränität in den Schulen endlich wirklich ausleben! Dann hätten Sie in dieser Landschaft etwas geschafft.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Toll fand ich diese Nachricht auch, weil ich dachte, dass darin viel mehr stecken könnte: Schulleitungen und Schulträger dürfen die geltenden Ausbildungs- und Prüfungsordnungen mit ihren innovativen Vorgaben überschreiten. – Ich habe mich gefragt, ob dass das Signal für Horstmar und Schöppingen ist: dass man Schule anders bauen kann? Das wäre ja mal eine Nachricht! Wenn das drinstecken würde, dann hätten Sie in dieser Landschaft wirklich etwas geleistet. Aber ich vermute, dass auch das nicht unter dieser Tarnkappe steckt.

In unserem Entschließungsantrag haben wir deshalb noch einmal aufgeschrieben, was wir unter einem umfassenden Konzept verstehen und welche Elemente Sie berücksichtigen müssen, wenn Sie Selbstständige Schule wirklich in die Fläche bringen wollen.

Ich bin mir in einem sicher, Frau Ministerin: dass die Schulen, die erfolgreich im Modellvorhaben Selbstständige Schule gearbeitet haben, die erfolgreich in regionalen Bildungsnetzwerken gearbeitet und diese entwickelt haben, sich ihre pädagogische Souveränität auch von Ihnen nicht mehr nehmen lassen werden. Und das stimmt mich froh!

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Frau Beer. – Für die Landesregierung spricht nun Frau Schulministerin Sommer. Bitte schön.

**Barbara Sommer**, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich greife ein Stichwort aus der Rede von Frau Beer auf. Beginnen wir mit Bestnoten: Vor wenigen Wochen hat eine Studie des Instituts der Deutschen Wirtschaft Nordrhein-Westfalen in der Schulpolitik eine überdurchschnittliche Reform- und Innovationstätigkeit bescheinigt.

Dazu habe ich seinerzeit gesagt: Dieser Spitzenplatz ist für uns Motivation, gerade in den Bereichen, die noch ausgestaltet werden können, tätig zu werden. Dabei handelt es sich zum einen um den Ganztag und zum anderen um die Selbständige Schule.

Eigenverantwortlichkeit von Schule ist ein Qualitätsmerkmal innovativer Bildungssysteme. Deshalb setzen wir auf mehr Eigenverantwortlichkeit aller Schulen im Land, nicht nur auf die Freiheit weniger Schulen wie im Modellversuch Selbständige Schule. Wir wollen mehr pädagogische Freiheit, mehr Verantwortung vor Ort und – Sie haben Recht, Herr Link – weniger Detailsteuerung von oben.

Deshalb stellen wir mit dem Erlass „Mehr Freiräume für innovative schulische Vorhaben“ die Weichen jetzt neu. Eigenverantwortliche Schulen brauchen Freiheit. Dann tragen sie Dynamik ins System. Eigenverantwortliche Schulen brauchen darüber hinaus starke Schulleitungen, die gute pädagogische Ideen im Team voranbringen.

In dem zu beratenden Gesetzentwurf schaffen die Regierungsfraktionen die Voraussetzungen für die Übertragung weiterer personalrechtlicher Befugnisse auf die Schulleiterinnen und Schulleiter. Allen Schulleitungen werden ab dem 1. August in einem Zeitraum bis 2012 erweiterte Dienstvorgesetztenrechte übertragen. Der Umfang dieser Übertragung ist im Vorfeld mit den Lehrerverbänden abgestimmt worden. Den genauen Termin der Übernahme innerhalb dieses Zeitraums können die Schulen selbst bestimmen. Damit bleibt ausreichend Zeit für eine individuelle Vorbereitung und Fortbildung auf die neuen Aufgaben.

**(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)**

Für die Bewältigung dieser Aufgaben der Personalverwaltung wird für die Schulleitungen ein unterstützendes sogenanntes verwaltungsfachliches Backoffice auf der Ebene der Schulämter und Bezirksregierungen eingerichtet. Aufgaben des Backoffices sind zum Beispiel die Vorbereitung von Unterlagen wie Arbeitsverträge, Verlängerung der Probezeit, Verbeamtung, Kündigung.

Wie ich sagte, brauchen eigenverantwortliche Schulen starke Schulleiter. Sie brauchen aber auch das Miteinander im Kollegium. Deshalb werden die Beteiligungsrechte der Lehrkräfte vom örtlichen Personalrat auf die Ebene der einzelnen Schule, und zwar auf den Lehrerrat, verlagert.

Zwischen dem Land Nordrhein-Westfalen und den kommunalen Spitzenverbänden besteht Einvernehmen darüber, dass von uns zur Ermittlung der genauen Kostenfolgen eine externe Evaluation in Auftrag gegeben wird. Die Evaluation wird sich ab dem 1. Februar 2009 über einen Zeitraum von drei Jahren erstrecken.

Die Auswahl des Gutachters und die Beauftragung erfolgen im Einvernehmen mit den kommunalen Spitzenverbänden. Ich freue mich, dass die Ermittlung der Kostenfolgen für die Kommunen damit auf eine tragfähige Grundlage gestellt werden konnte.

Meine Damen und Herren, ich sagte es: Dynamik braucht Freiheit. Engagierte Menschen, die Gestaltungsräume haben, nutzen diese für die Entwicklung neuer Ideen, für die Verbesserung des Bestehenden und für Innovation.

(Beifall von der CDU)

Ich habe heute Morgen mit dem Zitat eines großen Staatsmanns begonnen. Ich werde mit dem Zitat eines weiteren großen Staatsmanns schließen.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Übernehmen Sie sich nicht!)

Er hat gesagt: Mehr Demokratie wagen! – Ich wandle diesen Aufruf um und fordere alle Schulen in Nordrhein-Westfalen auf: Mehr Verantwortung wagen! – Guten Abend!

(Beifall von der CDU – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Nicht mit diesem Gesetz!)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Ministerin Sommer. – Als Nächste spricht Frau Kollegin Schäfer von der SPD-Fraktion.

**Ute Schäfer<sup>\*)</sup>** (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich halte Sie nicht vom Fußballabend ab; ich habe nur noch eine Minute. Aber diese Minute möchte ich nutzen, um zweierlei zu sagen.

Sie haben als schwarz-gelbe Landesregierung die Vorgaben für die dezentrale Steuerung übernommen. Sie haben das Modellprojekt „Selbstständige Schule“ übernommen. Sie haben Lernstandserhebungen übernommen. Sie haben zentrale Prü-

fungen übernommen. Sie haben -als Beschlusslagen, als Vorbereitung – Bildungsstandards und

(Unruhe – Glocke)

Kerncurricula übernommen: all die Dinge, die für die dezentrale Steuerung angelegt waren.

Herr Kaiser, ich nehme Ihnen persönlich ausdrücklich ab, dass Sie diesem Projekt eine hohe Priorität einräumen und dass Sie es nach vorne bringen wollen. Das glaube ich Ihnen unbesehen. Sie kommen aus Arnsberg. Ich kenne Herrn Vogel. Das ist wirklich wahr.

Nur, eines muss man zu diesem Zeitpunkt, hier und heute, feststellen – auch die Frau Ministerin hat noch einmal „Mehr Verantwortung wagen!“ gesagt –: Frau Ministerin, Sie sind die für dieses Ministerium verantwortliche Frau. Sie hätten alle Möglichkeiten gehabt, die Fäden in der Hand zu behalten und dies auch zu tun.

Ich sage Ihnen, wo der Hemmschuh sitzt: eine Reihe hinter Ihnen. Nach der Einschätzung dessen, was ich im Lande höre und sehe, und der Art und Weise, wie er arbeitet, ist der Staatssekretär im Schulministerium derjenige, der die Blockade aufrechterhält und dieses Projekt sich nicht weiterentwickeln lässt.

Ich bitte Sie, einmal ganz intensiv nachzuschauen, was Sie mit Ihrer Kompetenz als Ministerin machen können, damit dieses Projekt nicht, wie jetzt die Gefahr besteht, vor die Wand läuft. – Danke.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Kollegin Schäfer. – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Kollege Dr. Hachen das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

**Dr. Gerd Hachen (CDU):** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Angesichts der bisherigen – wie ich denke – detailliert geführten Debatte und angesichts des bevorstehenden Großereignisses von nationaler Bedeutung möchte ich mich, anders als meine Vorredner – ausgenommen Frau Schäfer –, kurz fassen. Dabei möchte ich auch nicht auf die letzten Bemerkungen von Frau Schäfer zum Staatssekretär eingehen. Ich denke, dazu sollte sich jeder seine Gedanken machen.

(Beifall von der CDU)

Ich möchte nur allgemein einige Worte zur Opposition sagen. – Herr Link, Sie haben uns in der ersten Lesung unterstellt, wir wollten eigentlich

keine selbstständigen Schulen und kein Mehr an pädagogischen Freiheiten.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Frau Löhrmann, die gerade wieder dazwischenruft, hat sogar von einer „drittklassigen Beerdigung eines guten Modellvorhabens“ gesprochen. Der vorliegende Entschließungsantrag von Bündnis 90/Die Grünen argumentiert in dieselbe Richtung.

All das lässt die natürlich auf dem Verordnungsweg zu regulierenden Inhalte konsequent und interessengeleitet außer Acht. Herr Link hat eben einige Bemerkungen dazu gemacht. Das nehme ich ausdrücklich aus.

Mit dem von Frau Sommer vorgestellten Runderlass haben jetzt alle Schulen unbürokratisch die Möglichkeit, weitere innovative Vorhaben, auch in der Unterrichtsorganisation und in der Unterrichtsgestaltung, durchzuführen, die weitgehend identisch sind mit den Möglichkeiten der bisherigen Modellschulen.

Ausgenommen sind davon lediglich die von der alten Landesregierung eingeräumten Möglichkeiten, auch von den Regelungen zur Leistungsbeurteilung und zur Ausgestaltung von Abgangs- und Abschlusszeugnissen abzuweichen. Diese Möglichkeiten lehnen wir ab, weil im Interesse der betroffenen Schüler an den Qualitätsstandards nicht gerüttelt werden darf. Über die Lebenschancen von Schülern entscheidet letztendlich die von ihnen erworbene Qualifikation und nicht eine irgendwie angepasste Note.

Übrigens ist Frau Ministerin Sommer bei dem Aufregerthema Zentralabitur den richtigen Weg gegangen, indem sie nicht die von Frau Schäfer vorgeschlagene Möglichkeit gewählt hat, die Abiturnoten anzupassen und anzuheben. Der Weg einer fairen zweiten Chance ohne Abrücken von den Qualitätsstandards stellt sicher, dass zwar kein Schüler benachteiligt wird, aber die Qualität und die gesellschaftliche Anerkennung des Abiturs erhalten bleiben.

Frau Sommer hat eben schon erwähnt, dass das Institut der Deutschen Wirtschaft der Schulpolitik in Nordrhein-Westfalen überdurchschnittliche Innovationsfähigkeit und Innovationstätigkeit bescheinigt hat. Der gestalterische Wille, den Sie uns in Ihrem Entschließungsantrag absprechen, ist also bei objektiver Sicht der Dinge sehr wohl vorhanden. Mit der Stärkung der Eigenverantwortlichkeit von Schulen setzen wir diesen Weg konsequent fort. – Damit danke ich Ihnen für's Zuhören und wünsche Ihnen allen ein sportverbunde-

nes Vergnügen mit dem richtigen Ende für uns. – Danke.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Hachen. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

Wir kommen zur Abstimmung. Erstens lasse ich über die **Beschlussempfehlung Drucksache 14/6978** abstimmen. Der Ausschuss für Schule und Weiterbildung empfiehlt, den Gesetzentwurf Drucksache 14/6678 unverändert anzunehmen. Wer ist für diese Annahme? – CDU und FDP. Wer ist dagegen? – SPD und Grüne. Enthält sich jemand? – Niemand. Damit ist die Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen **angenommen**.

Wir kommen zweitens zur Abstimmung über den **Entschließungsantrag** der Fraktion der SPD **Drucksache 14/7047**. Wer ist für diesen Entschließungsantrag? – SPD und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Enthält sich jemand? – Nein. Damit ist dieser Entschließungsantrag mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Wir kommen drittens zur Abstimmung über den **Entschließungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/7048**. Wer ist für diesen Entschließungsantrag? – Grüne und SPD. Wer ist dagegen? – FDP und CDU. Enthält sich jemand? – Nein. Damit ist der Entschließungsantrag mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Wir sind am Ende des Tagesordnungspunktes 14.

Wir kommen zu einer Zwischenbemerkung, und zwar zu einer Rüge.

(Zurufe von der CDU: Oho! – Unruhe)

Es trifft nicht nur Bundestrainer. Bevor wir zum nächsten Tagesordnungspunkt übergehen, folgende **Rüge**: Sie betrifft den Kollegen Abgeordneten Rüdiger Sagel.

(Beifall von der CDU – Unruhe)

Er hat nämlich in der gestrigen Plenarsitzung

(Zuruf von Christof Rasche [FDP] – Zurufe – Beifall von der CDU)

im Rahmen von TOP 6 „Gesetz über die Feststellung eines zweiten Nachtrags zum Haushaltsplan des Landes Nordrhein-Westfalen für das Haushaltsjahr 2008 (2. Nachtragshaushaltsgesetz 2008)“ während einer Rede von Herrn Minister

Dr. Linssen den Zwischenruf „Stasi-Taktik“ getätigt. Solche Formulierungen sind unparlamentarisch und müssen daher gerügt werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir kommen zu:

## **15 Gesetz zur Änderung und Ergänzung des Gesetzes über die Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften**

Gesetzentwurf  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 14/6152 – Neudruck

Beschlussempfehlung und Bericht  
des Ausschusses  
für Innovation, Wissenschaft,  
Forschung und Technologie  
Drucksache 14/6979

zweite Lesung

Auch wenn es vielen schwerfällt, eröffne ich die Beratung und erteile für die CDU-Fraktion nun Herrn Prof. Dr. Sternberg das Wort.

Ich bitte, dass die Kolleginnen und Kollegen ihm zuhören. Ich weiß, der Abend neigt sich dem Ende zu. Kollege Sternberg hat sich vorbereitet und wird sich kurz und knapp fassen. Wir freuen uns dann alle auf den anschließenden Abend. Bitte schön, Herr Kollege Sternberg.

**Prof. Dr. Thomas Sternberg** (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Angesichts der fortgeschrittenen Zeit und der zu erwartenden Medienereignisse nur eine kurze Bemerkung, obwohl es eigentlich ein ganz wichtiges Thema ist. Wir haben hier am 20. Februar über das Thema, das heute zur Rede steht, gesprochen, nämlich dass künftig unsere Akademie der Wissenschaften Akademie der Wissenschaften und Künste heißen wird.

Uns liegt ein Gesetzentwurf vor, der breiteste Zustimmung gefunden hat, auch in der Anhörung. Der so plötzlich verstorbene Rektor der Folkwang-Hochschule, Pfeffer, hat als Fazit seiner Stellungnahme gesagt: „Ich befürworte uneingeschränkt die Änderung und die Ergänzung des Gesetzes.“ Ich bitte Sie, diesem Votum zu folgen. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Kollege Sternberg. – Für die SPD-Fraktion spricht Frau Kollegin Apel-Haefs.

**Ulrike Apel-Haefs** (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch ich kann es aufgrund der fortgeschrittenen Zeit, aber auch aufgrund des Diskussionsstandes, so wie er sich im Moment darstellt, kurz machen. Wir haben diesem vorliegenden Gesetzentwurf, der die Erweiterung der Akademie der Wissenschaften um eine Klasse der Künste vorsieht, von Anfang an nicht grundsätzlich ablehnend gegenübergestanden.

Wir hatten aber Bedenken und auch Nachfragen zum einen, was die finanziellen Rahmenbedingungen anbelangt, zum anderen, was die Akzeptanz durch die bisherigen Mitglieder der Akademie der Wissenschaften anbelangt. Von daher haben wir die Anhörung abgewartet.

Die Anhörung hat ergeben, dass die Mitglieder der Akademie der Wissenschaften mehrheitlich mehr Chancen als Risiken in dieser Erweiterung sehen. Und dieser Einschätzung haben wir uns angeschlossen und werden daher dem Gesetzentwurf heute zustimmen. Allerdings werden wir sowohl Art wie auch Umfang der finanziellen Ausstattung weiterhin sorgfältig beobachten und sie gegebenenfalls nochmals zum Thema machen. – Schönen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Kollegin Apel-Haefs. – Für die FDP-Fraktion spricht Kollege Lindner.

**Christian Lindner** (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wissenschaft braucht Inspiration. Eine Inspirationsquelle ist die Kunst. Deshalb ist es richtig, dass die Akademie der Wissenschaften um eine Klasse für die Künste ergänzt wird. Ich bitte herzlich um Zustimmung zu diesem guten Gesetzentwurf. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Kollege Lindner. – Für die grüne Fraktion spricht Frau Kollegin Dr. Seidl.

**Dr. Ruth Seidl** (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch ich möchte es kurz machen und zusammenfassend sagen, dass wir dem Gesetzentwurf der Landesregierung zustimmen werden, weil wir es für eine Bereicherung halten, dass diese beiden Disziplinen, Kunst und Geisteswissenschaften, in einen Dialog treten. Wir wollen aber auch nach einem Jahr eine Evaluierung.

Natürlich werden wir beobachten, wie sich die Finanzierung entwickelt und ob beide Disziplinen damit leben können. Vor diesem Hintergrund werde ich meine Rede zu Protokoll geben. (*Siehe Anlage*) – Herzlichen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und CDU)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Frau Dr. Seidl. – Für die Landesregierung spricht der Minister, Herr Dr. Pinkwart.

**Prof. Dr. Andreas Pinkwart**, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hatte vorher den Fraktionen schon signalisiert, dass ich meine Rede zu Protokoll gebe. Ich freue mich über das einvernehmliche Votum und bin sicher, wir bringen es auf einen ganz tollen Weg. – Danke für die breite Unterstützung durch das Haus.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Minister Dr. Pinkwart. – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ausschuss empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/6979**, den Gesetzentwurf Drucksache 14/6152 – Neudruck – in der Fassung seiner Beschlüsse anzunehmen. Wer ist dafür? – SPD, Grüne, CDU und FDP. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? –. Damit ist die Beschlussempfehlung einstimmig **angenommen** und der Gesetzentwurf in zweiter Lesung verabschiedet.

Wir kommen zu:

## **16 Qualität der Lehre verbessern – Hochschuldidaktik stärken**

Antrag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/6960

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Sie soll nach Vorlage der Beschlussempfehlung des Ausschusses erfolgen.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrages Drucksache 14/6960** an den **Ausschuss für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie**. Wer stimmt dem zu? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist dieser Überweisung einstimmig erfolgt.

Exakt noch 91 Minuten bis zum Beginn des Spiels. Ich wünsche Ihnen einen schönen Abend und freue mich auf die nächste Sitzung morgen früh um 10 Uhr hier im Hohen Hause. Auf Wiedersehen!

Die Sitzung ist geschlossen.

**Schluss: 19:14 Uhr**

---

\*) Von der Rednerin bzw. dem Redner nicht überprüft (§ 96 GeschO)

Dieser Vermerk gilt für alle in diesem Plenarprotokoll so gekennzeichneten Rednerinnen und Redner.

## Anlage

### **Von Ruth Seidl (GRÜNE) zu Tagesordnungspunkt 15 – Gesetz zur Änderung und Ergänzung des Gesetzes über die Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften – zu Protokoll gegebene Rede:**

*Die Stellungnahmen zu einer Erweiterung der Wissenschaften für eine Klasse der Künste bei der Anhörung im April waren überwiegend positiv. Das muss man konstatieren. Und man kann durchaus sagen: Die neue Struktur mit der erweiterten Aufstellung in drei wissenschaftliche Klassen und eine künstlerische hat etwas. Sie schafft zumindest ein besonderes Alleinstellungsmerkmal in der bundesrepublikanischen Akademienlandschaft.*

*Vor diesem Hintergrund möchte ich mich dem Anliegen der Landesregierung nicht verschließen, das ja von erheblicher kulturpolitischer Bedeutung für unser Land sein kann.*

*Aber es geht nicht nur um eine zusätzliche künstlerische Klasse, also um etwas Additives. Die neue Struktur bietet die interessante Perspektive grenzüberschreitender Dialoge. Für*

*beide Disziplinen, für die Geisteswissenschaften und für die Künste, kann dies eine gegenseitige Bereicherung bedeuten. Künstlerinnen und Künstler haben einen anderen Blickwinkel als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Und wenn man sich den in den Akademien bislang relativ antiquierten Wissenschaftsdialog ansieht, würde ich mir wünschen, dass hieraus für die Akademie auch eine Art „Verjüngungsprozess“ im übertragenen Sinne stattfindet.*

*Es bleiben natürlich Fragezeichen hinsichtlich der Finanzierung bzw. hinsichtlich einer möglicherweise negativen Umschichtung zuungunsten der Geisteswissenschaften. Etwas Neues ist nie zum Nulltarif zu haben. Deshalb wäre eine saubere Kostentrennung zum Beispiel in festumrissenen Budgets für die einzelnen Disziplinen wünschenswert.*

*Darüber hinaus erwarten wir von der Landesregierung in einem angemessenen Zeitraum, etwa 2009, einen Bericht über die Tätigkeit der verschiedenen Klassen, deren Zusammenarbeit und schließlich darüber, ob es auch hinsichtlich der Finanzierung konfliktfrei läuft.*